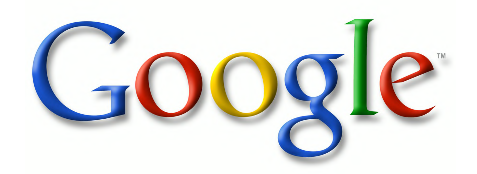



Ger
85
76.60
WIDENER LIBRARY
HX 15RM J
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Geschichtschr. d. deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausg. Bd. LX.

Rahewins Fortsetzung

der

Thaten Friedrichs

von

Bischof Otto von Freising.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Horst Kohl.

Preis: 3 Mark 60 Pfennig.

Leipzig.

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

1894.

Rahewins Fortsetzung

der Thaten Friedrichs

von Bischof Otto von Freising.

(Geschichtschreiber. XII. Jahrhundert. Zwölfter Band.)

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Zwölftes Jahrhundert. Zwölfter Band.

Rahewins Fortsetzung der Thaten Friedrichs von Otto von Freising.

Leipzig,
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Radevicus

Rahewins Fortsetzung

der

Thaten Friedrichs

von

Bischof Otto von Freising.

Übersetzt

von

Dr. Horst Kohl.

Leipzig.

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Einleitung.

Nur dürftige Kunde ist von den Lebensumständen des Fortsetzers der „Thaten Friedrichs" des Bischofs Otto von Freising auf uns gekommen. Schon der Name desselben ist in der verschiedensten Form überliefert, als Rageminus, Reguinus, Rachwynus, Raheminus, Rademinus, Rademicus, Rachuminus, Rahuminus, Raminus, Rahminus, Rahebint, Raheminit, Radebinus u. s. w., also in so mannigfacher Veränderung, daß es von vornherein schwer zu sagen wäre, welcher Namensform denn nun eigentlich der Vorzug gebühre. Denn selbst in den Urkunden, in denen der Verfasser als Zeuge genannt wird, erscheint der Name nicht überall in derselben Gestalt. Da kann es denn auch nicht Wunder nehmen, daß die Herausgeber der „Thaten Friedrichs" sich bald für diese, bald für jene Namensform entschieden. Die meisten Anhänger fand die Form Rademicus, aber gerade diese ist wahrscheinlich nur durch einen Schreibfehler entstanden. Wilmans entschied sich in der Ausgabe der Gesta Friderici, welche er für die Monumenta Germaniae historica (Scriptorum t. XX) besorgte, für Rageminus, als die noch am besten beglaubigte; dagegen trat Hans Prutz in seiner für die Kritik des Fortsetzers Ottos von Freising grundlegenden Schrift [1]) für die Form Rademinus ein, welche sich nicht nur in dem Prolog der Gesta, sondern auch am Schlusse eines die

1) H. Prutz, Radewins Fortsetzung der Gesta Friderici imperatoris des Otto von Freising, ihre Zusammensetzung und ihr Werth. Danzig 1873.

Theophilussage behandelnden epischen Gedichtes [1]) findet. Doch ist Prutz nicht ohne Widerspruch geblieben. Riezler wies in einem Aufsatz: „Namen und Vaterland des Geschichtsschreibers Rachwin“ [2]) aus den Urkunden nach, daß Ragewinus nur die Latinisirung des deutschen Namens Rachwin sei. Demgemäß hat der jüngste Herausgeber der Gesta Friderici, Waitz, die Namensform Rahewin gewählt, welche auch der in einer ehemals Tegernseer, jetzt Münchener Handschrift aufgefundene Flosculus Rahew. ad Ha. prepositum [3]) enthält. Wilmans und Prutz identifizirten den Geschichtsschreiber Rahewin mit einem in Klosterneuburger Urkunden genannten Ruodewin, dem Sohn des Pilgrinus und Neffen des Opoldus. Einem Opoldus vertraute Markgraf Leopold III. von Oestreich die vikariatsweise Verwaltung der seinem Sohne Otto, dem nachmaligen Bischofe von Freising, übertragenen Propstei von Klosterneuburg an, und Wilmans hält sich überzeugt, daß dieser in der Klosterneuburger Fortsetzung östreichischer Annalen (M. G. SS. IX, 610) genannte Opoldus mit dem in dem Codex traditionum von Klosterneuburg erwähnten ein und dieselbe Person ist. So viel Wahrscheinliches auch diese Vermuthung hat, so ist doch die andere, daß Pilgrins Sohn Ruodewin dem Sohn des Markgrafen Otto bei seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl von Freising nach Baiern gefolgt und der Vertraute seines Herrn und Fortsetzer seines historischen Hauptwerkes geworden sei, durchaus unhaltbar. Zwar glaubte Wattenbach in dem in der Ueberschrift des Flosculus genann-

1) Vgl. W. Meyer, Radewins Gedicht über Theophilus. Nebst Untersuchungen über die Theophilussage und die Arten der gereimten Hexameter. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1875. S. 49 ff. Die betreffenden Verse, welche zugleich als Probe dieser in der damaligen Zeit sehr gebräuchlichen Dichtungsart dienen mögen, lauten:

Me quoque, crimina pessima plurima quem male fedant,
Fac, genitrix pia, ne cruciamina flammea ledant,
Et dum Tartarei deseviet ira camini,
Tu miseri miserere tui vatis RADEWINI.

— 2) Forschungen zur deutschen Geschichte XVIII, 539. — 3) Herausgegeben von Wattenbach in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1873, S. 685 ff. vgl. dazu Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen (5. Aufl.) II, 251.

ten Probst Ha. den Klosterneuburger Propst Hartmann, der 1140 Bischof von Brixen wurde, erkennen zu sollen, allein Riezler hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht gemacht, daß Rahewin selbst ausdrücklich in seinen „Thaten Friedrichs“ (IV, 14 [11]) Freising als seine Heimath bezeichnet, und man wird darum bei dem Propste Ha. auch wohl nur an einen Freisinger Propst, vielleicht Propst Haremodus von St. Veit zu denken haben, in dessen Pfründe wir Rahewin später selber finden. Zum ersten Male begegnet uns Rahewin in einer am 9. Dezember 1144 ausgestellten Urkunde Ottos von Freising [1]) als Cartularius; in einer zweiten Urkunde desselben Bischofs aus dem Jahre 1147 [2]) wird er mit dem Titel eines capellanus et notarius als Zeuge aufgeführt; in einer nach dem September 1156 ausgestellten Urkunde [3]) wird er neben einem gewissen Volmarus als Kanonikus der Freisinger Kirche bezeichnet. Vor wie nach dem Jahre 1156 nennen ihn Diplome Ottos Kapellan oder Notar.[4]) Nach dem Tode Ottos von Freising (22. September 1158) kommt sein Name in den Urkunden lange nicht vor, was sich daraus erklärt, daß er bei dem Nachfolger Albert nicht wieder das Amt eines Notars bekleidete. Erst in zwei aus den Jahren 1168 und 1170 stammenden Diplomen von Scheftlarn [5]) erscheint als Zeuge ein Rawinus Sancti Viti praepositus; da sich nun Rahewin in dem seiner Fortsetzung der Thaten Friedrichs vorausgeschickten Widmungsbriefe nicht bloß Kanonikus der Freisinger Kirche nennt, sondern auch in mehreren Handschriften als Propst bezeichnet wird, so ist kein Zweifel, daß unter dem Propst Rawinus von St. Veit (in Freising) kein anderer, als eben unser Rahewin gemeint sein kann. Damit gewinnen wir aber auch einen Anhalt für die

1) Meichelbeck, Historia Frisingensis I, 1, 318. — 2) Monumenta Boica VI, 168. — 3) Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen IX, 262. — 4) Eine Urkunde aus dem Jahre 1154 (Monumenta Boica II, 447, Meichelbeck I, 2, 555) ist ausgehändigt per manum Rachumini notarii, eine zweite, nach 1155 ausgestellte Urkunde Ottos (Monumenta Boica I, 365) bezeichnet ihn als Rawinus capellanus, eine dritte, um den 14. Juni 1158 für den Propst Albert von St. Marien in Freising ausgestellte (Meichelbeck I, 1, 340), nennt ihn wieder Notar. — 5) Monumenta Boica VIII, 516. 517.

ungefähre Bestimmung seiner Lebensdauer; denn da zuerst 1177 ein Propst Konrad von St. Veit urkundlich Erwähnung findet [1]), so muß Rahewins Tod in den Jahren 1170—1177 erfolgt sein. Mehrere Einzelheiten aus seinem Leben lernen wir aus seinem Werke durch gelegentliche Aeußerungen kennen. Wiederholt hat er seinen Herrn begleitet, wenn dieser zu Hofe ging oder Reichstage besuchte: so finden wir ihn 1157 auf dem glänzenden Reichstage zu Würzburg, auf welchem nicht nur Gesandte des englischen Königs Heinrich II. unter anderen werthvollen Geschenken dem Kaiser ein prachtvolles und geräumiges Zelt überreichten, sondern auch aus Dänemark, Ungarn, Italien und Burgund Boten erschienen waren, um dem Herrn des Erdkreises zu huldigen (III, 7, 8); so wohnte er höchst wahrscheinlich auch dem Reichstag von Augsburg bei (Juni 1158), auf welchem Otto sich von dem Kaiser Dispens von der Verpflichtung zur Theilnahme am Zuge nach Italien erwirkte (IV, 14 [11], vgl. III, 22) [2]. Er begleitete dann seinen Herrn auch auf dessen letzter Reise nach dem Kloster Morimund (j. Morimont, Dép. Haute-Marne) und drückte ihm hier, als der Tod denselben nach einem an trüben und freudigen Ereignissen reichen Leben abrief, die Augen zu (IV, 14). Sterbend überreichte Otto seinem treuen Gefährten, der mit kindlicher Hingabe sich ihm angeschlossen hatte, das unvollendete Werk der „Thaten Friedrichs“ zur Weiterführung. Rahewin begab sich zunächst von Morimund aus an den Hof des Kaisers nach Italien, vermuthlich, um diesem die Trauerkunde vom Tode des Oheims zu überbringen und sich auch von Friedrich selbst zur Vollendung der auf des Kaisers Wunsch begonnenen und durch Ueberlassung urkundlichen Materials unterstützten Arbeit seines verstorbenen Herrn ermächtigen zu lassen. So wurde er ein Augenzeuge des für den ferneren Verlauf der Geschichte Friedrichs so wichtigen Reichstages von Roncalia (IV, 3 ff.), ja er scheint auch in die sogenannten Mathildischen Güter,

1) Monumenta Boica X, 44. — 2) Vgl. dazu H. Prutz a. a. O. S. 62 f.

welche in dem Streite zwischen Kaiserthum und Papstthum eine so bedeutsame Rolle spielen, gelangt zu sein (vgl. IV, 13 [10]) Keinesfalls aber kann er sich lange in Italien aufgehalten haben, denn von der Belagerung Mailands und Cremas, sowie von dem gegen das Leben des Kaisers geplanten Anschlag berichtet er wie einer, der seine Kenntnis nur von Hörensagen schöpfte: wahrscheinlich erfolgte unmittelbar nach seiner Rückkehr [1]) seine Ernennung zum Propst von St. Veit: Ottos Nachfolger Albert zahlte damit vermuthlich eine Dankesschuld an den verdienten Kapellan und Notar seines Vorgängers.

Dem Wunsche seines Herrn folgend und auf ausdrückliches Geheiß des Kaisers setzte Rahewin die begonnene Arbeit fort, indem er den beiden ersten Büchern zwei weitere hinzufügte, welche die Erzählung der Geschichte Friedrichs bis Ende Februar 1160 weiterführen. Wann er seine Thätigkeit abschloß, sagt Rahewin selbst am Ende des vierten Buchs der Gesta c. 86 (76): „Das sind die Thaten des ruhmreichen Kaisers bis zum gegenwärtigen Jahr, dem 1160. seit der Fleischwerdung des Herrn, dem 7. seines Königthums, dem 5. seines Kaiserthums.“ H. Prutz meinte aus äußeren und inneren Gründen die ganze Datirung verwerfen zu müssen, aus äußeren wegen des Irrthums, der sich in der Berechnung der Jahre des Königthums findet, aus inneren, weil ein so großes Lob, wie es Rahewin im Prolog den Thaten des Kaisers im Allgemeinen spendet, nur nach der Einnahme und Zerstörung von Mailand berechtigt gewesen sei; da nun, so folgert er weiter, dem Verfasser niedrige Schmeichelei gegen den Kaiser fern liege, so könne der Abschluß

1) H. Prutz a. a. O. S. 60 meint, daß Rahewin bereits vor dem 5. April 1159 in Freising eingetroffen sei und so den Brand des Domes mit erlebt habe; allein in der Erzählung Rahewins (IV, 15 [12]) weist doch eigentlich nichts darauf hin, daß er während des Ereignisses wirklich in Freising zugegen war; wenigstens die den Brand vorherverkündenden Anzeichen erfuhr er, wie er ausdrücklich hervorhebt (IV, 16 [13]), aus dem Munde wahrheitsliebender Geistlicher und Laien.

des Werkes eben nur nach 1162 erfolgt sein. Doch geht er noch weiter. Weil Rahewein IV, 83 (73) bei der Charakteristik Eberhards von Salzburg im Präteritum spricht und ebenso III, 15a (14) bei Erwähnung Hartmanns von Brixen, so rückt Prutz die Vollendung des Werks hinaus bis frühestens 1165, da Eberhard am 22. Juni, Hartmann am 28. Dezember 1164 gestorben seien. Mit Recht verwerfen Martens[1]) und Jordan[2]) diese Art der Beweisführung, denn wenn man wirklich die Wahl des Präteritums in den Charakteristiken zu einem Kriterium für Bestimmung der Abfassungszeit der „Thaten Friedrichs" machen wollte, so käme man zu ganz ungeheuerlichen Folgerungen. Dann könnte Rahewin auch nicht vor dem Tode Heinrichs des Löwen (6. August 1195) die Feder niedergelegt haben, denn auch von ihm gibt er die Charakterschilderung im Tempus der Vergangenheit. Wir können es uns wohl ersparen, die Unhaltbarkeit der von Prutz aufgestellten Vermuthung noch weiter zu erweisen, da Martens und Jordan schon alle Momente zusammengefaßt haben, welche sie widerlegen. Beide halten demnach am Jahre 1160, als dem von Rahewin selbst gegebenen fest; nur hält Jordan eine Umänderung des annus regni 7 in annus regni 9 für nothwendig, da Rahewin am Schlusse seines Werkes Briefe über Ereignisse aus dem Februar 1160 bringe, die ihm unmöglich bis zum Schlusse des annus regni 8 (9. März 1160) zugekommen sein könnten, wohl aber im annus regni 9 (9. März 1160 bis 9. März 1161) und zwar bis zum Ende des annus imperii 5 (18. Juni 1160). Ich möchte einer solchen Aenderung nicht das Wort reden, zumal in keiner einzigen Handschrift sich eine andere Ueberlieferung der Zahl findet. Wir können uns doch dabei begnügen zu sagen, daß Rahewin sich in seiner Berechnung geirrt hat; ich glaube kaum, daß der genaue Anfangspunkt des regnum und des imperium den mittelalterlichen

1) C. Martens, Ein Beitrag zur Kritik Ragewins. Greifswald 1877. — 2) G. Jordan, Ragewins Gesta Friderici imperatoris. Straßburg 1881. S. 14 ff.

Schriftstellern immer so gegenwärtig war, daß sie von ihm aus in streng mathematischer Weise ihre Daten berechneten. Selbst die aus den Kanzleien der Könige und Kaiser hervorgegangenen Urkunden lehren durch die so häufig in ihnen vorkommenden falschen Berechnungen des annus regni und des annus imperii, wie wenig ängstlich man bemüht war, wirklich vom Tage des Regierungsantritts bez. der kaiserlichen Krönung an die Jahre der Herrscher zu zählen. Wenn dergleichen in den Kanzleien des Hofes vorkam, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn bei Leuten, welche fern vom Hofe und vielleicht außer jeder Verbindung mit demselben Geschichte schrieben, eine große Unsicherheit bei Datirungen dieser Art an den Tag tritt. Für uns steht mithin nur das Jahr 1160 als abschließendes Jahr fest; ob aber nun die Beendigung des Werkes bis zum 18. Juni dieses Jahres oder erst nach demselben erfolgte, muß dahingestellt bleiben.

Auf welchen Quellen beruht nun die Darstellung der Thaten Friedrichs in Rahewins gleichbetiteltem Buche? Darüber belehrt ein bloßes Durchblättern desselben: es sind die denkbar besten, die es gibt. Wie Otto von Freising aus dem reichen Urkundenmaterial schöpfte, welches ihm das königliche Archiv und das bischöfliche Archiv in Freising lieferte, so hat auch Rahewin so viel als möglich authentische Dokumente benutzt; und nicht nur benutzt, sondern auch in reicher Fülle seinem Werke einverleibt, so daß namentlich im vierten Buch der Gesta die geschichtliche Darstellung durch Mittheilung einer Folge beweiskräftiger Urkunden und Briefe wiederholt auf längere Zeit unterbrochen wird. Die dem kaiserlichen Archiv entnommenen Dokumente erhielt er wohl durch den Kanzler Udalrich und den Notar Heinrich, welchen er seine Arbeit widmete, mit der Bitte, sie durchzusehen und der Besserung bedürftige Stellen nach besserer Einsicht und glaubwürdigerer Kunde zu ändern; manches werthvolle Stück aber wird ihm durch die Vermittlung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg und der Bischöfe Eberhard von Bamberg und Albert von Freising zuge-

kommen sein; auch Hartmann von Brixen scheint ein an ihn gerichtetes Schreiben Rahewin überlassen zu haben.[1]) In der Darstellung selbst deutet manche Ausführung auf Benutzung amtlicher Unterlagen hin oder auf mündliche Belehrung durch Männer, die dem Hofe nahe standen; einiges beruht auf Augen- und Ohrenzeugenschaft, einiges auch bloß auf dem unverbürgten Gerüchte. Im letzteren Falle unterläßt Rahewin niemals, einen auf die Quelle seiner Kenntnis hinweisenden Zusatz beizufügen, durch welchen er die Verantwortung für das Berichtete von sich ablehnt.[2]) Dadurch erhält man gegenüber dem, was er ohne einen solchen, die volle Glaubwürdigkeit in Zweifel stellenden Zusatz erzählt, das wohlthuende Gefühl der Wahrheit und Treue seiner Berichterstattung. — Wir dürfen bei diesem Theile unserer Betrachtung die Frage nicht unberührt lassen, ob Rahewin bei seiner Fortsetzung Vorarbeiten seines Herrn benutzte oder nicht. Zuerst stellte Wilmans[3]) die Behauptung auf, daß das ganze dritte Buch der Gesta, sowie vom vierten die ersten 13 (10) Kapitel nicht Rahewin, sondern Otto selbst zum Verfasser hätten und durch den Ersteren nur um einige Nachträge und Zusätze bereichert worden seien; in der Vorrede zu der von ihm für die Monumenta Germaniae besorgten Ausgabe änderte er diese Behauptung dahin ab, daß Rahewin zwar als Verfasser auch des ihm zuvor abgesprochenen Theiles der Gesta anzusehen sei, jedoch schriftliche Aufzeichnungen Ottos benutzt habe. Grotefend[4]) hat gegen Wilmans' Behauptung in ihrer ersten Form berechtigte Einwände erhoben; seine eigene Ansicht aber deckt sich fast mit der von ihm nicht beachteten Modification, welche Wilmans seiner früheren Behauptung in der Vorrede zur

1) Siehe die Zusammenstellung bei Jordan 27 ff. — 2) Vgl. außer Jordan 29 auch Wild, Radevicus und sein Verhältnis zu Otto von Freisingen. Progr. des Gymn. zu Görlitz 1865. — 3) Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde X, S. 146. — 4) H. Grotefend, Der Werth der Gesta Friderici imp. des Bischofs Otto von Freising für die Geschichte des Reichs unter Friedrich I. (Hannover 1870). S. 15 ff.

Ausgabe hat zu Theil werden lassen. Mit Rücksicht auf eine Erwähnung der Gesta Friderici Ottos von Freising bei dem Fortsetzer der Chronik desselben, Otto von St. Blasien (Kap. 13)[1], wobei sich dieser auf eine Stelle des dritten Buches der Gesta beziehe, glaubte er einen Antheil Ottos von Freising an den beiden letzten Büchern 'etwa durch Sammlung des Stoffs oder vorläufige Aufzeichnungen' als möglich zugeben zu sollen, weil Otto von St. Blasien möglichenfalls infolge einer genaueren Kenntnis von Ottos Verhältnis zu der Fortsetzung der Gesten mit Absicht so und nicht anders geschrieben habe; nur lasse sich mit den vorhandenen Hilfsmitteln weder die Existenz, noch der Grad der Theilnahme sicher feststellen. So annehmbar jene Vermuthung auf den ersten Blick erscheint, so wenig haltbar ist sie, wenn man auf den Zusammenhang sieht, in welchem bei Otto von St. Blasien jene Worte stehen. Da ergibt sich denn sofort, daß der Verfasser auf eine Stelle nicht im dritten, sondern im vierten Buch der Gesten (Kap. 60—63 [50—53]) Bezug nimmt und zwar auf die dort mitgetheilten, die Berufung des Concils nach Pavia betreffenden Schreiben. Nun gehören aber diese Briefe einer Zeit an, in welcher Otto von Freising schon über ein Jahr im Schoße der Erde ruhte; mithin kann Otto von Freising jene Briefe nicht gesammelt haben, und jene Erwähnung des Bischofs bei St. Blasien kann vielmehr als Beweis dafür gelten, daß der geschichtschreibende Mönch von einer Mitarbeit Rahewins an den Gesten überhaupt nichts wußte und dem Freisinger Bischof das ganze Werk zuschrieb.[2]) Auf einem anderen Wege gelangte H. Prutz zu der Annahme der Benutzung von Vorarbeiten Ottos durch Rahewin. In dem Prolog, mit welchem Rahewin seine Fortsetzung eröffnet, findet sich folgende Stelle: „Ich habe nun so großen Lehrmeistern gehorchen zu müssen geglaubt, indem ich

1) Otto von St. Blasien, übers. von H. Kohl Geschichtschr. Lief. 63, S. 16. Die Stelle heißt: sicut in Gestis Friderici imperatoris ab Ottone Frisingensi episcopo plenarie describitur. — 2) Vgl. auch Jordan S. 21 ff.

lieber wegen der Formlosigkeit meiner ungebildeten Redeweise Tadel auf mich nehmen, als um treuloser Trägheit oder träger Treulosigkeit willen mich rügen lassen möchte, wenn ich's geschehen ließe, daß das über einen so herrlichen Stoff begonnene Werk und Gedenkbuch (coeptum opus et memoriae) eines so berühmten und großen Mannes, der auch mein theuerster Herr war, zugleich mit diesem untergehe und in Vergessenheit gerathe." Prutz verstand unter coeptum opus die beiden von Otto selbst beendeten Bücher der Gesten, unter memoriale dagegen glaubte er die Notizensammlung erkennen zu müssen, welche Otto bei seinem Tode seinem Notar als Unterlage für die Weiterführung des Werkes anvertraut habe.[1]) Prutz ist den Spuren dieses von ihm vorausgesetzten „Gedenkbuches" nachgegangen und weist auf eine Reihe von Stellen hin, 'in denen man noch die verarbeiteten und mit breiteren Zuthaten umkleideten chronologischen Notizen des Memorials ganz scharf ausscheiden könne.' Solche Anhaltpunkte findet er in den Kapiteln 1, 6, 8, 12 und 14 (13) des dritten Buches; es sind regelmäßig die Zeitangaben annalistischen Charakters, die er für das Memorial in Anspruch nimmt; was sich an diesen „Grundstock" als weitere Ausführung angesetzt finde, gilt ihm für Rahewins Zuthat. Einen besonders schlagenden Beweis der Richtigkeit seiner Ansicht sieht er darin, daß diese Spuren der Benutzung annalistischer Notizen verschwinden, sobald sich Rahewin nach Erzählung des zu Besançon zwischen dem Kaiser und den Legaten des Papstes ausgebrochenen Zerwürfnisses und seiner Beilegung der Schilderung der italischen Heerfahrt zuwende. Da Otto mit Bewilligung des Kaisers dem Zuge fern geblieben sei, so hätte er auch keine Notizen über die italischen Ereignisse niederschreiben können; es habe mithin das von Rahewin benutzte Memorial mit dem Beginn des Jahres 1158 geschlossen. Gegen die Beweisführung von Prutz ist von verschiedenen Seiten wohlbegründeter Einspruch erhoben worden.

2) a. a. O. S. 18 ff.

Zunächst zwingt uns nichts, in der angeführten Stelle coeptum opus und memoriale als koordinirte Begriffe aufzufassen; weit näher liegt es, in opus et memoriale eine Tautologie zu sehen, wie sich solche in Rahewin wiederholt finden. Ferner widerspricht die Ansicht von Prutz auch dem Sprachgebrauch des Mittelalters, welcher unter memoriale stets nur ein abgeschlossenes Ganze, niemals eine bloße Notizensammlung verstand.[1]) Dazu kommt, daß auch die Behauptung von Prutz, daß nach der Darstellung des Konfliktes von Besançon solche annalistische Notizen gänzlich mangelten, der Wirklichkeit nicht entspricht, denn auch am Schlusse des 49. (43.) Kapitels des dritten, wie am Anfange des 32. (29.) Kapitel des vierten Buches der Gesten stehen dergleichen kurze Zeitangaben annalistischen Gepräges. Wenn Rahewin sich hier nicht gescheut hat, den Zug der zusammenhängenden Geschichtserzählung durch eine derartige Notiz zu unterbrechen, so dürfte kein Grund vorhanden sein, ihm jene anderen Angaben gleichen Charakters abzusprechen. Allerdings hat Otto von Freising nicht daran gedacht, mit dem zweiten Buche seine Gesta Friderici abzuschließen, — das lehrt nicht nur Rahewins Prolog zum dritten Buch, sondern auch Otto selbst hat am Schlusse des zweiten Buches ausdrücklich die Absicht einer Fortsetzung kundgegeben; aber über die Frage, ob er schon mit den Vorarbeiten für das dritte Buch beschäftigt war oder nicht, insbesondere ob er seinem Notar handschriftliche Notizen zur Verarbeitung überwies, läßt sich zur vollen Klarheit nicht gelangen. Wie so oft, wird man sich auch in diesem

1) Jordan a. a. O. 22. Auch Waitz (Vorrede zur neuen Handausgabe S. XXII, A. 8) glaubt, daß unter dem memoriale die beiden ersten Bücher der Gesten zu verstehen seien und zwar insofern, als sie das Gedächtnis Ottos von Freising erhalten sollten. Nach Du Cange, Glossarium medii aevi ed. Favre V, 336 hat memoriale allerdings auch die Bedeutung von monumentum, aber in dem Zusammenhang, in welchem Rahewin das Wort an der angeführten Stelle gebraucht, kann es meines Erachtens diese Bedeutung nicht haben; Rahewin hätte sich hier einer Unklarheit des Ausdrucks schuldig gemacht, die man sonst bei ihm nicht findet. Memoriale als 'Gedenkbuch, Geschichtsbuch' (= liber memorialis) findet sich z. B. in dem Titel: Memoriale potestatum Regiensium; aus der späteren Zeit erinnere ich an das „Memorial oder Handbüchlein“ von Endres Tucher oder an Sebastian Brants Gedächtnißbüchel oder Memorialien; vgl. Jordan a. a. O. 22.

Falle mit der wenig tröstlichen Gewißheit begnügen müssen, daß die vorhandenen Hilfsmittel ein abschließendes Urtheil nicht gestatten.[1])

Verweilen wir nun noch einen Augenblick bei dem Geschichtsschreiber und Stilisten Rahewin, so fällt der klassische Anhauch, der seiner Rede nnd Schreibweise eigen ist, auf den ersten Blick in die Augen. Wilmans nahm daher nicht Anstand, ihm das Lob eines klassisch gebildeten und die Sprache Latiums mit einer im Mittelalter seltenen Sicherheit beherrschenden Schriftstellers zu ertheilen. Außer einigen Bibelstellen und Citaten aus klassischen Dichtern wußte er ihm nur noch einige Entlehnungen aus Sallust und Sidonius Apollinaris nachzuweisen. Wie ist das seitdem so ganz anders geworden! Zuerst gelangte Prutz durch eine genauere Prüfung des Textes zu dem Ergebnis, daß Rahewin in einer geradezu staunenerregenden Weise die alten Schriftsteller geplündert habe, indem er nicht nur einzelne Wendungen und Redensarten, sondern ganze Schilderungen, Beschreibungen, Reden entweder wörtlich herübernahm oder doch seinen Schilderungen, Beschreibungen und Reden zu Grunde legte. So gelang es eine weit ausgiebigere Benutzung des Sallust, als man bis dahin angenommen hatte, nachzuweisen, auch die Citate aus der Bibel und aus lateinischen Dichtern konnten um einige vermehrt werden. Völlig neu und überraschend war das Resultat, welches eine Vergleichung Rahewins mit der von Rufinus Tyrannius von Concordia herrührenden Uebersetzung des „Jüdischen Krieges" von Josephus ergab. Rahewin nennt den Josephus nur einmal im Prolog, wo er mit den Worten jenes Schriftstellers, den er nicht im griechischen Original, sondern eben in der dem Mittelalter geläufigen Uebersetzung des Rufinus kannte, von den verschiedenen Beweggründen spricht, durch welche die verschiedenen Geschichtsschreiber zu schriftstellerischer Thätigkeit veranlaßt werden. An

1) Wattenbach, Geschichtsquellen II, 250, hält an der von Wilmans und Prutz aufgestellten Ansicht fest, wenn er schreibt: Vorgearbeitet hatte Otto ohne Zweifel; er hatte viele Aktenstücke gesammelt und vielleicht auch Aufzeichnungen hinterlassen, die Rahewin verarbeitete.

mehreren Stellen kennzeichnete Rahewin ähnliche sentenzenhafte Entlehnungen durch den Zusatz ut ait quidam, er unterließ es also, seinen Gewährsmann ausdrücklich zu nennen. Indem nun Prutz das Werk des Geschichtsschreibers Friedrichs I. mit dem in lateinisches Gewand gekleideten Werke des Josephus verglich, that er einen tiefen Einblick in die Werkstätte unseres Schriftstellers und brandmarkte ihn als einen „zwar sehr geschickten, aber doch auch völlig gewissenlosen Abschreiber.“ 1) Außer der Benutzung des Josephus ließ sich eine solche von Einhards Lebensbeschreibung Karls des Großen nachweisen, die namentlich für die Schilderung der Persönlichkeit Friedrichs I. neben Sidonius Apollinaris zu Grunde gelegt worden war, ferner für mehrere Kapitel wörtliche Entlehnungen aus einem Briefe Wibalds von Korvey. Aber freilich erschöpfend war die Frage von Prutz nicht behandelt worden, und niemand, welcher selbst mit ähnlichen Untersuchungen sich befaßt hat, wird ihm daraus einen Vorwurf machen wollen. Eine erneute Untersuchung führte Jordan zu neuen Entdeckungen, durch welche die Zahl der Entlehnungen namentlich aus Sallust und Josephus abermals beträchtlich vermehrt wurde, und als der Verfasser der nachfolgenden Uebersetzung vor Jahren gelegentlich den Sallust, Josephus und Einhard zur Hand nahm, blieb auch sein Forschen nicht unbelohnt. Es würde zu weit führen, hier alle die Stellen, in denen längere oder kürzere Entlehnungen vorhanden sind, neben und hinter einander aufzureihen, wir können auf die Uebersetzung selbst, wo in und unter dem Texte dieselben sich notirt finden, 2) und auf die Abhandlungen von Prutz und Jordan verweisen, zu welchen hier noch eine ansehnliche Vermehrung hinzugekommen ist.

Außer diesen Entlehnungen begegnet einmal ein Citat aus Terenz im 46 (40) Kapitel des dritten Buchs: **Heus, omnium rerum vicissitudo est**; es findet sich im Eunuchen des Terenz (II, 2, 45). Wer wollte sagen, daß nun die Untersuchung über

1) Prutz a. a. O. S. 31. — 2) Der Anfang der Stelle, welche mit oder ohne Umänderung entlehnt ist, wird im Text durch einen Stern bezeichnet.

die Zusammensetzung des Textes ein für allemal zum Abschluß gebracht worden wäre? Noch immer bleiben eine Reihe von Stellen übrig, bei welchen der kritische Leser die Benutzung einer fremden Vorlage vermuthet, ohne daß es ihm gelingt, die Quelle aufzufinden. Der Zufall kann jeden Tag zu neuen Entdeckungen führen. Ein Anklang an eine Stelle aus Curtius Rufus ist dem Verfasser der Uebersetzung aufgefallen [1]; doch hatte eine genauere Vergleichung kein Ergebnis, so daß es wohl möglich ist, daß der ähnliche Ausdruck durch einen andern Schriftsteller, vielleicht Rufinus, der seinen lateinischen Stil gleichfalls an klassischen Mustern gebildet hat, Rahewin bekannt geworden ist. Das Verfahren, welches Rahewin angewendet hat, ist interessant und lehrreich zugleich. Mitunter enthalten ganze Kapitel nur einige Worte, die auf Rahewins eignem Boden erwachsen sind; alles übrige hat er aus fremden Autoren entlehnt, wie es gerade für ihn brauchbar ist, zumeist aus den beiden Schriften Sallusts und der Uebersetzung des Rufinus. In merkwürdiger Weise hat er, wie kürzlich W. Gundlach nachgewiesen hat [2], im 41 (37) Kapitel des dritten Buches seine Erzählung aus Rufinus und der Antapodosis des Liudprand zusammengesetzt. Man begreift, daß Prutz, der zuerst die Abhängigkeit unseres Rahewin erkannte, geneigt war, der Frucht seines Fleißes allen Werth abzusprechen und nur noch den eingestreuten Aktenstücken Glaubwürdigkeit zuzugestehen. Bei ruhiger und aufmerksamer Prüfung aber kommt man doch zu einem andern Ergebnis. Der Vorwurf gewissenloser Abschreiberei trifft Rahewin mit nichten. Für ihn waren Sallust, Rufinus und Einhard die klassischen Muster, aus denen er seinen lateinischen Stil lernte; ihnen entnahm er die Bilder, die Redeblumen, den Schmuck der Diktion; aber die historische Wahrheit hat unter dieser Einkleidung nicht gelitten. Mit Sorg-

1) Rahew. III, 29 (27): Non inferimus, sed depellimus iniuriam, erinnert an Curt. Rufus de reb. gest. Alex. M. IV, 1, 12: Repello igitur bellum, non infero. — 2) Neues Archiv der Gesellschaft f. ält. d. Gesch. XI, 569.

falt paßt Rahewin die entlehnten Ausdrücke, Wendungen und Sätze dem Stoffe an, den er eben darstellt, läßt weg, was nicht für ihn zu brauchen ist, oder ändert, was in veränderter Gestalt unter Verwerthung des ihm vorliegenden sprachlichen Materials anwendbar ist; oft läßt er sich nicht die Mühe verdrießen, Schilderungen, Charakteristiken, Schlachtbeschreibungen aus den verschiedensten Bausteinen, in mosaikartiger Weise zusammenzusetzen. Nur in den eingefügten Reden hat er oft wörtlich abgeschrieben, aber wer sich die Mühe giebt, genauer nachzuprüfen, der wird auch hier in mancher Rede Abweichungen von der Vorlage finden, die Rahewin allein um der Wahrheit willen für nothwendig erachtet hat. Von Fall zu Fall an Beispielen dies Urtheil zu erhärten, ist hier nicht der Platz; Jordan [1]) hat dieser Seite der Frage, welche für den Ruf und Werth Rahewins als Geschichtsschreiber von entscheidender Bedeutung ist, rege Aufmerksamkeit zugewendet, und der Verfasser dieser Uebersetzung ist durch eigne Prüfung zu dem gleichen Resultat gekommen, daß Rahewin nach wie vor als ein durchaus glaubwürdiger Schriftsteller zu gelten hat, der, geleitet von der Absicht, das Bild des großen Kaisers, so wie es ihm und den Zeitgenossen erschien, der Nachwelt zu überliefern und seine Thaten, so wie sie geschehen waren, mit dem Griffel festzuhalten, durch seine stilistische Abhängigkeit von den Alten sich doch nicht dazu verleiten ließ, sie planlos und auf Kosten der Wahrheit auszuschreiben. Gerade die gewissenhaften Aenderungen, welche Rahewin an dem ihm vorliegenden Texte überall da angebracht hat, wo er die Worte des Autors ohne Schädigung der Wahrheit nicht verwenden konnte, sind geeignet, das Zutrauen zu ihm und seinem Werke zu erhöhen.

Eine weitere Frage ist die nach der Objektivität des Geschichtsschreibers; erfüllt Rahewin die Forderung, welche die Ge-

1) Jordan a. a. O. S. 48—73. Vgl. auch Wattenbach a. a. O. 253 und Martens a. a. O. 32 ff., der sich darauf beschränkt hat, das vierte Buch auf seine Glaubwürdigkeit zu prüfen.

schichtswissenschaft ihren Jüngern als höchste stellt, den verschiedenen Parteien möglichst gerecht zu werden, an dem Helden der Darstellung nicht nur zu loben, was lobenswerth ist, sondern auch zu tadeln, was Tadel verdient? Manche haben gemeint, Rahewins Werk unter die Schriften panegyrischen Inhalts rechnen zu müssen und dem Geschichtsschreiber eine einseitige Vorliebe für den Kaiser zum Vorwurf gemacht. Allerdings äußert Rahewin am Schlusse des Prologs zum dritten Buch, wie in dem Epilog zum ganzen Werke eine gewisse Ueberschwänglichkeit des Gefühls; aber in dem Werke selbst dürfte es schwer sein, Aeußerungen schmeichelnder Huldigung für die persönliche Größe des Kaisers zu finden. Im Gegentheil wiederholt Rahewin mehrfach, daß er über den Parteien stehe, daß er dem Kaiser und dem Papste in gleicher Ehrfurcht zugethan sei, und er vermeidet daher gewissenhaft, über den die ganze christliche Welt erschütternden Streit zwischen Papstthum und Kaiserthum eine eigne Meinung auszusprechen. Er bittet den Leser, sich durch ruhiges und vorurtheilsfreies Studium der beigefügten urkundlichen Dokumente selbst ein Urtheil zu bilden und sich dann für die Partei zu entscheiden, auf welcher nach seiner (des Lesers) Meinung das größere Recht zu liegen scheine. Wir erfahren auch den Grund, der ihn hierbei leitete: Würden wir, so sagt er im 59. (49.) Kapitel des vierten Buches, das, was auf Seiten der einen von beiden Parteien geschehen ist, entweder aufbauschen oder verkleinern, so würden wir glauben, unserem Vorsatz untreu zu werden; und sicherlich würde der übrige Leib unserer Geschichte nicht gesund sein, falls dieser Theil, der doch gewissermaßen das wichtigste Glied ist, an einseitiger Bevorzugung der kaiserlichen Interessen krankte. Ganz besondere Hervorhebung aber verdient es, daß Rahewin auch einem Briefe Eberhards von Bamberg die Aufnahme nicht versagt hat, obgleich darin dem Kaiser der Vorwurf gemacht wird, daß er noch nicht völlig gelernt habe, auch seine Feinde zu lieben.[1]) Man darf darin wohl

1) B. IV, 22 (19).

einen Beweis finden, wie ernst Rahewin seine Aufgabe auffaßte, wie sehr er seine persönliche Zuneigung um der Wahrheit willen in den Hintergrund stellte. Darum wird Rahewins Fortsetzung nach wie vor in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung einen Ehrenplatz behaupten trotz aller ihrer Schwächen. Voraus hat sie vor den ersten beiden Büchern der Gesta, daß ihr Verfasser stets sein Ziel, Geschichte zu schreiben, vor den Augen behielt, und nicht, wie Otto von Freising, sich verleiten ließ, den Gang der geschichtlichen Erzählung durch lange Abschweifungen theologisch-philosophischer Natur zu unterbrechen. In den Augen seiner Zeitgenossen mag das ein großer Mangel gewesen sein, in unsern Augen wird dieser Mangel zum Vorzug. Für Otto von Freising waren die theologisch-philosophischen Erörterungen die Hauptsache, sie galten ihm als die eigentliche Würze, welche das Ganze erst für den gebildeten Leser schmackhaft und genießbar mache; infolge dessen achtete er weniger darauf, ob alles, was er in der Geschichtserzählung bot, auch wirklich der Wahrheit entsprach. An manchen Stellen sind ihm Ungenauigkeiten, Verschweigungen, Verhüllungen oder doch Verdunklungen des wirklichen Sachverhalts nachgewiesen worden, die zum Theil aus einer gewissen Nachlässigkeit, zum Theil aber auch aus Rücksichten, die seine hohe Stellung als Oheim des Kaisers und Bischof der römischen Kirche ihm auferlegten, zu erklären sind. Rahewin ließ sich einzig und allein von dem Wunsche leiten, die großen Ereignisse seiner Zeit, in deren Mittelpunkt der Kaiser stand, der Nachwelt zu überliefern und hat darum die Aufgabe des Geschichtsschreibers besser gelöst als der, den er mit kindlicher Pietät seinen „Herrn“ und seinen „Meister“ nannte. —

Das Werk Ottos von Freising und Rahewins ist in der Urschrift nicht auf uns gekommen; doch lehrt die große Zahl von Abschriften, in denen es ganz oder theilweise überliefert ist, wie hoch die Arbeit des Bischofs und seines Notars geschätzt wurde. Die Mängel von Wilmans Ausgabe wurden schon bald nach

dem Erscheinen derselben gefühlt, jedoch erst von Jordan in streng sachlicher Kritik auf Grund erneuter Prüfung der handschriftlichen Ueberlieferung nachgewiesen. Nachdem hierauf Simonsfeld die Spuren verschiedener Recensionen des Textes erkannt hatte [1]), erledigte G. Waitz die Untersuchung der Handschriftenfrage mit jener Gründlichkeit, die alle Arbeiten des gelehrten Forschers auszeichnet. Er kam zu dem Resultat, daß drei verschiedene Recensionen und also auch drei Handschriftenklassen zu unterscheiden seien, die er mit A, B, C bezeichnet; in A sieht Waitz „die ursprüngliche, in mancher Beziehung noch nicht vollendete Arbeit der beiden Autoren, in C die Redaktion letzter Hand, wie sie wahrscheinlich dem Rahewin selbst verdankt wird.“ Die mancherlei Zusätze, welche sich in den Handschriften der Klasse B finden, scheinen einen fremden Ueberarbeiter zum Urheber zu haben. Die ältesten erhaltenen Handschriften gehören der Klasse B an; sie stammen noch aus dem zwölften Jahrhundert, sind aber durch vielerlei Fehler und auffallende Irrthümer entstellt.[2]) Die auf dem Grunde eingehendster Handschriftenforschung ruhende neuere Ausgabe (Ottonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris. Ed. altera recensuit G. Waitz, Hannoverae 1884) [3]) lieferte den Text für die im Folgenden gebotene Uebertragung.

In einigen Handschriften der Klasse B findet sich als Anhang zu den Gesta Friderici ein kurzer Ueberblick über die Ereignisse der Jahre 1160—1170. Wilmans hält für den Ver-

1) Neues Archiv der Gesellschaft f. ält. d. Gesch. IX, 203—208. — 2) Vgl. Waitz, Ueber die verschiedenen Recensionen von Ottos und Rahewins Gesta Friderici in den Sitzungs-Berichten der Berl. Akad. 1884. S. 331—342. Ders. in der Selbstanzeige der neuen Ausgabe in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1884 Nr. 26, S. 1009—1013, Ausgabe S. XXIII—XXXI. — 3) Eine Recension derselben von Scheffer-Boichorst findet sich in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung VI. Bd. (1885), 633—637. Scheffer-Boichorst ist von der Richtigkeit der Ausführungen von Waitz über Rahewins Verhältnis zu den einzelnen Recensionen nicht überzeugt. Indem Waitz für die Recensionen B und C eine andere Vorlage annimmt, als für die Recension A, müßte man eigentlich, wie Scheffer-Boichhorst richtig bemerkt, zu dem Schlusse kommen, daß Rahewin sein Werk einer viermaligen Umarbeitung unterworfen habe. Allein er glaubt überhaupt nicht, daß B und C von Rahewin herrühren. Am Schlusse seiner Besprechung notirt Scheffer-Boichorst eine Anzahl von Entlehnungen, die dem Herausgeber entgangen sind.

fasser derselben Rahewin und erklärt die vielen chronologischen Irrthümer aus derselben Nachlässigkeit, welche Rahewin auch in seiner Fortsetzung betreffs der Zeitangaben beweise. Ganz besondere Bedeutung für eine Identität der Verfasser legt er dem Umstande bei, daß in der Appendix ebenso wie in Rahewins Gesta die Italer mit dem Namen Latini bezeichnet werden. Ich habe mich dieser Ansicht nicht anschließen können. Rahewin spricht selbst gegen den Schluß des vierten Buches der Gesta (Kap. 85) die Absicht aus, das Werk mit dem vierten Buche zu schließen, weil es sein Vorsatz sei, in Betreff der Bücherzahl die Zahl der Evangelien nicht zu überschreiten. Welchem Zwecke hätten dann wohl die weiteren Aufzeichnungen dienen sollen? Viel näher liegt es doch, darin Zusätze derselben Hand zu erkennen, welche den Text des Rahewin einer Ueberarbeitung unterzog. Der Gebrauch des Wortes Latini für Itali gleich zu Anfang des „Anhangs" dürfte sich leicht genug aus einer näheren Bekanntschaft mit dem Werke Rahewins erklären lassen, die wir voraussetzen können, da sich dieser Anhang eben an Rahewins Gesta anschließt. Auf Freising als Entstehungsort des Anhangs weisen die mehrfachen Nachrichten hin, welche den Bischof Albert von Freising betreffen; über der Person des Verfassers aber wird nach wie vor ein undurchdringliches Dunkel schweben.

Chemnitz, Juni 1886.

Horst Kohl.

Rahewins Thaten Friedrichs.

Drittes Buch.

Vorrede.

Den hochweisen, in Frieden und Krieg erprobten Männern, (Herrn) Ulrich [1]), Kanzler, und (Herrn) Heinrich, Notar [2]) der heiligen Pfalz, wünscht Rahewin, von Stand Kanonikus der heiligen Freisinger Kirche, von Rang Diakonus, (von Würde Propst) [3]), trotz seiner Unwürdigkeit, zugleich mit der Fülle des Verstandes Ueberfluß am Geiste der Frömmigkeit.

Indem ich das frühere Geschlecht befrage und eifrig die Ueberlieferung der Vorfahren durchforsche, finde ich durch vielerlei Beispiele bestätigt, daß an den menschlichen Dingen nichts fest, nichts beständig ist [4], sondern daß die Tage des Menschen schneller dahingehen, als der Weber das Gewebe abschneidet [5]) und daß sein Leben schneller als Schatten oder Wind verfliegt [6]). Wie dies aus gar vielen hervorragenden Beispielen ersichtlich ist, so bietet uns auch dieses vorliegende Werk dafür sein Zeugnis; denn von

1) Ulrich (Udalrich v. Dürrmenz) war Kanzler vom 1. August 1159 bis zum 7. Sept. 1162; zum Bischof von Speier erwählt, starb er schon im Dezember des folgenden Jahres. — 2) Heinrich erscheint als Protonotar vom 18. Nov. 1157 bis zum August 1167; er war schon Konrads III. Notar gewesen (v. 13. August 1138 bis z. 13. Nov. 1151) und begegnet in der gleichen Würde bei Friedrich I. (Apr. 1152—18. Dezember 1155); ob er später auch das Amt eines Kanzlers bekleidete, also identisch mit dem Kanzler Heinrich (28. Juni 1168 bis 27. Nov. 1171) ist, muß dahingestellt bleiben. — 3) Diesen Zusatz haben nur die Handschriften der Klasse B. — 4) Diese letzten Worte aus Josephi Bell. Jud. III, 14 S. 854 B. (Köln 1691). — 5) Hiob, 7, 6; bei Luther: „Meine Tage sind leichter dahin geflogen, denn eine Weberspule". — 6) Hiob 7, 7; 8, 9.

seinem Urheber seligen Angedenkens in anmuthiger Sprache begonnen, ist es nun, nachdem er selbst, o Schmerz! vom unseligen Tode ereilt worden ist, unserer Wenigkeit, wie ein frühgeborenes und gleichsam der Leiche seines Herrn entrissenes Kind auf seinen Befehl und zugleich auf Geheiß des gnädigsten und erhabenen Kaisers Friderich zur Hut und Förderung anvertraut worden. Ich habe nun so großen Lehrmeistern gehorchen zu müssen geglaubt, indem ich lieber wegen der Formlosigkeit meiner ungebildeten Redeweise Tadel auf mich nehmen, als um treuloser Trägheit oder träger Treulosigkeit willen mich rügen lassen möchte, wenn ich's geschehen ließe, daß das über einen so herrlichen Stoff begonnene Werk und Gedenkbuch eines so berühmten und großen Mannes, der auch mein theuerster Herr war, zugleich mit diesem untergehe und in Vergessenheit gerathe. Eurer Klugheit freilich wäre am ehesten diese Arbeit zugekommen, euch, bei denen man genaue, glaubwürdige Kunde der Geschichte findet; da aber euch nach dieser Seite hin die Sorgen für mancherlei Geschäfte hinderlich sind, so bleibt zwar keine Zeit dazu, den vielbeschäftigten Geist auf die Geschichtschreibung zu richten, aber doch dazu, den Schriften anderer Tadel oder verdientes Lob zu spenden. Manche nämlich pflegen, wie Josephus sagt, nicht als Augenzeugen der Ereignisse zu schreiben, sondern sie fangen mit ihren Ohren die unsichern und ungereimten Reden der Erzählenden auf und schreiben sie nieder im Stile der Redner. Die aber zugegen waren, berichten entweder aus Willfährigkeit gegen den siegreichen Fürsten oder aus Haß gegen die Besiegten Falsches, dem wahren Verlaufe der Dinge entgegen.[1] Beiden Arten von Schriftstellern gegenüber schätze ich mich glücklich, da ich in dem, was ich gehört habe, mich nicht habe täuschen lassen durch das Geschwätz irgendwelcher Berichterstatter, noch zu dem, was ich durch eigene Forschung kennen gelernt, aus Gefälligkeit gegen den Fürsten oder aus Liebe zu meinem Volke etwas Falsches hinzugefügt habe. Wer aber den

1) Josephi Prol. S. 705 B.

gewandten Stil des vorausgehenden Werkes mit der trockenen Redeweise, wie sie unserem Geiste eigen ist, vergleichen sollte, der gewähre gnädig Verzeihung. Ich gestehe ja, daß mein Athem zu schwach ist, auch nur eine ganz kleine Flöte zum Tönen zu bringen, geschweige denn, um die so mächtige und tonreiche Posaune [1]) des früheren Verfassers, des ehrwürdigen Bischofs zu beherrschen. Aber wo ich unter der Last der Beredsamkeit und des Stiles erliege, da wird, unter Gottes gnädigem Beistande, die Gesinnung und die unverfälschte Wahrheit in der Darstellung der Ereignisse den Mangel aufwiegen. Euch beide also wähle ich mir bei diesem Werke zu Lehrern, Zeugen und Richtern, mit der Bitte, daß ihr die von mir geleistete Arbeit ohne Spott entgegennehmt und da ihr gleichsam als Vertraute und Mitwisser der Geheimnisse den Ereignissen selbst beigewohnt habt, euch's nicht verdrießen laßt, der Wahrheit gemäß zu verbessern, wo etwas zu bessern ist, und zu streichen oder hinzuzufügen, soviel nöthig ist, wo etwas zu wenig oder zu viel gesagt sein sollte. Denn wahrlich, ich würde, wenn ich nicht auf eure Hilfe und euren Eifer baute, unter dieser Bürde erliegen, da ich vergebens auf eigne Faust versuchen würde, die Thaten eines so großen Kaisers darzustellen; denn wer die Größe seines Geistes und Reiches mit seinen Jahren vergleicht, muß glauben, daß sie über sein Alter hinausgehen. [2]) Denn so sehr hat er weithin und herrlich über den Erdkreis seine Waffen getragen, so viel Thaten hat er im Frieden und Krieg vollführt, daß, wer seine Geschichte liest, nicht eines einzigen, sondern vieler Könige und Kaiser Thaten vor sich zu haben glaubt. [3])

1) Der lateinische Ausdruck scribendi et dicendi tubam läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. — 2) d. h. Seine Geistesgröße und die durch ihn herbeigeführte Herrlichkeit des Reiches stehen nicht im Verhältniß zu seiner Jugend; die Worte sind entnommen aus Flori Epit. de Tito Livio I. prooem. — 3) Vgl. Florus a. a. O.

Hier endet die Vorrede.

Hier beginnen die Kapitel des dritten Buches.

1) So ist, übereinstimmend mit Otto, die Schreibart unten im Text, und hier in der Mehrzahl der Handschriften.

17. Was die Bischöfe Alemanniens geantwortet haben.

18. Daß er (nämlich der Kaiser) beim Antritt der Heerfahrt bei Augsburg die Gesandten des römischen Papstes anhörte.

19. Von den Gesandten des Kaisers, die er nach Italien schickte. 1)

20. Wie sie von den Italern aufgenommen und was sie vollführt haben.

21. Wie sie sich gegen die Gesandten des römischen Papstes verhielten und was eben diesen Römern unterwegs zustieß.

22. Welche Worte sie vorbrachten.

23. Entschuldigungsbrief des Papstes Adrian.

24. Daß der Kaiser sich damals mit den Römern versöhnte.

25. Von den Gesandten des Königs von Datien.

26. Auf wie vielen und welchen Wegen das Heer das Gebirge überstieg.

27. Wie die Brissienser beim ersten Angriff aufgerieben wurden.

28. Wie der Fürst den Frieden im Heere hat beschwören lassen und von den Friedensgesetzen.

29. Ermahnung des Fürsten nach Vereinigung des Heeres.

30. Von den Gesandten der Mailänder und von der Umstimmung und der Bewegung, welche in der Stadt erfolgt.

31. Wie Friderich, zur Belagerung Mailands eilend, die Addua überschritt.

32. Wie die Burg Trecium vom Kaiser erobert wurde.

33. Vom Tode des Grafen Ekkebert und anderer.

34. Daß der Kaiser darob zürnte und wie er besänftigt ward.

35. In welcher Ordnung und mit wie viel Legionen er gegen die Stadt zu Felde zieht.

36. Von der Ankunft des Fürsten vor Mailand.

1) Eine Handschrift hat hier den Zusatz: Wie die Vorläufer des Kaisers in Italien die Uebergabe der Burg Rivola entgegennehmen, und der Eid, welchen die Bischöfe und Gemeinden dem Kaiser zu leisten versprochen haben.

Hier enden die Kapitel.

Hier beginnt das dritte Buch.

1. Nachdem das Reich in Alemannien mit höchster Klugheit 1157. geordnet worden war, genoß das ganze Land eine schon ungewohnte und lange nicht gekannte Ruhe. Kurz, es war solcher Friede in Germanien, daß die Menschen verändert, das Land ein anderes, der Himmel selbst milder und sanfter zu sein schien;[1] der Kaiser aber vergeudete die Zeit so großer Ruhe nicht im Müßiggange, nicht unter lockenden Genüssen. Denn er hielt es für unwürdig, seinen in kriegerischen Geschäften geübten Geist ohne Nutzen für das Reich durch Trägheit erschlaffen zu lassen.

Im Jahre 1157 seit der Fleischwerdung des Herrn also, im Monat August, führt er den Heerbann gegen die Polanen.[2] Es liegt aber Polimia, welches jetzt Sklaven[3] bewohnen, nach der Ansicht derer, welche die Lage der Länder auf Karten zeichnen,[3*] an der Grenze von Ober-Germanien, im Westen begrenzt durch den Odderafluß[4], im Osten durch die Vistula[5], im Norden durch die Ruthenen[6] und das scythische Meer[7], im Süden durch die böhmischen Wälder. Das Land ist durchweg durch natürliche Schutzwehren stark befestigt, das Volk ist sowohl durch angeborene Wildheit als durch die Berührung mit den Nachbarstämmen fast barbarisch und zum Streite sehr geneigt. Man erzählt nämlich, die Einwohner der Provinzen des Meeres, welches die Küste dieses Landes bespült, seien von dem Schlage derer, welche zur Zeit der Hungersnoth einander aufzehren, und da sie unter beständiger starrender Kälte zu leiden haben und deswegen an manchen Stellen keinen Ackerbau treiben können, sind sie der Jagd und dem Mord ergeben. Alle aber üben Seeräuberei, und sie beunruhigen die Inseln des Ozeans, Hybernien[8] und Britannien, auch Datien[9],

1) Vgl. Flori Epit. II, 30. (IV, 12, 27). — 2) Polen. Der Aufbruch des Kaisers erfolgte am 4. August von Halle aus. — 3) Slaven. — 3*) Lat.: qui situs terrarum descriptionibus notant, was vielleicht nur von schriftlicher Angabe zu verstehen ist. W. — 4) Oder. — 5) Weichsel. — 6) Russen. — 7) Ostsee. — 8) Irland. — 9) Dänemark.

1157. obgleich sie auf der anderen Küste sich befinden.[1] Durch die Nachbarschaft solcher Nationen haben, wie es zu geschehen pflegt, die Polanen nicht wenig Wildheit, gleichsam Rost[2] vom rostigen Eisen, angenommen. Daher findet man auch, daß sie weder ihren Fürsten Treue noch ihren natürlichen Verwandten die ihnen gebührende Freundschaft wahren.

2. Der Anlaß zu diesem Zuge nun war folgender: Bolizlaus,[3] Gazimerus[4]) und der dritte[5]), welcher Gertrudis[6]) des Kaisers Nichte[7]), die Tochter Leopalds (III.), des Markgrafen von Oestreich, zur Gemahlin erkoren hatte[8]), sollten das ganze Land nach dem Ausmaß der Erbtheilung besitzen, während der ältere, den wir an die letzte Stelle gesetzt haben, Namen und Würde eines Herzogs hatte. Als dieser von seinen Brüdern gewaltsam mit seiner Gemahlin aus königlichem Geblüt verjagt worden war und zu Konrad (IV.), dem damaligen Fürsten des römischen Reiches, als Flüchtling sich begeben und gütige Aufnahme gefunden hatte[9]),

1) Licet in alio littore reperiantur. Ich möchte diesen, hier nicht recht verständlichen Satz mit Aenderung der Interpunktion zum folgenden ziehen. W. — 2) Der Text hat caries = Morschsein, Fäulniß; Rahewin fällt damit aus dem Bilde heraus, da das Mort caries wohl vom Holz, nicht aber vom Eisen gebraucht werden kann. Um des Sinnes willen ist oben die Uebersetzung „Rost" gewählt worden. Die Redensart selbst scheint entlehnt zu sein aus Seneca ep. 7.: rubiginem affricuit. — 3) Boleslav (IV.) — 4) Kasimir. — 5) Wladislav II. Kasimir war der 5. Sohn Boleslav III. (Krzywousty d. h. Schiefmaul genannt) und erst 1138 geboren, also im Todesjahre seines Vaters (gest. 28. Oktober 1138); er nahm an dem Streite der Brüder unter einander nicht theil. Die beiden von Rahewin nicht genannten Brüder waren Mieczyslav und Heinrich; die 4 jüngeren Brüder stammten aus Boleslavs Ehe mit Salome, Gräfin von Berg, während Wladislavs II. Mutter eine russische Großfürstin war. — 6) Nicht Gertrud, sondern Agnes. Gertrud war die Gemahlin des Herzogs Wladislav II. von Böhmen. II, 11 nennt Rahewin dieselbe Bertha, welchen Namen sie auch bei andern führt. — 7) Sie war die Tante des Kaisers. — 8) Nach Jaffé, Konrad III. 1134 mit Berufung auf Hanthalers gefälschte Fasti Campililienses I. Nach Bernhardi, Konrad III. (Leipz. 1883) I, 141 A. 27 ist das Jahr der Vermählung nicht zu ermitteln. — 9) Er erschien April 1146 auf dem Hoftage zu Kaina bei Altenburg und empfing von Konrad III. die formelle Belehnung mit dem Herzogthum. Der Versuch jedoch, seine Brüder zu unterwerfen, mißlang und abermals geschlagen, mußte Wladislav zu seinem Schwager nach Böhmen flüchten. Nun unternahm Konrad III. selbst einen Feldzug nach Polen (August 1146), fand aber die Straßen so wohl besetzt, daß er mit seinem schwachen Heer nichts ausrichten konnte. Durch die Vermittlung der Markgrafen Albrecht von der Nordmark und Konrad von Meißen kam ein Vertrag zustande, dem zufolge Wladislav bis zu weiterer Entscheidung durch einen Reichstag, die sich Konrad vorbehielt, zu Gunsten Boleslav IV. auf das

wurde wiederholt an die vorgenannten Tyrannen Botschaft ge- 1157.
sandt, sie sollten ihren Bruder in seine frühere Stellung wieder einsetzen; der König aber ward verachtet, und des Herzogs Verbannung währte bis zum Tode des Königs [1]). Als aber der erhabene Fürst Friderich die Leitung der Regierung übernahm, glaubten sie in gleicher Weise sein Gebot straflos nicht einen Pfifferling werth halten [2]) zu brauchen. Es schlug ihnen aber anders aus, als sie meinten. Denn die vielfältigen Beleidigungen erlaubten dem Fürsten von höherem Sinn und stärkerem Geiste nicht, länger noch das Verbrechen ungeahndet zu lassen. Dazu kam noch, daß sie sich schon entwöhnt hatten, sowol den schuldigen Eid der Treue zu leisten, als den üblichen jährlichen Tribut von 500 Mark in den Staatsschatz abzuführen, und durch solches Gebahren offen bekundeten, daß sie vom Reiche abgefallen und daß sie nicht eine geheime, sondern eine augenfällige Empörung planten.

3. Der Kaiser [3]) drang also mit zahlreichen Truppen in Polimia ein, obwohl es durch Kunst und Natur überaus befestigt ist, so daß die früheren Könige und Kaiser mit großer Schwierigkeit kaum bis an den Odderafluß vorgedrungen waren, überwand im Vertrauen auf die göttliche Hilfe, welche sichtlich dem Heere voranschritt, ihre Verhaue, welche sie an engen Stellen durch Niederschlagen dichter Wälder errichtet und kunstfertig als ein großes Bollwerk vorgebaut hatten, und überschritt am 11. Tage vor den Kalenden des September [4]) den vorerwähnten Fluß, welcher von jener Seite ganz Polimia wie eine Mauer umgibt und durch die Tiefe seines Stromes alle Zugänge verschließt, wider Erwarten der Einwohner mit dem ganzen Heere. Denn alle erfüllte so große Sehnsucht nach dem Uebergange, daß die einen

Herzogthum verzichten mußte. Er nahm nun seinen dauernden Aufenthalt in Altenburg. Vgl. Bernhardi, Konrad III. II, 487 ff.

1) 15. Febr. 1152. — 2) flocci pendere, ein Ausdruck, der bei Terenz vorkommt. — 3) Der nachfolgende Bericht ist zum großen Teile wörtlich dem Briefe Friedrichs an Abt Wibald von Stablo und Corvey entnommen (vgl. Jaffé, Bibl. rer. German. I, n. 471. S. 601 f.). — 4) am 22. Aug. 1157.

1157. schwimmend, die anderen, indem sie irgend ein beliebiges Geräth, wie es der Zufall ihnen dargeboten hatte, als Fähre gebrauchten, hinübergelangten. Kaum hatten die Polanen das gesehen, als sie, von so ungeahntem Unheile erschüttert und heftig erschreckt, — denn obwohl sie mit Hilfe der benachbarten Stämme, nämlich der Ruthener, der Parther, der Prusker [1]) und der Pommeranen [2]), ein sehr großes Heer gesammelt hatten, sahen sie doch ein, daß ihnen jetzt nur Untergang und Verwüstung ihres Landes übrig bleibe — allein in die Flucht die Hoffnung auf Rettung ihres Lebens setzten, so sehr von Verzweiflung gepackt, daß sie den eignen Boden, das eigne Vaterland mit ihren Händen durch Brand verheerten und obendrein sowohl Burgen (**arces**) als Verschanzungen zerstörten. Darunter verbrannten sie zwei starkbefestigte Burgen (**castra**), Glogowa [3]) nämlich und Bitum [4]), welche früher niemals vom Feinde erobert worden waren, damit nicht von den Unsrigen in dieselben Besatzungen gelegt würden. Der Kaiser setzte den Fliehenden nach und das Gebiet des Bisthums, welches Frodezlau [5]) heißt, durchziehend, gelangte er in das Bisthum Poznan [6]), und verwüstete gleichfalls das ganze Land mit Feuer und Schwert, indem er es für ungeziemend achtete, derer zu schonen, welche gegen sich selbst als so grausame Feinde erfunden worden waren.

4. Da der Herzog Bolizlaus sah, daß seiner Macht das äußerste Verhängnis drohe, und erkannte, daß das ganze Land und sein Volk Gefahr laufe und dem Untergange nahe sei, trat er mit unsern Baronen und Fürsten sowohl durch Gesandte als in eigner Person in Verhandlung und erflehte mit vielen Bitten, mit vielen Thränen, sowie mit vielen Versprechungen, daß er gewürdigt würde, unter das Joch der römischen Botmäßigkeit und vom Fürsten wieder zu Gnaden angenommen zu werden, indem er *dem heilsamen Rathe folgte, vor der unerträglichen Nieder-

1) Preußen. — 2) Pommern. — 3) Glogau. — 4) Beuthen. — 5) Breslau. — 6) Posen.

lage von der beabsichtigten Empörung abzulassen [1]); er meinte zwar 1157.
niedrigere Herren, nicht aber den verschmähen zu dürfen, in dessen Gewalt das römische Reich sei. [2]) Der Kaiser, der schon längst den edlen Brauch kannte, Niedergeworfner zu schonen und Stolze niederzukämpfen [3]), wollte einen vorzeitigen, plötzlichen und von Gott gegebenen Sieg nicht mit Blut besudeln und beschloß, die Unterwerfung des Herzogs entgegenzunehmen.

5. Daher warf sich in dem vorgenannten Gebiete des Bisthums Poznan, in der Gegend von Crisgowe [4]) genannter Herzog dem Kaiser zu Füßen und wurde durch Vermittelung der Fürsten unter folgenden Bedingungen zu Gnaden angenommen. Erstlich schwur er für sich und für alle Polanen, daß sein verbannter Bruder nicht zum Hohne des römischen Reiches verjagt worden sei. Darauf gelobte er 2000 Mark dem Kaiser zu geben und 1000 den Fürsten, der Kaiserin 20 Mark Goldes, dem Hofe 200 Mark Silbers, um seiner Saumseligkeit willen, weil er weder zu Hofe gekommen war, noch für sein Land den schuldigen Treueid geleistet hatte. Er schwur auch, am italischen Zuge theilzunehmen. Darauf schwur er, daß er sich am nächsten Geburtsfest des Herrn auf einem in Magdeburg abzuhaltenden Reichstage einfinden werde, um sich nach Urteil und Spruch der Polanen und Böhmen über die Klage seines vertriebenen Bruders eingehend zu verantworten. Und nachdem er so dem Fürsten, wie es Sitte ist, Treue geschworen und dieser für die treue Erfüllung aller obengenannten Bedingungen Geiseln empfangen hatte, nämlich Gazimer, den Bruder des Herzogs, und andere Edle, kehrt der Kaiser nach ruhmreichem Siege unter Gottes Geleit glücklich heim. Der Herzog selbst jedoch, aller Listen voll und eine brennende Begier nach Herrschaft in seinem Herzen tragend, plante schon damals, wie nachher offenkundig ward, sich der Erfüllung

1) Jos. VI, 11 S. 928 C. Vgl. Kap. 46, wo Rahewin ganz dieselbe Wendung gebraucht. — 2) Joseph. VI, 11. S. 927 G. — 3) Verg. Aen. VI, 854. — 4) Kryszkowo, nordwestl. von Posen, nicht Krzeszowice bei Krakau, wie Wilmans anmerkt.

1157. seiner Versprechungen zu entziehen. Denn er kam weder zum Reichstage, noch sandte er an seiner Statt genügende Bevollmächtigte, nahm auch eidbrüchig an der italischen Heerfahrt nicht teil.

6. Nicht lange danach [1]) führen bei der Stadt Herbipolis [2]) die Gesandten des Kaisers Alexius [3]) von Konstantinopel vor dem Fürsten mit Geschenken ihre Botschaft aus; weil aber ihre Worte in mancher Beziehung nach königlicher Anmaßung und in ihrer gezierten Redeweise nach griechischem Schwulst zu schmecken schienen, so verachtete sie der Kaiser, und hätten sie ihren Sinn nicht zum Bessern gewandt und sich besser vorgesehen, so hätte es, obwohl der Kaiser selbst sich nichts merken ließ, geschehen können, daß sie von einigen eine schmähliche und grobe Antwort empfangen hätten, wenn das ohne Verletzung des den Gesandten zugestandenen Vorrechts möglich gewesen wäre. Besänftigt jedoch durch ihre vielen Bitten und Thränen gewährte ihnen der Kaiser dafür Verzeihung, nachdem er das Gelöbnis erhalten hatte, daß sie fernerhin so hochtrabende Reden vermeiden und in ihren Begrüßungen nur die Ehrerbietung ihm entgegenbringen wollten, welche dem römischen Fürsten und dem Beherrscher der Stadt (Rom) und des Erdkreises gebühre. Nachdem sie Verzeihung und Gnade erlangt, bitten und erreichen sie, daß Friderich, der Herzog von Schwaben, der Sohn König Konrads, der noch ein Knabe war, in ihrer Gegenwart mit dem Schwert umgürtet und zum Ritter geschlagen werde. Seine Tante nämlich, die Kaiserin von Konstantinopel [4]), hatte vorher wie jetzt diesen Knaben mit vielen prächtigen Geschenken bedacht und soll den Gesandten aufgetragen haben, sie sollten, ohne dies Geschäft vollführt zu haben, nicht nach Griechenland zurückkehren; ihr Gemahl stimmte ihr mit großem Beifall zu um des guten Einvernehmens und der alten

1) am 28. September 1157. — 2) Würzburg. — 3) vielmehr Manuel. Der Name steht nur in der Handschriftenklasse A. — 4) Irene; seit ihrer Vermählung mit Manuel führte Bertha (von Sulzbach) den griechischen Namen. Sie war die Schwester Gertruds von Sulzbach, der Gemahlin Konrads III. Die Handschrift C hat den Namen Herena. — Friedrich war noch nicht 14 Jahr alt.

Freundschaft willen, die er mit dem Vater des Knaben, dem Kö- 1157.
nige Konrad, gehalten hatte.

7. Ebendort waren damals auch Gesandte des Königs Heinrich (II.) von England zugegen, welche mancherlei kostbare Geschenke mit vielen anmuthigen Worten darbrachten. Darunter erblickten wir [1]) ein Zelt, sehr groß an Umfang, sehr schön [2]) von Beschaffenheit. Fragst Du nach seiner Größe, so wisse, daß es nur mit Maschinen und Werkzeugen aller Art und mit Stützen gehoben werden konnte; fragst Du nach seiner Beschaffenheit, so wisse, daß ich glaube, es werde weder in Bezug auf das Material noch in Bezug auf die Ausführung jemals von irgend einem derartigen Geräth übertroffen werden. Einen Brief auch honigsüßer Rede voll, hatte er gleichfalls an ihn gerichtet, dessen Wortlaut folgender war:

„Seinem herzlieben Freunde Friderich, dem noch nie besiegten Kaiser der Römer von Gottes Gnaden, entbietet Heinrich, König von England, Herzog von Normannien und Aquitanien und Graf von Andegavi [3]), Gruß und den Frieden wahrer und einziger Liebe.

Eurer Erhabenheit sagen wir, soviel wir können, Dank, bester von denen, die da herrschen, daß ihr geruht habt, uns mit euren Gesandten zu beschicken, mit Briefen zu begrüßen, mit Geschenken uns zuvorzukommen, und was wir noch mehr als dies willkommen heißen, mit uns die gegenseitigen Bündnisse des Friedens und der Liebe zu beginnen. Wir haben gejubelt und gefühlt, wie gewissermaßen der Muth in uns wächst und zu Höherem sich aufschwingt, da euer Versprechen, durch welches ihr in uns die Hoffnung auf eine Ordnung der Angelegenheiten unseres Reiches wecktet, uns fröhlicher und entschlossener gemacht hat. Wir haben gejubelt, sage ich, und haben uns mit ganzem Herzen vor eurer Erhabenheit erhoben, und antworten euch in aufrichtiger Gesinnung des Herzens, daß wir bereit sind, nach unsern Kräften zur

1) Daraus geht hervor, daß Rahewin als Augenzeuge berichtet. — 2) bonissimum
3) Anjou.

1157. Verwirklichung zu bringen, was wir als zu eurer Ehre gereichend erkannt haben. Unser Reich und was überall unserem Gebot unterworfen ist, geben wir euch hin und vertrauen es eurer Macht an, damit nach eurem Winke alles geordnet werde und in allem eures Reiches Wille geschehe. Es bestehe also zwischen uns und unsern Völkern unlösbare Gemeinschaft der Liebe und des Friedens, sicherer Handelsverkehr, so jedoch, daß euch, die ihr an Würde uns überragt, das Befehlen zufällt; uns soll es am Willen zum Gehorsam nicht fehlen. Und wie die Freigebigkeit in euren Geschenken in uns die Erinnerung an eure Erhabenheit erweckt, so wünschen auch wir von Herzen, daß auch ihr unser gedenkt, und senden deshalb das Schönste, was bei uns zu finden war, und wovon wir hofften, daß es euch am meisten gefallen würde. Achtet also auf die Liebe des Gebers, nicht auf die Gaben, und nehmt sie mit der Gesinnung entgegen, in der sie gegeben werden. Was die Hand des seligen Jakobus, über die ihr uns geschrieben habt, betrifft, so haben wir in den Mund des Meisters Heribert und unseres Klerikers Wilhelm das Wort gelegt. Gegeben unter Zeugenschaft des Kanzlers Thomas [1]) in Northamt [2])".

8. Es waren außerdem von verschiedenen Nationen, z. B. aus Datien [3]), Pannonien [4]), Italien, sowie aus Burgund verschiedene Gesandtschaften zugegen, deren Träger, indem sie sich gegenseitig sahen und wetteifernd Geschenke und Bitten vorbrachten, einander Staunen zugleich und Verwunderung einflößten.

Um die Mitte des Oktober trat der Kaiser, der zu Bisuncium [5]) einen Reichstag zu halten gedachte, eine Reise nach Burgund an. Es ist aber Bisuncium die Metropolitanstadt des einen von den drei Teilen, in welche der ruhmreiche Kaiser Karol der Große sein Reich zerlegte [6]), als er es unter seine drei Söhne [7]),

1) Thomas Becket, seit 1162 Erzbischof von Canterbury, ermordet am 29. Dezember 1170. — 2) Northampton. — 3) Dänemark. — 4) Ungarn. — 5) Besançon. — 6) Das Reichstheilungsgesetz wurde am 6. Febr. 806 auf dem Reichstage zu Diedenhofen erlassen. Vgl. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl d. Gr. 344 ff. Burgund gehörte zum größten Teile zum Erbe Ludwigs. — 7) Karl, Ludwig, Pippin.

die sich alle des königlichen Namens erfreuten, theilte und liegt am 1157.
Flusse Tuba [1]). Da in dieser Stadt fast alle Großen des Landes versammelt waren, auch viele Männer auswärtiger Völker, wie Römer, Apuler, Tuscer, Veneter, Italer, Franken, Engländer und Hispanier, die durch ihre Gesandten des Kaisers Ankunft erwarteten, so wird er mit dem festlichsten Gepränge und feierlichem Jubel empfangen [2]). Denn die ganze Erde kannte ihn als den tapfersten und gnädigsten Fürsten und trachtete danach, da Liebe wie Furcht sich mit einander verbanden, ihn durch neue Ehrenerweisungen zu verherrlichen, durch neue Lobpreisungen zu feiern.

Bevor aber der Griffel zur Darstellung der Angelegenheiten dieser Provinz und ihrer Ordnung sich anschickt, wird uns obliegen, von den Gesandten des römischen Papstes Adrian zu reden, zu welchem Zweck sie kamen und wie sie gingen, weil die Sache von allzugroßer Bedeutung und Wichtigkeit ist. Die Breite dieser Erzählung wird der nicht schelten, welcher die Wichtigkeit des Stoffes und die Länge der Zeit, während welcher dieses Ungewitter sich hinzog und noch hinzieht, genau bedenkt. Die Personen der Gesandten waren Roland, Kardinalpresbyter vom Titel des heiligen Markus und Kanzler der heiligen römischen Kirche, und Bernhard, der Kardinalpresbyter vom Titel des heiligen Clemens, beide durch Reichthum, Reife des Verstandes und Würdigkeit ausgezeichnet und an Ansehen in der römischen Kirche fast größer als alle anderen. Der Grund aber ihres Kommens war dem Anschein nach ein lauterer, doch ward nachmals offenkundig, daß der Sauerteig und Keim zu allem Uebel darin verborgen war. Als nun der Fürst eines Tages vor dem Geräusch und Lärmen des Volkes sich zurückzog, wurden in einer abgelegeneren Kapelle der Kirche die genannten Gesandten vor sein Angesicht geführt und von ihm, wie es sich ziemte, gütig und mit Ehren empfangen, zumal die Gesandten versicherten, Ueberbringer von

1) Doubs. — 2) Vom 24. bis 28. Oktbr. ist Friedrich urkundlich in Besançon nachweisbar.

1157. guten Nachrichten zu sein. Der Anfang ihrer Rede aber erschien schon in ihrer Anrede auffallend, die folgendermaßen gelautet haben soll: „Es grüßt euch unser heiligster Vater, Papst Adrian, und die Gesammtheit der Kardinäle der heiligen römischen Kirche, jener als Vater, diese als Brüder.“ [1]) Bald nachher [2]) brachten sie das Schreiben vor, das sie bei sich trugen. Dieses und die Abschriften anderer Briefe, welche in dieser Zeit der Verwirrung hierhin und dorthin liefen, habe ich deshalb diesem Werke einzuverleiben für nöthig befunden, damit jeder Leser, der sich einer Partei zuwenden will, nicht durch meine Worte oder Behauptungen, sondern durch die eignen Schriftstücke der Parteien selbst bestimmt und geleitet, frei wähle, welcher von beiden Parteien er seine Gunst schenken will. Der Wortlaut des Briefes nun war folgender:

9. Bischof Adrian, der Knecht der Knechte Gottes, sendet dem geliebten Sohne Friderich, dem erlauchten Kaiser der Römer, Gruß und apostolischen Segen.

Wir erinnern uns, der kaiserlichen Majestät vor wenigen Tagen von jener schauerlichen und verruchten That und jenem sühneforndernden Verbrechen geschrieben zu haben, das zu unserer Zeit begangen und, wie wir glauben, in deutschen Landen bisher noch nie auszuführen versucht wurde; indem wir dasselbe in das Gedächtnis eurer Erhabenheit zurückrufen, können wir unsere große Verwunderung nicht verhehlen, daß du ein so furchtbares und so schmähliches Verbrechen bis jetzt ohne entsprechende strenge Bestrafung hast hingehen lassen. Denn daß unser ehrwürdiger Bruder E., Erzbischof von Lunden [3]), bei seiner Rückkehr vom apostolischen Stuhle [4]) von einigen gottlosen und schurkischen Männern — was wir ohne große Bekümmernis des Herzens nicht aussprechen können — in jenem Lande gefangen worden ist und noch in Haft

1) Das Auffallende in der Anrede liegt in der Bezeichnung der Kardinäle als Brüder des Kaisers. — 2) Am Tage nach dieser privaten Begrüßung. — 3) Eskil von Lund. — 4) Im Jahre 1156.

gehalten wird, daß auch in der erwähnten Gefangenschaft selbst 1157.
die Männer der Gottlosigkeit, der verruchte Same, die verbrecherischen Söhne, auf ihn und auf die Seinen mit gezückten Schwertern eingedrungen sind, und wie schmählich und schändlich sie dieselben, nachdem sie ihnen alles geraubt, behandelt haben, weiß auch deine erlauchteste Erhabenheit, und bis in weit entfernte und entlegene Länder ist die Kunde von einem so schweren Verbrechen gedrungen. Zur Sühnung dieses jedenfalls ganz entsetzlichen Verbrechens hättest du als einer, dem, wie wir glauben, gute Werke gefallen, schlechte aber mißfallen, mit größerer Kraft dich erheben und das Schwert, welches dir zur Bestrafung der Bösen und zum Lobe der Guten [1]) aus göttlicher Fürsorge verliehen ist, gegen den Nacken der Gottlosen schwingen und die frechen Uebelthäter aufs strengste bestrafen sollen. Du sollst dies aber so unbeachtet gelassen, ja sogar [2]) vernachlässigt haben, daß jene keinen Grund haben, ihr begangenes Verbrechen zu bereuen, weil sie schon Straflosigkeit für das Sakrileg, welches sie ausgeführt haben, gefunden zu haben meinen. Den Grund nun für diese Nichtbeachtung und Vernachlässigung wissen wir durchaus nicht [3]), da keine Unruhe unseres Gewissens unser Herz anklagt, daß wir in irgend einem Stücke den Ruhm deiner Herrlichkeit verletzt haben; vielmehr haben wir deine Person als die unseres theuersten und besonders werthen Sohnes und christlichsten Fürsten, der, wie wir nicht zweifeln, auf dem Felsen des apostolischen Glaubensbekenntnisses durch Gottes Gnade fest gegründet ist, immer mit lauterer Liebe umfaßt und mit gebührender wohlwollender Gütigkeit behandelt. Du mußt nämlich, ruhmreichster

1) Die häufig angewandten Ausdrücke aus 1. Petri 2, 14. — 2) Alle Handschriften haben seviciam neglexisse, nur eine an anderer Stelle erhaltene Abschrift des Briefes seu etiam neglexisse; ich möchte der letzteren Lesart den Vorzug geben. — 3) Der gegen Friedrich erhobene Vorwurf ist nicht unbegründet. Der Kaiser hatte trotz wiederholter Mahnungen des Papstes nichts zur Befreiung Eskils und zur Sühne des Verbrechens gethan. Der Grund seines Verhaltens ist in seiner Erbitterung gegen Eskil zu suchen, der die Loslösung der Kirche des Nordens von dem Primat des Hamburger Erzbisthums wesentlich verschuldet und dadurch zur Schädigung des Reiches beigetragen hatte.

1157. Sohn, vor die Augen des Geistes dir führen, wie gern und wie freudig deine Mutter, die heilige römische Kirche, in einem früheren Jahre [1]) dich aufgenommen, mit wie großer und herrlicher Liebe sie dich behandelt hat, eine wie reiche Fülle der Würde und der Ehre sie dir zu Theil werden ließ und wie sie, indem sie dir bereitwillig die Zierde der kaiserlichen Krone verlieh, danach getrachtet hat, in ihrem allgütigen Schoße deine Erhöhung zu pflegen, indem sie durchaus alles vermied, was auch nur im geringsten dem königlichen Willen zuwiderlief. Und doch gereut es uns nicht, die sehnsüchtigen Wünsche deines Herzens in allen Stücken erfüllt zu haben, sondern wenn deine Erhabenheit noch größere Beneficien [2]) aus unserer Hand empfangen hätte, sofern solches geschehen könnte, so würden wir in Rücksicht darauf, wie große Förderung und Vortheile der Kirche Gottes und uns durch dich erwachsen können, uns nicht mit Unrecht freuen. Jetzt aber, da du eine so ungeheuerliche That, welche auch offenbar zur Schmach der gesammten Kirche und deines Reiches begangen wurde, zu vernachlässigen und unbeachtet zu lassen scheinst, so argwöhnen und fürchten wir allerdings, es möchte zu solcher Nichtbeachtung und Vernachlässigung dein Sinn dadurch geführt worden sein, weil du durch die Einflüsterung eines bösen Menschen, der Unkraut säet [3]), gegen deine gnädigste Mutter, die hochheilige römische Kirche und uns selbst — was Gott verhüten möge — Groll oder gar Haß gefaßt hast. Um dieses und anderer Geschäfte willen also, welche, wie wir wissen, der Erledigung harren, haben wir für gut befunden, zwei der Besten und Liebsten, die wir um uns haben, unsere geliebten Söhne nämlich, Bernhard, Kardinalpresbyter von St. Clemens, und unsern Kanzler Roland, Kardinalpresbyter von St. Marcus, zwei in jeder Beziehung durch Frömmigkeit, Klugheit und Ehrenhaftigkeit hervorleuchtende Männer, jetzt von unserer Seite an deine Durchlauchtigkeit abzuordnen, in-

1) Im Jahre 1155. — 2) beneficium bedeutet in der Latinität des Mittelalters gemeinhin Lehen. — 3) Darunter ist wohl des Kaisers Kanzler Reinald von Dassel zu verstehen.

dem wir deine Erhabenheit inständig bitten, daß du sie ebenso 1157.
ehrenvoll als gnädig aufnehmen und ehrbar behandeln mögest, und daß du das, was sie über diese Angelegenheit, sowie über andere Geschäfte als zur Ehre Gottes und der hochheiligen römischen Kirche und auch zur Zierde und Erhöhung des Reiches gehörig in unserem Auftrage der kaiserlichen Würde vortragen werden, ohne irgend ein Bedenken entgegen nimmst, als käme es aus unserem Munde, und nicht anstehst, ihren Worten ebenso Glauben zu schenken, als wenn wir selbst sie vortrügen. Gegeben zu Anagnia am 12. Tage vor den Kalenden des Oktober. 1)

10. Als dieser Brief verlesen und durch den Kanzler Reinald in ziemlich (Hdschr. B und B*: allzu) treuer Uebersetzung eingehend verdolmetscht worden war, wurden die anwesenden Fürsten mit großem Zorne erfüllt, weil der ganze Inhalt des Briefes nicht wenig Schärfe aufzuweisen und den Grund zu künftigem Unheil schon in seiner Ueberschrift 2) zu tragen schien. Vornehmlich hatte jedoch alle entrüstet, daß sie vernommen hatten, wie im vorerwähnten Briefe unter anderem gesagt worden war, daß die Fülle der Würde und Ehre ihm vom römischen Papste verliehen worden sei, und daß der Kaiser die Zier der kaiserlichen Krone aus seiner Hand empfangen habe und daß er selbst (der Papst) es nicht bereue, wenn er (der Kaiser) noch größere „Lehen" 3) aus seiner Hand empfangen hätte, in Rücksicht darauf, wie große Förderung und Vortheile der römischen Kirche durch ihn erwachsen könnten. Und zu der strengen Auslegung dieser Worte und zum Glauben an die Richtigkeit genannter Uebersetzung hatte die Zuhörer bewogen, daß sie wußten, wie von manchen Römern thörichter Weise behauptet wurde, daß unsere Könige die kaiserliche Gewalt in der Stadt und das italische Königthum bisher durch Schenkung der Päpste besäßen und daß

1) am 20. September; dieses Datum findet sich allein in der erwähnten Abschrift. — 2) In der Voransetzung des eigenen Namens vor den des Kaisers lag eine berechnete Unhöflichkeit und Nichtanerkennung des von den Kaisern beanspruchten Supremats auch über die Kirche. — 3) Offenbar ist hier benef. mit Lehen zu übertragen, da im Folgenden auf die Uebersetzung des Wortes durch Reinald Bezug genommen wird.

1157. sie solches nicht nur in Worten, sondern auch in Schriften und in Gemälden darstellten und den Nachkommen überlieferten. So steht vom Kaiser Lothar im Lateranpalaste über einem derartigen Bilde [1]) geschrieben:

Vor den Thoren beschwört zuvor Roms Rechte der König,
Wird dann des Papstes Vasall, von ihm erhält er die Krone.

Da dem Fürsten ein solches Gemälde mit solcher Ueberschrift, von dem ihm, als er in einem früheren Jahre in der Nähe der Stadt war [2]), die Getreuen des Reiches Kunde gebracht hatten, sehr mißfallen hatte, so soll er nach einem vorausgegangenen freundschaftlichen Zanke vom Papste Adrian das Versprechen erhalten haben, daß diese Aufschrift zugleich mit dem Gemälde beseitigt werden würde, damit nicht eine so nichtige Sache den höchstgestellten Männern des Erdkreises Anlaß zum Streite und zur Zwietracht bieten könne.

Als dies alles zusammen vorgebracht worden war und unter den Großen des Reiches Lärm und Aufruhr über eine so ungewohnte Botschaft mehr und mehr anwuchs, soll einer von den Legaten, gleich als wollte er zum Feuer noch das Schwert fügen [3]), gesagt haben: „Von wem hat er denn das Kaiserthum, wenn ers vom Herrn Papst nicht hat?“ Um dieses Wortes willen stieg der Zorn so hoch, daß einer von ihnen, nämlich Otto [4]), der Pfalzgraf von Baiern, wie man sagt, (Hdschr. C: beinahe) mit gezücktem Schwerte seinem Nacken den Tod drohte. Friderich dagegen beschwichtigte, indem er mit dem Gewicht seiner Anwesenheit dazwischen trat, den Lärm, befahl jedoch, daß die Legaten, denen freies Geleit gewährt worden war, in ihre Herbergen geführt würden und am nächsten Morgen ihres Weges zögen, indem er ihnen gebot, weder hier noch dort in den Gebieten der Bischöfe und Aebte umherzuziehen, sondern geraden Weges, ohne zur Rechten oder Linken abzubiegen, nach

1) Das Bild stellte Innocenz II. dar, wie er, sitzend auf dem apostolischen Stuhle, dem mit gefalteten Händen vor ihm knienden Lothar die Kaiserkrone aufsetzt. — 2) 1155. — 3) Vgl. Horatii Sat. II, 3, 275 flg. — 4) von Wittelsbach.

der Stadt Rom zurückzukehren. Während sie nun, ohne Wirksamkeit zu üben, zurückkehrten, wird das Geschehene vom Kaiser durch den ganzen Umkreis des Reiches klüglich durch einen Brief verkündet, dessen Wortlaut folgender war: 1157.

11. „Da die göttliche Allmacht, von der alle Gewalt im Himmel und auf Erden stammt, uns, ihrem Gesalbten, das Königthum und das Kaiserthum zur Regierung übertragen und den Schutz des kirchlichen Friedens den kaiserlichen Waffen anvertraut hat, so sehen wir uns nicht ohne größten Schmerz des Herzens gezwungen, eurer Liebden zu klagen, daß vom Haupte der heiligen Kirche, welcher Christus das Mal des Friedens und seiner Liebe aufgedrückt hat, Anlässe zu Zwistigkeiten, der Same des Unheils, das Gift einer verderblichen Seuche auszugehen scheint. Wir fürchten gar sehr, daß dadurch, wenn Gott es nicht verhütet, der ganze Leib der Kirche befleckt, die Einheit gesprengt, zwischen Königthum und Priesterthum eine Spaltung hervorgerufen werde. Als wir nämlich jüngst auf dem Reichstage zu Bisuncium waren, und über die Ehre des Reiches und das Wohl der Kirchen mit gebührender Sorgfalt Rath pflogen, kamen Gesandte des Papstes und behaupteten, daß sie unserer Majestät eine Botschaft brächten, durch welche die Ehre des Reiches keine geringe Steigerung empfangen solle. Als wir sie am ersten Tage ihrer Ankunft ehrenvoll empfangen und am zweiten, wie es Sitte ist, zur Anhörung ihrer Botschaft mit unsern Fürsten uns niedergesetzt hatten, überreichten sie uns wie vom Mammon der Bosheit, von der Höhe des Stolzes, von der Schnödigkeit der Anmaßung, von der verabscheuungswürdigen Hoffart ihres von Hochmuth geschwollenen Herzens erfüllt, ihre Botschaft in einem Briefe des Papstes, dessen Inhalt war, wir müßten immer vor den Augen unseres Geistes haben, daß der Herr Papst uns die Zierde der kaiserlichen Krone verliehen habe, und daß er auch nicht von Reue erfaßt würde, wenn unsere Erhabenheit noch größere „Lehen“ von ihm empfangen hätte. Das war die Botschaft voll väterlicher

1157. Güte, welche die Einigkeit zwischen Kirche und Reich fördern sollte, welche durch das Band des Friedens beide zu verknüpfen trachtete, welche die Herzen derer, die sie hörten, zur Eintracht mit beiden und zum Gehorsam gegen beide anlockte. Gewiß fühlte bei diesem ruchlosen und aller Wahrheit baren Worte nicht nur die kaiserliche Majestät gebührenden Zorn, sondern auch alle anwesenden Fürsten wurden von solcher Wuth und solchem Grolle erfüllt, daß sie ohne Zweifel jene beiden gottlosen Presbyter zum Tode verurtheilt hätten, wenn unsere Gegenwart solches nicht verhindert hätte. Weil ferner viele gleichlautende Exemplare von Briefen bei ihnen gefunden wurden und untersiegelte Pergamente, welche noch nach ihrem Belieben beschrieben werden sollten und mit denen sie, wie es bisher ihre Gewohnheit war, in die einzelnen Kirchen des deutschen Reiches das Gift ihrer Bosheit zu verspritzen, die Altäre zu entblößen, die Gefäße aus dem Hause des Herrn davonzutragen, die Kreuze ihrer Hüllen zu berauben trachteten: so haben wir sie, damit ihnen keine Möglichkeit weiterzugehen gegeben würde, auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, zur Stadt (Rom) zurückkehren lassen. Und da durch die Wahl der Fürsten das Königthum und Kaiserthum uns gehört, allein von Gott, welcher in dem Leiden Christi, seines Sohnes, den zwei nothwendigen Schwertern die Regierung des Erdkreises unterwarf, und da der Apostel Petrus mit dieser Lehre die Welt unterwiesen hat: „Fürchtet Gott, ehret den König“ 1), so ist, wer da sagt, daß wir die kaiserliche Krone als Lehen vom Herrn Papste empfangen hätten, mit der göttlichen Ordnung und der Lehre des Petrus im Widerspruch und der Lüge schuldig. Weil wir aber bisher die Ehre und Freiheit der Kirchen, welche schon lange vom Joche ungebührlicher Knechtschaft niedergedrückt ist, aus der Hand der Aegypter zu reißen gesucht haben, und den Kirchen alle ihre Würden und Rechte zu erhalten beabsichtigen, so bitten wir euch insgesammt, mit uns über eine so große uns und dem Reiche angethane

1) 1. Petri 2, 17.

Schmach Schmerz zu empfinden und hoffen, die unwandelbare 1157.
Aufrichtigkeit eurer Treue werde nicht dulden, daß die Ehre des Reiches, welche seit der Gründung der Stadt und seit der Aufrichtung der christlichen Religion bis auf eure Zeiten ruhmreich und unvermindert bestand, durch eine so unerhörte Neuerung, durch eine so vermessene Ueberhebung verringert werde; denn ich bekenne ohne jede Zweideutigkeit, daß wir eher in Todesgefahr uns stürzen als zu unsern Zeiten den Schimpf einer so großen Verwirrung ertragen werden".

12. Nachdem dies also geschehen, richtete Friderich seinen Sinn darauf, die Geschäfte des Reichs im Königreich Burgund zu ordnen. Und da Burgund einst für sich tapfere Könige gehabt hatte und gewohnt war, durch dieselben seinen Völkern Gesetze zu geben, so hatte es sich infolge des Verlangens nach Freiheit, die, wie man sagt [1]), ein unschätzbares Ding ist, schon längst an Ueberhebung und Gehorsamsverweigerung gewöhnt. Dieses Land also, welches, wie man glaubte, nur mit vieler Mühe und kriegerischer Anstrengung unterworfen werden konnte, gehorchte durch Gottes Fügung so, daß der Kaiser friedlich und mit geringem Gefolge bis nach Arelatum [2]), der Hauptstadt des Reiches Burgund, hätte ziehen können, wenn ihn nicht andere Angelegenheiten, die im Reiche der Ordnung harrten [3]), dringend abgerufen hätten. Schließlich geschah, was, soweit das Gedächtnis der Lebenden reicht, noch nie geschehen war: Stephan, Erzbischof von Vienna [4]) und Erzkanzler von Burgund, und Eraclius, Erzbischof und Primas von Lugdunum [5]), und Odo, Bischof von Valencia [6]), und Gaufred von Avinio [7]) und Silvio, der große Fürst und mächtige Herr von Claria [8]), kamen damals an den Hof, leisteten Friderich den Eid der Treue und Huldigung und nahmen ihre Lehen aus seiner Hand ehrerbietig entgegen. Der

1) Dig. L, 17, 106. — 2) Arles. — 3) disponenda der neuen Ausgabe ist wohl nur verdruckt für disponendo, wie Wilmans hat. — 4) Vienne. — 5) Lyon. — 6) Valence. — 7) Avignon. — 8) Clerieux.

1157. Erzbischof von Arelatum aber und alle anderen Erzbischöfe, Bischöfe, Primaten und Edlen wären gekommen und hätten dasselbe gethan, wenn nicht die für die Begrüßung des Fürsten dargebotene Zeit durch ihre Kürze hinderlich gewesen wäre. Doch versprachen sie durch sehr ehrenwerthe und beflissene Boten, welche Briefe überreichten, dem römischen Reiche in allen Stücken Unterwerfung und schuldige Treue. Auch Lodewig (VII.), der Franken König, war bis Diunum [1]) zu einer Unterredung mit dem Kaiser entgegengekommen; da dieser aber seinen Weg nach Alemannien richtete, kam das begonnene Werk nicht zur Ausführung. Beide Fürsten aber sandten sich Boten, der Kaiser seinen Kanzler, den vorerwähnten Reinald, und Graf Udalrich von Lenzeburch [2]), der König aber gleichfalls seinen Kanzler, Magister Alderich, und begrüßten sich durch diese gegenseitig. Uebrigens schien man es bei dieser Gesandtschaft beiderseits nur scheinbar auf den Nutzen beider Reiche, in Wahrheit aber mehr auf Entfaltung königlichen Gepränges abgesehen zu haben. Denn wie ich durch den Bericht Heinrichs, des ehrwürdigen Bischofs von Trecas [3]), erfahren habe, fürchtete Lodewig sich sehr, seitdem er gehört hatte, wie kraftvoll in jenen Landen Friderich gewaltet hatte, und da er meinte, daß er nicht sowohl zur Unterredung, welche ihm verdächtig vorkam, sondern zum Kriege ausziehe, hatte er heimlich nicht unbedeutende Truppenmassen zusammengezogen, so daß, wie genannter Bischof erzählte, neun Bischöfe damals in einer Nacht mit ihrer Ritterschaft in der Stadt Trecas Quartier nahmen. Und da jenes ganze Land in nicht geringer Furcht schwebte, so ward diese Angst uns als Sieg angerechnet.

(12.) **13.** Zurückgekehrt aus Burgund nahm der Kaiser, nachdem er glücklich sein Vorhaben ausgeführt und die Eigengüter seiner Gemahlin, der Kaiserin, von welcher oben gesprochen worden ist [4]), nach seinem Gutdünken geordnet hatte, seinen Weg nach Sachsen,

1) Dijon. — 2) Lenzburg. — 3) Troyes. — 4) Ottos von Freising Thaten Friedrichs II, 29. Geschichtschr. Lfg. 69 S. 185.

und feierte die Tage der Geburt des Herrn in der Stadt Magde- 1158.
burg; er machte jetzt an den Polanen, welche, wie wir früher erzählt haben [1]), damals ihre Angelegenheiten hatten zu Ende führen sollen, die Erfahrung, daß sie, von Geiz und Ehrsucht zugleich verblendet, Treue und Eide bezüglich dessen, was sie versprochen hatten, für etwas Gleichgiltiges hielten. Darauf nach Baiern eilend, hielt er zu Ratispona [2]) einen Reichstag mit einer großen Fürstenschaar an der Octave des Epiphanienfestes [3]). Dort waren unter den zahlreichen Anwesenden auch Gesandte des Königs von Ungarn, N. [4]) zugegen. Sein Bruder nämlich, N. mit Namen [5]), war durch die Beschuldigungen einiger Männer dem Könige angezeigt worden, als trachte er nach der Herrschaft, und man glaubte, er lasse sich dabei von dem Oheim beider, Belus [6]), einem sehr klugen und zur Anstiftung von Empörungen wohlgeeigneten Mann, berathen, weil er dem trotzigen Sinne des allzu ehrenvoll gehaltenen Jünglings durch seine Unterwürfigkeit Nahrung zuzuführen schien [7]). Der König aber, der so große Auszeichnung des Bruders beargwöhnte und Schlimmeres, als in Wirklichkeit zu besorgen war, von ihm befürchtete, beschuldigte schon ganz offen, nicht sowohl ihn selbst, als seine Freunde und Hausgenossen, *legte alle ihre Thaten und Worte als Verbrechen aus [8]) und, indem er vielerlei Gerüchte gegen den Bruder aussprengte und mehrere zum falschen Zeugnis anstiftete, suchte er, wie man behauptete, *hinterlistiger Weise die Ermordung des Bruders zu veranlassen [9]). Dieser, der früher erfahren hatte, daß das römische Reich der Zufluchtsort des ganzen Erdkreises wäre, entwich flüchtig zum Kaiser und erzählte ihm jammernd seine Drangsale und des Bruders grausame Härte gegen ihn in thränenreicher Klage; er behauptete,

1) Kap. 5. — 2) Regensburg. — 3) 13. Januar 1158. — 4) Geisa II.; nur eine Handschrift (C) hat den Namen Gaiza beigefügt. — 5) Stephan; die in voriger Anm. erwähnte Handschrift theilt den Namen mit. — 6) Bela. — 7) Diese Ausdrücke sind Rufins Uebersetzung des Jüdischen Krieges, I, 17, S. 752 F., entnommen, wie Simson, Jahrbücher Ludwigsb. Fr. II, 295, Anm. 12 nachgewiesen hat. — 8) a. a. O. S. 753 C. — 9) a. a. O. S. 753 E.

1158. um *die Gehässigkeit der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu entkräften, daß alles, was gegen ihn vorgebracht werde, erlogen sei; allen sei die Wahrheit seiner Rechtfertigung bekannt; niemals würde es an Verleumdern fehlen, so lange jemand da sei, der sich überreden lasse [1]); das Schlimmste sei, daß seinem Bruder nicht genüge, ihn aus dem väterlichen Reiche verjagt zu haben, sondern daß er auch nach seinem Haupte und seinem ganz unschuldigen Leben trachte.

Durch solche Bitte gerührt, sandte Friderich Boten [2]) nach Ungarn und betrieb eine Wiedereinsetzung des Jünglings in seine frühere Stellung, indem er dessen Bitten durch die kaiserliche Würde und sein kaiserliches Ansehen Nachdruck gab. Der König also schickt darauf zwei von den Großen seines Reiches zum Reichstag, um seinem Bruder entgegen zu wirken, den Bischof Gervasius von Castrum ferreum [3]) und den Grafen Heidenreich, reichbegüterte und mit Redegabe wohl ausgerüstete Männer, um durch dieselben sowohl die Vorwürfe widerlegen zu lassen, als auch das Gehässige an der Vertreibung des Bruders auf den zu wälzen, welcher Verfolgung erlitten hatte, *indem er die Beleidigungen und die große Zahl der gegen ihn verübten Verbrechen aufzählen ließ [4]): jener habe mit ihm an der Regierung des Reiches theilgenommen, nur dem Namen nach habe er über ihm gestanden, so lange als die Rechte der Brüderschaft zwischen ihnen unverletzt geblieben wären [5]); darauf sei jener den Rathschlägen der Bösen gefolgt, *welche zum schlimmsten Dichten und Trachten den wankelmüthigen Geist des Jünglings verlockt hätten [6]); *so sei es geschehen, wie es am Leibe zu geschehen pflegt, wo immer, wenn ein Glied anschwillt und durch seine Krankheit den ganzen Körper schwächt und vergiftet, geschnitten werden müsse, wann eine Heilung nicht mehr zu erwarten steht. *Der, welcher den Krieg

1) Vgl. Jos. I, 17 S. 754 G. — 2) Den Kanzler Heinrich und Graf Heinrich von Dietz. — 3) Eisenstedt im Comitat Oedenburg; Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit V, 128 nennen ihn Bischof von Raab. — 4) Vgl. Jos. I, 17 S. 760 G. — 5) a. a. O. S. 757 F. — 6) a. a. O. S. 757 A. — 7) a. a. O. S. 757 E.

ohne Grund begonnen, klage, nachdem er überwunden sei, daß er nicht habe Unrecht thun können [1]), *er habe die Flucht nur vorgegeben, es sei ihm im Reiche zu bleiben verstattet gewesen [2]), bis er den Haß und die Feindschaft aller gegen sich so befestigt habe, daß sie meinten, ihn als grausamen Feind und Thronräuber vertreiben zu müssen, bevor ihm gelungen wäre, durch seine Frevelthaten das Reich mit Blut zu beflecken und das Gebiet seiner Herrschaft in sich zu spalten und auseinander zu reißen. 1158.

Als der Kaiser die Parteien angehört hatte, und sah, daß die Sache soweit kommen werde, daß entweder durch Theilung des Reiches oder durch Verurtheilung des einen von beiden der Streit beendet werden müsse, in seinem Herzen auch die Dringlichkeit mehrerer Geschäfte erwog, so beschloß er, die Entscheidung dieses Streites auf günstigere Zeiten zu verschieben. Daher sandte er den Jüngling auf seine Bitten über Venedig nach Griechenland. Auch die Gesandten des Königs ließ er, nachdem er von ihnen an Geschenken fast tausend Pfund erhalten hatte, zugleich geehrt durch seine Freigebigkeit zu ihrem Fürsten mit einer Friedensbotschaft zurückkehren.

14. Auf demselben Reichstage wird auch der Herzog der Böhmen, N. [3]) ein Mann, *stark an Geist, an Kräften hervorragend [4]), groß an Ueberlegung, Thatkraft und Kühnheit, der schon früher von seinem Eifer und Gehorsam vielfach Proben abgelegt und dessen große Tapferkeit am meisten jüngst auf dem polnischen Zuge sich glänzend bewährt hatte, sodaß er um seiner Verdienste willen allen lieb war [5]), vom Kaiser und den Ersten des Reichs aus einem Herzog zum König gemacht im Jahre 1158 seit Fleischwerdung des Herrn. Nachdem er also eine Urkunde [6]) (13.)

1) Sall. Jug, 15, 1. — 2) nach Sall. Jug. 14, 20. — 3) Wladislav II. Cod. C. hat den Namen Labezlaus. — 4) Sall. Jug. 6, 1. — 5) Die Redensart omnibus carum esse ist entlehnt aus Sall. Jug. 6, 1. — 6) datirt vom 18. Jan. 1158. — 7) Die Urkunde bestimmte, daß er an den hohen Kirchenfesten (Weihnachten, Ostern und Pfingsten), sowie an den speziell für Böhmen wichtigen Festen des heiligen Wenzel und Adalbert sich die Krone von den Bischöfen von Prag und Olmütz dürfe aufsetzen lassen.

1158. über den Gebrauch des Diadems [7]) und die andern Insignien des Königthums empfangen, kehrt er freudig zurück, und rüstet sich zum italischen Heerzug, um als König zugleich mit dem Kaiser im königlichen Gepränge aufzubrechen. Dort [1]) stellte er (Friedrich) zwischen seinem Oheim Otto, dem Bischof von Freising und Heinrich, dem Herzog von Oestreich, die sich stritten, weil genannter Bischof seinem leiblichen Bruder, der die Eigengüter der Kirche unerlaubter Weise an sich reißen wollte, entschlossen Widerstand leistete, den früheren Frieden und die brüderliche Eintracht wieder her.

(14.) **15.** Nachdem diese Geschäfte in Baiern erledigt worden waren, begab sich Friderich in das Gebiet der Ribuarier [2]), und die niederrheinischen Gegenden durchziehend, ließ er keinen Tag müßig vorübergehen, da er meinte, die verloren zu haben, an denen er nicht irgend etwas zu Nutz und Frommen des Reichs, zur Wahrung von Recht und Gerechtigkeit unter allen Völkern angeordnet hätte. [3]) Daher kam es, daß er für das so starke Reich diesseits der Alpen so fürsichtig besorgt war und den Trotz so mächtiger Völker mit solcher Weisheit und ohne Waffengewalt gebändigt hatte, daß, was wunderbar zu sagen ist, er schon nicht mehr für den Leiter eines Königreiches, sondern für den Familienvater eines Hauses, eines Staates gehalten wurde.

15a. Nachdem er das Osterfest in N. [4]) gefeiert hatte, nahm er seinen Weg wieder zurück nach den oberen Gegenden der Vangionen [5]), und nach dem Königspalast, den er in Lutra [6]) erbaut hatte, abschwenkend, widmet er einige Tage seinem Hause und der Ordnung von häuslichen Angelegenheiten. Schon nahte die Zeit, in welcher die Könige zu Kriegen auszuziehen pflegen [7]), und da er selbst demnächst über die Alpen ein Heer zu führen beab-

1) In Regensburg. — 2) Die ripuarischen Franken wohnten am Rhein in der Kölner Gegend. — 3) Der Zusatz erinnert sehr an Sueton Titus 8; einen ähnlichen Ausdruck gebraucht Rahewin unten Kapitel 53. — 4) Handschrift C hat aput ecclesiam sancti Guibertt, was vielleicht heißen soll Suiberti, d. i. Kaiserswerth, doch feierte Friedrich Ostern (20. April) in Mastricht und begab sich erst dann nach Kaiserswerth, am 22. ist er daselbst urkundlich nachweisbar. Die Handschriftenklasse B hat Quitilinburch wo eine Wibertskirche war. — 5) Worms. — 6) Lautern (Kaiserslautern). — 7) 2. Könige (= 2. Samuelis der Lutherischen Bibel). 11, 1.

sichtigte, und in erster Linie auf Gott seine Hoffnung setzte, so 1158.
berief er fromme und in der Heiligkeit bewährte Männer, befragte sie, wie ein göttliches Orakel und spendete auf ihren Rath an die Kirchen Gottes viele Geschenke mit kaiserlicher Freigebigkeit. In diesen Dingen hatte er als speziellen Unterweiser und und getreuen Berather seines Seelenheiles Hartmann, den Bischof von Brixinora [1]), einen Mann, welcher damals unter den Bischöfen Germaniens durch den Ruf seiner einzigartigen Heiligkeit und die Strenge seines Lebenswandels hervorragte. Nachdem er diesen zu sich berufen hatte, unterwarf er sich in seinen geheimen Angelegenheiten ergeben den Rathschlägen des frommen Bischofs, die Pflicht eines gottesfürchtigen und christlichen Fürsten darin erfüllend, daß er, da er zum Kriege auszuziehen beabsichtigte, seine Seele zuerst mit geistlichen Waffen wappnete, dann den Körper (mit irdischen), und mit himmlischen Unterweisungen sich vorbereitete, bevor er das zur Schlacht ausziehende Heer mit Vorschriften für den Krieg auszurüsten besorgt war. Die Gründe aber des Krieges legte er dar, und als sie sowohl der erwähnte Bischof, als die übrigen Priester für gerecht erkannt hatten, ermuthigten sie ihn, den sie mit heilbringenden Rathschlägen zuvor ermahnt und gewappnet hatten, zum Zuge gegen die Aufständischen, damit nicht die kaiserliche Würde von Unwürdigen gemindert und so der Friede und die Ruhe der Kirchen gestört würden.

16. Während dies geschah, erzählen die zurückgekehrten Ge- (15.)
sandten des apostolischen Stuhles Roland und Bernhard, wie große Unbilden sie ausgestanden hätten, in welcher Gefahr sie gewesen wären, indem sie dem Schlimmen noch Schlimmeres hinzufügten, um den Bischof der römischen Stadt aufzustacheln, daß er Rache nähme für das, was sie erduldet zu haben behaupteten. In dieser Sache spaltete sich der römische Klerus so unter sich, daß ein Theil desselben die Partei des Kaisers ergriff und auf den Leichtsinn oder die Unerfahrenheit der Gesandten schalt, ein

1) Brixen.

1158. Theil aber der Meinung des Papstes anhing. Doch wollen wir, wie wir oben[1]) sagten, bei der Besprechung dieses Ungewitters nicht, daß der Leser sich an unsere Worte halte; sondern, indem wir die hierhin und dorthin gerichteten Briefe mittheilen, mag er aus ihnen entnehmen, welcher Partei er sich anschließen, wem er treu bleiben will. Für uns aber bitten wir um Nachsicht, die wir beide Personen, die priesterliche nämlich und die königliche, mit gebührender Ehrfurcht zu sehr verehren, als daß wir über die eine oder die andere zu richten uns erdreisten könnten. Einer von den Briefen nun, die der Papst an die Erzbischöfe und Bischöfe über diese Angelegenheit richtete, lautet folgendermaßen:

„So oft etwas in der Kirche gegen die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen unternommen wird, muß die Sorge unserer Brüder und Mitbischöfe und vornehmlich derer, welche vom Geiste Gottes getrieben werden, darauf gerichtet sein, daß, was übel gethan wurde, eine Gott genehme Besserung erfahren könne. Zu dieser Zeit aber hat, was wir ohne gar große Betrübnis nicht aussprechen, unser theuerster Sohn, Friderich, der Kaiser der Römer, etwas gethan, wovon wir nicht gelesen haben, daß es zu den Zeiten seiner Vorgänger je geschehen sei. Als wir nämlich zwei von unseren vornehmern Brüdern, die Kardinalpresbyter Bernhard vom Titel des heiligen Clemens und unsern Kanzler Roland vom Titel des heiligen Markus, zu ihm gesandt hatten, empfing er sie, wie es schien, mit Freuden, da sie zum ersten Male vor sein Angesicht traten. Als sie jedoch am folgenden Tage wieder zu ihm kamen und unser Brief vor seinen Ohren verlesen wurde, nahm er Anstoß an einem Ausdruck, welchen jener Brief enthielt, nämlich „die Zier der Krone haben wir dir als beneficium verliehen“ und gerieth in solche Gemüthsaufregung, daß die Schimpfworte, welche er gegen uns und unsere Gesandten ausgestoßen haben soll, und wie schmählich er sie von seinem Antlitz zu weichen und schleunig sein Land zu verlassen gezwungen

1) Kap. 8.

hat, zu hören eine Schmach und es jammervoll ist, davon zu be- 1158.
richten. Als sie aber von ihm schieden, ward ein Edikt erlassen, daß Niemand von eurem Reiche an den apostolischen Stuhl sich wenden dürfe und man erzählt, daß er an allen Grenzen des Reiches Wächter aufgestellt habe, welche die, so zum apostolischen Stuhle kommen wollten, mit Gewalt abhalten sollten. Obwohl wir darüber ein wenig in Aufregung sind, so empfangen wir doch daraus in uns selbst größeren Trost, daß er zu solchem Beginnen nicht auf euren und der Fürsten Rath schritt. Daher vertrauen wir, er werde von der Erregung seines Herzens durch euren Rath und eure Ueberredung leicht zurück zu bringen sein. Deswegen, Brüder, — da es sich ja hierbei offenbar nicht nur um unsere, sondern auch um eure und aller Kirchen Sache handelt, ermahnen und ermuntern wir eure Liebe in dem Herrn, daß ihr euch als Mauer vor das Haus des Herrn stellt [1]), und vorgenannten unseren Sohn so schnell als möglich auf den rechten Weg zurückzuführen sucht, indem ihr zugleich auf das genaueste darauf achtet, daß er von Reinald, seinem Kanzler, und dem Pfalzgrafen (Otto), welche große Schmähungen gegen unsere vorerwähnten Gesandten und eure Mutter, die hochheilige römische Kirche, auszuspeien gewagt haben, eine solche und so augenfällige Genugthuung leisten lasse, daß, wie die Bitterkeit ihrer Rede viele beleidigt hat, so auch ihre Genugthuung viele auf den rechten Weg zurückrufe. Nicht pflichte unser Sohn den Rathschlägen der Gottlosen bei, er erwäge das jüngst Geschehene und das Alte [2]), und er schreite auf jenem Wege einher, auf welchem Justinian und die andern katholischen Kaiser, wie jeder weiß, einhergeschritten sind. Denn nach ihrem Beispiel und in Nachahmung dieser Männer wird er seine Ehre auf Erden und seine Glückseligkeit im Himmel vermehren können. Auch ihr zollt, wenn ihr ihn auf den rechten Pfad zurückgeführt haben werdet, dem seli-

1) Hesekiel 13, 11. — 2) novissima et antiqua, mit den Worten des Psalmes 138 (139) 5.

1158. gen Petrus, dem Apostelfürsten, wohlgefälligen Gehorsam und werdet euch und euren Kirchen die Freiheit bewahren. Im anderen Falle möge unser vorerwähnter Sohn aus eurer Ermahnung, aus der Wahrhaftigkeit der evangelischen Verheißung erkennen, daß die hochheilige römische Kirche, gegründet von Gott, ihrem Erbauer, auf dem festesten Felsen, in ihrer Festigkeit unter Gottes Schutz in Ewigkeit bestehen wird, wie großes Ungestüm der Stürme sie auch erschüttern mag. Nicht aber, wie ihr wißt, würde es ihm geziemen, ohne euren Rath einen so steilen Pfad betreten zu haben. Daher glauben wir, daß er nach Anhörung eurer Ermahnungen sehr leicht zu vernünftigeren Bestrebungen sich wird zurückrufen lassen, als ein besonnener Mann und katholischer Kaiser."

(16.) **17.** Nach Empfang dieses Briefes und solcher Botschaft antworteten die Bischöfe Alemanniens nach gemeinsamer Berathung und unter allgemeiner Zustimmung dem apostolischen Stuhle mit folgenden Worten:

„Obwohl wir wissen und gewiß sind, daß die auf festem Fels gegründete Kirche Gottes weder Winde noch Wetterstürme zu Boden werfen können, so werden wir doch als die Schwächeren und Kleinmüthigen, wenn einmal dergleichen Erschütterungen vorkommen, in Furcht und Zittern gesetzt. Drum ist's kein Wunder, daß wir gar sehr verwirrt und erschrocken sind über das, was zwischen eurer Heiligkeit und eurem ergebensten Sohne, unserm Herrn Kaiser, die Saat großen Unheils werden zu sollen scheint, wenn's Gott nicht abwendet. In der That ist durch die Worte, welche in eurem Briefe enthalten waren, den ihr durch eure hochweisen und hochehrbaren Gesandten, Herrn Bernhard und Herrn Kanzler Roland, die ehrwürdigen Kardinalpresbyter, geschickt habt, unser ganzes Reich in Aufregung versetzt worden; die Ohren des mächtigen Kaisers konnten sie nicht geduldig anhören noch auch die Ohren der Fürsten sie ertragen; alle hielten ihre Ohren so verschlossen, daß wir, mit Vergunst eurer heiligsten väterlichen

Würde sei es gesagt, dieselben wegen ihrer unglückseligen Zwei- 1158.
deutigkeit zu vertreten oder durch Zustimmung zu billigen weder wagen noch es können, weil sie ungewohnt und unerhört waren bis auf diese Zeiten. Den Brief aber, welchen ihr uns schicktet, empfingen und hießen wir willkommen mit gebührender Ehrfurcht; wir haben euren Sohn, unsern Herrn Kaiser, wie ihr befohlen habt, ermahnt und haben von ihm, Gott sei Dank, eine solche Antwort erhalten, wie sie einem katholischen Fürsten geziemte, folgendermaßen: „Zweierlei gibt es, wonach unser Reich regiert werden muß, die heiligen Gesetze der Kaiser und den guten Brauch unserer Vorgänger und Väter. Diese gesetzten Schranken der Kirche wollen wir weder überschreiten, noch können wir es; was mit ihnen nicht in Einklang steht, nehmen wir nicht an. Unserm Vater zollen wir gern die gebührende Ehrfurcht; die freie Krone unseres Reiches schreiben wir allein göttlicher Verleihung (beneficio) zu; die erste Stimme bei der Wahl erkennen wir dem Mainzer Erzbischof, die anderen den übrigen Fürsten nach der Reihe zu, die königliche Salbung dem Kölner, die letzte aber, welche die kaiserliche ist, dem Papste; was darüber ist, ist überflüssig, ist vom Uebel[1]). Die Kardinäle haben wir nicht zur Schmach unseres inniggeliebten und hochwürdigen Vaters und Konsekrators aus den Grenzen unseres Landes zu gehen gezwungen, sondern wir wollten nicht dulden, daß sie mit dem und um dessen willen, was sie geschrieben brachten und noch zu schreiben gedachten, zur Schmach und zum Aergernis unseres Reiches noch weiter zögen. Den Weg nach und von Italien haben wir weder durch ein Edikt gesperrt, noch wollen wir ihn in irgend welcher Weise den Pilgern und denen verschließen, welche um ihrer Geschäfte willen verständiger Weise mit dem Zeugnis ihrer Bischöfe und Prälaten den römischen Stuhl angehen. Aber jenen Mißbräuchen, durch welche alle Kirchen unseres Reiches beschwert und geschwächt und beinahe alle klösterliche Zucht ertödtet und begraben

1) Matth. 5, 37.

1158. worden ist, beabsichtigen wir entgegenzutreten. In der Hauptstadt des Erdkreises[1]) hat Gott durch das Kaiserthum die Kirche erhöht, in der Hauptstadt des Erdkreises richtet jetzt die Kirche, nicht durch Gott, wie wir glauben, das Kaiserthum zu Grunde. Mit einem Gemälde fing sie an[2]), vom Gemälde ging sie zur Schrift über, von der Schrift sucht sie zur That vorzugehen. Wir werden solches nicht dulden, wir werden es nicht ertragen; wir werden eher die Krone niederlegen, als zugeben, daß die Krone des Kaiserthums zugleich mit uns so herabgesetzt werde. Die Bilder mögen vernichtet, die Schriften widerrufen werden, damit sie nicht als ewige Denkmäler der Feindschaft zwischen Reich und Priesterthum bestehen bleiben". Dies und Anderes, wie über den Frieden mit Rogerius und dem Sicilier Wilhelm und über Anderes, was in Italien durch Vertragsabschlüsse geschehen ist, und was wir nicht ausführlich mitzutheilen wagen, haben wir aus dem Munde unseres Herrn Kaisers gehört. Da der Pfalzgraf aber abwesend und zur Vorbereitung der Heerfahrt nach Italien schon vorausgesandt ist, so haben wir vom Kanzler, der ebenda, d. h. beim Kaiser noch weilte, nichts Anderes gehört, als daß er voll Demuth und friedlicher Gesinnung war[3]), und daß er ihnen (d. h. den Gesandten) in der Lebensgefahr, welche ihnen vom Volke drohte, nach Kräften beistand, was alle, die dort zugegen waren, ihm[4]) bezeugen. Uebrigens bitten und beschwören wir eure Heiligkeit inständig, unserer Schwachheit zu schonen, den hohen Sinn eures Sohnes wie ein guter Hirt durch ein Schreiben von eurer Hand, welches das frühere Schreiben durch liebevolle Höflichkeit wieder gut macht, zu versöhnen, damit nicht nur die Kirche Gottes ungestörter Ergebenheit sich freue, sondern auch das Reich in seiner Erhabenheit prange, unter der Vermittlung und dem Beistande

1) d. i. Rom. — 2) s. o. Kap. 10. S. 22. — 3) Hier fehlt folgender Satz, welcher sich in einer abgesondert erhaltenen Abschrift des Briefes befindet: „daß er nämlich, wie sein Gewissen ihm bezeuge, mit keinerlei Beleidigung, weder in Worten noch in Thaten, den Herren Kardinälen zu nahe getreten sei". — 4) Statt eis der neuen Ausgabe muß wohl mit der alten Ausgabe ei gelesen werden.

dessen, der als Mittler zwischen Gott und Menschen Mensch ge- 1158.
worden ist, Christus Jesus.

18. Glücklich begann nun Friderich die Heerfahrt und schlug (17.)
bei Augusta [1]), einer Stadt Rhätiens am Ufer des Licusflusses [2]), ein Lager. [3]) Hier wartete er 7 Tage lang auf das von allen Seiten heranströmende Heer. Inzwischen hatte der römische Bischof von der bevorstehenden Ankunft des Fürsten Nachricht erhalten, denn die Gesandten desselben, nämlich der Kanzler Reinald und der Pfalzgraf Otto, deren wir oben gedachten [4]), waren schon längst [5]) nach Italien gezogen. Nun wandte sich sein Sinn zum Besseren, und er schickte, um des Kaisers Zorn zu besänftigen, Gesandte, Heinrich, Kardinalpresbyter vom Titel der heiligen Nereus und Achilleus, und Jacinctus [6]), Kardinaldiakon von St. Marien in der Griechischen Schule, kluge Männer, die zu weltlichen Geschäften und zur Betreibung von Angelegenheiten der Kurie weit geschickter waren, als die früheren Gesandten.

19. Bevor wir sie aber auf ihrem Wege und zu ihren Ge- (18.)
schäften begleiten, liegt es dem Gegenstande nicht fern, etwas über die Persönlichkeiten und Thaten der erwähnten königlichen Gesandten — wenig aus vielem — vorauszuschicken. Vor allem war diesen herrlichen Männern eigen Anmuth und Ansehnlichkeit der persönlichen Erscheinung, Adel des Geschlechts, * ein an Weisheit starker Geist [7]), unerschrockener Muth, kurz, sie waren Männer, denen, (wie man sonst von andern erzählt), *keine Arbeit ungewohnt, kein Ort zu steil, kein bewaffneter Feind zu furchtbar war [8]). * Kein Verbrechen, keine Begierde sahen sie sich nach [9]). * Sie waren ehrgeizig, freigebig mit Geld, wollten ungeheuren

1) Augsburg. — 2) Lech. — 3) Am 14. Juni entschied er zu Augsburg einen Streit zwischen Bischof Otto von Freising und Herzog Heinrich dem Löwen über die Märkte von Föhring und München. Stumpf, Reichskanzler II, no. 3812. — 4) Kap. 10. — 5) Anfang 1158. Ihr Gesandtschaftsbericht wird nach dem Text bei Sudendorf, Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte, II, 54 p. 131 ff. im Anhang mitgetheilt. — 6) Hyacinth. — 7) Sall. Cat. 6, 6. — 8) Sall. Cat. 7, 5. — 9) Vgl. Sall. Cat. 52, 8.

1158. Ruhm, mit Ehren erworbenen Reichthum [1]. An Alter waren sie noch Jünglinge, besaßen eine wunderbare Beredtsamkeit, waren an Charakter einander fast gleich, ausgenommen, daß dem einen infolge seiner geistlichen Stellung und seines Ranges (die nöthige) * Milde und Barmherzigkeit eigen war, während dem andern der Ernst des Schwertes, welches er nicht ohne Grund trug (Römer, 13, 8), Ansehen verlieh [2]. Durch solche Sitten und solche Bestrebungen erwarben sie sich Lob, dem Reiche Ruhm und nicht geringe Vortheile daheim wie im Felde, also, daß damals beinahe keine gewaltige, keine auserlesene That der Tapferkeit auf diesem Zuge geschah, bei welcher, soweit ich es erfahren habe, nicht diese Helden entweder als die ersten oder unter den ersten sich hervorgethan hatten.

(19.) So nahmen sie gleich beim Eintritt in Italien die Ergebung einer Burg, welche Rivola [3] heißt, an der Veroneser Klause gelegen und unüberwindlich durch ihre natürliche Lage ist, entgegen, da sie meinten, daß die Unsern durch Besetzung derselben in solchem Engpasse leichteren Hinweg und Rückweg finden würden. Empfangen mit großem Zulauf und Ehrenbezeigung von Seiten des Bischofs [4] und der Bürger von Verona, ließen sie sowohl dort als in den andern Gemeinden [5] dem Kaiser den Treueid und Unterstützung der Heerfahrt unter Berührung des Allerheiligsten (d. i. der 4 Evangelien) schwören, und dem kommenden Kaiser den Weg bereitend, zeigten sie sich als die getreuen und nützlichen Vorläufer seiner Ankunft. Die Eidesformel nun, unter welcher alle schwuren, lautete folgendermaßen:

„Ich schwöre, daß ich von nun an fernerhin treu sein werde meinem Herrn Friderich, dem Kaiser der Römer, gegen Jeder=

1) Sall. Cat. 7, 6. — 2) Vgl. Sall. Cat. 54, 2. In der Mehrzahl der Handschriften findet sich hier noch der Zusatz; „Bei dem einen fanden die Unglücklichen Zuflucht, bei dem andern drohte den Bösen Verderben“; fast wörtlich nach Cat. 54, 3. — 3) Rivoli an der Etsch. — 4) Omnebonum oder Ognibene, Nachfolger des am 10. Mai 1157 gestorbenen Bischofs Tebald. Ognibene starb am 22. Oktober 1185. — 5) Die Handschriften der Gruppe A haben hier den Zusatz: „nämlich Mantua, Cremona, Papia“.

mann, wie ich von Rechtswegen meinem Herrn und Kaiser schuldig bin, und ich werde ihm helfen, die Krone des Reiches und alle Rechte desselben in Italien zu erhalten, namentlich und sonderlich die Stadt N., und was ihm an Rechten in ihr oder in der ganzen Grafschaft oder dem Bisthum N. zusteht. Seine Regalien will ich ihm weder hier noch anderswo entreißen, und wenn sie ihm entrissen sein sollten, so will ich ihm treulich helfen, sie zurückzugewinnen und festzuhalten. Auch will ich weder mit Rath noch mit That dazu beitragen, daß er sein Leben oder ein Glied oder seine Ehre verliere, oder in schlimmer Gefangenschaft gehalten werde. Jeder seiner Befehle, welchen er selbst mir in eigener Person oder brieflich oder durch seinen Gesandten wegen Erfüllung einer ihm zustehenden Gerechtigkeit geben wird, will ich treulich befolgen und will mich nicht böslich weigern, ihn anzuhören oder anzunehmen und zu vollstrecken. Das alles will ich treulich ohne Arg beobachten. So wahr mir Gott helfe und diese vier heiligen Evangelien." 1158.

20. Von Verona nahmen sie ihren Weg über Mantua, und (20). als sie nach Cremona kamen, hielten sie eine vielbesuchte Besprechung, wenn man will, einen Reichstag ab, da ihnen nach dieser Stadt die Erzbischöfe von Ravenna [1]) und Mailand [2]) und 15 von ihren Suffraganbischöfen, ingleichen Grafen, Markgrafen, Konsuln und die Ersten aller ringsum liegenden Städte entgegenkamen, und das werde ich der Wahrheit gemäß behaupten können, daß vielen Königen vordem solche Macht und Ehre verweigert worden ist, wie sie damals diese Gesandten des Fürsten durch ihre Tüchtigkeit gewannen.

Darauf reisten sie durch die Romaniola [3]) und Emilia, besuchten den Exarchat von Ravenna, nirgends lässig, überall besorgt, nur das zu thun, was sie als zum Nutzen der Angelegenheiten des Fürsten und zum Frommen des Reiches dienend erkannten. Dann eilen sie über Ariminum [4]) nach Ancona. Sie

1) Anselm. — 2) Otbert. — 3) Romagna. — 4) Rimini.

1158. hatten nämlich erfahren, daß der Logothet [1]) oder Paliologe [2]) mit anderen Gesandten des Kaisers von Konstantinopel daselbst sich aufhalte, unter dem Vorwande zwar, als wollten sie durch freigebige Geldspenden gegen Wilhelm den Sicilier Truppen, welche Söldner (solidarii) heißen, sammeln, in Wahrheit aber [3]), um die Seestädte mit Gewalt oder mit List unter die Herrschaft der Griechen zurückzubringen, was sie, wie wir wissen, schon zu öfteren Malen in früherer Zeit versucht haben. Und als sie von Ravenna ausziehend noch nicht weit von der Stadt sich entfernt hatten, stießen sie auf nicht wenige von den Edlen des Landes [4]), welche sich zu den vorerwähnten Gesandten der Griechen begeben und mit ihnen eine vertrauliche Unterredung gehalten hatten. Darüber aufgebracht und erzürnt, weil es schien, als hätten sie sie verachtet und ihnen (in Hoffnung auf Gewinn) [5]) die Griechen vorgezogen, legte Otto, der Pfalzgraf, ohne an die geringe Zahl der Seinen und die Ueberlegenheit jener zu denken, mit gezücktem Schwert Hand an den besten und vornehmsten von allen Ravennaten, mit Namen Wilhelm, Maltraversar [6]) zubenannt, und drohte ihm, er werde ihn als Gefangenen abführen, während alle anderen vor Furcht und Zittern schwiegen und keinen Widerspruch wagten. Große und bewundernswerthe Kühnheit des vorerwähnten Grafen, den weder das stattliche Gefolge dieses edlen Mannes schreckte, noch Furcht vor der nahen Stadt abhalten konnte, als Gesandter des Reiches das kaiserliche Ansehen zu wahren, sobald die Verhältnisse es forderten! Durch milden Zuspruch und viele Bitten endlich besänftigt und versöhnt, setzte er die begonnene Reise fort [7]), sammelte, um gegen die Griechen zu ziehen, welche wie wir erzählt haben, damals in Anchona ver-

1) Kanzler. — 2) Paläologus ist sein Familienname. — 3) In den Handschriften der Gruppe A findet sich hier der Zusatz: „wie damals das Gerede ging“. — 4) Die Zahl wird auf 300 angegeben. — 5) Zusatz der Handschrift C. — 6) Wilhelm von Traversari, der Podestà von Ravenna; auch dessen Sohn Peter mit 6 anderen Ravennaten nahm Otto gefangen. — 7) Ihr Weg führte die kaiserlichen Gesandten über Rimini, Pesaro, Fermo, Sinigaglia.

weilten, ein nicht unbedeutendes Heer und schlug nahe bei der 1158.
Stadt ein Lager auf.

Sie ließen sie also zu sich rufen und fuhren sie mit drohenden und sehr heftigen Worten an, mit welcher Vermessenheit sie ohne Vorwissen des Fürsten solches gewagt hätten; ihnen seien recht wohl die Schliche der Danaer [1]) und die griechische Schlauheit bekannt, unter dem Deckmantel der Freundlichkeit wollten sie Uebles, in listigster Verschlagenheit hätten sie gegen Freunde ihre Ränke gesponnen, die man gegen die Feinde gerichtet glaube. Und da sie durch handgreifliche Beweise als Feinde des Reiches überführt worden seien, so bleibe nichts anderes übrig, als daß an ihnen allen wegen des Verbrechens der Majestätsverletzung das Todesurtheil vollzogen werde.

Durch solche Drohungen erschreckt und in ihrem Gemüthe bestürzt, stammeln die Griechen mit vielen Bitten Worte der Entschuldigung und suchen ihre Sache mit allerhand Gründen zu vertheidigen. Keineswegs sei ihnen das Julische Majestätsgesetz [2]) unbekannt, welches gegen diejenigen, die gegen den Kaiser oder den Staat irgend etwas geplant haben, seine Strenge entfaltet. Aber davon spreche ihr Gewissen sie frei, Lügen dürften nicht für Wahrheit genommen werden. Größeren Glauben sollten jene den Beweisen von Wohlwollen und Gehorsam schenken, welche die Unsrigen sehr oft von den Griechen erhalten hätten. Zeuge dafür sei ganz Alemannien, Zeuge ihrer treuen Gesinnung sei der Kaiser selbst, jetzt der Fürst des Erdkreises, der dies einst [3]) gesehen und durch die That selbst erfahren habe. Billigkeit gegen Lebende, Barmherzigkeit gegen Todte, Ehrerbietung gegen den Kaiser, Freigebigkeit gegen die Großen, das seien die sichersten Beweise ihrer Zuneigung für die Unsrigen und sie seien wahrer, als erdichtete Beschuldigungen. Als sich die Griechen mit solchen und ähnlichen Redensarten in großer Zerknirschung ihres Herzens

1) Vergilii Aen. II, 65: Accipe nunc Danaum insidias. — 2) Lex Julia (Caesaris) de majestate vom Jahre 46. — 3) Zur Zeit des zweiten Kreuzzuges.

1158. wegen der gegen sie erhobenen Vorwürfe entschuldigten, auch keine greifbaren Beweise ihrer List gefunden werden konnten, erlauben sie (d. i. die Gesandten) ihnen, nachdem sie großartige Geschenke von ihnen empfangen hatten, in Frieden nach Griechenland heimzufahren, während sie selbst nach Mutinum [1]) zurückkehrten.

(21.) **21.** In diesen Tagen waren Heinrich und Jacinct, die obengenannten [2]) Gesandten des Papstes Adrian, nach Ferraria [3]) gekommen, und als sie gehört, daß die Gesandten des Kaisers nach Mutinum zurückgekehrt wären, gaben sie sich den Schein der Demuth, was man zuvor nicht an ihnen gewohnt war, und reisten zu ihnen, da sie nicht hoffen durften, daß jene ihnen entgegenkommen würden. Nachdem sie den Grund ihrer Gesandtschaft mitgetheilt hatten — daß sie nämlich nur Aufträge hätten, die auf den Frieden und die Ehre des Reiches zielten — wurden sie entlassen. Schon aber hatte das Gerücht ihre Ankunft durch alle jene Gegenden, wo sie die Engpässe des Gebirges zu überschreiten hatten, verkündet, und viele nach fremdem Gute begierige Sterbliche hatte gegen sie gereizt, was fast niemandem verborgen war, daß nämlich die kaiserliche Majestät den Römern grolle, und wer dem Laster der Habsucht ergeben war, lauerte ihnen verwegen auf, gleich als gehorche er dem Willen des Königs, in der Hoffnung, in diesem Falle könne sein Straßenraub mit einem wohlklingenden Namen belegt werden. Von Ferraria nehmen sie also ihren Weg nach Verona, von Verona durch das Tridentiner Thal; der größeren Sicherheit wegen führten sie den ehrwürdigen Bischof Albert von Trident mit sich. Aber der verruchte Hunger nach Gold [4]) gewann die Obhand, der die, welche er erfaßt, nichts Ehrbares, nichts Maßvolles mehr denken oder erstreben läßt. Die Grafen Friderich und Heinrich [5]) nämlich, deren Macht in jenen Gegenden nicht gering war, nahmen sowohl die Kardinäle als den Bischof gefangen, plünderten sie aus und legten sie in Ban-

1) Modena. — 2) Kap. 18 S. 35. — 3) Ferrara. — 4) Verg. Aen. III, 27. — 5) von Eppan.

den, bis ein edler Mann, N., der Bruder des Jacinctus, der sich 1158.
als Geißel gab, die Römer [1]), die göttliche Allmacht aber sichtlich den Bischof befreite. Diese Rohheit hat jedoch der hochedle Herzog von Baiern und Sachsen [2]) um der Liebe zur heiligen römischen Kirche und um der Ehre des Reiches willen, bald darauf gebührend gerächt. Denn er entriß den Grafen nicht nur den Bürgen, sondern zwang sie auch durch vieles Ungemach zur Ergebung und Genugthuung.

22. Während Friderich nun, wie schon gesagt wurde [3]), sein (22.)
Lager noch in der Ebene bei der Stadt Augusta aufgeschlagen hatte, ließ er eben diese Gesandten vor sein Angesicht, nahm sie gnädig auf und fragte sie nach dem Grunde ihres Kommens. Ehrerbietig und mit gesenktem Blicke heben jene mit bescheidener Stimme ihre Botschaft also an:

„Der Bischof der heiligen römischen Kirche, eurer Erhabenheit ergebenster Vater in Christo, grüßt euch als den theuersten und geistlichen Sohn des heiligen Petrus. Es grüßen euch auch *unsere* ehrwürdigen Brüder, eure Geistlichen, alle Kardinäle, als den Herrn und Kaiser der Stadt und des Erdkreises. Mit wie großer Liebe die heilige römische Kirche die Hoheit und Ehre eures Reiches umfaßt, wie sie schwer genug, ohne sich eines Vergehens bewußt zu sein, euren Zorn ertragen hat, werden euch sowohl gegenwärtige Schreiben als das in unsern Mund gelegte lebendige Wort lehren!“

Nach diesen Worten überreichen sie einen Brief, welcher dem ehrwürdigen Bischof Otto von Freising [4]) zur Verlesung und Verdeutschung übergeben wurde, einem Mann, der ganz besonders einen außerordentlichen Schmerz über den Streit zwischen Reich und Priesterthum fühlte. Der Brief lautet aber folgendermaßen:

1) Daß nicht Romanus quidam, sondern mit den Handschriften der Gruppe A, Romanos quidem zu lesen ist, lehrt der Satz: episcopum autem evidenter divina potentia liberavit. — 2) Heinrich der Löwe. — 3) Kap. 18. S. 35. — 4) Rahewin wohnte dem Empfange der Gesandten vermuthlich als Augenzeuge bei; eine zu dieser Zeit ausgestellte Urkunde Ottos von Freising, in welcher auch jene Legaten erwähnt werden, ist durch den „Notar Rahwin“ ausgehändigt.

1158. **23.** „Seitdem wir nach Gottes Wohlgefallen und Ordnung die Sorge für die allgemeine Kirche auf uns genommen haben, ließen wir es uns in allen Geschäften angelegen sein, deine Großmächtigkeit zu ehren, so daß von Tag zu Tag mehr und mehr dein Herz in Liebe gegen uns und in Verehrung des apostolischen Stuhles hätte entbrennen müssen. Als wir nun hörten, daß infolge der Einflüsterung gewisser Leute dein Gemüth ein wenig gegen uns aufgebracht sei, so sandten wir zwei unserer besten und angesehensten Brüder, die Kardinalpresbyter Roland, den Kanzler, vom Titel des heiligen Marcus, und Bernhard, vom Titel des heiligen Clemens, welche allzeit für die Ehre deiner Majestät in der römischen Kirche besorgt sich gezeigt hatten, an dich ab, um deinen Willen kennen zu lernen; doch sind sie, und wir können unsere große Verwunderung darüber nicht verhehlen, anders behandelt worden, als der kaiserlichen Würde geziemte. Denn infolge des Gebrauches des Wortes beneficium ist dein Herz, wie man sagt, zu Zorn gereizt worden; und doch ist es ein Wort, welches das Herz keines Mannes von geringerer Stellung, geschweige das eines so hochgestellten Mannes begründetermaßen hätte erzürnen dürfen. Denn wenn auch dieses Wort „beneficium" von manchen in anderer Bedeutung genommen wird, als in der, welche es seiner Entstehung nach hat, so war es doch in diesem Falle in der Bedeutung zu verstehen, in welcher wir selbst es gebraucht haben und die es, wie bekannt, nach seiner Abstammung besitzt. Denn dieses Wort ist aus „gut" und „That", (bonus und factum) entstanden, und darum bedeutet beneficium bei uns nicht Lehen (feudum), sondern „gute That" (bonum factum). In dieser Bedeutung findet man es in der ganzen heiligen Schrift, wo es heißt, daß wir durch Gottes Wohlthat, — nicht als durch ein Lehen (feudum), — sondern gleichsam durch seine Segnung und „gute That" regiert und erhalten werden. Auch erkennt deine Hoheit deutlich, daß wir in so guter und ehrenvoller Weise die Zierde der kaiserlichen Würde dir aufs

Haupt gesetzt haben, daß es von allen für eine „gute That" ge- 1158.
halten werden konnte. Wenn daher einige jenen Ausdruck: „wir haben dir die Zierde der kaiserlichen Krone verliehen", seines wahren Sinnes zu entkleiden und zu verdrehen trachteten, so haben sie das gethan, nicht auf Grund einer Thatsache, sondern nach eignem Willen und auf Einflüsterung derer, welche den Frieden zwischen Reich und Kirche durchaus nicht lieben. Denn unter dem Worte „verliehen" (contulimus) haben wir nichts anderes verstanden, als was wir weiter oben mit dem Worte „aufgesetzt" (imposuimus) ausdrückten. Wenn du nachher die kirchlichen Personen von dem schuldigen Besuche der hochheiligen römischen Kirche, wie man sagt, abzuhalten befohlen hast, so erkennt, wenn es sich so verhält, deine eigene Vernunft, geliebtester Sohn in Christo, wie wir glauben, sicherlich an, wie unpassend das war. Denn wenn du gegen uns irgend welchen Groll hattest, so hätte uns das durch Gesandte und Briefe von dir mitgetheilt werden müssen, und wir würden es uns haben angelegen sein lassen, für deine Ehre als die des theuersten Sohnes Sorge zu tragen. Jetzt nun ordnen wir auf Anrathen unseres geliebten Sohnes Heinrich, des Herzogs von Baiern und Sachsen, zwei von unsern Brüdern, die Kardinaldiakonen Heinrich vom Titel der heiligen Nereus und Achilleus und Jacinctus von St. Marien in Cosmidin, an dich ab, weise und ehrenwerthe Männer, und bitten und ermahnen deine Erhabenheit im Herrn, sie ehrenvoll und gnädig zu empfangen; auch mag deine Hoheit sich versichert halten, daß alles, was von ihnen in unserem Auftrag deiner Großmächtigkeit mitgetheilt wird, aus einem aufrichtigen Herzen stammt und darum mag mit ebendiesen unseren Söhnen unter Vermittelung unseres schon genannten Sohnes, des Herzogs, deine Erhabenheit so sich zu einigen suchen, daß zwischen dir und deiner hohen heiligen Mutter, der römischen Kirche, kein Same der Zwietracht bestehen bleibe."

24. Nachdem der Brief vorgelesen und in wohlwollender (23.)

1158. Weise verdeutscht und erläutert worden, war der Kaiser besänftigt, und gnädiger gestimmt, legte er den Gesandten ein Verzeichnis (per capitula) gewisser anderen Orts noch zu erwähnender Punkte vor, welche den Keim zu neuer Zwietracht enthielten, wenn nicht eine entsprechende Besserung eintrete. Da sie nach dem Wunsche des Fürsten und in allem befriedigende Antwort gaben und versprachen, daß der römische Bischof in nichts der königlichen Würde Abbruch thun [1]), sondern die Ehre und die Gerechtsame des Reichs immer unbefleckt erhalten werde, gewährte er sowohl dem Papste, als dem ganzen römischen Klerus aufs neue Frieden und Freundschaft und bekräftigte dieses dadurch, daß er den Anwesenden für die Abwesenden zum Zeichen des Friedens auch den Friedenskuß gab. So brechen die Gesandten fröhlicheren Herzens und mit königlichen Geschenken bedacht nach der Stadt auf.

(24.) **25.** An demselben Orte und in denselben Tagen kommen Gesandte des jüngst gewählten Königs N. von Dänemark [2]) vor den Fürsten und begehren, daß er dem Könige die Belehnung mit seinem Reiche zuertheilen und die an ihm vollzogene Wahl durch seine Anerkennung zu genehmigen geruhe. Der Kaiser erhörte sie, nachdem sie ihm eidlich geschworen hatten, daß der König innerhalb 40 Tagen nach seiner (des Kaisers) Rückkehr aus Italien sich zum Reichstage einstellen und aus der Hand des Fürsten nach Leistung des schuldigen Treueids die Belehnung mit seinem Reiche entgegennehmen werde.

(25.) **26.** Während indes bei ihm von allen Seiten ein zahlreiches Heer zusammenströmte, füllten die Boten verschiedener Fürsten seinen Hof und befragten den Kaiser, an welchen Punkten jeder von ihnen mit seinem Heere durch die engen Gebirgspässe ziehen solle. So groß war nämlich die Masse der Hilfsvölker, daß mehrere Straßen sie um ihrer Menge willen kaum fassen

1) Die Redensart ist entlehnt aus Jos. I, 5. S. 718 G. — 2) Daliae; er hieß Waldemar; Sven war am 23. Oktober 1157 auf der Flucht nach der unglücklichen Schlacht auf der Gratheheide zwischen Wiborg und Randers getödtet worden.

konnten, nämlich die der Franken, Sachsen, Ribuarier, Bur- 1158.
gundionen, Schwaben, Baiern, Lotharingier, Böhmen, Ungarn, Karentaner (Kärntner), und mit ihnen waren einige andere, celtische und germanische Stämme, tapfere Männer, Krieger von ungezählter Menge, mit mannigfacher Waffenrüstung, eine starke und den Wechselfällen des Krieges gegenüber unerschrockene Schaar junger Männer. Friderich beschloß ihnen nach gepflogenem Rathe und in fürsorgender Umsicht in folgender Weise die Wege und Alpenübergänge zuzuweisen: der Herzog von Oestreich, Heinrich, ingleichen Heinrich, der Herzog von Kärnten, und zugleich mit ihnen die Truppen der Ungarn, ungefähr 600 auserwählte Bogenschützen, desgleichen die Grafen und Barone jener Länder sollten über Canalis [1]) und Forum Julii [2]) und durch die Veroneser Mark ziehen; der Herzog Bertholf (Berthold) von Zähringen oder vielmehr Burgund mit den Lotharingiern auf dem Wege des Julius Cäsar, der jetzt der Jupitersberg [3]) heißt; ein großer Theil der Franken, der Riparioler und Schwaben über Clavenna [4]) und den Cumaner See [5]); der Fürst selbst mit dem König von Böhmen [6]), dem Herzog von Schwaben, Friderich nämlich, dem Sohn des Königs Konrad, seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Konrad vom Rhein, den Erzbischöfen Friderich von Köln, Arnald von Mainz, Hellin [7]) von Trier, sammt den Bischöfen Konrad von Eistet [8]), Daniel von Prag, Herimann von Verden, Gebehard von Herbipolis [9]) und den Aebten der königlichen Klöster, nämlich denen von Fulda und Augia [10]), im Gefolge — ich verschweige die Markgrafen, die erlauchten und sehr mächtigen Grafen, um nicht, wenn ich versuchte, ihre Namen aufzuführen, dem verwöhnten oder unlustigen Leser beschwerlich zu fallen — von all diesen Schaaren umringt, ja begleitet vom göttlichen Schutze, begann der göttliche Augustus die Alpenpässe mit glücklicher Heerfahrt zu überschreiten [11]).

1) Canale. — 2) Cividale. — 3) Großer St. Bernhard. — 4) Chiavenna. — 5) Lago di Como. — 6) Wladisslav II. — 7) Hillin. — 8) Eichstädt. — 9) Würzburg. — 10) Reichenau im Bodensee; Abt von Reichenau war damals Ulrich IV. von Hardegge (vgl. M. G. SS. XIII, 332). — 11) Ende Juni 1158 ward der Brenner überstiegen.

1158. **27.** Schon hatte das Heer fröhlich die Päſſe des Gebirges durchzogen, ſchon hatte man in den ebenen Gefilden Italiens das Lager aufgeſchlagen, da war Briſſia [1]) der erſte Ort, welcher den Andrang der Kommenden verwegener Weiſe im Vertrauen auf ſeine Befeſtigungswerke und auf die Tapferkeit ſeiner Ritter mit den Waffen aufzunehmen wagte. Aber in einem Augenblicke wurde es unterworfen, nachdem ſeine Kräfte gebrochen waren Zuerſt ward es vom Könige der Böhmen ſchwer bedrängt, darauf wurde bei Ankunft des Fürſten [2]), nach Uebergabe von 60 Bürgen und Zahlung einer nicht unbedeutenden Summe Geldes, die Kapitulation angenommen.

(26.) **28.** Während der Kaiſer ein Lager bezieht und das aus den verſchiedenen Städten Italiens ankommende Heer erwartet, beſchäftigt er ſich nach weiſer Ueberlegung in paſſender und frommer Weiſe mit Geſchäften des Friedens eher als mit denen des Krieges. Er berief alſo eine Fürſtenverſammlung und verordnete, daß folgende Friedensgeſetze im Heere beachtet werden ſollten:

§ 1. „Wir verordnen und wollen ſtreng beachtet wiſſen, daß kein Ritter noch Knecht Streit anzufangen wage. Wenn einer mit dem andern in Streit geräth, ſo ſoll keiner von beiden den Lagerruf ſchreien, damit nicht dadurch ſeine Kameraden zum Kampfe gereizt werden. Wenn aber ein Streit entſtanden iſt, ſoll Niemand mit Waffen, nämlich mit Schwert, Lanze oder Pfeilen herbeilaufen, ſondern, bekleidet mit Panzer, Schild und Helm, bringe er in der Hand nichts als einen Knittel mit ſich, um damit den Streit zu ſchlichten. Niemand ſoll den Lagerruf erſchallen laſſen, außer wer ſein Quartier ſucht. Hat aber ein Ritter durch Schreien des Lagerrufs Streit verurſacht, ſo ſoll ihm ſeine ganze Rüſtung (**harnascha**) genommen und er aus dem Heere ausgeſtoßen werden. Hat es ein Knecht gethan, ſo ſoll er geſchoren,

1) Brescia. — 2) am 6. Juli war Friedrich in Verona, am 8. am Gardaſee, am 10. bei Valeggio am Mincio, von wo er nach Brescia zog.

gegeißelt und an der Kinnlade gebrandmarkt werden, oder sein 1158.
Herr soll ihn loskaufen mit seiner ganzen Rüstung.

§. 2. Wer einen andern verwundet hat und leugnet, es gethan zu haben, dem soll dann, wenn der Verwundete durch zwei glaubwürdige, nicht blutsverwandte Zeugen ihn überführen kann, die Hand abgehauen werden. Fehlen Zeugen und will der Angeklagte durch einen Eid sich reinigen, so kann der Kläger, wenn er will, den Eid zurückweisen und jenen zum Zweikampf fordern.

§. 3. Wenn Jemand einen Todschlag begangen hat und von einem Verwandten oder Freunde oder Genossen des Erschlagenen durch zwei glaubwürdige, mit dem Erschlagenen nicht blutsverwandte Zeugen überführt worden ist, so wird er mit dem Tode bestraft. Fehlen aber Zeugen und will der Thäter durch einen Eid sich reinigen, so kann der Freund oder Verwandte [1]) des Erschlagenen ihn zum Zweikampf fordern.

§ 4. Wenn ein fremder Ritter friedlich zum Lager kommt, sitzend auf seinem Gaule ohne Schild und Waffen, so soll, wer ihn verletzt, für einen Friedensbrecher gelten. Kommt er aber auf einem Streitroß sitzend, mit dem Schild am Halse, der Lanze in der Hand zum Lager, so hat, wer ihn verletzt, den Frieden nicht gebrochen.

§ 5. Ein Ritter, der einen Kaufmann ausgeplündert hat, soll das Geraubte doppelt erstatten und schwören, er habe nicht gewußt, daß jener ein Kaufmann sei. That es ein Knecht, so soll er geschoren und an der Kinnlade gebrandmarkt werden, oder sein Herr soll für ihn den Raub erstatten.

§ 6. Wer einen andern eine Kirche oder einen Markt berauben sieht, soll es hindern, doch ohne Streit anzufangen; kann ers nicht hindern, so soll er den Schuldigen bei Hofe verklagen.

§ 7. Niemand soll ein Weib in seinem Quartier haben; wer aber eins zu haben wagt, dem soll seine ganze Rüstung ge-

1) Zwischen amicus und propinquus ist doch wohl vel einzuschieben.

1158. nommen werden, und er soll für exkommunicirt gelten, und dem Weibe soll die Nase abgeschnitten werden.

§ 8. Niemand soll eine Burg angreifen, welche vom Hofe eine Besatzung hat.

§ 9. Hat ein Knecht einen Diebstahl begangen und wird beim Diebstahl ertappt, so soll er, wenn er zuvor kein Dieb war, deshalb nicht gehenkt werden, sondern er soll geschoren, gegeißelt und an der Kinnlade gebrandmarkt und aus dem Heere gestoßen werden, es sei denn, daß sein Herr ihn mit seiner ganzen Rüstung loskauft. War er zuvor schon ein Dieb, so soll er gehenkt werden.

§ 10. Wird ein Knecht nur des Diebstahls beschuldigt, nicht aber dabei ertappt, so soll er sich am Tage darauf durch die Probe des glühenden Eisens reinigen, oder sein Herr soll für ihn einen Eid leisten. Der Kläger aber soll schwören, daß er ihn aus keinem anderen Grunde des Diebstahls bezichtige, als weil er ihn für schuldig erachte.

§ 11. Hat einer des andern Pferd gefunden, so soll er es nicht scheeren noch unkenntlich machen, sondern er solls dem Marschall sagen; und soll es nicht geheim halten, sondern ihm sein Gepäck aufbürden. Trifft nun der, welcher das Pferd verloren hat, es unterwegs beladen, so soll er das Gepäck nicht herabwerfen, sondern zum Quartier folgen, und dort wird er sein Pferd zurückerhalten.

§ 12. Wenn aber einer ein Dorf oder Haus angezündet hat, so soll er geschoren und an den Kinnladen gebrandmarkt und gegeißelt werden.

§ 13. Der Schmied soll im Dorfe keine Kohlen brennen, sondern er soll das Holz nach seinem Quartiere tragen und dort Kohlen brennen; thut ers im Dorfe, so soll er geschoren, gegeißelt und an den Kinnladen gebrandmarkt werden.

§ 14. Hat einer den andern verletzt, indem er ihm vorwirft, er habe den Frieden nicht beschworen, so soll er nicht des

Friedensbruches schuldig sein, wenn jener nicht durch zwei geeig- 1158.
nete Zeugen beweisen kann, daß er den Frieden beschworen habe.

§ 15. Niemand soll in sein Quartier einen Knecht aufnehmen, der ohne Herrn ist; wenn er's thut, so soll er zwiefach wiedererstatten, was jener gestohlen hat.

§ 16. Wer eine Vorrathsgrube findet, mag sich ihrer ungehindert bedienen. Werden die Vorräthe ihm genommen, so soll er nicht Böses mit Bösem vergelten, soll das ihm angethane Unrecht nicht rächen, sondern soll's dem Marschall klagen, um Gerechtigkeit zu empfangen.

§ 17. Wenn ein deutscher Kaufmann in eine Stadt geht, Waaren kauft, sie zum Heere bringt und theurer im Heere verkauft, so soll ihm der Kämmerer seinen ganzen Kram wegnehmen und soll ihn geißeln und scheeren und an der Kinnlade brandmarken.

§ 18. Kein Deutscher soll einen Lateiner zum Genossen haben, er verstehe denn das Deutsche; hat er ihn zum Genossen, so soll ihm genommen werden, was er hat.

§ 19. Hat ein Ritter einem Ritter Schmähworte gesagt, so kann er es durch einen Eid ableugnen; leugnet er es nicht ab, so soll er ihm 10 Pfund Münze zahlen, wie sie zu der Zeit im Heere gilt.

§ 20. Hat einer gefüllte Weinfässer gefunden, so hebe er den Wein so vorsichtig heraus, daß er die Fässer nicht zerbricht noch die Bänder der Fässer zerschneidet, damit nicht zum Nachtheil des Heeres der ganze Wein auslaufe.

§ 21. Ist eine Burg erobert worden, so mag die Habe, die darin ist, geraubt werden, aber die Burg soll nicht angezündet werden, wenn es der Marschall nicht etwa selbst thut.

§ 22. Hat einer mit Jagdhunden gejagt, so soll das Wild, welches er gefunden und mit den Hunden aufgetrieben hat, ohne Widerspruch von irgend Jemand ihm gehören.

1158. § 23. Hat Jemand mit Windhunden ein Wild aufgescheucht, so gehört es nicht nothwendig ihm, sondern dem, der's ergreift.

§ 24. Hat einer mit Lanze oder Schwert ein Wild durchbohrt, und ein anderer ergreift es, ehe jener es mit der Hand aufgehoben, so soll es nicht dem gehören, der's ergreift, sondern dem, welcher es tödtete, ohne Widerrede.

§ 25. Hat einer auf der Pirsch (birsando) mit Armbrust oder Bogen ein Wild getödtet, so soll es ihm gehören." [1])

Diesen Frieden bekräftigten die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, indem sie für sich die Rechte zum Handschlag boten, und sie versprachen, die Friedensstörer mit der Strenge des pontifikalen Amtes (d. h. mit kirchlicher Strafe) zu züchtigen.

(27.) **29.** Schon hatte sich das ganze Heer sowohl von diesseits als jenseits der Alpen versammelt, schon war eine Menge der klügsten und gesetzeskundigsten Männer zusammengekommen, und aller Ohren waren gespannt zu hören, nach welchen Gegenden und gegen welche Völker zuerst die Arbeit des Krieges und der Wille des Fürsten sie rufe. Da trat, wie man berichtet, der Kaiser, bei dem jugendliche Heiterkeit mit königlicher Strenge sich paarte, so daß er gefürchtet und geliebt zu werden zugleich verdiente, auf einen Platz, * von dem aus er gehört werden konnte [2]), und sprach vor der Versammlung folgendermaßen:

„Wir bekennen, daß wir dem König der Könige großen, unendlich großen Dank schuldig sind. Da es seiner Anordnung gefiel, daß wir als sein Diener das Ruder auch eures Reiches führen sollten, hat er uns ein so großes Vertrauen zu eurer Redlichkeit und Kühnheit geschenkt, daß wir, die wir euch schon in vielen Dingen erprobt haben, der Meinung sind, wenn euer gütiger Schutz und Rath uns bleibt, leicht alles das überwinden zu können, was uns hindernd entgegenzutreten und das Staats-

1) Vgl. zu diesem Gesetze Elsner, Das Heergesetz Friedrichs I. v. J. 1158. Progr. des Kgl. kath. St. Matthiasgymnasiums zu Breslau 1882, und Schultz, Das höfische Leben z. Z. der Minnesinger II, 221 ff. — 2) Jos. VII, 4. S. 948 A.

wesen des römischen Reiches zu stören wagen sollte, des römi- 1158.
schen Reiches, sage ich, dessen Leitung uns gebührt, dessen Ansehen auf euch beruht, die ihr des Reiches Große seid. Niemand soll glauben, daß wir nach unserem Belieben Kriege führen, deren Ausgang wechselvoll ist und die wir auch um ihres Gefolges willen als Hunger, Durst, Nachtwachen und Tod in mannigfacher Gestalt als schrecklich und schauderhaft recht wohl kennen. Nicht reizt uns zum Kampf die Herrschbegier, sondern die Wildheit des Aufruhrs. Mailand ist es, das euch aus den Wohnungen der Väter aufgescheucht hat, das euch aus den lieben Umarmungen eurer Kinder und Gattinnen gerissen hat, das alle diese Strapazen durch seine Unehrerbietigkeit und Vermessenheit über eure Häupter gebracht hat. Gerechten Anlaß zum Kriege haben sie (die Mailänder) euch gegeben, die als Rebellen gegen das rechtmäßige Reich erfunden werden. Ihr werdet also den Krieg beginnen, nicht aus Leidenschaft oder Blutgier, sondern aus Liebe zum Frieden, damit der Frechheit der Bösen gesteuert werde und die Guten die gebührende Frucht ihres Gehorsams finden. Würden wir aber die von Mailand euch angethane Schmach aus Trägheit oder Feigheit nicht mit dem rächenden Schwerte sühnen, so würden wir dieses zweifellos ohne Grund tragen, und in solchem Verhalten wäre nicht sowohl unsere Geduld zu loben, als unsere Lässigkeit zu tadeln. Als Diener also der Gerechtigkeit fordern wir mit Recht eure Zustimmung, damit die Vermessenheit der Gegner des Gelingens entbehre und dem Ansehen des Reichs, wie es bis auf unsere Zeit herab bestand, auch unter unserer Regierung die schuldige Ehre gezollt werde. Wir thun nicht Unrecht, sondern wehren es ab [1]. Und da der Krieg ein gerechter ist, welcher auf Befehl der Obrigkeit geführt wird, wohlan denn! alle, die ihr das höchste Lob im Kriege erlangen und (seiner Zeit) nach Verdienst und Mühen Lohn empfangen wollt, seid gehorsam zum Nutzen des Staates, erfüllt nach Kräften, was euch zu

1) Erinnert an Curtius Ruf. IV, 1, 12: Repello igitur bellum, non infero.

1158. Nutz und Frommen befohlen wird; mit Gottes barmherziger Hilfe darf uns die feindliche Stadt nicht träge, nicht entartet finden bei der Erhaltung dessen, was unsere Vorfahren Karolus und Otto dem Kaisertitel erworben haben, die als die ersten von denen, die jenseits der Berge wohnen, — jener unter den westlichen, dieser unter den östlichen Franken — des Reiches Grenzen zu erweitern sich angelegen sein ließen."

So sprach er und die Rede des Kaisers begleitete Lärm, Geschrei und Beifall des ganzes Heeres, und * ein, sozusagen göttlicher Muth befiel die Ritter [1]), indem sie zum Geber des Heils Gebete emporschickten und dem Kaiser jeder in seiner Muttersprache glückbedeutende Worte zuriefen. Aber die Weisen und Rechtskundigen rathen, die Mailänder, wenn sie gleich gottlos und übelberufen waren, doch nach richterlicher Pflicht in gesetzmäßigen Terminen vorzuladen, damit es nicht den Anschein habe, als sei ihnen Gewalt angethan oder der Spruch gegen Abwesende dem Rechte zuwider gefällt worden. Unter gesetzmäßigen Terminen aber versteht man drei aufeinander folgende Vorladungen des Richters, oder eine einzige an Stelle aller, was man peremtorisches Verfahren nennt; [2]) also geschah es.

(28.) **30.** Als nun die Mailänder sahen, daß der Krieg in seiner ganzen Schwere ihren Häuptern drohe, wählen sie unterrichtete und im Reden sehr gewandte Männer aus, um sie als Gesandte an den Hof zu senden. Da diese sahen, daß sie wegen strafbarer Vergehen und nach strengem Rechte belangt werden würden, und daß der Fürst auch durch das Angebot einer großen Summe Geldes nicht zur Milde gestimmt werden könne, kehren sie zu den Ihrigen zurück, ohne ihr Friedensgeschäft zu glücklichem Ende geführt zu haben, nachdem sie vergebens die Fürsprache der Großen gesucht hatten.

Der Kaiser fällt unter Zustimmung der Richter und der Vornehmsten Italiens gegen die Mailänder ein Verdammungs-

1) Jos. III, 17. S. 859 D. — 2) Dig. V, 1, 70.

urtheil, erklärt sie für Feinde und rüstet sich mit allem Geräth 1158.
zur Belagerung der Stadt.

*Als man dies in Mailand erfahren hatte, gerieth die Stadt in Aufregung, und ihr Aussehen ward verändert, nach höchster Lustigkeit und ausgelassener Freude, wie sie die lange Ruhe erzeugt hatte, befiel plötzlich alle Traurigkeit. Man rannte umher und bebte vor Angst; jeder bemaß nach sich und seiner Furcht die Gefahren. Dazu härmten die Weiber sich ab, welche eine wegen der Größe ihrer Stadt ungewöhnliche Furcht vor dem Kriege ergriffen hatte; sie erhoben betend die Hände zum Himmel, bejammerten ihre kleinen Kinder und bebten vor allem [1]). *Doch gab es sehr viele — wie an anderer Stelle von gewissen Leuten erzählt wird [2]) — welche mit verstocktem Gemüthe sich und ihren Staat zu Grund zu richten suchten [3]). *Denn immer sind in Städten die, welche kein Vermögen besitzen, und ihre Schulden nicht bezahlen können, neidisch auf die Güter anderer und ihr ruhiges Leben, ersehnen die Revolution, streben aus Mißbehagen über ihre Verhältnisse alles umzustürzen; bei Aufständen finden sie ohne Sorge und Furcht ihren Unterhalt, da ja, wie man sagt, die Armuth eine leicht zu ertragende Last ist, weil sie nichts zu verlieren hat [4]). *Außerdem hatte das junge Volk, welches Mangel litt, weil es von seiner Hände Arbeit auf dem Lande [5]) seinen Lebensunterhalt gewann, durch öffentliche Spenden angelockt, gelernt, das müßige Stadtleben geringlohnender Arbeit vorzuziehen [6]). So geschah es, infolge des Uebergewichtes dieser Pöbelmasse, daß man *auf den Staat ebensowenig bedacht war wie auf sich selbst [7]) und freudigen Herzens *den Ausgang des Krieges erwartete [8]), während die Vornehmeren und Bessergesinnten aus Furcht vor solchen Gesellen schweigend zustimmten. So stand es in der Stadt.

31. Friderich aber zögerte (aus königlicher Milde) [9]) einige (29.)

1 Sall. Cat. 31, 1—3. — 2) Zusatz der Handschr. C. — 3) Sall. Cat. 36, 4. — 4) Sall. Cat. 37, 2. 3. — 5) Wie Scheffer-Boichorst bemerkt, ist nach Sallust in agris statt magis zu lesen. W. — 6) a. a. O. § 7. — 7) a. a. O. § 8. — 8) a. a. O. § 9. 9) Zusatz der Handschriftengruppe A.

1158. Tage lang und wartete, ob vielleicht heilsame Reue die Mailänder von ihrem aufrührerischen Beginnen zurückrufe, ob vielleicht die Aussicht auf Niederlage und Gefahren sie bewegen werde, ihr Vorhaben zu ändern. Denn der gnädige Sinn des Fürsten war eher bereit, ihnen, wenn sie Besserung zeigten, Verzeihung zu gewähren, als nach Verwüstung des Landes zum Schaden vieler über das verlorene Volk zu triumphiren. Da jene nun in der früheren Hartnäckigkeit verblieben, beschloß er, umgeben von allen seinen Schaaren ernstlich die Belagerung zu beginnen, und drang nach Abbruch des Lagers bis zum Adduaflusse [1]) vor [2]). Dieser Fluß, dessen Mitte die Grenze bildet zwischen den Gebieten der Cremonenser und Mailänder, hat schon oft die heftigen Angriffe derselben aufeinander verhindert, und auch damals war er wegen der Schneeschmelze in den Alpen gar bedeutend angeschwollen, so daß er, nachdem er die Brücken weggerissen hatte, dem Heere jede Möglichkeit zum Uebergang abzuschneiden schien. Auch standen auf dem jenseitigen Ufer des Flusses an die tausend Panzerreiter, die kampflustigsten der Mailänder, welche mit Hilfe und Unterstützung des angeschwollenen Flusses leicht die Furthen und Brücken vertheidigen zu können meinten. Aber gegen den Kühnen ist Kühnheit nimmermehr sicher [3]). Sie wurden nämlich hintergangen; denn unvermuthet warfen sich der König von Böhmen und Konrad [4]), der Herzog von Dalmatien, mit ihren Mannen, die Gefahr gering achtend, in das Wasser und durchwateten oder vielmehr durchschwammen, wenngleich mit größter Schwierigkeit und nicht ohne Verlust an Mannschaft, doch unerschrocken das Bett des reißenden Stromes [5]). Die Zahl derer, welche die Wucht des Wassers hinabriß und hinabreißend ertränkte, ward auf ungefähr sechzig [6]) geschätzt. Nachdem die Mailänder erkannt hatten, daß der König wider ihr Erwarten und Meinen den Uebergang bewerkstelligt habe, so warfen sie sich, ohne eine

1) Adda. — 2) am 23. Juli. — 3) Ovid. Metamorph. X, 544. — 4) von Dachau. — 5) In der Nähe von Corneliano. — 6) Nach der Handschriftenklasse C. 200.

Schlacht gewagt zu haben, in die Flucht und kehrten zur Stadt 1158.
zurück; das Gepäck gaben sie preis, und die ganze Beute ward von unseren Truppen geplündert.

Aus diesen Vorspielen des Krieges und ersten unglücklichen Versuchen prophezeiten manche Schlimmeres für die Mailänder, indem sie den Ausgang des Kampfes nach dem Anfange bemaßen. Den Böhmen folgte das übrige Heer; die einen setzten nach Wiederherstellung der Brücken sammt dem Gepäck über, die andern stürzten sich in den tobenden Strudel.

32. Nicht weit von dieser Stelle lag eine Burg der Mai- (30.)
länder, Trecium [1]) genannt, in ebenem Felde, auf einer kleinen Anhöhe ein wenig emporragend, welche auf der einen Seite der schon genannte Adduafluß bespülte, während sie auf der anderen Seite durch starke Mauern und einen festen Thurm geschützt wurde; eine feste und zum Uebergang eines zahlreichen Heeres geeignete Brücke verband sie mit ihren Vorstädten. Der Kaiser, der es für den Uebergang seines Heeres für vortheilhaft hielt, wenn er vorgenannte Burg in seine Gewalt bringe, umschließt sie mit Belagerung, bestürmt und erobert sie in kurzer Zeit. Die Burgmannen nämlich, erschreckt durch die Kriegszucht und Gewandtheit der Ritter, hielten zwar den ersten Angriffen kurze Zeit Stand; als sie dann aber *keine Gelegenheit zur Flucht [2]) sahen und keine Hilfe aus der Stadt (Mailand) erhofften, auch wußten, daß jene um Leben und Tod kämpften, bitten sie um Frieden, empfangen ihn, und übergeben die Festung, indem sie es sehr hoch schätzten, daß sie in so übler Lage wenigstens ihr Leben gerettet hatten. Nachdem Friderich ebendorthin Besatztruppen gelegt hatte, ordnete er das Heer zur Belagerung der Stadt.

33. Als er aber in Feindesland einrückte, wünschten einige (31.)
vom Heere, von übler Ruhmbegierde geleitet [3]), den andern zuvorzukommen, und jeder sehnte sich danach, im Wettstreit um den

1) Trezzo, östlich von Monza. — 2) Vgl. Jos, IV, 7 S. 882 E. — 3) laudis avidi bei Sall. Cat. 7, 6.

1158. Preis der Tapferkeit [1]) als überlegen erfunden zu werden. Unter ihnen war der Graf Ekkebert von Butene [2]), ein durch Adel, Reichthum, mannhaften Sinn [3]) und Körperkraft ausgezeichneter Mann, nebst einigen anderen Adligen und Rittern der königlichen Schaar [4]). Sie thun sich zusammen, an die tausend Panzerreiter, eilen in der Hoffnung, etwas Denkwürdiges auszuführen, zur Stadt und stürmen fast bis an die Thore heran — *Männer, die um ihrer Tapferkeit willen besseres Glück zu haben verdient hätten [5]).

Denn wenn auch der Zufall einem Unternehmen abhold ist, so darf man doch nicht danach urtheilen, wie es auslief, sondern was man beabsichtigte [6]). Sie werden nämlich von einer ansehnlichen Menge von Feinden empfangen [7]), man streitet erst mit Lanzen, *dann ficht man mit gezückten Schwertern. Und kaum konnte einer beim Streite noch unterscheiden, auf welcher Seite er kämpfe, denn die Männer mischten sich untereinander und drängten sich gegenseitig wegen der Enge des Raumes [8]). Der aufsteigende und aufgewirbelte Staub blendete die Augen wie nächtliches Dunkel. *Das Verständnis des Kommandos aber machte das laute Durcheinander unmöglich. Auch war keine Möglichkeit zur Flucht oder Verfolgung, sondern die, welche in den ersten Reihen gestanden hatten, waren gezwungen, entweder zu fallen oder zu morden, weil an ein Zurückweichen nicht zu denken war. Denn auch die Hintermänner beider Parteien drängten die Ihrigen ins Vorderglied [9]), und zwischen den Streitenden hatten sie keinen Raum gelassen, in welchem der Kampf nicht tobte. Als die Ueberzahl der Feinde den Muth und die Geschicklichkeit unserer Truppen überwand und schon die ganze Schaar zurückgeworfen wurde [10]), springt der vorerwähnte Graf Ekkebert in dem

1) de virtute certare bei Sall. Cat. 9, 2. — 2) Ekbert III. von Pütten und Formbach. — 3) virtus animi bei Sall. Cat. 1, 5; 2, 3; 53, 1. — 4) Unter regalis familia hat man wohl die königlichen Ministerialen zu verstehen. — 5) Jos. VII, 1. S. 946 B. — 6) Jos. VII, 1 S. 945 F. — 7) In der Nähe des Klosters Chiaravalle, am Nachmittage des 5. August; es waren 550 Kaiserliche gegen ungefähr 2000 Mailänder. — 8) Jos. VII, 2 S. 946 E. F. — 9) Es ist statt in fronte zu lesen in frontem, wie der Vergleich mit Josephus lehrt. — 10) Jos. VII, 2 S. 946 G.

Wunsche, einem von seinen Leuten, welcher zu Fall gekommen 1158.
war, Hilfe zu bringen, *plötzlich vom Pferde, befreit den Ritter, bringt fast allein die schon siegenden Feinde in Unordnung und verfolgte sie bis zum Walle der Stadt. Denn vor ihm flohen alle, weil sie der Stärke und Kühnheit des Mannes nicht zu trotzen vermochten. Aber sicherlich verfolgten den Wackeren die Schicksalsmächte, denen kein Mensch entgehen kann [1]). Ueberall umringt von der Masse seiner Gegner, ward er durch eine Lanze zu Boden geworfen, und, nachdem man ihm *Helm und Panzer [2]) abgezogen, enthauptet, ohne daß jemand ihm zu Hilfe kam, *weil die Enge des Raumes dem, der es wünschte, Hilfe zu bringen verbot [3]). So kam der edelste Graf und Sproß aus königlichem Geblüte *traurig ums Leben und versetzte dadurch nicht nur die Seinigen, sondern auch die Fremden in großen Kummer [4]). Doch entsinne ich mich, daß von einigen erzählt wurde, er sei lebendig gefangen und innerhalb der Stadt grausam enthauptet worden. Es wurden dort auch einige andere Edle erschlagen, (deren einer der Herzog Johannes, ein vornehmer Mann aus dem Exarchat der Ravennatenser, war) [5]), und die königlichen Vasallen N. und N.; einige wurden gefangen, die andern kehren ins Lager zurück.

34. Die zurückkehrenden *Ritter aber wurden von den Fürsten mit drohenden Worten empfangen, und zornig schalt sie der Kaiser folgendermaßen: „Die Mailänder thun alles mit Ueberlegung und Klugheit, stellen Fallen und Schlingen, und ihre Ränke begünstigt das Glück [6]). Unsere Leute aber, denen wegen ihrer Kriegszucht und Gewöhnung an Gehorsam gegen die Führer das Glück dienstbar ist, begehen jetzt im Gegentheil Fehler. Nicht unverdient also werden sie besiegt und zurückgeschlagen [7]); denn aller Uebel schlimmstes ist es, in Anwesenheit des Kaisers ohne

1) Zum Theil wörtlich entlehnt aus Jos. VII, 3 S. 947 B. C. — 2) Jos. a. a. O. D, — 3) Jos. a. a. O. E. — 4) Jos. a, a. O. E. F. — 5) Dieser Zusatz findet sich in der Handschriftengruppe C. — 6) lies prosequitur (Jos.) statt persequitur. — 7) Josephus hat debellantur, doch ist wohl absichtlich von Rahewin depelluntur geschrieben worden.

1158. Anführer zu streiten, da auch ein ohne Befehl des Führers errungener Sieg zur Schande gereicht!" Sie sollten wissen, sagte er, daß er gegen alle, welche in der Folge eigenmächtig handeln würden oder auch nur das kleinste Versehen gegen die Ordnung sich zu Schulden kommen ließen, mit der Strenge des Gesetzes vorgehen werde. Die umstehenden Schaaren nun legten beim Fürsten für ihre Kameraden Fürbitte ein und beschworen ihn, die Unbesonnenheit weniger um des allgemeinen Gehorsams willen zu verzeihen; sie würden das jetzige Vergehen durch künftige Tapferkeit wieder gut machen. Der Kaiser ließ sich durch die Bitten, sowie mit Rücksicht auf das allgemeine Beste des Heeres besänftigen; und indem er das Geschehene nachsehen zu sollen glaubte, ermahnte er eindringlich, künftig klüger zu handeln. Wie er sich aber an den Gegnern rächen sollte, daran dachte er jetzt noch viel eifriger, nachdem er zur Rache gereizt worden [1]).

(32.) **35.** Daher führt Friderich am folgenden Tage, d. h. am 8. Tage vor den Kalenden des August [2]), das Heer zur Belagerung der Stadt, theilte alle seine Truppen in sieben Legionen, bestellt für jede aus den Fürsten Rottenführer, welche die Alten Centurionen, Hekatontarchen oder Chiliarchen zu nennen pflegten, sammt den Fahnenträgern *und andern Wächtern über Zucht und Ordnung [3]). Vorausgeschickte Ritter aber gingen mit *Wegearbeitern voran, welche die schadhaften Stellen der Dämme ausbessern, die Wege ebnen, die Hindernisse beseitigen sollten, damit nicht das Heer durch schwierigen Marsch ermüdet werde [4]). *Um den Adler und die anderen Feldzeichen befanden sich Trompeter und Hornbläser [5]). *Die jeder Schaar beigegebenen Knechte, welche

1) Von * an fast wörtlich entlehnt aus Jos. VI, 5 S. 911 G. 912 A. B. — 2) am 25. Juli; doch ist das Datum falsch; am 25. war der Uebergang des ganzen Heeres über die Adda beendet; am 31. Juli lagerte Friedrich am Lambro im Gebiet von Lodi; am 2. Aug. genehmigte er den Bau von Neu-Lodi; am 4. baten noch einmal Gesandte Mailands um Verzeihung, ohne sie zu erlangen; am 5. erfolgte der Aufbruch gegen Mailand und am 6. wurde die Belagerung eröffnet. — 3) Jos. III, 5 S. 838 C. — 4) Jos. a. a. O. S. 838 A. — 5) Jos. a. a. O. B.

auf Mauleseln und anderen Lastthieren das Gepäck der Ritter 1158.
heranführten, gingen mit dem Fußvolk [1]). *Ihnen folgten diejenigen, welche die zur Eroberung der Städte nöthigen Maschinen und die übrigen Kriegsmaschinen trugen [2]). *Von allen Schaaren die letzte aber war der Haufe der Söldner [3]). *Nachdem solchergestalt der Marsch des Heeres geordnet [4]) und sie (die Truppen) eindringlich ermahnt worden waren, *daß keiner aus dem Gliede trete [5]), erflehen sie, *erfüllt gewissermaßen mit dem Geiste des Mars, mit lauter Stimme [6]) die göttliche Hilfe. *Darauf traten sie langsam und mit allem Anstand den Weitermarsch an, wobei jeder wie in der Schlacht seinen Platz behauptete [7]). Wem es vergönnt war, diesem Aufmarsch (huic negotio) als unbetheiligter Zuschauer beizuwohnen, dem glaube ich, wird es klarer werden, was es heißt: „Schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heeresspitzen [8]).

36. *Nach Vollendung des Marsches gelangte Friderich mit dem ganzen Heere — es waren an die hunderttausend Bewaffnete oder mehr — vor Mailand und schlug dort das Lager auf, gebot aber, obwohl er die Ritter in Kriegsbereitschaft hielt [9]) an diesem Tage keinen Angriff zu machen. Die aber aus der Stadt herausgezogen waren, standen bewaffnet oben auf dem Walle, ohne auch nur den geringsten Lärm zu machen; man kann zweifeln, ob der Anblick des ankommenden Fürsten [10]) solche Ehrfurcht und züchtige Stille oder *ob er allen Furcht einflößte [11]). Er vertheilte nun das Heer ringsum den Thoren gegenüber und *eröffnete die Belagerung [12]).

37. Da über die Lage der Stadt selbst und die Sitten ihrer (33.)
Bewohner schon im vorhergehenden Buche gehandelt worden ist [13]), so brauche ich nur noch hinzuzufügen, daß sie überall sichtbar

1) Jos a. a. O. C. — 2) Jos. a. a. O. B. — 3) Nach Jos. a. a. O. D. — 4) Jos. a. a. O. S. 837 G. — 5) Jos. III, 3 S. 836 B. — 6) Jos. a. a. O. S. 836 C. — 7) Jos. a. a. O. — 8) Hoheslied 6, 9. — 9) Jos. III, 5. S. 838 D. — 10) Jos. a. a. O. E.: ducis aspectus. — 11) Jos. a. a. O. — 12) Jos. a. a. O. — 13) Ottos v. Freising Thaten Friedrichs II, 13. Geschichtschr. Lief. 69, S. 138.

1158. im ebenen Felde liegt und infolge der Beschaffenheit des Bodens weithin sich erstreckt; ihr Umkreis beträgt über 100 Stadien [1]). Sie ist umgeben von einer Mauer; außerhalb derselben fließt ringsum statt eines Flusses ein breiter, mit Wasser angefüllter Graben [2]), welchen erst im Jahre zuvor ihr Konsul aus Furcht vor einem künftigen Kriege trotz dem Sträuben und zum Aerger vieler hatte anlegen lassen. Auf die Höhe der Thürme legen sie nicht so viel Gewicht wie andere Städte. Denn im Vertrauen sowohl auf die Menge und Tapferkeit ihrer Bürger wie die der ihnen verbündeten Städte, hielten es die Mailänder für unmöglich, daß ihre Stadt von einem der Könige oder Kaiser mit Belagerung umschlossen werden könne. Daher kommt es, daß diese Stadt schon seit Alters als den Königen feind gilt, in solcher Vermessenheit, daß sie immer Empörung gegen ihre Fürsten plante, über die Spaltung des Reiches sich freute und lieber die Herrschaft zweier Herren als eines gerecht regierenden über sich fühlen wollte, und indem sie leichtsinnig des Geschickes beider spottete, weder auf dieser noch auf jener Seite Treue hielt. Wünscht jemand Beispiele dafür, so greife er auf Leoprandus [3]) zurück, der die Thaten der Longobarden aufgezeichnet hat.

(34.) **38.** Nachdem die Thore der Stadt, wie erzählt worden ist [4]), unter die Fürsten des Heeres vertheilt worden waren, wetteiferten alle mit einander sich zu sputen, zu rüsten, mit Wall, Pfählen, Pallisaden und anderen Schutzwehren das Lager gegen unvermuthete Ausfälle der Feinde zu sichern. Sie meinten nämlich mit *Schutzdächern, Thürmen, Widdern und Maschinen anderer Art [5]) eine so mächtige Stadt nicht angreifen zu können, sondern dachten vielmehr die durch lange Belagerung Ermüdeten zur Er-

1) Ungefähr 40 Stadien kommen einer deutschen Meile gleich; 100 Stadien sind also $2^1/_2$ d. M. — 2) Nach Orosius II, 6 (Ottonis Chron. II, 11). — 3) Unter Gesta Longobardorum des Leoprandus ist des Liutprand von Cremona Werk Antapodosis zu verstehen. Die Stelle, auf die sich Rahewin bezieht, hat Dümmler in seiner Ausgabe des Liutprand nachgewiesen. Sie findet sich I, 37. — 4) Kap. 35. — 5) Vgl. Sall. Jug. 21, 3.

gebung zu zwingen oder in offener Schlacht zu überwinden, wenn 1158.
sie im Vertrauen auf ihre Menge einen Ausfall machten.

*Die Städter waren nicht minder geschäftig [1]), für das zu sorgen, *was sie bedurften [2]), die Befestigung des Lagers zu stören, durch häufige Ausfälle das Heer zu beunruhigen, durch Bogenschützen und Schleuderer möglichst viele zu verwunden. Auf dem äußersten Flügel des Heeres [3]) standen Konrad, der Pfalzgraf vom Rheine, des Kaisers Bruder, und der Herzog der Schwaben, Friderich, mit den Schwaben und ihren Kameraden, und betrieben die Arbeit der Belagerung an dem ihnen zuertheilten Thore. Die Mailänder, die — entweder, weil jene weniger zahlreich waren, als die anderen Schaaren und jünger an Alter, oder weil sie, getrennt vom Kerne des Heeres, Hilfe nicht finden konnten, — die Gelegenheit für günstig hielten, beschließen sie anzugreifen, in der Hoffnung, mit Leichtigkeit entweder einen vollständigen Triumph über sie davonzutragen, oder *nach Ausführung irgend einer tapferen That das Leben für den Ruhm dahinzugeben [4]). Als nun nach Sonnenuntergang das ganze Heer mit alleiniger Ausnahme der Wachen die von der Arbeit ermüdeten Leiber durch die Ruhe des Schlafes erquicken zu können hoffte, ziehen sie aus den geöffneten Thoren *mit den Streitlustigsten heraus, zersprengen die Posten, dringen bis an das Lager der oben genannten Helden vor [5]), stürmen, verwunden. Sobald die Alemannen die Ankunft der Feinde bemerkt hatten, waren sie zuerst über das unvermuthete und unvorhergesehene Ereignis bestürzt; *jeder erweckte bei dem andern Furcht und Verwirrung [6]). *Darauf ruft einer den andern an [7]), sie ermuthigen sich gegenseitig, greifen zu den Waffen, halten die Ankommenden auf, werfen die Andrängenden zurück; *Geschrei vermischt sich mit ermuthigendem Worte, Waffenlärm erhebt sich zum Himmel, hierhin und dorthin fliegen

1) Sall. Jug. 75, 10. — 2) Sall. Jug. 54, 6. — 3) Zwischen dem Ostthore (Porta di Venezia) und dem neuen Thore (Porta Nuova). — 4) Jos. III, 8. S. 843 B. (vgl. Verg. Aen. V, 230: vitamque volunt pro laude pacisci). — 5) Nach Jos. III, 8. S. 843 B. — 6) Sall. Jug. 53, 7. — 7) Sall. Jug. 53, 8.

1158. Geschosse [1], *jeder wehrt sich, wie der Verstand es ihn heißt, die einen Mann gegen Mann mit den Schwertern, die andern mit Steinen [2] oder Wurfgeschossen anderer Art. Nicht fern von hier hatte der König der Böhmen sein Lager aufgeschlagen. Sobald er das Kriegsgeschrei vernommen hatte, beschließt er, *den sich mühenden Gefährten Hilfe zu bringen [3]. Er ließ also, so schnell er konnte, seine Leute die Waffen ergreifen, die Rosse besteigen; er selbst zog mit auserlesenen Rittern und Bogenschützen [4], mit Trompetern und Paukenschlägern voran. Nicht hielten sie die Dämme und Mauern der Weingärten auf, nicht *hinderte sie die Unebenheit und Holprigkeit des Bodens. Die daran gewöhnten Pferde der Sklaven [5] überwanden diese leicht [6]. Sobald unsere Leute aus dem Schall der Trompeten und Pauken die Ankunft des befreundeten Königs erfuhren, leisten sie, von neuem Muth erfüllt und freudigeren Herzens Widerstand, *ermahnen sich gegenseitig, nicht zu wanken und die schon auf Flucht bedachten [7] Feinde nicht siegen zu lassen [8]. Die Böhmen waren da; nun erst *wird mit größter Anstrengung gerungen, mit dem lautesten Geschrei stürmt man in Angriffskolonnen auf einander ein [9]. Der König selbst *drängt muthig im Handgemenge, springt den sich Mühenden bei, erlegt den Feind und übt zugleich die Pflichten eines wackeren Ritters und eines guten Königs [10]. *Als die Städter sehen, daß es anders gehe, als sie geglaubt hatten [11], daß sie mitten unter die Feinde gerathen seien und dem Andrange des Königs nicht mehr Stand halten könnten, wenden sie den Rücken. Unsere Leute drängen auf die Fliehenden ein und, indem sie dieselben bis an die Engen der Thore verfolgten, schufen sie sich für die folgende Zeit vor ihren Ausfällen Ruhe. Von den Feinden wurden einige getödtet, sehr viele gefangen genommen, *ein großer Theil schwer verwundet [12].

1) Sall. Jug. 60, 2. — 2) Vgl Sall. Jug. 57, 4. — 3) Vgl. Sall. Jug. 52, 6, — 4) Diese nennt nur die Handschriftenklasse B. — 5) Slaven. — 6) Jug. 50, 6. — 7) Scheffer-Boichorst bemerkt, daß in A, wie bei Sallust, fugientes steht, was in den jüngeren Rezensionen sachgemäß in fugituros geändert ist. W. — 8) Jug. 51, 4, — 9) Sall. Cat. 60, 2. — 10) a. a. O. § 3. 4. — 11) a. a. O. § 5. — 12) Sall. Jug. 60, 8.

39. Weil aber unsere Zeit sich nicht entsinnt, eine so be- 1158.
rühmte Belagerung einer so stolzen Stadt gesehen zu haben [1]), (35.)
weil nicht allein die Streitkräfte des alemannischen, sondern auch die des italischen Reiches daselbst vereinigt waren, so trachteten die Ruhmsüchtigen und Lobbegierigen einander in irgend einer trefflichen That, durch die sie sich einen Namen machen könnten, zu übertreffen. Otto, der Pfalzgraf von Baiern nun, dessen schon oft Erwähnung gethan worden ist, beobachtete mit seinen beiden Brüdern Friderich [2]) und dem jüngeren Otto [3]) nebst anderer mit ihm verbündeter Ritterschaft an dem Thore [4]), welches sie umwallt hatten, aufmerksam die Unternehmungen der Feinde. Als sie nun eines Tages jene müssig und nur wenige Wächter am Thore sahen, schien es ihnen günstig, das Glück zu versuchen. Bei Anbruch des Abends also gaben sie heimlich den Rittern Befehl, sich zu rüsten, den Knechten Feuer und Bündel trocknen Holzes bereit zu halten, um auf ein gegebenes Zeichen unvermuthet hervorzulaufen und die Brücke und wo möglich auch das Thor selbst in Brand zu stecken. Sie gehorchen dem Befehle, und auf den Wink ihrer Gebieter sogleich hervorspringend, kamen sie bis zu den auf einem Damm errichteten Schutzwehren der Brücke und warfen ohne Zögern Feuer hinein, wie ihnen geheißen worden. Das Stadtvolk, durch den Lärm aufgescheucht, *zittert vor Angst, die es plötzlich befallen, unschlüssig, was es eigentlich thun sollte [5]), als es erkannte, daß die Schutzwehren und Dämme von den Flammen verzehrt würden, und fürchtet, das Feuer möchte, wenn es das trockene Reisig erreicht, in schnellem Fluge nicht allein die Brücken und das Thor, sondern auch die Stadt selbst vernichten. Geschrei also und wirrer Lärm verbreitet sich durch die Stadt, *Waffenlose und Bewaffnete [6]) durcheinander laufen herbei, um dem Brande zu wehren. In wildem Streite rennt man wider

1) Erinnert an Jos. Prol, S. 705 A: Quoniam bellum, quod cum populo Romano gessere Judaei, omniumma ximum, quae nostra aetas vidit. — 2) gest. 1198. — 3) gest. 1189, der Vater des Mörders Philipps von Schwaben. — 4) Nach Giesebrecht an der Porta Nuova. — 5) Sall. Jug. 67, 1. — 6) Jug. 94, 5.

1158. einander, auf beiden Seiten ringt man mit großer Anstrengung, das Dunkel der Nacht erhellten das Feuer und Fackeln und brennende Kienspäne; das Krachen der Waffen, das Stöhnen der Getroffenen, die Stimmen der Ermunternden ertönten hier wie dort in wirrem Durcheinander. Diese suchten *mit größter Anstrengung [1]) ihren Plan zu verwirklichen, jene, das Feuer zu löschen und die Unsrigen vom Thore wegzujagen. Die Grafen, selbst Führer im Streite, in diesem Kampfe sowohl, wie auch in vielen andern, setzten sich allen Gefahren aus, und wie die besten Kämpfer ließen sie ihre Leibeskraft und Geistesgröße so sehr vor aller Augen leuchten, daß auch der Feind ihre Tüchtigkeit lobte und jeder Zuschauer sie bezeugte. Nachdem viele Mühe aufgewendet worden war und der Streit sich bis zur Nachtstunde hinausgezogen hatte, kehrt das Heer in's Lager zurück. Verwundet wurden beiderseits sehr viele, aber die Gunst der Nacht [2]) verminderte die Furchtbarkeit der Niederlage [3]).

(36.) **40.** Nicht minder versuchten die Mailänder Popularen, welche es für schimpflich hielten, sich gegen die Unsrigen säumiger zu zeigen, sobald sie Zeit und Gelegenheit fanden, die Größe ihrer Verwegenheit und Kühnheit an den Tag zu legen; sie fielen aber nicht in großer Zahl aus, sondern lockten durch wenige Bogenschützen oder Schleuderer, mitunter auch durch Fechter (gladiatores) das Heer gegen sich, wobei sie die Unsrigen vorbereitet oder [4]) unvorbereitet verwundeten. Und zwar bewiesen diejenigen, welche in die vorigen Kämpfe verwickelt gewesen waren, größere Zurückhaltung, die andern aber, die selbst noch keine Erfahrung gemacht hatten, unternahmen in jedem Augenblicke Ausfälle. Als sie nun an dem Thore [5]), welches Heinrich, der Herzog von Oestreich, hütete, ein Held, hochberühmt durch Adel des Geschlechts und des Geistes, und Oheim des Kaisers, zu öfteren Malen solchen

1) Jug. 25, 9; 92, 6. — 2) beneficium noctis findet sich bei Einhard, Vita Caroli c. 9. — 3) Die Handschriften der Klasse C. haben hier noch den Zusatz: Andere behaupten, daß der Kampf noch bei Tage beendet worden sei. — 4) Der Satz von „mitunter" bis hierher steht nur in A. — 5) Vermuthlich an der Porta Tosa.

Uebermuth übten, hielt er's für seiner nicht würdig, dieses 1158.
Treiben ungeahndet hingehen zu lassen, und rüstete sich, bei günstiger Gelegenheit es abzustellen und zu bestrafen. Er bewaffnet also alle, welche er um sich hatte, zieht die ungarischen Hilfstruppen, die bewährtesten Pfeilschützen, sammt der übrigen Schaar der Helden, die mit ihm verbündet waren, heran und ordnet an, mit aller Macht einen Sturm auf das Thor zu machen. Den Mailändern konnte dies nicht verborgen bleiben, und da sie die Zurüstungen unserer Leute merkten, hielten sie es für eine Schande, wenn sie, gleich stark, ja mehr an Zahl muthloseren Herzens den heranziehenden Feinden entgegenzögen. In ihre Schwadronen und Cohorten geschaart, ziehen sie also hinaus, werfen sich in den Streit und mit der größten Anstrengung tödtet, verwundet, fängt und verjagt man sich gegenseitig. *Da spielte sich ein entsetzliches Schauspiel ab: es wurde verfolgt, geflohen, getödtet und gefangen genommen, Pferde und Männer wurden erschlagen; viele konnten infolge der erhaltenen Wunden weder fliehen, noch der Ruhe sich hingeben, sie suchten sich nur aufzuraffen und stürzten alsbald nieder. Schließlich war alles bedeckt mit Geschossen, Waffen, Leichen und mit Blut besudelt die Erde[1]). Die Städter waren wiederum im Nachtheil; der Herzog selbst, dessen Tüchtigkeit sich dort wunderbar bewährte, warf sie, *unzweifelhaft Sieger[2]), hinter die Mauern und hinderte sie in Zukunft an den gewohnten Ausfällen. Unter anderen, welche von den Mailändern in diesem Treffen fielen, wurde einer von ihren Vornehmsten erschlagen, Statius mit Namen[3]), den sie, wie damals das Gerede ging, zum Königlein über sich zu wählen gedachten; als sein Tod kund geworden, legte die ganze Stadt Trauer an, und den Leichnam des Getödteten kauften sie mit den

1) Sall. Jug. 101, 11. Irrthümlicherweise sind in der neuen Ausgabe die Worte et infecta sanguine tellus als Ausgang eines Hexameters behandelt, was aus metrischen Gründen unstatthaft ist. — 2) Sall. Jug. 102, 1. — 3) Den Namen haben nur die Handschriften C.; Statius ist vielleicht identisch mit Tazo de Mandello, den Otto Morena (SS. XVIII, 606) als gefallen erwähnt.

1158. Lebenden, die sie von unserer Seite in der Hand hatten und mit einer ansehnlichen Geldsumme los und bestatteten ihn, mit königlichem Leichengepränge ihn ehrend.

(37.) **41.** Auch liegt es unserer Aufgabe nicht fern, zu erwähnen, daß einer von den Städtern, ein in seinen Augen sich selbst gefälliger Mann, bis zum Lager des Kaisers vordrang und *indem er Ungeschicklichkeit in ritterlicher Kunst unseren Leuten vorwarf [1]), *prahlerische Reden führte und den tapfersten und in Ritterkunst erfahrensten zu einem Zweikampf herausforderte [2]). *Und er begann, sein bewegliches Roß bald in heftigem Anlauf dahinstürmen zu lassen, bald zwang er es durch straffes Anziehen der Zügel im Kreise sich zu tummeln, wie es eben bei dieser Kunst Brauch ist, und dann wieder ließ er es in mannigfach verschiedenen Wendungen laufen [3]). *Von denen aber, welche drüben standen, schauten viele mit Verachtung zu. Es gab aber auch unter ihnen, wie gewöhnlich, manchen, der sich fürchtete. Einige aber beseelte die nicht unkluge Erwägung, man dürfe mit einem nach dem Tode verlangenden Menschen nicht kämpfen, und mit denen in einen Streit sich einzulassen, welche zu besiegen nichts Großes und von denen besiegt zu werden, gefährlich sei, weil zugleich schimpflich, erscheine nicht als Zeichen der Tapferkeit, sondern des Unverstandes. Da aber lange Zeit Niemand hervortrat und jener über die Furchtsamkeit unserer Leute sich vielfach lustig machte [4]), zog endlich der edle Graf Albert von Tyrol, der zu jeder tapferen That geeignet war, ohne Harnisch und auf seinem Gaule sitzend, allein mit Schild und Lanze gegen den vorerwähnten Ligurer [5]) und warf den *übermüthigen Prahlhans [6]) aus dem Sattel, verschmähte es aber, den Fallenden zu tödten, mit dem Ruhme sich begnügend, da man sah, daß er es hätte thun können. *Nachdem Graf Albert die Unseren also gerächt hatte,

1) W. Gundlach hat nachgewiesen, daß in diesem Kapitel durchweg Sätze aus Liudpr. I, 21 mit Sätzen aus Josephus verbunden sind. — 2) Jos. VII, 5. S. 952 E. — 3) Liudpr. l. c. — 4) Jos. VII, 5. S. 952 F. G. — 5) Wieder theilweise aus Liudprand. — 6) Jos. VII, 5. S. 953 A.

kehrt er, ohne sich seines Sieges zu rühmen, zu den Seinen 1158.
zurück [1]), ein Mann, der nicht die geringste Prahlsucht kannte und lieber *mit der Hand als mit der Zunge schlagfertig [2]) erfunden werden wollte. So fand unter unseren Fürsten den Ligurern gegenüber Tag für Tag ein mannigfacher Wettstreit um Mannhaftigkeit und Ruhm statt.

42. Inzwischen sorgte der Fürst selbst rastlos für alles [3]), (38.)
was zum Fall und zur Zerstörung der Stadt nothwendig war, umschritt bald von geringem, bald von großem Gefolge auserlesener Ritter begleitet die Mauern, *kundschaftete aus, wo er die Mauern angreifen könne [4]), und versuchte auf alle mögliche Weise, die Eingeschlossenen zu Kampf und Schlacht herauszufordern. Infolge dieser Umgänge schloß er auch die andere Seite der Stadt, welche noch nicht durch Belagerung so sehr bedrängt und eingeengt war, daß die Bürger nicht ihr Vieh außerhalb der Mauern zur Weide treiben und aus und ein hätten gehen können, so eng ein, daß sie jetzt erst den Nacken beugten und durch die Erfahrung lernten, was es zu bedeuten habe, durch Belagerung eingeschlossen zu werden. Da sie meinten, der ringsum gehende Kaiser komme, um einen Sturm zu machen, so entsteht in der Stadt ein Tumult, eine ungeheure Angst, man hört den Lärm des Kriegsgeschreies, den Schall der Trompeten, die Tapfern greifen zu den Waffen, die Weiber und schwachen Greise erheben lautes Wehgeschrei. Doch wagte Niemand herauszukommen, nur zur Vertheidigung der Stadt stellte die waffentüchtige und unerschrockene Jugend in Kreisform sich auf. Aber sie machte auch an dem Thore [5]), wo die Ritterschaft des Fürsten lagerte, keine Ausfälle, sei es aus Furcht, sei es, daß sie durch Scheu vor dem Kaiser sich abhalten ließen.

43. Nicht weit vom Walle, d. h. soweit davon, als ein Bogenschuß reicht, stand ein sehr fester thurmähnlicher Bau aus

1) Vgl. Liudpr. l. c. — 2) Sall. Jug. 44, 1. — 3) ommnia providere bei Sall. Cat. 60, 4. Jug, 100. 3. — 4) Vgl. Joseph. VI, 7. S. 920 F. — 5) Porta Romana.

1158. Quadersteinen in gediegener Arbeit zusammengefügt. *Wunderbar aber war die Größe der Steine. Denn er war nicht aus gewöhnlichen Felsblöcken oder solchen, welche Menschen tragen können, gebaut, sondern von Künstlerhand so geschaffen, daß er, von vier Säulen gestützt, einem römischen Bauwerk ähnlich, kaum oder nirgends eine Fuge sehen ließ [1]). Daher nannte man ihn auch den römischen Bogen, sei es, daß er von irgend einem alten Kaiser der Römer zur Zierde oder zum Gedächtnis als Triumphbogen errichtet wurde, sei es, daß er, wie man in den Thaten der Longobarden [2]) findet, zur Eroberung und zum Nachtheil der Stadt von einem unserer Könige erbaut worden ist. Es waren darin *Wohnräume für Männer und geräumige Schlafzimmer zu vierzig oder mehr Betten [3]) und man hatte dort sowohl an Waffen als an Lebensmitteln aufgespeichert, was die Rücksicht auf den Mangel für eine Zeit der Belagerung als nothwendig erheischte. In den Thurm hatten die Ligurer ihre Besatzungen in doppelter Absicht gelegt, damit er einerseits den Feinden nicht diente, da man von dort, wie von einer Warte aus leicht sehen konnte, was in der Stadt vorging, und andererseits, damit ihnen sogleich angezeigt werden könnte, was im Lager geschehe und was das Heer vorhabe. Friderich, geleitet von entgegengesetzten Gründen, beschloß diesen Thurm zu erobern; da er aber weder mit Werkzeugen und Maschinen, noch mit Geschützen irgend welcher Art um seiner Festigkeit willen zu erschüttern schien, so umgibt er ihn mit einer dreifachen Reihe von Schleuderern und Pfeilschützen, und so groß war ihre Menge und ihre Geschicklichkeit im Treffen, daß ohne Zweifel dem Tod verfallen war, wer auf den Brustwehren sich blicken ließ. Von der größten Noth gezwungen, bitten sie (die Besatzungstruppen) um Frieden [4]), und flehten, ihrer zu schonen, und nachdem sie freies Geleit

1) Vgl. Jos. VI, 6. S. 915 B. C. — 2) Liutprandi Antapod. III, 14. Der Fürst wäre demnach Herzog Burchard von Schwaben. — 3) Nach Josephus VI, 6. S. 915 D. — 4) Nach achttägigem Kampfe.

erhalten, übergeben sie das Bollwerk und kehren heim. Seitdem 1158.
diente jene Burg den Unsrigen.

44. Niemand wüthete bei dieser Belagerung mit größerem (39.)
Eifer und größerer Wildheit als das Heer der Cremonenser und Papienser, und gegen keine Abtheilung der Belagernden zeigten die Belagerten sich so zornig und feindselig wie gegen diese. Nachdem nämlich langdauernde Feindschaft und Zwietracht zwischen Mailand und diesen Städten bestanden hatte, viele Tausende von Menschen auf beiden Seiten entweder getödtet oder in harte Gefangenschaft gerathen, die Gebiete durch Raub und Brand verwüstet worden waren, und da sie sich an Mailand, das durch seine eigene Macht und durch seine städtischen Verbündeten überlegen war, nicht vollständig hatten rächen können, beschließen sie jetzt, wo sich die günstige Gelegenheit ihnen bietet, für die erlittenen Unbilden Rache zu nehmen. Daher wüthen die Volksgenossen nicht wie ein verwandtes Volk, nicht wie ein einheimischer Feind gegen einander, sondern wie gegen auswärtige Feinde und gegen Fremdlinge mit solcher Grausamkeit, wie sie auch gegen Barbaren nicht erlaubt sein würde. Die Weinstöcke, Feigenbäume und Olivenpflanzungen der Mailänder reißen die einen mit der Wurzel heraus, andere schneiden sie ab, wieder andere schälen die Rinde ab und richten sich geeignetes Feuerholz zu. Wann zwischen ihnen der Schwertkampf entbrannte und im Wechsel des Zufalls entweder auf dieser oder auf jener Seite irgend ein Unglücklicher gefangen wurde, so durchbohren die, welche draußen stehen, angesichts der Feinde dem Gefangenen entweder mit dem Dolche den Hals oder sie erstechen ihn mit dem Spieß, die aber drinnen sind, die zerhacken ihn, um nicht an Grausamkeit geringer erfunden zu werden, gliederweise und werfen ihn vor die Mauern, seinen Landsleuten zum kläglichen Schauspiel. Solchergestalt war der Verkehr der Mitlateiner (Conlatinorum) unter einander.

45. Schon waren die Mailänder durch sehr viele Unfälle (40.)

1158. mürbe geworden. *In der Stadt aber wuchs mit dem Hunger die Verzweiflung und von Tag zu Tag wurden beide Uebel schlimmer [1]). Aus dem ganzen Gebiete nämlich hatte sich eine unendliche Volksmasse angesammelt, und gar verschieden *war der Lebensunterhalt, da die Reicheren zwar mehr hatten, die Aermeren aber über Mangel klagten. Allerdings ist der Hunger schlimmer als alle Niederlagen; denn, wie einer sagt: „Was der Ehrfurcht würdig ist, wird bei Hungersnoth vernachläſſigt" [2]). Hierzu kam die Rache der göttlichen Strafe: fast die ganze Stadt plagte Krankheit und Pestilenz. Da also Hunger, Schwert und Pest zugleich das Volk bedrängten [3]), neigt es zur Uebergabe und schon dachte eine große Menge desselben an Flucht. Die aber muthigeren Sinnes waren, suchten Aufstände herbeizuführen, indem sie sagten, für die Freiheit des Vaterlandes und die Ehre der Stadt seien sie bereit, ihr Leben gegen den Tod zu vertauschen. Da diese untereinander uneinig waren, beschlossen einige von denen, welche verständigeren Herzens waren und *den Frieden dem Kriege vorzogen [4]), eine Versammlung zu berufen und das Volk aufzufordern, auf den gemeinen Nutzen zu sehen und durch die Größe der Gefahren von der Fortsetzung der Empörung sich abhalten zu lassen.

Der Urheber dieses Vorschlages soll Gwido, Graf von Blanderate, gewesen sein, ein kluger, redegewandter Mann, der zu überzeugen verstand. Von Geburt ein Mailänder Bürger, hatte er in dieser Zeit solche Klugheit und Mäßigung bewiesen, daß er, was in solcher Lage sehr schwierig war, zugleich bei Hofe beliebt und seinen Mitbürgern nicht verdächtig war. Geeignet also, als vertrauenswürdige Mittelsperson bei einem Vergleich zu gelten, soll er vor der Versammlung folgendermaßen geredet haben.

46. „Wenn ich eurem Staate bisher Treue gehalten habe, wenn ich wünschte, der Zustand und die Ehre Mailands solle

1) Joseph. VI, 11. S. 931 G. — 2) Joseph. VI, 11. S. 932 B. C. — 3) urguere ferro, fame bei Sall. Jug. 24, 3. — 4) Sall. Cat. 17, 6.

unversehrt und unerschüttert bestehen, so habe ich gethan, was 1158.
meine Pflicht war. So große Liebe ist mir seit meiner Jugendzeit, so große Wohlthaten sind mir von eurem Wohlwollen erwiesen worden, daß ich mich nicht gewachsen und ungenügend erkenne, dafür zu danken, wenn nicht etwa die Aeußerungen eines guten Gewissens und guten Willens mir einiges Verdienst bei euch erworben haben. Im Vertrauen auf eure Ehrlichkeit rufe ich euch vertrauensvoll als Zeugen dafür auf. Darum fürchte ich nicht, von irgend einem Gutgesinnten in der gegenwärtigen Lage getadelt zu werden, auch wenn er etwas von uns hört, was gegen seinen Geschmack ist und anders lautet, als das, wozu seine Sehnsucht ihn drängt. Denn ich schätze mich glücklich, daß ich von dem frei bin, *von welchem frei sein müssen, die in mißlichen Dingen Rath geben. Das sind, wie einer sagt, Haß, Freundschaft, Zorn und Mitleid; wo diese im Wege stehen, da erkennt nicht leicht der Geist das Wahre [1]). Eure Würde, euer *Ruhm und Glück [2]) lagen bisher nicht im Dunkel, sondern standen *auf erhabener Höhe [2]) und eure *Thaten kannten alle Sterblichen [2]). Aber *im größten Glücke hätten wir unserer Dreistigkeit am wenigsten freien Lauf lassen dürfen [2]). Wir wissen, welche und wie viele Könige Mailand durch seinen Einfluß erhoben hat, wir wissen, welche und wieviele es, nachdem sie zur Herrschaft gelangt waren, verjagt hat. *Aber sicherlich herrscht bei jedem Dinge das Glück; es erhellt und verdunkelt, wie man sagt, alle Dinge mehr nach Belieben als nach der Wahrheit [3]). Dieses Glück hat sich ein wenig gewendet, denn es ist beweglich, und seine Beständigkeit besteht darin, wandelbar und nimmer dauerhaft zu sein. Mit dem Rade wollen wir gehen; vielleicht wird der, welcher eben zu unterst von der Achse zerschunden wird, erhoben wieder zu den Sternen getragen [4]). Dasselbe, wie ich,

1) Sall. Cat. 51, 1. 2. — 2) Vgl. a. a. O. § 12. 13. — 3) Sall. Cat. 8, 1. — 4) Diese Worte scheinen sich auf die damals übliche Darstellung des Glücksrades zu beziehen, wie es z. B. in der Benedictbeuerer Handschrift erscheint, mit der Umschrift; Regnabo, regno, regnavi, sum sine regno. W.

1158. fühlte der, welcher gesagt hat: „Weh, allen Dingen ist der Wechsel eigen“ 1). Ich weiß, einige werden sagen: „Die Freiheit ist ein unschätzbares Ding“ 2), *schön ist's, für die Freiheit zu streiten, ich gestehe es. Aber dies hätte im Anfang geschehen müssen; wenn aber ein schon Unterworfener, der seit langer Zeit dem Befehle gehorcht hat, sein Joch abschüttelt 3), so erscheint er nicht als ein Freund der Freiheit, sondern als ein Mensch, der nach einem schlimmen Tode begierig ist. Als stärkstes Gesetz ist den wilden Thieren sowohl als den Menschen vorausbestimmt, den Mächtigeren nachzugeben, und daß denen der Sieg zufällt, welche mit den Waffen stark sind 4). Auch widersteht der göttlichen Ordnung, wer der Macht widersteht 5). Es steht also zu fürchten, daß ihr nicht nur dem Kaiser, sondern auch Gott euch widersetzt. Schwer ist's, ich gestehe es wohl, nach langem Frieden, nach langgewohnter Freiheit Joch und Gebiß zu tragen; aber über die Schmach der Unterwerfung mag die Würde des Reiches und die Trefflichkeit des Herrschers euch trösten. Unsere Väter und Vorfahren waren besser als wir an Treue, Rechtschaffenheit und anderen guten Eigenschaften: in gleicher Weise oder mehr als wir trachteten sie nach Ruhm, Ehre und Freiheit, doch dem transalpinischen Reiche zu widerstehen — das vermochten sie nicht. Zum Beispiel mögen euch dienen Karol der Große und Otto, der erste Kaiser aus dem Volk der Deutschen. Deswegen ist es, obwohl ihr die mannigfachen Gefahren des Krieges schon zum Theil erfahren habt, doch das beste, *vor dem unerträglichen Untergange die Meinung zu ändern, und heilsamem Rathe zu folgen 6), während es noch möglich ist. Große Hoffnung setzen wir auf die Gnade des Fürsten, *der nicht auf's äußerste zür-

1) Terentius, Eunuch. 2, 2, 45. — 2) Dig. L, 17, 106. — 3) Wie Scheffer-Boichorst bemerkt, ist hier nach Josephus zu verbessern excutientem. — 4) Vgl. Jos. VI, 11. S. 927 G. 928 A. (Manches wörtlich entlehnt, anderes nachgebildet). — 5) Römer 13, 2. — 6) Ganz dieselbe Redensart findet sich in Kap. 4: salutare secutus consilium ante intolerabilem calamitatem rebellionis mutare sententiam. Sie ist entlehnt aus Jos. VI, 11. S. 928 C.

nen wird, wenn ihr nicht bis auf's äußerste trotzig gewesen seid [1]). 1158.
*Wenn sie aber auch in kurzer Zeit mit den Waffen die Bollwerke der Mauern nicht durchbrechen können, so wird doch Hunger und Pest für jene streiten [2]). *Ich beschwöre euch, stellt euch vor Augen die Kinder, Gattinnen und Eltern, welche nach kurzer Frist, wenn ihr euren Sinn nicht ändert, entweder der Krieg oder der Hunger dahinraffen wird [3]). Niemand wird glauben, daß ich aus Feigheit solches rathe, sondern ich thue es im Hinblick auf die Gefahren. Ich selbst bin bereit für mein Volk, für meine Stadt zu sterben, und gern will ich mein Blut zahlen als Preis für euer Wohl" [4]).

47. Nachdem er seine Rede beendigt hatte, bekundete der (41.)
eine mit Worten, der andere mit Geberden seine Zustimmung oder seinen Widerspruch. Doch siegte der Rath der Verständigeren über die Thorheit. Sie verhandeln also durch die Konsuln und die Ersten der Stadt zuerst mit dem König von Böhmen und dem Herzoge von Oestreich, darauf durch deren Vermittelung mit den anderen Fürsten, und senden dieselben dann zum Kaiser, damit sie um Frieden bäten. Der Fürst, der gemäß seiner königlichen Milde, gemäß seiner natürlichen Menschenfreundlichkeit die Bürger ihrer Stadt, die Stadt ihren Bürgern zu erhalten wünschte, freute sich sehr, als er erfuhr, daß das Volk an Frieden denke, und als er im Kriegsrathe sah, daß aller Herzen mit großer Bereitwilligkeit darnach sich sehnten, so verhandelte er über Friedensvertrag und Friedensbedingung [5]). Daß dies also gewesen, beweist die darüber aufgenommene Urkunde, deren Text also lautet:

„Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Dies ist der Vertrag, auf Grund dessen die Mailänder beim Kaiser wieder in Gnaden gelangen und darin verbleiben sollen.

1) Vgl. Jos. VI, 11. S. 9 128 C. D: Nec enim antea gestorum causa succensere Romanos, nisi ad finem usque insolentes essent. — 2) Vgl. Jos. VI, 11. S. 928 E. — 3) Jos. a. a. O. 931 D. — 4) vgl. a. a. O. E. — 5) Der Vertrag wurde am 7. Sept. abgeschlossen.

1158. § 1. Sie werden nicht hindern, daß die Städte Cumä und Lauda [1]) zu Ehren des Reiches wieder aufgebaut werden, und werden sie fortan weder angreifen noch zerstören, werden sich auch der Eintreibung des Fodrums und des Weggeldes und der Erhebung von Steuern jeder Art in ihrem ganzen Herrschaftsgebiete enthalten und werden sich fernerhin nicht in ihre Angelegenheiten mischen, damit jene Städte unabhängig seien, wie die Mailänder von ihnen unabhängig sind, abgesehen von dem kirchenrechtlichen Verhältnis, in welchem sie zum Erzbischof und der mailändischen Kirche stehen.

§ 2. Alle Mailänder insgemein, von den Niedrigsten bis zu den Vornehmsten von 14 Jahren und darüber bis zu 70 Jahren, werden dem Herrn Kaiser ohne Arglist Treue schwören und halten.

§. 3. Eine kaiserliche Pfalz werden sie zur Ehre des Herrn Kaisers nach der Bestimmung tüchtiger Männer erbauen und mit schuldiger Ehrerbietung gewissenhaft in Stand halten.

§. 4. Das Geld, welches sie zur Sühne ihrer Vergehungen dem Herrn Kaiser und der Frau Kaiserin und dem Hofe versprochen haben, werden sie an den festgesetzten Terminen zahlen, d. h. den dritten Theil innerhalb 30 Tagen, nach Bestätigung dieses Vertrags, das andere Drittel aber in der Woche nach dem Fest des seligen Martin [2]), den dritten noch übrigen Theil aber in der Epiphanienwoche [3]). Nach Bezahlung dieser Summen sollen sie durch keinerlei private Versprechungen noch gebunden sein. Die Summe des versprochenen Geldes aber beträgt 9000 Mark in Silber oder Gold oder in Münzen desselben Gehaltes und Werthes.

§ 5. Für gewissenhafte Erfüllung und Innehaltung dieser nur erwähnten Punkte werden sie 300 Geiseln stellen, Kapitane, Valvassoren und Popularen, wie sie vom Herrn Erzbischof von

1) Como und Lodi. — 2) Vom 11. bis 18. November. — 3) Vom 6. bis 13. Januar 1159.

Mailand und dem Grafen von Blanderate und dem Markgrafen 1158.
Guillelmus von Monsferratus [1]) und drei Konsuln bezeichnet worden sind, die, wenn es dem Herrn Kaiser gefällt, durch Eid verpflichtet werden können, diese Auswahl getreulich vorzunehmen. Die Geiseln werden aber alle in Italien verwahrt werden, außer 50 oder weniger, welche auf Wunsch des Königs der Böhmen Labezlaus [2]) und anderer Fürsten über die Alpen geführt werden sollen, wenn es dem Herrn Kaiser gefällt. Diejenigen aber, denen die Geiseln in Italien anvertraut sind, sollen in Gegenwart von dazu bestimmten Mailändern schwören, daß sie dieselben nach Verlauf der festgesetzten Zeit innerhalb 8 Tagen, von dem Tage der Rückforderung durch die Mailänder an gerechnet, ihnen frei zurückgeben werden, damit jene sie sicher erhalten, wenn von ihnen die vorerwähnten Bestimmungen beobachtet worden sind. Drei Fürsten Alemanniens aber werden den Handschlag geben, daß die Geiseln, welche über die Alpen gebracht werden, wenn es überhaupt geschieht, ebenso getreulich werden zurückgegeben werden.

§ 6. Die Konsuln aber, welche gegenwärtig im Amte sind, werden kraft Bestätigung und Zugeständnis des Herrn Kaisers bis zu den Kalenden des nächstkommenden Februar [3]) im Amte bleiben und für ihr Konsulat dem Herrn Kaiser den Eid leisten. Die künftigen Konsuln aber sollen vom Volke gewählt und vom Kaiser selbst bestätigt werden. Die Hälfte derselben soll zu ihm kommen, so lange er in Longobardien sich aufhält; verweilt er aber anderswo, so sollen zwei von den Konsuln zu ihm kommen und das Amt ihres Konsulates von dem Herrn Kaiser empfangen, nachdem sie den Eid geleistet, für sich und ihre Genossen, die dann den gleichen Eid dem Herrn Kaiser vor der Bürgerschaft ihrer Stadt schwören sollen. Wenn aber ein Gesandter vom

1) Wilhelm von Montferrat. — 2) Wladislav II.; in A. ist die richtige Namensform. — 3) Bis zum 1. Februar 1159.

1158. Herrn Kaiser nach Italien abgesandt worden ist, so soll dasselbe vor ihm und durch ihn geschehen [1]).

§ 7. Die nach Italien abgeschickten Gesandten des Herrn Kaisers sollen, wenn sie die Stadt betreten, in der Pfalz wohnen und die an sie gebrachten Angelegenheiten zur Ehre des Reiches entscheiden.

§ 8. Bevor die Belagerung aufgehoben wird, sollen alle Gefangenen in die Gewalt des böhmischen Königs zurückgegeben werden, welcher ihnen auch persönlich und durch angesehene Fürsten Sicherheit geben wird, daß er jene Gefangenen dem Herrn Kaiser erst dann zurückgeben wird, wenn der Herr Kaiser für sie Frieden geschlossen hat mit den Cremonensern, den Novariensern, den Cumanern, den Laudensern, den Vercellensern, nicht nur aber für die Mailänder allein, sondern auch für deren Verbündete, die Terdonenser, die Cremenser und die Insulaner [2]), unbeschadet der Ehre des Herrn Kaisers und ohne Schaden für das Freundschaftsverhältnis mit den Mailändern, das dadurch unberührt bleibt. Wenn aber der Friede mit den vorgenannten Städten für sie nicht zu Stande kommen sollte, so sollen ihnen die früheren [3]) Gefangenen zurückgegeben werden, und sie sollen darum nicht, weder sie selbst noch ihre Freunde, der Gnade des Herrn Kaisers verlustig gehen.

§. 9. Die Regalien, wie Münzen, Zoll, Geleite, Hafenabgabe, Grafschaften und anderer Art, die es etwa noch gibt, wird die Mailänder Bürgerschaft aufgeben, und fernerhin nicht mehr in Anspruch nehmen, und wenn einer aus Gewohnheit sie behalten und dann vor dem Herrn Kaiser oder seinem Gesandten nicht zu Recht stehen will, so sollen die Mailänder an ihm nach Möglichkeit Rache nehmen an seiner Person und seinem Besitz-

1) D. h. es soll ihm als dem Stellvertreter des Kaisers der Eid geleistet werden. — 2) Bewohner von Isola, einer Stadt auf der gleichnamigen Insel im Comersee. — 3) d. h. die in dem Kampfe mit den italienischen Städten gemachten Gefangenen.

thum, und sie sollen die Regalien dem Herrn Kaiser ohne Arg- 1158.
list und bösen Vorsatz wieder zustellen.

§ 10. Unter diesen Bedingungen wird der Herr Kaiser die Mailänder und die Cremenser mit einer Buße von 120 Mark wieder zu Gnaden annehmen, und wird sie und ihre Freunde öffentlich vor dem vollzählig versammelten Hofe von der Acht lösen, und wird ihnen alle ihre Gefangenen, alte und neue, zurückgeben, sogleich, nachdem sie die Geiseln dem Kaiser übergeben und die Gefangenen, sowohl die alten als die neuen, in die Hand des Königs der Böhmen zurückgestellt haben. Nach Uebergabe der Geiseln und Gefangenen aber, am zweiten oder dritten Tage, wird das Heer die Belagerung aufheben und abziehen, und der Herr Kaiser wird die Mailänder und ihre Habe gnädig behandeln.

§ 11. Die Bürgerschaft von Mailand wird die vorgenannten Bedingungen vollständig halten, treulich, ohne Arglist und bösen Vorsatz, soweit es nicht durch ein gerechtes Hindernis und mit Zustimmung des römischen Kaisers Friderich oder seines Gesandten oder seines Nachfolgers unterbleibt.

§ 12. Einen Beitrag zur vorgenannten Geldsumme dürfen die Mailänder jetzt von denen erheben, mit denen sie im Bündnis zu stehen gewohnt waren, ausgenommen die Cumaner, Laudenser und diejenigen Bewohner der Grafschaft Sifria [1]), welche jüngst dem Herrn Kaiser den Eid geleistet haben".

48. Nachdem diese Friedensbedingungen beiderseits ange- (42.)
nommen worden waren, kam Mailand, um wieder zu Gnaden angenommen zu werden, in folgender Ordnung und in solcher Haltung mit den Seinen an den Hof, nachdem es freies Geleit erhalten hatte. Voran der ganze Klerus und die, welche Diener des kirchlichen Standes waren, mit ihrem Erzbischof, unter Vortragung von Kreuzen, mit nackten Füßen, in ärmlichem Gewande; dann die Konsuln und die Vornehmen der Stadt gleich-

1) Seprio.

1158. Quadersteinen in gediegener Arbeit zusammengefügt. *Wunderbar aber war die Größe der Steine. Denn er war nicht aus gewöhnlichen Felsblöcken oder solchen, welche Menschen tragen können, gebaut, sondern von Künstlerhand so geschaffen, daß er, von vier Säulen gestützt, einem römischen Bauwerk ähnlich, kaum oder nirgends eine Fuge sehen ließ [1]). Daher nannte man ihn auch den römischen Bogen, sei es, daß er von irgend einem alten Kaiser der Römer zur Zierde oder zum Gedächtnis als Triumphbogen errichtet wurde, sei es, daß er, wie man in den Thaten der Longobarden [2]) findet, zur Eroberung und zum Nachtheil der Stadt von einem unserer Könige erbaut worden ist. Es waren darin *Wohnräume für Männer und geräumige Schlafzimmer zu vierzig oder mehr Betten [3]) und man hatte dort sowohl an Waffen als an Lebensmitteln aufgespeichert, was die Rücksicht auf den Mangel für eine Zeit der Belagerung als nothwendig erheischte. In den Thurm hatten die Ligurer ihre Besatzungen in doppelter Absicht gelegt, damit er einerseits den Feinden nicht diente, da man von dort, wie von einer Warte aus leicht sehen konnte, was in der Stadt vorging, und andererseits, damit ihnen sogleich angezeigt werden könnte, was im Lager geschehe und was das Heer vorhabe. Friderich, geleitet von entgegengesetzten Gründen, beschloß diesen Thurm zu erobern; da er aber weder mit Werkzeugen und Maschinen, noch mit Geschützen irgend welcher Art um seiner Festigkeit willen zu erschüttern schien, so umgibt er ihn mit einer dreifachen Reihe von Schleuderern und Pfeilschützen, und so groß war ihre Menge und ihre Geschicklichkeit im Treffen, daß ohne Zweifel dem Tod verfallen war, wer auf den Brustwehren sich blicken ließ. Von der größten Noth gezwungen, bitten sie (die Besatzungstruppen) um Frieden [4]), und flehten, ihrer zu schonen, und nachdem sie freies Geleit

1) Vgl. Jos. VI, 6. S. 915 B. C. — 2) Liutprandi Antapod. III, 14. Der Fürst wäre demnach Herzog Burchard von Schwaben. — 3) Nach Josephus VI, 6. S. 915 D. — 4) Nach achttägigem Kampfe.

erhalten, übergeben sie das Bollwerk und kehren heim. Seitdem 1158.
diente jene Burg den Unsrigen.

44. Niemand wüthete bei dieser Belagerung mit größerem (39.) Eifer und größerer Wildheit als das Heer der Cremonenser und Papienser, und gegen keine Abtheilung der Belagernden zeigten die Belagerten sich so zornig und feindselig wie gegen diese. Nachdem nämlich langdauernde Feindschaft und Zwietracht zwischen Mailand und diesen Städten bestanden hatte, viele Tausende von Menschen auf beiden Seiten entweder getödtet oder in harte Gefangenschaft gerathen, die Gebiete durch Raub und Brand verwüstet worden waren, und da sie sich an Mailand, das durch seine eigene Macht und durch seine städtischen Verbündeten überlegen war, nicht vollständig hatten rächen können, beschließen sie jetzt, wo sich die günstige Gelegenheit ihnen bietet, für die erlittenen Unbilden Rache zu nehmen. Daher wüthen die Volksgenossen nicht wie ein verwandtes Volk, nicht wie ein einheimischer Feind gegen einander, sondern wie gegen auswärtige Feinde und gegen Fremdlinge mit solcher Grausamkeit, wie sie auch gegen Barbaren nicht erlaubt sein würde. Die Weinstöcke, Feigenbäume und Olivenpflanzungen der Mailänder reißen die einen mit der Wurzel heraus, andere schneiden sie ab, wieder andere schälen die Rinde ab und richten sich geeignetes Feuerholz zu. Wann zwischen ihnen der Schwertkampf entbrannte und im Wechsel des Zufalls entweder auf dieser oder auf jener Seite irgend ein Unglücklicher gefangen wurde, so durchbohren die, welche draußen stehen, angesichts der Feinde dem Gefangenen entweder mit dem Dolche den Hals oder sie erstechen ihn mit dem Spieß, die aber drinnen sind, die zerhacken ihn, um nicht an Grausamkeit geringer erfunden zu werden, gliederweise und werfen ihn vor die Mauern, seinen Landsleuten zum kläglichen Schauspiel. Solchergestalt war der Verkehr der Mitlateiner (Conlatinorum) unter einander.

45. Schon waren die Mailänder durch sehr viele Unfälle (40.)

1158. mürbe geworden. *In der Stadt aber wuchs mit dem Hunger die Verzweiflung und von Tag zu Tag wurden beide Uebel schlimmer [1]). Aus dem ganzen Gebiete nämlich hatte sich eine unendliche Volksmasse angesammelt, und gar verschieden *war der Lebensunterhalt, da die Reicheren zwar mehr hatten, die Aermeren aber über Mangel klagten. Allerdings ist der Hunger schlimmer als alle Niederlagen; denn, wie einer sagt: „Was der Ehrfurcht würdig ist, wird bei Hungersnoth vernachlässigt" [2]). Hierzu kam die Rache der göttlichen Strafe: fast die ganze Stadt plagte Krankheit und Pestilenz. Da also Hunger, Schwert und Pest zugleich das Volk bedrängten [3]), neigt es zur Uebergabe und schon dachte eine große Menge desselben an Flucht. Die aber muthigeren Sinnes waren, suchten Aufstände herbeizuführen, indem sie sagten, für die Freiheit des Vaterlandes und die Ehre der Stadt seien sie bereit, ihr Leben gegen den Tod zu vertauschen. Da diese untereinander uneinig waren, beschlossen einige von denen, welche verständigeren Herzens waren und *den Frieden dem Kriege vorzogen [4]), eine Versammlung zu berufen und das Volk aufzufordern, auf den gemeinen Nutzen zu sehen und durch die Größe der Gefahren von der Fortsetzung der Empörung sich abhalten zu lassen.

Der Urheber dieses Vorschlages soll Gwido, Graf von Blanderate, gewesen sein, ein kluger, redegewandter Mann, der zu überzeugen verstand. Von Geburt ein Mailänder Bürger, hatte er in dieser Zeit solche Klugheit und Mäßigung bewiesen, daß er, was in solcher Lage sehr schwierig war, zugleich bei Hofe beliebt und seinen Mitbürgern nicht verdächtig war. Geeignet also, als vertrauenswürdige Mittelsperson bei einem Vergleich zu gelten, soll er vor der Versammlung folgendermaßen geredet haben.

46. „Wenn ich eurem Staate bisher Treue gehalten habe, wenn ich wünschte, der Zustand und die Ehre Mailands solle

1) Joseph. VI, 11. S. 931 G. — 2) Joseph. VI, 11. S. 932 B. C. — 3) urguere ferro, fame bei Sall. Jug. 24, 3. — 4) Sall. Cat. 17, 6.

unversehrt und unerschüttert bestehen, so habe ich gethan, was 1158. meine Pflicht war. So große Liebe ist mir seit meiner Jugendzeit, so große Wohlthaten sind mir von eurem Wohlwollen erwiesen worden, daß ich mich nicht gewachsen und ungenügend erkenne, dafür zu danken, wenn nicht etwa die Aeußerungen eines guten Gewissens und guten Willens mir einiges Verdienst bei euch erworben haben. Im Vertrauen auf eure Ehrlichkeit rufe ich euch vertrauensvoll als Zeugen dafür auf. Darum fürchte ich nicht, von irgend einem Gutgesinnten in der gegenwärtigen Lage getadelt zu werden, auch wenn er etwas von uns hört, was gegen seinen Geschmack ist und anders lautet, als das, wozu seine Sehnsucht ihn drängt. Denn ich schätze mich glücklich, daß ich von dem frei bin, *von welchem frei sein müssen, die in mißlichen Dingen Rath geben. Das sind, wie einer sagt, Haß, Freundschaft, Zorn und Mitleid; wo diese im Wege stehen, da erkennt nicht leicht der Geist das Wahre [1]). Eure Würde, euer *Ruhm und Glück [2]) lagen bisher nicht im Dunkel, sondern standen *auf erhabener Höhe [2]) und eure *Thaten kannten alle Sterblichen [2]). Aber *im größten Glücke hätten wir unserer Dreistigkeit am wenigsten freien Lauf lassen dürfen [2]). Wir wissen, welche und wie viele Könige Mailand durch seinen Einfluß erhoben hat, wir wissen, welche und wieviele es, nachdem sie zur Herrschaft gelangt waren, verjagt hat. *Aber sicherlich herrscht bei jedem Dinge das Glück; es erhellt und verdunkelt, wie man sagt, alle Dinge mehr nach Belieben als nach der Wahrheit [3]). Dieses Glück hat sich ein wenig gewendet, denn es ist beweglich, und seine Beständigkeit besteht darin, wandelbar und nimmer dauerhaft zu sein. Mit dem Rade wollen wir gehen; vielleicht wird der, welcher eben zu unterst von der Achse zerschunden wird, erhoben wieder zu den Sternen getragen [4]). Dasselbe, wie ich,

1) Sall. Cat. 51, 1. 2. — 2) Vgl. a. a. O. § 12. 13. — 3) Sall. Cat. 8, 1. — 4) Diese Worte scheinen sich auf die damals übliche Darstellung des Glücksrades zu beziehen, wie es z. B. in der Benedictbeuerer Handschrift erscheint, mit der Umschrift; Regnabo, regno, regnavi, sum sine regno. W.

1158. fühlte der, welcher gesagt hat: „Weh, allen Dingen ist der Wechsel eigen“ [1]). Ich weiß, einige werden sagen: „Die Freiheit ist ein unschätzbares Ding“ [2]), *schön ist's, für die Freiheit zu streiten, ich gestehe es. Aber dies hätte im Anfang geschehen müssen; wenn aber ein schon Unterworfener, der seit langer Zeit dem Befehle gehorcht hat, sein Joch abschüttelt [3]), so erscheint er nicht als ein Freund der Freiheit, sondern als ein Mensch, der nach einem schlimmen Tode begierig ist. Als stärkstes Gesetz ist den wilden Thieren sowohl als den Menschen vorausbestimmt, den Mächtigeren nachzugeben, und daß denen der Sieg zufällt, welche mit den Waffen stark sind [4]). Auch widersteht der göttlichen Ordnung, wer der Macht widersteht [5]). Es steht also zu fürchten, daß ihr nicht nur dem Kaiser, sondern auch Gott euch widersetzt. Schwer ist's, ich gestehe es wohl, nach langem Frieden, nach langgewohnter Freiheit Joch und Gebiß zu tragen; aber über die Schmach der Unterwerfung mag die Würde des Reiches und die Trefflichkeit des Herrschers euch trösten. Unsere Väter und Vorfahren waren besser als wir an Treue, Rechtschaffenheit und anderen guten Eigenschaften: in gleicher Weise oder mehr als wir trachteten sie nach Ruhm, Ehre und Freiheit, doch dem transalpinischen Reiche zu widerstehen — das vermochten sie nicht. Zum Beispiel mögen euch dienen Karol der Große und Otto, der erste Kaiser aus dem Volk der Deutschen. Deswegen ist es, obwohl ihr die mannigfachen Gefahren des Krieges schon zum Theil erfahren habt, doch das beste, *vor dem unerträglichen Untergange die Meinung zu ändern, und heilsamem Rathe zu folgen [6]), während es noch möglich ist. Große Hoffnung setzen wir auf die Gnade des Fürsten, *der nicht auf's äußerste zür-

1) Terentius, Eunuch. 2, 2, 45. — 2) Dig. L, 17, 106. — 3) Wie Scheffer-Boichorst bemerkt, ist hier nach Josephus zu verbessern excutientem. — 4) Vgl. Jos. VI, 11. S. 927 G. 928 A. (Manches wörtlich entlehnt, anderes nachgebildet). — 5) Römer 13, 2. — 6) Ganz dieselbe Redensart findet sich in Kap. 4: salutare secutus consilium ante intolerabilem calamitatem rebellionis mutare sententiam. Sie ist entlehnt aus Jos. VI, 11. S. 928 C.

nen wird, wenn ihr nicht bis auf's äußerste trotzig gewesen seid [1]. 1158.
*Wenn sie aber auch in kurzer Zeit mit den Waffen die Bollwerke der Mauern nicht durchbrechen können, so wird doch Hunger und Pest für jene streiten [2]. *Ich beschwöre euch, stellt euch vor Augen die Kinder, Gattinnen und Eltern, welche nach kurzer Frist, wenn ihr euren Sinn nicht ändert, entweder der Krieg oder der Hunger dahinraffen wird [3]. Niemand wird glauben, daß ich aus Feigheit solches rathe, sondern ich thue es im Hinblick auf die Gefahren. Ich selbst bin bereit für mein Volk, für meine Stadt zu sterben, und gern will ich mein Blut zahlen als Preis für euer Wohl" [4].

47. Nachdem er seine Rede beendigt hatte, bekundete der (41.) eine mit Worten, der andere mit Geberden seine Zustimmung oder seinen Widerspruch. Doch siegte der Rath der Verständigeren über die Thorheit. Sie verhandeln also durch die Konsuln und die Ersten der Stadt zuerst mit dem König von Böhmen und dem Herzoge von Oestreich, darauf durch deren Vermittelung mit den anderen Fürsten, und senden dieselben dann zum Kaiser, damit sie um Frieden bäten. Der Fürst, der gemäß seiner königlichen Milde, gemäß seiner natürlichen Menschenfreundlichkeit die Bürger ihrer Stadt, die Stadt ihren Bürgern zu erhalten wünschte, freute sich sehr, als er erfuhr, daß das Volk an Frieden denke, und als er im Kriegsrathe sah, daß aller Herzen mit großer Bereitwilligkeit darnach sich sehnten, so verhandelte er über Friedensvertrag und Friedensbedingung [5]. Daß dies also gewesen, beweist die darüber aufgenommene Urkunde, deren Text also lautet:

„Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Dies ist der Vertrag, auf Grund dessen die Mailänder beim Kaiser wieder in Gnaden gelangen und darin verbleiben sollen.

1) Vgl. Jos. VI, 11. S. 9 128 C. D: Nec enim antea gestorum causa succensere Romanos, nisi ad finem usque insolentes essent. — 2) Vgl. Jos. VI, 11. S. 928 E. — 3) Jos. a. a. O. 931 D. — 4) vgl. a. a. O. E. — 5) Der Vertrag wurde am 7. Sept. abgeschlossen.

1158. § 1. Sie werden nicht hindern, daß die Städte Cumä und Lauda [1]) zu Ehren des Reiches wieder aufgebaut werden, und werden sie fortan weder angreifen noch zerstören, werden sich auch der Eintreibung des Fodrums und des Weggeldes und der Erhebung von Steuern jeder Art in ihrem ganzen Herrschaftsgebiete enthalten und werden sich fernerhin nicht in ihre Angelegenheiten mischen, damit jene Städte unabhängig seien, wie die Mailänder von ihnen unabhängig sind, abgesehen von dem kirchenrechtlichen Verhältnis, in welchem sie zum Erzbischof und der mailändischen Kirche stehen.

§ 2. Alle Mailänder insgemein, von den Niedrigsten bis zu den Vornehmsten von 14 Jahren und darüber bis zu 70 Jahren, werden dem Herrn Kaiser ohne Arglist Treue schwören und halten.

§. 3. Eine kaiserliche Pfalz werden sie zur Ehre des Herrn Kaisers nach der Bestimmung tüchtiger Männer erbauen und mit schuldiger Ehrerbietung gewissenhaft in Stand halten.

§. 4. Das Geld, welches sie zur Sühne ihrer Vergehungen dem Herrn Kaiser und der Frau Kaiserin und dem Hofe versprochen haben, werden sie an den festgesetzten Terminen zahlen, d. h. den dritten Theil innerhalb 30 Tagen, nach Bestätigung dieses Vertrags, das andere Drittel aber in der Woche nach dem Fest des seligen Martin [2]), den dritten noch übrigen Theil aber in der Epiphanienwoche [3]). Nach Bezahlung dieser Summen sollen sie durch keinerlei private Versprechungen noch gebunden sein. Die Summe des versprochenen Geldes aber beträgt 9000 Mark in Silber oder Gold oder in Münzen desselben Gehaltes und Werthes.

§ 5. Für gewissenhafte Erfüllung und Innehaltung dieser nur erwähnten Punkte werden sie 300 Geiseln stellen, Kapitane, Valvassoren und Popularen, wie sie vom Herrn Erzbischof von

1) Como und Lodi. — 2) Vom 11. bis 18. November. — 3) Vom 6. bis 13. Januar 1159.

Mailand und dem Grafen von Blanderate und dem Markgrafen 1158.
Guillelmus von Monsferratus [1]) und drei Konsuln bezeichnet worden sind, die, wenn es dem Herrn Kaiser gefällt, durch Eid verpflichtet werden können, diese Auswahl getreulich vorzunehmen. Die Geiseln werden aber alle in Italien verwahrt werden, außer 50 oder weniger, welche auf Wunsch des Königs der Böhmen Labezlaus [2]) und anderer Fürsten über die Alpen geführt werden sollen, wenn es dem Herrn Kaiser gefällt. Diejenigen aber, denen die Geiseln in Italien anvertraut sind, sollen in Gegenwart von dazu bestimmten Mailändern schwören, daß sie dieselben nach Verlauf der festgesetzten Zeit innerhalb 8 Tagen, von dem Tage der Rückforderung durch die Mailänder an gerechnet, ihnen frei zurückgeben werden, damit jene sie sicher erhalten, wenn von ihnen die vorerwähnten Bestimmungen beobachtet worden sind. Drei Fürsten Alemanniens aber werden den Handschlag geben, daß die Geiseln, welche über die Alpen gebracht werden, wenn es überhaupt geschieht, ebenso getreulich werden zurückgegeben werden.

§ 6. Die Konsuln aber, welche gegenwärtig im Amte sind, werden kraft Bestätigung und Zugeständnis des Herrn Kaisers bis zu den Kalenden des nächstkommenden Februar [3]) im Amte bleiben und für ihr Konsulat dem Herrn Kaiser den Eid leisten. Die künftigen Konsuln aber sollen vom Volke gewählt und vom Kaiser selbst bestätigt werden. Die Hälfte derselben soll zu ihm kommen, so lange er in Longobardien sich aufhält; verweilt er aber anderswo, so sollen zwei von den Konsuln zu ihm kommen und das Amt ihres Konsulates von dem Herrn Kaiser empfangen, nachdem sie den Eid geleistet, für sich und ihre Genossen, die dann den gleichen Eid dem Herrn Kaiser vor der Bürgerschaft ihrer Stadt schwören sollen. Wenn aber ein Gesandter vom

1) Wilhelm von Montferrat. — 2) Wladislav II.; in A. ist die richtige Namensform. — 3) Bis zum 1. Februar 1159.

1158. Herrn Kaiser nach Italien abgesandt worden ist, so soll dasselbe vor ihm und durch ihn geschehen [1]).

§ 7. Die nach Italien abgeschickten Gesandten des Herrn Kaisers sollen, wenn sie die Stadt betreten, in der Pfalz wohnen und die an sie gebrachten Angelegenheiten zur Ehre des Reiches entscheiden.

§ 8. Bevor die Belagerung aufgehoben wird, sollen alle Gefangenen in die Gewalt des böhmischen Königs zurückgegeben werden, welcher ihnen auch persönlich und durch angesehene Fürsten Sicherheit geben wird, daß er jene Gefangenen dem Herrn Kaiser erst dann zurückgeben wird, wenn der Herr Kaiser für sie Frieden geschlossen hat mit den Cremonensern, den Novariensern, den Cumanern, den Laudensern, den Vercellensern, nicht nur aber für die Mailänder allein, sondern auch für deren Verbündete, die Terdonenser, die Cremenser und die Insulaner [2]), unbeschadet der Ehre des Herrn Kaisers und ohne Schaden für das Freundschaftsverhältnis mit den Mailändern, das dadurch unberührt bleibt. Wenn aber der Friede mit den vorgenannten Städten für sie nicht zu Stande kommen sollte, so sollen ihnen die früheren [3]) Gefangenen zurückgegeben werden, und sie sollen darum nicht, weder sie selbst noch ihre Freunde, der Gnade des Herrn Kaisers verlustig gehen.

§. 9. Die Regalien, wie Münzen, Zoll, Geleite, Hafenabgabe, Grafschaften und anderer Art, die es etwa noch gibt, wird die Mailänder Bürgerschaft aufgeben, und fernerhin nicht mehr in Anspruch nehmen, und wenn einer aus Gewohnheit sie behalten und dann vor dem Herrn Kaiser oder seinem Gesandten nicht zu Recht stehen will, so sollen die Mailänder an ihm nach Möglichkeit Rache nehmen an seiner Person und seinem Besitz=

1) D. h. es soll ihm als dem Stellvertreter des Kaisers der Eid geleistet werden. — 2) Bewohner von Isola, einer Stadt auf der gleichnamigen Insel im Comersee. — 3) d. h. die in dem Kampfe mit den italienischen Städten gemachten Gefangenen.

thum, und sie sollen die Regalien dem Herrn Kaiser ohne Arg- 1158.
list und bösen Vorsatz wieder zustellen.

§ 10. Unter diesen Bedingungen wird der Herr Kaiser die Mailänder und die Cremenser mit einer Buße von 120 Mark wieder zu Gnaden annehmen, und wird sie und ihre Freunde öffentlich vor dem vollzählig versammelten Hofe von der Acht lösen, und wird ihnen alle ihre Gefangenen, alte und neue, zurückgeben, sogleich, nachdem sie die Geiseln dem Kaiser übergeben und die Gefangenen, sowohl die alten als die neuen, in die Hand des Königs der Böhmen zurückgestellt haben. Nach Uebergabe der Geiseln und Gefangenen aber, am zweiten oder dritten Tage, wird das Heer die Belagerung aufheben und abziehen, und der Herr Kaiser wird die Mailänder und ihre Habe gnädig behandeln.

§ 11. Die Bürgerschaft von Mailand wird die vorgenannten Bedingungen vollständig halten, treulich, ohne Arglist und bösen Vorsatz, soweit es nicht durch ein gerechtes Hindernis und mit Zustimmung des römischen Kaisers Friderich oder seines Gesandten oder seines Nachfolgers unterbleibt.

§ 12. Einen Beitrag zur vorgenannten Geldsumme dürfen die Mailänder jetzt von denen erheben, mit denen sie im Bündnis zu stehen gewohnt waren, ausgenommen die Cumaner, Laudenser und diejenigen Bewohner der Grafschaft Sifria [1]), welche jüngst dem Herrn Kaiser den Eid geleistet haben".

48. Nachdem diese Friedensbedingungen beiderseits ange- (42.)
nommen worden waren, kam Mailand, um wieder zu Gnaden angenommen zu werden, in folgender Ordnung und in solcher Haltung mit den Seinen an den Hof, nachdem es freies Geleit erhalten hatte. Voran der ganze Klerus und die, welche Diener des kirchlichen Standes waren, mit ihrem Erzbischof, unter Vortragung von Kreuzen, mit nackten Füßen, in ärmlichem Gewande; dann die Konsuln und die Vornehmen der Stadt gleich-

1) Seprio.

1158. falls mit abgeworfenem Kleide, mit nackten Füßen, entblößte Schwerter am Nacken tragend. Es war aber ein großartiges Schauspiel, ein gewaltiges Andrängen herbeiströmender Zuschauer, und Mitleid regte sich bei vielen, welche milderen Sinnes waren, als sie sahen, *wie die kurz zuvor noch Uebermüthigen, die ihrer gottlosen Thaten sich rühmten, jetzt so demüthig waren und zitterten, so daß eine solche Wandlung, selbst wenn sie den Feind betraf, Theilnahme erregen mußte [1]. Die ganze Ritterschaft hatte alle Plätze, *wo man nur stehen konnte, besetzt, so daß für den Kaiser und die Fürsten nur soviel Raum, als zum Betrachten des Schauspiels genügte, und für die Heranziehenden kaum der nöthige Zugang offen blieb [2].

Der erhabene Kaiser nun schaute mit gnädiger Miene auf sie nieder, sagte ihnen, *er freue sich, daß Gott eine so herrliche Stadt und ein so großes Volk ermahnt habe, den Frieden einmal dem Kriege vorzuziehen, und daß sie ihm die bittere Nothwendigkeit erspart hätten, sie noch länger zu verfolgen, und daß er lieber über Ergebene und Bereitwillige als über Gezwungene herrschen wolle [3]. *Und wenn ihnen das von Anfang an genehm gewesen wäre, so würden sie kein Leid erduldet, wohl aber sehr viel Gutes empfangen haben. Da es aber dem göttlichen Rathschlag gefallen habe, daß sie die Stärke und die Gnade des Reiches erfahren sollten, so müßten sie darnach trachten, ihre Vergehungen recht bald wieder gut zu machen [4]; sie sollten ihre That bereuen; er könne schneller durch Gehorsam als durch Krieg besiegt werden; *ein Treffen beginnen, das könne auch jeder Feigling, das Ende aber stehe bei den Siegern [5].

Hierauf antworteten jene *mit gesenktem Haupte und bittender Stimme [6] *wenige Worte zur Rechtfertigung ihres Vergehens. Sie hätten nicht in feindlicher Absicht, noch um das

1) Jos. VII, 16. S. 966 G. — 2) Vgl. Jos. VII, 24. S. 977 G. — 3) Vgl. Sall. Jug. 102, 5—7. — 4) Vgl. Sall. Jug. 102, 8—11. — 5) Vgl. Sall. Jug. 83, 1. — 6) Sall. Cat. 31, 7.

Reich zu bekriegen, die Waffen genommen [1]), sondern *sie hätten 1158.
nicht dulden können, daß das Gebiet ihrer Vorfahren, welches sie nach Kriegsrecht auf alle nur mögliche Weise zu dem ihrigen gemacht hätten, von ihren Landsleuten verheert werde [2]). Uebrigens wollten sie, wenn man ihrer nur schone, darnach trachten, frei von der Furcht vor Feinden um so angelegentlicher sich das Wohlwollen und die Gnade des Kaisers zu erhalten.

49. Nachdem alle nach Verlesung der schriftlich aufgesetzten (43.)
Friedensbedingungen ihre Zustimmung und ihren Beifall erklärt hatten, empfangen sie alsbald Frieden und Handschlag, und das kaiserliche Banner wird als Zeichen des Sieges in der Stadt aufgerichtet. Unermeßliche Freude herrschte sofort im Lager, Freude in der Stadt, Beglückwünschung um die Gefangenen, welche, als sie in großem und langem Zuge zu den Füßen des Kaisers kommen, mit vielen Freudenthränen von Bekannten und Verwandten empfangen wurden, die an ihnen die bleichen Gesichter, das schmutzige Gewand, die häßliche Magerkeit beklagten; denn die, welche sie als bartlose Jünglinge gekannt hatten, waren ihnen jetzt durch ihr greisenhaftes Aussehen, die graue Farbe ihres Haares und den Schmutz des Kerkers fremd geworden. Wie groß war die Freude, wie groß der Zusammenlauf, wenn der Vater den Sohn, den Bruder der Bruder, den Schwiegersohn der Schwiegervater, der Verwandte den lang verlorenen Verwandten fand, den gefundenen mit glückwünschendem Worte begrüßte und umarmte; *fröhlich ruft einer den andern [3]) und schwatzt mit ihm in traulichem Gespräch. Wäre nur etwas von dem Hochmuth der alten Könige in dem milden und frommen Fürsten gewesen — er hätte angeordnet, daß dieser Freudentag unter den übrigen Festen immer bei den Italern begangen werde. Dieser Triumph erfolgte am 6. Tage vor den Iden des September [4]).

50. Der römische Fürst brach nun von Mailand auf und (44.)

1) Sall. Jug. 102, 12. — 2) Sall. Jug. 102, 13. — 3) Sall. Jug. 53, 8. — 4) Am 8. September.

1158. wird in Modoicum [1]), dem Sitze des italischen Königreiches, gekrönt [2]). Der schon vor langer Zeit von den Mailändern unterjochten und halb zerstörten Kirche gab er die frühere Freiheit zurück und befahl, die Pfalz auf seine eigenen Kosten prächtig wieder herzustellen. Und da er hoffte, es seien mit der Unterwerfung einer so großen Stadt die aufständischen Bewegungen der Italer zum größten Theile unterdrückt, so gestattete er einem großen Theile des Heeres mit seinen Großen in die Heimath zurückzukehren. Unter ihnen war der erste der König der Böhmen, auch der Herzog von Oestreich mit den Truppen der Ungarn, Arnold, der Erzbischof von Mainz, Herzog Bertholf von Burgund, Grafen und Markgrafen und ein großer Theil der Edlen. Nachdem er sie mit größter Freudigkeit entlassen, richtete er selbst seinen Sinn auf die Ordnung der anderen Angelegenheiten Italiens. Jetzt hatte aber Schrecken und Furcht das ganze Land in solchem Maße ergriffen, daß offen wenigstens Niemand Empörung wagte; im geheimen aber waren die meisten von jenen nicht frei von der in's Herz aufgenommenen Bosheit.

(45.) **51.** Einige Veroneser nämlich, deren einer, der Bürger Turisind, sich einer königlichen Burg, Garda mit Namen, mit seinen Anhängern bemächtigt hatte, erhielten den Befehl, dieselbe dem Kaiser zurückzugeben, und wurden, als sie sich durchaus weigerten, als Feinde geächtet; einige von den Veroneser Bürgern waren Gefährten und und Gesinnungsgenossen ihrer Vermessenheit. Deshalb zog der Kaiser dorthin, durchschritt unterhalb Verona unvermutheter Weise den Athesafluß [3]) und gestattete auf dem Zuge durch ihr Gebiet, welches, weil es lange Zeit unversehrt geblieben war, keinen Feind gefürchtet hatte, dem Heere einige Zeit lang die Aecker zu verwüsten, die Burgen zu plündern und anzuzünden. Mit gutem Rechte that er das nicht allein, um den Feinden Furcht vor Empörung einzuflößen, sondern auch

1) Monza. — 2) vgl. Otto's Thaten Friedrichs II. 27 (20), Geschichtschr. Lfg. 69 S. 156 A. 4. — 3) Etsch.

um für das Wohl derer zu sorgen, welche in dieser Gegend am 1158. Aufstande nicht theilgenommen hatten. Wieder zurückkehrend, durchschritt er wie zuvor die Athesa an einer Furt, ohne der Hilfe einer Brücke oder eines Schiffes zu bedürfen. So groß war die Gunst des Himmels, so groß die Fruchtbarkeit der Erde, so niedrig der Wasserstand und so vermindert die Wildheit der größten Flüsse, daß man sagte, die Elemente selbst dienten dem Glücke des erhabenen Kaisers und willfahrten seinen Wünschen.

52. Daher geschah es, daß in diesen Tagen, als von allen Städten Geiseln gestellt wurden und Pfalzgraf Otto von Baiern nach Ferraria zur Förderung dieser Angelegenheit abgesendet worden war, dieser das Bett des Padus (Po) an der Stelle, wo er sich zum Schutze der Stadt theilt, ohne Schiffe überschritt, unerwartet und unvermuthet hinüberkam, und, nachdem er alle Geschäfte nach Wunsch geordnet und 40 Geiseln empfangen hatte, heimkehrte. Dieses Ereignis, welches die meisten Anwohner erschreckte, erschien deshalb unglaublich, weil Ferraria, im Vertrauen auf seine durch die Natur gesicherte Lage — der Padus tritt hier nämlich aus seinen Ufern und bildet undurchschreitbare Sümpfe — stolz und furchtlos seine ganze Nachbarschaft verlachte und verachtete. Als er darauf die Fluthen des Eridanus (Po) überschritt, um die Angelegenheiten der dem König gehörenden Güter der Mechtildis zu ordnen, beschloß er die Schaar der Troßknechte, Dirnen und Marketender, welche sich in sehr großer Anzahl dem Heere zugesellt hatten und die Soldaten verweichlichen konnten, nach dem Beispiel der alten Kaiser fortzujagen und fernzuhalten.

53. Unterdeß begann Friderich, da ganz Italien sich still (46.) verhielt und die Unruhe des Krieges mit der Ruhe des Friedens vertauscht zu haben schien, in der Meinung, *die Zeit verloren zu haben, in welcher er nicht irgend ein Denkmal seiner Größe

1158. errichtet hätte[1]), den Bau einer neuen Stadt für die Laudenser, damit sie daselbst, wenn die Mailänder vielleicht ihre früheren Feindseligkeiten erneuernd darauf verfielen, ihnen zu schaden, gegen ihren Angriff besser geschützt wären. Mit größter Vorsicht also und unter den lebhaftesten Beweisen der Dankbarkeit (seitens der Lodesen), wählte er einen Platz am Addnaflusse[2]), der von allen Seiten durch den Umlauf des Flusses geschützt war und nur einen Zugang hatte, der mit Mauer und Wall zu umgeben war. Indem er auf den Bau dieser Stadt ungeheure Kosten verwandte, gab er einen einzigartigen Beweis seiner Freigebigkeit. Darauf sagt er allen italischen Städten und Großen einen allgemeinen Reichstag bei Roncalia auf das Fest des seligen Martin[3]) an, auf dem nicht nur die Friedensgesetze veröffentlicht, sondern auch über die dem Reiche zustehenden Gerechtsame, welche bei jenen schon seit langer Zeit in Vergessenheit und außer Uebung gekommen waren, unter der sehr nöthigen Theilnahme gelehrter Männer Untersuchungen angestellt und die lange vergessenen wieder an's Licht gezogen werden sollten.

(47.) **54.** Um dieselbe Zeit, als Manuel, der Kaiser von Konstantinopel, im Gebiet von Antiochia gegen die Türken mit einem Heere stand, sann einer von den Dienern des Palastes, nämlich der Caniclinus, den wir Kanzler nennen können, Hinterlist gegen seinen Fürsten. Drei Jünglinge nämlich von kühnster Verwegenheit hatte er durch eine Unmasse Geldes bestochen und zur Ermordung des Kaisers verlockt, und er selbst wartete am festgesetzten Tage, an dem die That ausgeführt werden sollte, in der Nähe der Stadt, um mit Hilfe der großen Truppenmassen zugleich mit dem kaiserlichen Palast die Herrschaft in Besitz zu nehmen. Da die große Gefahr des Königs der Kaiserin durch einen geheimen Angeber verrathen worden war, benachrichtigt jene, erschreckt durch die Größe des Verbrechens, so schnell als mög-

1) Vgl. Kap. 15, S. 28. — 2) Auf einem, Monteghezzone genannten Hügel; über die Zeit vgl. K. 35. S. 58 A. 2. — 3) 11. November.

lich ihren Gemahl von der Gefahr. Nachdem auf diese Weise 1158.
der listige Anschlag entdeckt, die Meuchelmörder ergriffen, der Urheber des Verbrechens überrascht und gefangen genommen war, wird an allen die verdiente Todesstrafe vollzogen. Der Caniclinus starb, nachdem ihm zuerst die Augen ausgestochen, die Zunge durch den durchbohrten Gaumen hindurchgezogen war, ohne Erbarmen eines erbärmlichen Todes.

Hier endet das dritte Buch.

Hier beginnen die Kapitel des vierten Buches.

11. Von dem Streite der Cremonenser und Placentiner.

12. Von den Gesandten, die nach Sardinien und Corsika geschickt wurden, und von den Januensern.

13. Daß der Kaiser, während er das Geburtsfest des Herrn in Alba feiert, Gesandte zur Einsammlung des Fodrums überall hingeschickt hat, und vom Lande der Mechtild.

14. Von dem Tode des Bischofs Otto.

15. Von dem Brande der Freisinger Kirche.

16. Welche Vorzeichen diesem Unglück vorangingen und daß Albert dem Otto nachfolgte.

17. Von dem Brande der Kirche von Speier und dem Tode anderer (Bischöfe und) Fürsten.

18. Daß der römische Papst wiederum Anlässe zum Streite gegen Friderich suchte.

19. Antwort des Kaisers an den Papst betreffs der Bestätigung des Erwählten von Ravenna.

20. Ingleichen Brief und Antwort des Papstes an jenen.

21. Ingleichen von der Feindschaft, die zwischen dem Fürsten und dem Bischof der Stadt Rom entstand.

22. Briefe, die über diese Angelegenheit von Verschiedenen gesandt wurden.

23. Aus welchem Anlaß die Mailänder wiederum sich zu empören und vom Reiche abzufallen begannen.

24. Von den Gesandten der Griechen und des Königs von Francien und des Königs von Anglien, auch des Königs von Ungarn.

25. Klage Friderichs über die Mailänder.

26. Antwort und Schmährede der Fürsten.

27. Die Mailänder werden vor Gericht gestellt, und ihre thörichte Antwort.

28. Friderich ruft von neuem die Transmontanen (d. i. die Deutschen) herbei.

29. Wie er sich zum bevorstehenden Kriege rüstete.

50. Von dem, was sie ebendort und in der Umgebung der Stadt vollführt haben.

51. Wie von den Mailändern gegen den Fürsten ohne Erfolg gekämpft ward.

52. Von dem Hingange des Papstes Adrian und der Spaltung in der römischen Kirche.

53. Daß der Kaiser in eigener Person zur Belagerung von Crema kommt, und daß man dort auf mancherlei Art gekämpft hat.

54. Wiederum ward in Abwesenheit des Kaisers heftig gestritten.

55. Ingleichen von demselben Gegenstande.

56. Von der Strafe, welche der Fürst an ihren Gefangenen vollziehen ließ, und von dem Wahnsinn der Cremenser.

57. Wiederum von ihrem mannigfachen Jammer und ihrer jämmerlichen Klage.

58. Wie die Mailänder von einer Burg, die sie belagerten, verjagt wurden.

59. Daß die Placentiner um ihrer Untreue willen für Feinde erklärt wurden und Bericht von der Spaltung in der römischen Kirche.

60. Wann dieser und jener die Weihe erhalten hat, und ein Brief des einen von ihnen über diese Angelegenheit.

61. Ingleichen Brief des andern zu seinen Gunsten.

62. Brief der Kardinäle der einen Partei.

63. Ingleichen Brief der Kardinäle der anderen Partei.

64. Daß zur Beseitigung der Spaltung der Fürst beide Parteien vor sich ladet.

65. Brief des Kaisers über diese Angelegenheit.

66. Ingleichen Brief desselben an die Bischöfe jenseits der Alpen.

67. Von der Arglist der Cremenser gegen unsere Leute.

68. Ingleichen von der Eroberung von Crema durch Maschinen.

Hier enden die Kapitel.

Hier beginnt das vierte Buch.

1158. **1.** Nun war der Tag der Reichsversammlung erschienen [1]), welcher den römischen Fürsten nach den Gefilden von Roncalia [2]) einlud, wie angesagt worden war. Als er demnach mit großem Gefolge angekommen, schlägt er das Zeltlager am Ufer des Eridanus [3]) auf, während die Mailänder, Brixienser und mehrere andere gegenüber auf der anderen Seite des Flusses lagern. Aus allen Theilen des Reiches strömen die Erzbischöfe, Bischöfe und viele andere Männer des kirchlichen Standes, Herzöge, Markgrafen, Grafen und Vornehme, Konsuln und die Richter der Städte in großer Zahl zusammen. Wie groß die Verschiedenheit in Sprache und Nationalität bei ihnen war, bewies die Mannigfaltigkeit der Zelte. Ihre Anordnung glaubte ich an dieser Stelle nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen, weil nicht der Zufall, sondern die Ordnung der Vernunft und die Vernunft der Ordnung [4]) zu jeder Zeit für die Anordnung maßgebend zu sein pflegt.

2. Nämlich die alte Gewohnheit des römischen Heeres, *so oft es Feindesland betritt [5]), zuerst auf die Befestigung des Lagers bedacht zu sein, pflegt das Heer des römischen Reiches noch jetzt zu beobachten. *Man errichtet dasselbe weder an ungünstiger Stelle, noch steckt man es unordentlich ab [6]), sondern auf ebenem Felde, und *wenn etwa der Boden ungleich ist, so wird er erst, soweit möglich, geebnet. Der Umfang aber wird sehr häufig in Form eines Kreises oder eines Vierecks abgesteckt. Denn die Menge von Zimmerleuten und Handwerkern und die Masse der Kaufleute, die dem Heere nach Bedarf folgen [7]), machen mit ihren Zelten und Werkstätten die Vorstädte aus, wenn das Lager quadratische Form hat; ist es in Kreisform errichtet, so

1) Der 11. November 1158. — 2) Oestlich von Piacenza. — 3) Po. — 4) ordo rationis et ratio ordinis. — 5) Jos. III, 3 S. 835 C. — 6) a. a. O. D. — 7) Jos. III, 3. S. 835 D.

zeigt ihr Umkreis von außen die Gestalt der Mauer. Inner- 1158.
halb aber scheidet man das Lager in genau abgetheilte Quartiere, legt Straßen und Thore an, die sowohl den Lastthieren bequemen Zugang gewähren als genügend breit sind für sie selbst, wenn sie, bedrängt von Jemand, hineinlaufen, so daß gleichsam eine improvisirte (repentina) Stadt entsteht [1]. *In der Mitte aber befindet sich das Zelt des Herzogs oder Fürsten, einem Tempel sehr ähnlich, und ringsum die Zelte der Feldhauptleute und Obersten (primatum), wie jedem gebührt nach seinem Range, und die mit den Waffen gerüsteten Ritter leben in Zeltgenossenschaften mit Glanz und Fröhlichkeit in den Zelten [2]) und üben sich im Waffenwerk trotz der Muße des Friedens, als *ständen sie vor dem Aufbruch zur Schlacht [3]). Nachdem diese Anordnungen also getroffen waren, ward das Lager der Ligurer und derjenigen Italer, welche auf dem anderen Ufer des Padus sich gelagert hatten, durch eine auf Befehl des Fürsten binnen zwei Tagen hergestellte Brücke mit dem Lager der Unsrigen verbunden.

3. Die Fürsten und Großen aber, welche ich bei diesem Reichstage anwesend gesehen habe, waren, wie ich mich entsinne, folgende: Aus den diesseits der Alpen gelegenen Landen (d. i. Deutschland): Friderich, Erzbischof von Köln, Eberhard, Bischof von Babenberg, Konrad, Bischof von Eistet [4]), Daniel von Prag, Gebehard von Erbipolis [5]), Herimann von Verden, Konrad von Augustudunum [6]); aus den Ländern jenseits der Alpen, der Kardinaldiakon Gwido von Crema, des apostolischen Stuhles Legat, Piligrin, Patriarch von Aquileja, N. [7]), der Erzbischof von Mailand; die Bischöfe von Taurinum [8]), Alba [9]), Eporegia [10]), Hasta [11]), Novaria [12]), Vercellä [13]), Terdona [14]), Papia [15]), Cumä [16]), Lauda [17]),

1) Nach Jos. a. a. O. E. — 2) Nach Jos. a. a. O. F. G. — 3) a. a. O. B. — 4) Eichstädt. — 5) Würzburg. — 6) Augsburg. — 7) Otbert von Pirovano. — 8) Karl von Turin. — 9) Petrus Carretto. — 10) Germanus von Ivrea — 11) Anselm von Asti. — 12) Wilhelm Tornielli von Novara. — 13) Uguccio von Vercelli. — 14) Obert von Tortona. — 15) Heinrich Astarius von Pavia. — 16) Heinrich von Como. — 17) Albericus Merlino von Lodi.

1158. Cremona [1]), Placentia [2]), — den von Parma [3]) hielt tödtliche Krankheit daheim —, die von Regium [4]), Mutina [5]), Bononia [6]), der von Mantua (Carsidonius), der von Verona (Omnebonum), die von Brixia [7]), Pergamum [8]) Concordia [9]). Das Exarchat von Ravenna entbehrte zu dieser Zeit eines Metropoliten, da sein Erzbischof Anselm jüngst [10]) während der Belagerung von Mailand gestorben war.

Als alle diese mit einer großen Schaar von Laienfürsten, Herzögen, Markgrafen, Grafen, und mit den Konsuln und Richtern aller italischen Städte Friderich umringten, trug er den Bischöfen allein mit nur wenigen Fürsten, die Vertraute seiner Pläne waren, auf, aus Furcht vor Gott über einen heilsamen Plan zur Ordnung der Angelegenheiten Italiens so mit ihm zu berathen, daß die Kirchen Gottes sich der Ruhe des Friedens erfreuen könnten und das königliche Recht wie das Ansehen des Reiches mit gebührender Ehre gefördert werde. Volle drei Tage nahm diese Berathung in Anspruch. Am vierten Tage [11]) kam endlich der erhabenste Kaiser in die Versammlung, und auf erhöhtem Stuhle sitzend, von wo aus er von allen gehört und gesehen werden konnte, redete er, während die Schaar der ehrwürdigen Helden, welche wir vorhin nannten, rings um ihn saß, durch einen Dolmetscher also:

4. „Da es der göttlichen Ordnung, von der alle Gewalt im Himmel und auf Erden stammt, gefallen hat, daß wir das Ruder des römischen Reiches halten, so fördern wir, soweit wir mit Gottes Gnade vermögen, nicht mit Unrecht das, was wir als nöthig zur Erhaltung der Würde desselben erkennen. Und wie wir recht wohl wissen, daß es die Pflicht der kaiserlichen Majestät ist, die Gottlosen und Ruhestörer durch unsere angestrengte Wachsamkeit und durch Furcht vor Strafen im Zaume

1) Obert. — 2) Hugo de Pierleoni von Piacenza. — 3) Lanfranc von Parma. — 4) Albertus oder Adalbert von Reggio. — 5) Heinrich von Modena. — 6) Gerard Crassus von Bologna. — 7) Raimund von Brescia. — 8) Gerard von Bergamo. — 9) Gerwicus (Gervinus). — 10) am 12. August 1158. — 11) am 14. November.

zu halten, die Guten zu erhöhen und in der Ruhe des Friedens 1158.
zu hegen, so wissen wir auch, welche Rechte und Ehren sowohl göttliche als menschliche Gesetze dem Gipfel königlicher Erhabenheit zugestanden haben. Wir jedoch, die wir *den königlichen Namen [1]) tragen, wünschen lieber eine *gesetzmäßige Herrschaft [1]) zu führen und zwar, um jeden *bei seiner Freiheit und seinem Rechte zu erhalten [1]), als nach dem bekannten Wort: *„alles ungestraft thun, das heißt König sein" [2]), *durch Schrankenlosigkeit übermüthig zu werden und das Amt der Herrschaft in Hoffart und Tyrannei zu verkehren [3]). Unter Gottes Beistand *werden wir mit dem Glücke nicht unsern Charakter ändern [4]); *durch dieselben Eigenschaften werden wir das Reich zu erhalten trachten, durch die es zuerst erworben ward [5]). Auch werden wir nicht dulden, daß durch unsere Lässigkeit jemand seinen (d. i. des Reiches) Ruhm und seine Hoheit vermindere. Weil man nun *sowohl im Kriege als im Frieden berühmt werden kann [6]), und es dahinsteht, ob es besser sei, das Vaterland mit den Waffen zu schützen oder durch Gesetze zu lenken, *da beide Thätigkeiten einander ergänzen [7]), so wollen wir, nachdem durch die Gnade der Gottheit die Stürme des Krieges sich gelegt haben, an den Erlaß von Friedensgesetzen gehen. Ihr wißt aber, daß die bürgerlichen Rechte durch unsere Fürsorge auf's Höchste gefördert, befestigt und den Sitten der Rechtsuchenden angepaßt, genugsam in Geltung stehen, während die Gesetze der Herrschaften (regnorum leges), bei denen das, was zuvor galt, nachher durch Nichtbeachtung in Vergessenheit gerathen ist, durch kaiserliche Heilmittel und durch eure Umsicht erst wieder aufgehellt werden müssen [8]). Mag nun unser oder euer Recht niedergeschrieben werden, so muß bei seiner Feststellung darauf geachtet werden, daß es ehrbar, gerecht, möglich, nothwendig, nützlich, Ort und Zeit

1) Vgl. Sall. Cat. 6, 6. 7. — 2) Jug. 31, 26. — 3) Sall. Cat. 6, 7. — 4) Sall. Cat. 2, 5. — 5) a. a. O. § 4. — 6) Cat. 3, 1. — 7) Cat. 1, 7. — 8) nach W. Ribbeck, Friedrich I. und die römische Kirche in den Jahren 1157—1159 (Lpz. 1881) S. 40 A. 1 fast wörtlich aus Institut. Proem. I* 5 genommen.

1158. entsprechend sei. Und darum müssen wir sowohl als ihr, während wir das Recht begründen, mit großer Vorsicht zu Wege gehen, weil, wenn die Gesetze einmal aufgestellt sind, es nicht freistehen wird, über dieselben zu urtheilen, sondern man gemäß denselben wird urtheilen müssen".

(4.) 5. Diese Worte wurden mit lautem Beifall aufgenommen, alle wunderten sich und staunten, daß ein Mann, der die Wissenschaft nicht gelernt hatte und noch wenig über das Jünglingsalter hinaus war, in seiner Rede die Begabung mit soviel Verstand und Beredsamkeit gezeigt hatte. Und einer nach dem andern erhob sich, *wie es bei diesem Volke Sitte ist [1]), um dem Fürsten entweder seine Liebe und seine Ergebenheit und Ehrerbietung zu bezeugen oder um seine Redefertigkeit, mit der die Italiener zu prahlen pflegen, zu offenbaren. So verbrachten sie, indem zuerst die Bischöfe, dann die Großen des Landes, hernach die Konsuln und Gesandten der einzelnen Städte sprachen, diesen ganzen Tag bis in die Nacht hinein mit den schwungvollsten Reden. Die einstimmige Meinung aller sprach der Erzbischof von Mailand aus [2]):

„Das ist der Tag, welchen der Herr gemacht hat; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein [3]). In Wahrheit ist dieser Tag ein Tag der Gnade, ein Tag der Freude, an welchem inmitten seines Volkes der ruhmreiche Sieger, der friedebringende Triumphator, nicht bedacht auf kriegerische Drohungen, keine Grausamkeit oder Tyrannei verkündend, sondern um Gesetze des Friedens zu erforschen, als gnädigster Fürst inmitten seines Volkes zu thronen geruht. Endlich, nach vielen Jahrhunderten, wurdest du, Italien, glücklich erfunden, indem du jetzt einen Fürsten zu finden gewürdigt wurdest, der uns als Menschen, ja als seine nächsten Verwandten und Brüder betrachtet. Du bist in Wahrheit, o herrlichster Fürst und einziger Kaiser des Erdkreises und der Stadt,

1) Sall. Jug. 6, 1. — 2) Otbert. In der Handschriftenklasse A. fehlt die Angabe des Redners. — 3) Psalm 118, 24.

der Mann, welcher die dem ersten Menschen zugestandene und 1158.
schon längst wieder genommene Freiheit wieder erneuert hat, sie zu nutzen und in wahrem Sinne zu gebrauchen, nach dem Spruche: „Wachset und mehret euch und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel“ [1]). Um unserer Sünden willen herrscht ein Mensch über den anderen, nach göttlicher Ordnung aber herrscht der Mensch über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel. Wie viel Könige, ja Tyrannen hast du ertragen, o Italien, damit sie dir den Sinn dieses Gebotes durch den Gegensatz erläuterten, indem sie umgekehrt über die Menschen herrschten, ja alle Guten und Weisen bedrückten, welche als vernünftige Wesen ihre Vernunft gebrauchen wollten, und den Fischen des Meeres schmeichelten, nämlich den glatten Betrügern, den Räubern und den dem Schmutze der Wollust Ergebenen, sowie den eitlen Narren, die sich weise dünkten, und selbst gottlos, die Gottlosen in ihren ruchlosen Angriffen wider Recht und Gesetz schützten. Wir wissen, welch' ungerechtes, stolzes, grausames Regiment wir einstmals zu tragen hatten. Wir wissen auch, daß durch die ungerechte Herrschaft *Unschuldige wie Schuldige gefährdet wurden [2]). Wir entsinnen uns, daß, ohne ein Verbrechen begangen zu haben, *wohlhabende Leute geächtet, daß Obrigkeiten, Priesterthümer nach verbrecherischer und schändlicher Verabredung besetzt, und viele andere Schändlichkeiten, wie die Begierde der Herrschenden sie gebot [3]), unter unseren Augen schamlos begangen wurden. Darum laßt uns freuen und fröhlich sein und Gott die Ehre geben [4]), daß nach so sturmbewegter Zeit uns der heitere Tag des Friedens aufgegangen ist, da es dir, erlauchtester Herr, gefällt, dein Reich lieber durch strenge Rechtlichkeit zu erhalten und zu schützen, als selbst *durch Verbrechen emporzukommen [5]) und mit dem Blute der Unterthanen dich zu beflecken. Du sollst herrschen, o erhabenster Kaiser, über

1) 1. Mosis, 1, 28. — 2) Sall. Cat. 16, 3. — 3) Vgl. Sall. Cat. 21, 2. — 4) Offenb. Joh. 19, 7. — 5) Jug. 14, 7.

1158. die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel. Denn auch das göttliche Gericht widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt es Gnade [1]).

Was uns, deine Getreuen, dein Volk betrifft, so hat deine Klugheit beschlossen, über die Gesetze und die Gerechtsame und Ehre des Reiches Rath zu pflegen. Wisse also, daß alles Recht des Volkes Gesetze abzufassen, dir übertragen ist. Dein Wille ist Gesetz, wie geschrieben steht: „Was dem Fürsten gefällt, hat Gesetzeskraft, da das Volk ihm und auf ihn alle seine Macht und Gewalt übertragen hat. Denn was der Kaiser schriftlich bestimmt oder erkennt und beschließt oder durch ein Edikt befiehlt, das gilt als Gesetz" [2]). Gewiß ist es naturgemäß, daß der, den die Nachtheile einer Sache treffen, auch die Vortheile genieße [3]); also mußt du über alle herrschen, der du die Lasten der Mundschaft über uns alle trägst."

Als diese Reden zu Ende waren, wird die Sitzung des Reichstages, welche an diesem Tage bis zum Abende gewährt hatte, geschlossen. Es gab daselbst auch Leute, welche die Thaten des Kaisers öffentlich in preisenden Liedern feierten.

(5.) **6.** An den folgenden Tagen war der Kaiser vom frühen Morgen bis zum Abend vor dem reichbesuchten und feierlichen Reichstage mit Gericht und Gerechtigkeit beschäftigt und hörte achtsam auf die Klagen und Appellationen sowohl der Reichen als auch der Armen. Er hatte bei sich vier Richter, nämlich Bulgarus, Martinus, Jakobus und Hugo, redegewandte, fromme und gesetzeskundige Männer, Doktoren der Rechte in der Stadt Bononia [4]) und Lehrer vieler Zuhörer; mit ihnen und anderen rechtskundigen Männern, welche der eine aus dieser, der andere aus jener Stadt anwesend waren, hörte, berieth und entschied er die Geschäfte. Da er aber die Menge derer sah, welche Kreuze trugen — es ist nämlich bei den Italern Sitte, daß die, welche

1) 1. Petri 5, 5. — 2) Institut. I, 2, 6. — 3) Dig. L, 17, 10. — 4) Bologna Dort hatte das Studium des römischen Rechtes ganz besondere Pflege gefunden.

Klagen anzubringen haben, Kreuze in den Händen halten — er- 1158.
barmte er sich ihrer und sagte, er wundere sich über die Klugheit der Lateiner, die, obwohl sie sich vornehmlich ihrer Gesetzkenntnis rühmten, doch zumeist als Uebertreter erfunden würden, und wie hartnäckige Eiferer nach Gerechtigkeit sie seien, das beweise die große Zahl derer, welche nach Gerechtigkeit hungerten und dürsteten. Göttlicher Eingebung folgend bestellte er nun für die Bewohner der einzelnen Sprengel besondere Richter, doch nicht aus ihrer Stadt, sondern entweder vom Hofe oder aus anderen Städten; er that dies in der Absicht, damit nicht der Bürger, der über seine Mitbürger gesetzt werde, leicht aus Gunst oder Haß von der Wahrheit abgelenkt werden könne. So kam es, daß unter der großen Menge von Klägern kaum einer war, der sich nicht freute, entweder in einem Streite vollen Sieg und volles Recht davon getragen oder mit seinem Widersacher einen angemessenen Vergleich abgeschlossen zu haben.

7. Als er darauf über die Gerechtsame des Reiches und über die Regalien, welche schon seit langer Zeit entweder durch die Frechheit der Usurpatoren oder durch die Nachlässigkeit der Könige dem Reiche verloren gegangen waren, eingehende Untersuchungen anstellte, gaben sowohl die Bischöfe als die Großen und Städte, da sie keinen Entschuldigungsgrund zu ihrer Rechtfertigung vorbringen konnten, einstimmig und einmüthig die Regalien in die Hand des Fürsten zurück, und die ersten von denen, welche Verzicht leisteten, waren die Mailänder. Und befragt, worin dieses Recht bestände, sprachen sie ihm zu: Herzogthümer, Markgrafschaften, Grafschaften, Konsulate, Münzen, Zölle, Fodrum [1]), Mauthen, Häfen, Geleite, Mühlen, Fischteiche, Brücken und alle Nutzung vom Flußlaufe und die Zahlung eines jährlichen Zinses nicht nur vom Grund und Boden, sondern auch von ihren eigenen Köpfen.

8. Als alles dies dem Fiskus zugesprochen worden war,

1) Eine außerordentliche Steuer bei Feldzügen des Kaisers.

1158. zeigte der Kaiser gegen die früheren Besitzer so großen Edelsinn, daß, wer durch gesetzmäßige Urkunden nachzuweisen vermochte, daß er etwas von diesen Regalien auf Grund der Schenkung von Königen besitze, dasselbe auch fernerhin durch kaiserliche Belehnung und im Namen des Reiches besitzen sollte. Von denen aber, welche unberechtigt und bloß aus Anmaßung der Regalien sich bemächtigt hatten, flossen den Staatseinkünften jährlich ungefähr 30000 Talente (Pfunde) zu.

(6.) **9.** Außerdem wurde ihm auch von allen das Recht zugestanden und zuerkannt, in den einzelnen Städten die Podestà potestates), Consuln und andern Obrigkeiten mit Zustimmung des Volkes selbst zu wählen und zwar Männer zu ernennen, welche treu zugleich und klug dem Fürsten seine Ehre, den Bürgern und dem Vaterlande die gebührenden Gerechtsame zu wahren verständen. Zum Erweis aber, daß alle diese Bestimmungen treulich und ohne Arglist angenommen und beobachtet würden, wurden von allen Städten sowohl Eide geleistet als auch Bürgen nach Auswahl des Kaisers gestellt. Demgemäß wird allgemein ein Friede des Inhalts beschworen, daß weder eine Stadt die andere, noch ein Mann den andern befehden solle, es sei ihm denn vom Fürsten selbst anbefohlen.

10. Schließlich verkündete er bezüglich des Lehnsrechtes, welches bei den Lateinern noch nicht genügend urkundlich aufgezeichnet war, so daß beinahe Alle diese Lehnsrechte in Unrecht verkehrt hatten, Gesetze, deren Bestimmungen wir in gegenwärtiger Niederschrift folgen lassen.

„Friderich, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reichs.“

„Es geziemt der kaiserlichen Vorsicht (sollertia), so für den Staat Sorge zu tragen und den Vortheilen der Unterthanen nachzuspüren, daß der Nutzen des Reiches unverkümmert bleibt und der Zustand der einzelnen beständig unversehrt erhalten wird. Da wir nun nach der Sitte unserer Vorfahren auf einem all=

gemeinen Reichstage zu Roncalia zu Gerichte saßen, haben wir 1158.
von den italischen Fürsten, den Vorstehern der Kirchen sowohl als den andern Getreuen des Reiches, erhebliche Klagen entgegengenommen, daß die Vasallen ihre Beneficien und Lehen, welche sie von ihnen trugen, ohne Erlaubnis der Lehnsherrn verpfändet und betrügerischer Weise in der Form eines Pachtvertrages [1]) verkauft haben, wodurch sie die schuldigen Dienste verloren und die Ehre des Reiches und den Erfolg unserer glücklichen Heerfahrt verminderten. Nachdem wir also mit Bischöfen, Herzögen, Markgrafen und Grafen, zugleich auch mit Pfalzgrafen, Richtern und andern Großen Rath gepflogen, verordnen wir durch dieses Edict und Gesetz, das mit Gottes Hilfe allzeit gelten soll, folgendes:

§ 1. Niemandem soll gestattet sein, sein ganzes Lehen oder einen Theil desselben zu verkaufen oder zu verpfänden oder auf irgend eine Weise zu veräußern oder um seines Seelenheils willen der Kirche zu vermachen ohne Erlaubnis des Lehnsherrn, dem das Lehen gehört. Kaiser Lothar verkündete ein solches Gesetz nur, um für die Zukunft zu verhüten, daß solches geschehe [2]); wir aber, bedacht auf den größeren Vortheil des Reiches, kassiren nicht allein derartige in Zukunft erfolgende, sondern auch die schon früher erfolgten unerlaubten Veräußerungen durch gegenwärtige Verordnung und erklären sie für ungültig; ungehindert durch irgend eine Verjährung, soll der Käufer, der im guten Glauben handelte, betreffs des Kaufpreises gegenüber dem zuständigen Verkäufer das Recht der Klage haben. Um außerdem den listigen Umtrieben gewisser Leute zu begegnen, welche nach Empfang des Kaufpreises unter dem Scheine der Investitur, welche, wie sie sagen, ihnen zukomme, die Lehen verkaufen und auf andere übertragen, so verbieten wir auf alle Weise, daß solche und ähnliche Ränke weiterhin zur Hintergehung dieser unserer Verordnung ausgesonnen werden, indem wir durch die

1) nomine libelli. — 2) Lothar's Lehnsgesetz vom 6. November 1136.

1158. Vollgewalt unserer Macht bestimmen, daß Verkäufer und Käufer, welche nachgewiesener Maßen einen solchen unerlaubten Handel geschlossen haben, das Lehen verlieren und dieses frei an den Herrn zurückfallen soll; den Notar aber, der wissentlich darüber eine Urkunde ausgefertigt hat, soll außer dem Verlust seines Amtes zur Schmach noch Verlust der Hand treffen.

§ 2. Wenn weiter ein Lehnsmann, der älter ist als vierzehn Jahr, aus Sorglosigkeit oder durch seine eigne Fahrlässigkeit Jahr und Tag anstehen läßt, die Investitur mit dem Lehen von dem ersten Herrn zu erbitten, so soll er, nach Ablauf dieses Zeitraums, das Lehen verlieren und dasselbe soll an seinen Herrn zurückfallen.

§ 3. Ausdrücklich verordnen wir auch, sowohl für Italien als für Alemannien, daß derjenige, welcher nach öffentlicher Ankündigung einer Heerfahrt von seinem Herrn zu dieser Heerfahrt aufgeboten rechtzeitig zu kommen versäumt oder eine andere für den Herrn annehmbare Person an seiner Statt zu senden unterläßt oder die Hälfte vom Jahresertrag des Lehnsgutes dem Herrn nicht entrichtet, das Lehen, welches er von einem Bischof oder von einem andern Herrn hat, verlieren und daß der Lehnsherr völlige Freiheit haben soll, es zu seinem Nutzen einzuziehen.

§ 4. Ferner soll Herzogthum, Markgrafschaft, Grafschaft in Zukunft nicht getheilt werden; ein anderes Lehen aber soll, wenn die Theilnehmer es wollen, getheilt werden, so daß alle, welche einen Theil des schon getheilten oder noch zu theilenden Lehens besitzen, dem Herrn den Treueid leisten; jedoch soll der Vasall nicht gezwungen werden, mehrere Herren zu haben, noch soll der Herr das Lehen ohne Genehmigung der Vasallen einem andern übertragen; weiter soll, wenn der Sohn eines Vasallen den Herrn beleidigt, der Vater auf Forderung des Herrn den Sohn vorführen, um dem Herrn Genugthuung zu leisten, oder den Sohn von sich abscheiden; andernfalls soll er seines Lehens verlustig gehen. Wenn aber

der Vater ihn vorführen will, daß er Genugthuung leiste, der 1158.
Sohn aber sich weigert, so soll er nach dem Tode des Vaters nicht im Lehen folgen, er habe denn zuvor dem Herrn Genugthuung geleistet, und gleicher Weise soll der Vasall für alle seine Hausgenossen [1]) thun.

§ 5. Auch befehlen wir: wenn ein Vasall einen andern Vasallen vom Lehen [2]) hat und der Vasall des Vasallen den Herrn seines Herrn beleidigt hat, so soll er, außer wenn er es im Dienste seines andern Herrn, den er ohne Arg zuvor hatte, gethan hat, seines Lehens verlustig gehen; und dasselbe soll an seinen Herrn, von welchem er es trug, zurückfallen, es sei denn, daß er, aufgefordert von ihm, dem Oberlehnsherrn, welchen er beleidigt hat, Genugthuung zu leisten bereit ist; wenn aber der Vasall, der zugleich Lehnsherr ist, von seinem Lehnsherrn angehalten, den, welcher den Oberlehnsherrn beleidigt hat, nicht anhält, Genugthuung zu leisten, so soll er das Lehen verlieren.

§ 6. Ferner soll, wenn zwischen zwei Vasallen über ein Lehen Streit herrscht, die Entscheidung dem Herrn gebühren und durch ihn der Streit geschlichtet werden. Entsteht aber zwischen dem Herrn und dem Vasallen ein Streit, so soll er von einem aus standesgleichen (pares curiae) und vom Herrn durch den Treueid verpflichteten Geschwornen bestehenden Lehnshof geschlichtet werden.

§ 7. Auch das verordnen wir, daß in jedem Eid der Treue der Kaiser namentlich ausgenommen werde" [3]).

„Wir Friderich, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reiches, befehlen allen Unterthanen unseres [4]) Reiches durch dieses Edikt und Gesetz, das in alle Zukunft gelten soll, wie folgt:

1) bonis domesticis scheint mir unverständlich, und mit einigen Handschriften bonis zu streichen. W. — 2) d. h. wenn er sein Lehen an einen anderen verliehen hat, der dadurch sein Lehnsmann wurde. — 3) d. h. daß die Treue gegen den Kaiser ausdrücklich vorbehalten bleibe. — 4) statt suo imperio lies nostro imperio.

1158. § 1. Alle Unterthanen unseres Reiches sollen einen wahren und beständigen Frieden unter sich beobachten, und unverletzt soll er unter allen fortan gehalten werden.

§ 2. Die Herzöge, Markgrafen, Grafen, Kapitane, Vavassoren, Rektoren aller Orte nebst den Großen und Gemeinen aller Orte vom 18. Jahre bis zum 70. sollen sich durch einen Eid verpflichten, den Frieden zu halten und die Rektoren der Ortschaften bei Aufrechterhaltung und Wahrung des Friedens zu unterstützen, und am Schlusse jedes fünften Jahres sollen von allen die Eide betreffs der Beobachtung des vorgenannten Friedens erneuert werden.

§ 3. Glaubt einer aus irgend welchem Grunde oder um irgend einer Handlung willen gegen jemand ein Recht zu haben, so wende er sich an die richterliche Gewalt und suche durch sie zu dem ihm zustehenden Rechte zu gelangen.

§ 4. Hat jemand aber in frevelhaftem Beginnen vorgenannten Frieden zu verletzen gewagt, so soll die Stadt (civitas), welche es that, mit einer Buße von 100 Pfund Goldes, die an unsere Kammer zu zahlen sind, bestraft werden; der Flecken (oppidum) aber soll mit 20 Pfund Goldes belegt werden; die Herzöge, Markgrafen und Grafen aber sollen 50 Pfund zahlen; die Kapitane und die größeren Vavassoren sollen mit 20 Pfund Goldes bestraft werden; die kleineren Vavassoren und alle anderen Verletzer des vorgenannten Friedens sollen gehalten sein, 6 Pfund Goldes zu zahlen, und den durch den Friedensbruch angerichteten Schaden sollen sie nach den gesetzlichen Bestimmungen vergüten.

§ 5. Beleidigung und Diebstahl soll nach den Gesetzen bestraft werden. Todtschlag und Verstümmelung der Glieder oder ein anderes beliebiges Vergehen soll nach den Gesetzen gesühnt werden.

§ 6. Die Richter aber und die Befehlshaber der Ortschaften oder alle Obrigkeit, die vom Kaiser oder kraft seiner Vollmacht eingesetzt oder bestätigt ist, sollen, wenn sie versäumen, Gerechtig-

keit zu üben, und die Verletzung des Friedens nach den Gesetzen 1158.
zu sühnen unterlassen, gehalten sein, allen aus dem Friedensbruch erwachsenden Schaden und Nachtheil zu vergüten, und obendrein soll der höhere Richter (maior judex) an die Kasse des heiligen Reiches eine Buße von 10 Pfund Goldes zahlen, der niedere aber soll mit einer Strafe von 3 Pfund Goldes belegt werden. Wer aber zur Erlegung vorgenannter Buße zu arm ist, der soll körperliche Züchtigung mit Schlägen dulden und soll 50 Meilen weit von dem Orte, den er bewohnt, fünf Jahre lang leben.

§ 7. Auch verbieten wir in jeder Weise alle Verbindungen und Eidgenossenschaften in und außer den Städten, auch die unter dem Vorwand der Verwandtschaft geschlossenen, zwischen Stadt und Stadt, zwischen Person und Person oder zwischen Stadt und Person, und die früher geschlossenen heben wir auf und bedrohen jeden Eidgenossen mit der Strafe von einem Pfund Goldes.

§ 8. Auch wollen wir, daß die Bischöfe der Städte die Verletzer dieser Verordnung mit kirchlicher Strafe belegen, bis sie kommen, Genugthuung zu leisten.

§ 9. Auch die, welche die Uebelthäter, die den vorgenannten Frieden verletzt haben, aufnehmen, und die Käufer [1]) fallen unter unseren Zorn und sind mit der gleichen Strafe zu belegen.

§ 10. Ferner sollen die Güter desjenigen eingezogen, seine Häuser zerstört werden, der sich weigert, den Frieden zu beschwören und zu halten, und die Friedensgesetze nicht beobachtet.

§ 11. Auch unerlaubte Erpressungen in Städten und Burgen, zumeist von der Kirche, wie sie mißbräuchlich schon lange Zeit hindurch stattgefunden haben, verdammen und verbieten wir in jeder Weise, und wenn sie geschehen sind, so soll das Erpreßte doppelt zurückerstattet werden.

§ 12. Ingleichen sollen die freiwillig geleisteten Eide der Mündel betreffs der Gültigkeit der in Rücksicht ihrer Güter ge-

1) Nämlich der Beute, wie im Lehenrecht ausdrücklich zugesetzt ist. W.

1158. schlossenen Verträge unverletzt gehalten werden. Aber durch Gewalt oder ungerechte Einschüchterung erpreßte Eide, selbst die von Majorennen erzwungenen, vor allem, um sie zu nöthigen, über begangene Verbrechen keine Klage zu erheben, sollen ganz und gar keine Gültigkeit haben.

§ 13. Schließlich: wer sein Allod verkauft, wage nicht auch Bann [1]) und Gerichtsbarkeit des Kaisers mit zu verkaufen, und thut er's, so soll es keine Gültigkeit haben.

(8.) **11.** Die Cremonenser und Placentiner waren unter denen, welche ihren Streit vor den Fürsten brachten, heftiger als die anderen gegen einander gereizt [2]). Denn zwischen diesen beiden nicht weit von einander gelegenen Städten, die nur durch den Padus getrennt sind, bestanden seit alten und langen Zeiten Zwistigkeiten wegen des Bündnisses mit den Mailändern; dazu war damals noch gekommen, daß die Cremonenser, welche mit dem Kaiser zum Reichstage kamen, von der Mannschaft der Placentiner zu einem Wettkampf herausgefordert worden waren, den man jetzt gemeinhin Turnei (turnementum) nennt. Dabei wurden auf beiden Seiten einige verwundet, andere gefangen genommen, etliche getödtet. Deswegen erhoben sie gegen einander Klage. Die Cremonenser behaupteten, sie wären, während sie im Dienste und Gefolge des Fürsten waren, in feindlicher Absicht überfallen, und nicht sowohl sie, als die königliche Majestät sei verletzt worden; die von ihnen erlittene Unbill müsse von den großmächtigen Fürsten sorgfältig erwogen werden: Pflicht des Reiches sei, die Placentiner als Feinde des Staates für die gegen sie verübten Schändlichkeiten, für ihre Treulosigkeit und ihren Trotz gegen den Kaiser mit schweren Strafen zu belegen. Die Placentiner dagegen behaupten, sie seien nicht gegen den Kaiser, sondern gegen ihre erbittertsten Feinde ausgezogen, welche, während

1) Distractum, wie die Handschriften haben; im Lehenrecht aber steht richtig districtum. — 2) Nach der von Pertz vorgeschlagenen Aenderung des Textes, die mit Rücksicht auf das Folgende kaum bestritten werden dürfte.

sie in ihrem Gebiete vielen Schaden angerichtet und mit Raub 1158.
und Brand alles heimgesucht hätten, jetzt verleumderisch klagten, daß sie Unrecht erlitten hätten. Friderich gab den Parteien Gelegenheit, sich auszulassen, und nachdem er beider Reden zur Genüge angehört hatte, erkannte er, daß die Placentiner sich wenig geschickt von den erhobenen Vorwürfen gereinigt hätten, zumal da ihre Hinterlist und Treulosigkeit gegen das Reich schon früher offenkundig geworden sei. Daher erging gegen sie der Spruch der Richter, und endlich wurden sie unter der Bedingung wieder zu Gnaden angenommen, daß sie außer Erlegung einer nicht unbedeutenden Summe Geldes den herrlichen Wall ihrer Stadt, welchen sie während der letzten Jahre zum Zwecke ihres Abfalls vom Kaiser errichtet zu haben beschuldigt wurden, abtragen, den Graben ausfüllen und alle Thürme zerstören sollten. Das geschah auch, und die an der aufständischen Stadt Placentia nach dem Maße ihres Verbrechens vollzogene Strafe flößte den anderen Städten Furcht vor Empörung ein [1]). Dort erhob auch der Kaiser Friderich wegen des Besitzes von Modoycum [2]), wo bekanntlich, wie erwähnt wurde [3]), der Sitz des italischen Reiches ist, gegen die Mailänder Klage, und durch die Entscheidung der erwählten Schiedsmänner ging die Gerechtigkeit mitten aus dem Streite rühmlich als Siegerin hervor.

12. Nachdem in Roncalia alle Geschäfte gut erledigt und (9.)
die Gerechtsame des Reichs weise geordnet waren, entließ Friderich die Versammlung und richtete nach Ordnung des Näherliegenden seinen königlichen und fürsorglichen Sinn auf die ferner gelegenen Länder und auf die Inseln des Meeres [4]). Daher sendet er auserwählte Boten, nämlich den Bischof Konrad von Eichstädt und den Grafen Emicho [5]) nach Sardinien und Corsika, indem er sie den Pisanern und Januensern [6]) zur Geleitung empfahl,

1) Der folgende Satz fehlt in der Handschriftenklasse A. — 2) Monza. — 3) B. III, Kap. 50. — 4) Die letzte in Roncaglia ausgestellte Urkunde datirt vom 25. Novbr. 1158. — 5) von Leiningen. — 6) Genuesen.

1158. weil diese Städte im tyrrhenischen Meere die größte Macht zu haben schienen. Weshalb aber diese Gesandtschaft ohne Wirkung blieb, das werden die errathen, denen bekannt ist, wie große Vortheile Pisaner und Jannenser aus der Insel Sardinien ziehen. Daher glaubt man nicht ohne Grund, daß durch ihre Schlauheit und Umtriebe die Reise der Gesandten gehindert worden sei. Denn auch der Kaiser bedrohte die Jannenser, um an ihnen Vergeltung zu üben mit seiner Ankunft, und als er ihren Grenzen nahte, hielt er sie durch die wunderbare Schnelligkeit seines Erscheinens und seine Freundlichkeit vom Abfall ab und nöthigte sie zum Abschluß eines Friedensvertrages [1]) ihre Zuflucht zu nehmen, dessen Bedingungen folgende waren: Zahlung von 1000 Mark Silbers [2]) an den Staatsschatz und Einstellung des begonnenen Mauerbaues [3]). Man wird aber nicht fehl gehen, wenn man glaubt, dieser Schrecken und diese Furcht sei ihnen vom Himmel her eingeflößt worden, damit sie nicht durch ihre Frechheit viele zum Abfall verlockten. Denn den Jannensern hätte die natürliche Lage der Stadt gewisse Hoffnung auf glücklichen Erfolg, den heranziehenden Feinden dagegen Bedenken erwecken können. Hatte doch die Natur die Stadt von allen Seiten so gedeckt, daß es einerseits wegen der Steilheit und Unwegsamkeit der hochragenden Alpen, andererseits wegen des tyrrhenischen Meeres, von welchem das Gestade bespült wird, nicht leicht sein würde, auch nur an sie heran zu kommen. Der Kaiser aber, der sich durch keine derartigen Bedenken abhalten ließ, scheute sich nicht, auch mit der

1) Der Vertrag wurde in Busco abgeschlossen; seine Gültigkeit erstreckte sich zunächst nur bis Johannis 1159. — 2) 1200 Mark nach dem Berichte des Genuesen Cafari. — 3) Rahewin berichtet nichts von den Zugeständnissen, die der Kaiser den Genuesen machte. Sie beweisen, daß Friedrich vor einem Krieg mit der seemächtigen Stadt, die sich eben noch durch einen unter Aufbietung aller Kräfte ausgeführten Mauerbau gegen einen Angriff zu Lande zu schützen gesucht hatte, zurückscheute und daß er einen friedlichen Ausgleich einem vielleicht schweren und in seinem Ausgange doch zweifelhaften Kampfe vorzog. Er gewährte den Genuesen den unverkümmerten Besitz ihrer bisher genossenen Rechte und Freiheiten, versprach, sie gegen Angriffe zu schützen und gegen sie erhobenen Anklagen kein Gehör zu geben, ausgenommen, wenn die Klage auf Straßenraub laute. Trotz des Vertrages setzten übrigens die Genuesen den unterbrochenen Mauerbau fort.

Natur zu kämpfen, so daß er glaubte, durch Seelengröße und 1158.
Tapferkeit überwinden zu müssen, was jene (d. i. die Natur) durch Lage des Orts unüberwindlich gemacht hatte.

13. Darnach beschloß Friderich zur Erholung des Heeres (10.)
in den reichen und vom Krieg noch nicht berührten Gegenden Italiens zu überwintern, und während er das nächste Geburtsfest des Herrn (25. Dezember 1158) in der Stadt Alba[1]) feierte, sandte er Boten zur Einsammlung des Fodrums durch ganz Tuscien, die Küstenlandschaften und Campanien. Auch von den Fürsten schickte er den einen hierhin, den anderen dorthin, um in den Städten Konsuln oder Podestas einzusetzen, und gab ihnen Geheimschreiber (cartularii) mit, welche von den für den Fiskus gewonnenen Regalien die genaue Summe ihrer Erträge und ausführliche Nachricht ihm melden sollten. Auch die kaiserlichen Einkünfte, welche man Hausgüter der Mechtild nennt, die vom Herzog Welfo (VI.) und anderen verschleudert und zerstückelt waren, brachte er wieder zusammen und stellte sie nachmals, wie bekannt ist, demselben hochedlen Fürsten vereint und vermehrt in freigebiger Rückgabe wieder zu. Die Größe dieser Güter und die Fülle des Reichthums dieses Landes kennen die recht wohl, welche die Ufer des Eridanus (Po) bereist haben.

14. Obwohl der römische Kaiser in allen anderen Dingen (11.)
vom Glück begünstigt wurde, so erfuhr er doch in dem Tode einiger Fürsten um dieselbe Zeit die Grausamkeit (und Blindheit[2])) desselben: daß ihr Gedächtnis bei der Nachwelt gefeiert werde, dafür bürgen der Adel ihres Geschlechts, die Klugheit ihres Geistes und die herrlichen Vorzüge sowohl der Seele als des Körpers. In ihrer Zahl war der erste Otto, der ehrwürdige Bischof der Freisinger Kirche, der Urheber gegenwärtigen Werkes, der es mit besserem Schlusse beendet haben würde, wenn nicht, wie einige klagen, *die Geschicke auf die Tugenden neidisch gewesen wären[3]).

1) am Tanaro. — 2) Dieser Zusatz findet sich nur in der jüngsten Klasse C. — 3) Vgl. Jos. VII, 1 S. 945 G.

1158. Und [1]) weil sowohl in dem Tode dieses trefflichen Mannes als in dem Brande der Freisinger Kirche meine Heimath mit doppelter Heimsuchung getroffen worden ist, so möge Niemand mich anklagen, wenn ich sowohl die Noth der Heimath als den traurigen Hingang meines geliebtesten Herrn und Pflegers in weitläufigerer Erzählung schildere, sondern er mag den Schmerz verzeihen, da wir daran gedenken, wie unsere Stadt zu so hoher Stufe der Glückseligkeit emporgediehen und nun fast dem Untergange zugeführt worden ist. Wenn aber einer, wie Jemand [2]) sagt, ein allzu strenger Richter über Aeußerungen der Trauer ist, der schreibe die Thatsache der Geschichte, die Klage aber dem Schriftsteller zu.

Im Jahre 1158 also seit der Fleischwerdung des Herrn, in der 7. (muß heißen: 6.) Indiktion [3]), unter der Regierung des erhabensten Kaisers Friderich, im dritten [4]) Jahre seines Kaiserthums, im fünften [4]) seines Königthums, schied auf den Ruf Gottes der erwähnte Bischof aus diesem Leben. Als er wie ein Gesandter Gottes gleichsam vom Himmel kam, da fand er diese Kirche fast aller Güter beraubt, ihr Vermögen verschleudert, ihre Gebäude verfallen, ihre Hörigen im Elend, keine oder nur eine dürftige Erinnerung an klösterliche Zucht: mit göttlicher Hilfe aber hat er es so weit gebracht, daß, als er aus dem Leben schied, er dem Klerus Religion, den Hörigen Freiheit, der Kasse Fülle, Schmuck den Gebäuden zurückgegeben hatte, und sein Sorgen, Mühen und Verdienst um seinen bischöflichen Stuhl und seine Herde war so

1) Von hier an bis zum Schlusse des Absatzes liegt Josephus' Prolog zum jüdischen Kriege zu Grunde. S. 706 D. E. — 2) Eben Josephus. — 3) Die Indiktionszahl gibt die Stelle an, welche ein Jahr innerhalb eines Cyclus von 15 Jahren einnimmt. Die im Mittelalter vielgebrauchte Indiktionsrechnung ist aus der römischen Kaiserzeit herübergenommen. Man verstand unter Indiktion die Grundsteuer, die seit dem 1. Septbr. 312 erhoben wurde, und übertrug dann den Namen auf die 15jährige Periode, nach deren Ablauf eine neue Einschätzung erfolgte. Im Mittelalter unterschied man drei Arten der Indiktion mit verschiedenem Anfang: die indictio Graeca oder Constantinopolitana, beginnend am 1. September, die indictio Bedana, beginnend am 24. September, und die indictio Romana oder pontificalis, am 25. Dezember oder 1. Januar beginnend. Diese letztere ist in der kaiserlichen Kanzlei die zumeist gebrauchte. — 4) Die Jahre des Kaiserthums wie des Königthums sind falsch angegeben; da Otto am 22. Sept. 1158 starb, erfolgte sein Tod im 4. Jahre des Kaiserthums und im 7. des Königthums; jenes hatte am 9. März, dieses am 18. Juni begonnen.

groß, daß er nicht sowohl ein Erneuerer als ein Neubegründer 1158.
des Bisthums war. Bei diesen Sorgen leistete ihm Unterstützung und Hülfe sowohl sein Herkommen als seine Rechtlichkeit und die Hochachtung, welche man vor seinem reinen Wandel empfand. Er war nämlich der Enkel des Kaisers Heinrich IV., der Schwestersohn des fünften Heinrich, der Halbbruder des Königs Konrad, der Oheim des gegenwärtigen mit Glück regierenden erhabensten Kaisers Friderich, der Sohn des herrlichsten Reichsfürsten, des Markgrafen Leopald (III.) und der Agnes, der Tochter des Kaisers Heinrich IV. Er hatte die Eltern gemein mit seinen Brüdern: Konrad, dem Bischof von Patavium [1]), Leopald (IV.), dem Herzog von Baiern und Heinrich [2]), dem Herzog von Oestreich und seinen Schwestern: Gertruda, der Herzogin von Böhmen [3]) und Berchta, der Herzogin der Polanen [4]), und Ita [5]), der Markgräfin von Monsferratus, der Mutter der Kaiserin von Hispanien [6]); von einer so großen, sage ich, und so erlauchten Verwandtschaft leitete er, selbst der edelste Sprosse, seinen Ursprung her. Mit wissenschaftlicher Kenntnis nicht in mittelmäßiger oder gewöhnlicher Weise ausgerüstet, galt er unter den Bischöfen Alemanniens als der erste oder als einer der ersten, insofern als er außer der Kenntnis der heiligen Schrift, deren geheimnisvolle und tiefsinnige Aussprüche er vor anderen verstand, auch fast zuerst unseren Ländern die Kenntnis der scharfsinnigen philosophischen und aristotelischen Bücher in Bezug auf Topik, Analytik und Beweisführung vermittelt hat. Wegen dieser und anderer Vorzüge und auch im Vertrauen sowohl auf seine Klugheit in weltlichen Geschäften als auf die Beredsamkeit seiner redegewandten Zunge hat er öfter in kirchlichen Angelegenheiten vor Königen und Fürsten in freimüthigster Weise gesprochen, und sein ihm daraus erwachsender

1) Passau. — 2) Jasomirgot. — 3) Gemahlin Wladislav's II. — 4) Die Gemahlin des Herzogs Wladislav II. von Polen hieß Agnes, Bertha war mit dem Burggrafen Heinrich von Regensburg vermählt. — 5) Julitta (Judith), Gemahlin Wilhelm's VI. von Montferrat. — 6) Gemeint ist Richilde oder Rica, eine Tochter Gertruds und des Herzogs Wladislav von Böhmen, welche im Jahre 1152 den König Alfons VII. heirathete.

1158. Ruhm erwarb ihm Lob, das Lob aber, wie es zu geschehen pflegt, nicht geringen Neid: doch vermied er unerschrocken die Schlingen seiner Gegner und ging aus der üblen Nachrede ohne Verletzung trefflich als ein trefflicher Mann hervor. Er hatte seine Lebensweise nach der Vorschrift des Cistercienserordens eingerichtet und dort, im Kloster von Morimund, wo er zuerst Abt war, wurde er so erprobt und auserlesen erfunden, daß zu ihm mit Recht gesagt wurde: „Freund, rücke hinauf“ [1]). Nachdem er Bischof geworden, die Jugendhitze überwunden und die Reizungen des gefährlichen Alters eingeschläfert waren, vermied er das Oel des Sünders [2]) (d. h. den schlüpfrigen Pfad des Sünders), und indem er es gering achtete, seine Gerechtigkeit vor den Menschen und um ihrer Gunst willen zu üben, trachtete er vielmehr, Gott zu gefallen, dem Gewissen und Herzen nicht verborgen sind, nach dem Ausspruch des Evangeliums: „Deine Linke wisse nicht, was deine Rechte thut“ [3]). So geschah es, daß er von den kleinen Flecken, welche er etwa durch den Umgang mit der Welt sich zugezogen hatte, jetzt durch die Zunge seiner Verkleinerer, welche wie ein scharfes Schwert einschneidet, befreit und gereinigt wurde. Obwohl er nun den vorgenannten Fürsten Friderich, seinen Neffen, auf der italischen Heerfahrt als ein unentbehrlicher und zu Reichsgeschäften sehr brauchbarer Mann hätte begleiten müssen, geschah es auf göttliches Geheiß, daß er der Theilnahme an der Heerfahrt sich entzog, so daß er als ein frommer Mann, der lieber in den Armen betender Brüder als im Lärm der Kämpfenden sein Leben aushaucht, sagen konnte: „Herr nimm mich auf, damit ich mit meinen Brüdern sei, mit welchen“ u. s. w. Vom Kaiser gnädig entlassen, empfahl er mit vielem Seufzen seiner Gnade die ihm anvertraute Kirche, und durch den Geist der Weissagung sein nahes Ende voraussehend, bat er, sie nach seinem Tode nicht irgendwie zu bedrücken und

1) Luk. 14, 10. — 2) Nach Ps. 140, 5: oleum peccatoris non impinguet caput meum. Die Luthersche Uebersetzung weicht hier von der Vulgata ab. W. — 3) Matth. 6, 3.

sie der Wahlfreiheit nicht zu berauben, wie schon öfter in früheren 1158.
Zeiten bei anderen Kirchen geschehen sein sollte. Nachdem er eine getreue Zusage für Erfüllung dieser beifallswerthen Bitte empfangen hatte, kehrte er in die Heimath zurück.

Da er aber durch den Bericht und die Mahnung einiger Mönche erfuhr, daß ihnen durch Visionen und Träume sein Tod verkündet worden sei, begrüßte er auf's herzlichste mit brüderlicher Liebe die Brüder und sagte ihnen Lebewohl, reiste zum Besuche des Cistercienser Kapitels ab, und schon längst schwach durch Ermattung und Entkräftung des Körpers, gelangte er nach mühsamer Reise, ohne daß jedoch die Seinen, welche ihn begleiteten, noch etwas befürchteten, in das vorgenannte Kloster von Morimund. Dort lag er einige Tage zu Bett, und als er, schon nicht mehr an seinem Tode zweifelnd, mit dem heiligen Salböl nach der Sitte gesalbt worden war und über sein Vermögen in einem löblichen Testamente verfügt hatte, befahl er unter anderem, wofür er bekümmert um sein Seelenheil sorgte, auch diesen Band in seine Hände zu legen, und übergab ihn dann gelehrten und frommen Männern, damit sie, wenn er in der Angelegenheit des Magister Gilebert [1]), wie in den vorhergehenden Büchern zu lesen ist [2]), nach ihrer Ansicht etwas gesagt habe, was Jemand beleidigen könnte, nach ihrem Gutdünken es besserten, und bekannte sich als Bekenner des katholischen Glaubens nach der Lehre der heiligen römischen, vielmehr der allgemeinen Kirche. Darauf bekannte er noch unter großer Zerknirschung des Herzens und in demüthiger Beichte seine Sünde, nahm die hochheiligen Sakramente und gab inmitten einer Menge von heiligen Bischöfen wie Aebten dem Herrn seinen Geist zurück. Gewißlich ist er glücklich zu preisen und um seiner Verdienste willen ward er mit dem göttlichen Geschenke begabt, daß er entrissen ward, bevor er seine Einzige [3]), seine Geliebte, die Kirche näm=

1) Gilbert de la Porée. — 2) Otto von Freising I, 48 (46) ff. (Geschichtschr. Lfg. 69. S. 80 ff. — 3) Nach den Worten des Psalmisten 21 (22), 21 und 34 (35), 17. W.

1158. lich, mit der er selbst in geistlicher und herzlicher Liebe verknüpft war, in Schutt und Asche gesunken und vernichtet sah. Obwohl er aber noch bei Lebzeiten seine Begräbnisstätte den Brüdern mit dem Finger außerhalb der Kirche an einem unansehnlichen Orte bezeichnet hatte, wo alle Brüder hätten darüber hinschreiten müssen, so glaubte man doch seinem letzten Willen entgegenhandeln zu müssen, und er ward innerhalb der Mauern der Kirche in der Nähe des Hochaltars mit Ehren bestattet, und sein Grab wird von allen Brüdern der Ehre und Verehrung für würdig gehalten. Ich aber, der ich den Anfang dieses Werkes nach seinem Diktat niedergeschrieben und auf des Fürsten Befehl die Beendigung desselben übernommen, ihm auch mit meiner Hand die Augen zugedrückt habe, dichtete folgende Grabschrift und ließ sie auf seine Gruft schreiben [1]):

1. Phoebus [2]) trat in die Wage ein mit dem Sichelträger (dem Tode?), die Nacht überwand das Licht, indem der Tag abnahm, das Leben unterlag der Uebermacht des Todes, als Otto hinsank, wehe! plötzlich uns entrissen.

2. Er war, wenn nach seinem Stand du fragst, der Würde nach ein Bischof; an Gestalt schön und ansehnlich, an Jahren noch jugendlich; sein Geschlecht vornehm durch hohe königliche Majestät; fragst du nach seinem Wesen: preiswürdig war er durch wunderbare Trefflichkeit.

3. Fragst du nach seiner Religion: er war ein Mönch, nach seinem Standpunkt: er kämpfte für die Ideen. Die Jungfrau, deren Fürbitte er verdient hat, möge bei ihrem Sohne seiner gedenken.

4. Häufig beschäftigte seine Muße die Philosophie, ernstlicher nahm ihn die Theologie in Anspruch, auch mit der Philologie war er im Bunde: Jetzt möge die höchste Anschauung seinen Blick erquicken.

5. Germania beklage ihn mit allgemeinem Klageruf, mehr aber noch du, Frisingia, da du solchen Mann verloren hast, dem durch besondere

1) Das erste Gedicht in deutsche Verse umzuwandeln, wollte dem Uebersetzer nicht gelingen. Es sind jedesmal vier rhythmische Zeilen gereimt. Bei dem zweiten, in deutschen Hexametern mitgetheilten, ist das Versmaß des Textes gewahrt, nicht aber der Reim. — 2) Um diese merkwürdige Dichtung doch nicht ganz vermissen zu lassen, habe ich sie in Prosa übersetzt, wenngleich die auf die philosophischen Studien bezüglichen Stellen mir zum Theil unverständlich blieben. In einer Handschrift sind erklärende Glossen hinzugefügt. W.

Gnade so viel Vorzüge verliehen waren: mit nicht endender Klage mußt 1158.
du um ihn trauern.

6. Durch dieses Mannes Eifer war in dir das Studium lebendig; unblutiger Streit übte den Scharfsinn vieler Schüler: was Vernunft, was Sitte sei[1], blieb Niemand verborgen; verhüllter Trug und Arglist[2]) wurden aufgedeckt.

7. Den heiligen Dienst der Kirche erhöhte er, und ließ den logischen Wettkampf entbrennen. Dies alles ist mit seinem Staube begraben. Einen solchen Mann kann Niemand genugsam beklagen.

8. Wer wird nun den Formen so große Anmuth zusprechen[3])? Wer wird die Tropen zur Consequenz bringen, oder wer wird den Sätzen Eleganz zutheilen[4])? Ach, welchen Ausspruch wird die Schule in die Lüfte hauchen!

9. Während sie erforscht, was die tiefsinnige Verbindung der Dinge ist[5]), während sie betrachtet, was die Abstraktion[6]) der Mathesis ist? Während durch ihn bewiesen wird, daß die Beraubung nichts ist, werden wir durch den Tod belehrt, was die Wirkung beider ist.

10. Das Vaterland, mit Recht betrübt über seinen Verlust, trauernd daß der herrliche Bau seines Vorstehers beraubt ist, sehend, daß der Mann von hohem Verdienst in Asche zerfällt, stürzt mit ihm zum Untergang.

11. Bei so schmerzlicher Leichenfeier vergießt die zahlreiche Menge des Volkes fromme Zähren, indem sie den traurigen Chor aufführt. Durch ihre unaufhörlichen Gebete und ihre Klagen erweicht, möge ihm Heil verleihen, der die Seelen der Gerechten erhöht.

Amen.

Ferner in anderem Versmaß:

Was auf Erden beglückt die besten und herrlichsten Männer,
Wunderbar hat es die Ehren gehäuft auf Otto, den Bischof.
Könnten Tugend des Ahns und heiliger Stand und Vermögen
Halten von uns entfernt des Todes lästige Qualen,
Nimmer wäre gestorben der Mann, der das alles besessen.
Wehe, daß solch' ein Mann mußt' werden wie and're zu Asche!

1) Eine Glosse sagt hierzu: „d. h. moralische und logische Prädikamente". — 2) „Nämlich sophistische". Gl. — 3) „Alles Sein geht aus der Form hervor". Gl. — 4) „d. h. wie fern eine Subposition elegant sei oder nicht". Gl. — 5) „d. h. das Ding in der Verbindung von Form und Subjekt". Gl. — 6) „Die Trennung der Form vom Subjekt". Gl.

1158. Wie beredt ihm die Zunge, wie innig die Liebe zur Weisheit,
Lehrt seine Chronographie, auf der Könige Bitten entstanden.
Um ihn trauert sein Land in den Trümmern der eigenen Kirche [1]).
Gnädig seien ihm Gott und die heilige Jungfrau Maria! Amen.

1159. (12.) **15.** Wenige Monate, nachdem Bischof Otto am 10. Tag vor den Kalenden des Oktober [2]) um die Zeit der Wintersonnenwende gestorben war, brannte ungefähr um die Sommersonnenwende, an den Nonen des April [3]), auf welche damals der Palmsonntag fiel, während der Frühmette [4]) die Stadt Freising vollständig nieder, also daß, um von den größeren Kirchen, welche mit ihren Schmuckstücken zu Grunde gingen, sowie von der bischöflichen Kirche selbst und der Pfalz zu schweigen, auch keine einzige von den kleineren Kapellen und kein Bethaus übrig blieb. Auch die Häuser und Wirthschaftsgebäude der Kanoniker und die Häuser der Ritter verbrannten, bis auf sehr wenige. Diese Kirche war zu dieser Zeit in solchem Wohlstand, daß sie an Vermögen, Gebäuden und Reichthum beinahe alle angrenzenden und benachbarten Bisthümer übertraf oder ihnen gleichkam; durch die Trefflichkeit ihres Klerus war sie so ausgezeichnet, daß in Ehrbarkeit und Zucht, in Freigebigkeit, in Kenntnis der Wissenschaften wenige ihren Klerikern gleich waren und keine Geistlichkeit im römischen Reiche für besser oder überlegen gehalten werden konnte.

(13.) **16.** Diesem vielfachen Unglück der Stadt Freising und dem Unfall trübseligen Ausgangs waren mancherlei Vor- und Wunderzeichen vorausgegangen. Einmal nämlich, am Tage der Beschneidung des Herrn [5]) stürzte, während der Priester zur feierlichen Messe am Hochaltar stand und schon das zuletzt bei dem heiligen Sakrament beobachtete Stillschweigen aufgehoben hatte, der Kelch mit dem Blute so gänzlich um und ergoß seinen Inhalt vor aller Augen über den Altar, daß auch nicht ein Tropfen

1) Die ursprünglichste Handschrift (A) hatt statt dieser Zeile: „Durch ihn ward aus dem Schutt die Kirche der Heimat erhoben". Offenbar ist nach der Feuersbrunst dieser Vers geändert. W. — 2) 22. Sept. 1158. — 3) 5. April 1159. — 4) Die hora matutina reichte von 3—6 Uhr Morgens. — 5) 1. Januar 1159.

übrig blieb. Aber der hochweise Bischof, der erkannte, daß durch 1159.
ein solches Vorzeichen nichts Glückliches verheißen worden sei, rieth durch Fasten und Litaneien der göttlichen Strafe vorzubeugen und Gottes Zorn zu besänftigen. Um dieselbe Zeit sahen auch glaubwürdige Geistliche und Laien vierfüßige Ungeheuer und andere Gespenster der Nacht hierhin und dorthin fliegen. Thiere der Wildnis, wie Füchse und Hasen, wagten sich wie Hausthiere in die Vorhallen der Kirche und in die Wirthschaftsgebäude der Kanoniker und ließen sich geduldig den Fangstrick anlegen. Knaben und Mädchen zogen öfters in Prozession mitten durch die Stadt, und wahre Bittgesänge nachahmend, prophezeiten sie durch ihre Scherze bitteren Ernst. Denn im folgenden Jahre brannte gerade die Stelle, wo die Domkirche und die bischöfliche Residenz erbaut werden sollten, vom Blitz getroffen, durch himmlisches Feuer nieder. Käuzlein, Wiedehopfe, Uhus schrieen das ganze Jahr hindurch auf den Dächern den Sterberuf und erfüllten die Ohren aller Menschen mit ihrer trauerverheißenden Stimme. Kobolde (pilosi), welche man Satyrn nennt, hörte man sehr häufig in den Häusern.

Aus dieser, durch solche Anzeichen vorherverkündeten Verwüstung und trostlosen Verödung erwartet die genannte Freisinger Kirche mit göttlicher Hülfe durch die Nachfolge des frömmsten Hirten Adalbert [1]), welcher sie gegenwärtig leitet und regiert, den Wiederaufbau und hofft durch seine Fürsorge sich erholen und wiederaufleben zu können.

17. In demselben Jahre wurde auch die herrliche Kirche in (14.)
der Stadt Speier — ein königlicher Bau — auf ähnliche Weise durch Feuer verzehrt, und noch dazu begrub, da der Zusammenhang der Mauer sich löste, der schwere Schutt sehr viele Menschen, wie damals das Gerücht ging [2]).

In diesen Tagen [3]) starb zur Trauer vieler Menschen Fride-

1) Albert aus dem Hause des Grafen von Sigmaringen, war vom 22. Novbr. 1158 bis zum 11. Novbr. 1184 Bischof von Freising. — 2) Zusatz in Handschr. C, in B steht: „wie wir vernommen haben". — 3) am 15. Dezember 1158. Todesursache war ein Sturz vom Pferde.

1159. rich, der Erzbischof von Köln, dessen im vorhergehenden Buche Erwähnung gethan ward[1]), im dritten Jahre seines Pontifikats; sein Fleisch und seine Eingeweide wurden in Papia beigesetzt, seine Gebeine aber nach der Stadt Köln gebracht. Er war ein edler und wohlunterrichteter Mann, der durch seine Milde und Güte sich weit und breit die Liebe vieler Menschen gewonnen hatte.

(Anselm, der Metropolitan von Ravenna, welcher lange Zeit im Gehorsam und in der Treue gegen das Reich erprobt war, ein kluger und wohlunterrichteter Mann, verschied vor Mailand[2])

Auch der Bischof von Herbipolis (Würzburg), N.[3]), starb bald, nachdem er, getrieben von Sehnsucht, sein Vaterland wiederzusehen, in Gnaden vom Kaiser entlassen worden war, am siebenten Tage nach seiner Rückkehr in seine Stadt von einer Krankheit dahingerafft[4]); sein Beispiel lehrt, daß weder die größere Sicherheit des Landes noch eine bequemere Lebensweise den Menschen den langen Händen des Todes entschlüpfen läßt.

Damals endete auch in Pergamum[5]) das Leben Konrad's, des Herzogs von Kroatien und Dalmatien, eines Baiern von Herkunft, gebürtig aus der Burg Dachowa[6]); sein Leichnam wurde in sein Land gebracht und im Kloster Schiren[7]) begraben. Seine Freigebigkeit und seine in vielen Gefahren bewährte Seelengröße hat wohl verdient, daß das Gedächtnis an ihn, der dieser Welt entrissen ward, bei der Nachwelt durch die Länge der Zeit nicht vertilgt werde. Auch mehrere Vornehme und sehr wackere Ritter, deren Namen mir, dem Schreibenden, nicht einfallen, hat damals dieselbe stürmische Zeit entweder durch den wechselvollen Gang des Krieges oder durch die Gewalt der Krankheiten dahingerafft[8]).

2) III, 26, S. 45. — 2) am 12. Aug. 1158. Zusatz in Handschr. C. — 3) Handschrift C. nennt richtig den Namen Gebehard, zwei Handschr. der Gruppe B. nennen fälschlich seinen Nachfolger Heinrich. — 4) am 17. März 1159. — 5) Bergamo. — 6) Dachau. — 7) Scheiern. — 8) Die Worte des Textes scheinen hier nicht ganz in Ordnung zu sein. W.

18. Während Friderich im Winterquartiere lag, begann 1159.
Adrian, der Bischof der römischen Stadt, auf Anregung gewisser (15.)
Leute die Streitigkeiten, welche schon zwischen ihm und dem Kaiser in Augusta (Augsburg) beigelegt worden waren [1]), zu erneuern; er erinnerte sich abermals bald an die seinen Gesandten zugefügte Unbill, bald an das selbstbewußte Auftreten derer, welche zur Einsammlung des Fodrums entsendet worden waren, beschwerte sich über die Bedrückung seiner Burgmannen und klagte, er habe statt Gutes Böses empfangen und der Kaiser zeige sich für die ihm erwiesenen Wohlthaten (beneficiis) nicht dankbar. Da er Gelegenheit suchte, fand er sie: als er gehört hatte, daß dem Fürsten die Regalien sowohl von den Bischöfen und Aebten als von den Städten und Vornehmen zuerkannt worden seien, sandte er über diese Angelegenheit einen Brief, der zwar anscheinend mild, bei genauerer Betrachtung aber scharfer Ermahnung voll war; der unwürdige und gemeine Bote, welcher ihn überreichte, verschwand, ehe der Brief vorgelesen war [2]). Darüber erzürnt und mit jugendlicher Heißblütigkeit darnach brennend, Vergeltung zu üben, faßt Friderich den Beschluß, nicht durch eine niedrige, sondern durch eine ehrenwerthe Person ihm zu antworten. Schon zuvor war an den apostolischen Stuhl der Bischof von Vercellä [3]) entsendet worden, als Ueberbringer der freundschaftlichen Bitte, daß der Papst Gwido, einen edlen Jüngling, den Sohn des Grafen Gwido von Blanderate [4]), dessen wir oben [5]) Erwähnung gethan haben und den der Fürst an Anselms Stelle in der Ravennater Kirche hatte einsetzen lassen, daselbst bestätige und weihe. Denn dieser Jüngling hatte erst die niederen heiligen Weihen empfangen und war erst seit kurzem Kleriker der römischen Kirche und

1) S. III, 22 S. 41. — 2) Der Brief des Papstes betraf den schon seit Jahren bestehenden Streit zwischen Bergamo und Brescia über mehrere dem Bischof von Brescia lehnspflichtige Burgen in der Valle Camonica, welche Brusato ohne Bewilligung des Lehnsherrn an seine Mitbürger, die Bergamasken, verkauft hatte. Da der Papst fürchtete, daß der Schiedsspruch des Kaisers gegen das diesem verhaßte Brescia ausfallen werde, suchte er zu Gunsten der Kirche von Brescia zu interveniren; vgl. u. K. 22 S. 122. — 3) Uguccio. — 4) Blandrate, nördlich von Vercelli. — 5) III, 45 und 47 S. 70 u. 75.

1159. zum Subdiakon von Papst Adrian geweiht worden; man glaubte deshalb, er werde nur mit seiner Erlaubnis und Zustimmung an eine andere Kirche versetzt werden können. Da aber der römische Bischof, der das Geschehene rückgängig machen wollte, seine Zustimmung versagte, ward Herimann, Bischof von Verden, um derselben Sache willen entsendet; seine Bemühung aber blieb gleichfalls erfolglos. Wenn [1]) Jemand darüber Genaueres zu wissen wünscht, so mag er die von beiden Seiten gesandten Briefe zu Rathe ziehen; man findet darüber folgende Schreiben:

(16.) **19.** „Friderich, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reiches, an Adrian, den ehrwürdigen Bischof der römischen Kirche.

Nachdem unser geliebter und getreuer Anselm seligen Angedenkens, der ravennatischen Kirche ehrwürdiger Erzbischof, gestorben, haben wir, damit unser Hof nicht auf längere Zeit eines so hohen Fürsten entbehre, uns angelegentlich bemüht, an seiner Statt eine solche Persönlichkeit zu ernennen, welche in Rücksicht auf die Zeit geeignet erschien, die Verluste, die jene Kirche erlitten, zu ersetzen und unseres Dienstes zu warten. Da wir aber vor allen Dingen vor den Augen der Seele hatten und mit nicht taubem Ohre hörten, was geschrieben steht: „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor“ [2]), so haben wir den Sohn des Grafen von Blanderate, den ihr, wie wir uns entsinnen, auf unsere Bitten zum Geistlichen der römischen Kirche und zum Sohne angenommen habt, zu eurer wie der römischen Kirche Ehre noch höher zu erheben getrachtet, und zum Haupte gerade der Kirche gemacht, welche uns nächst der heiligen römischen Kirche entweder als die größte oder doch als eine von den größten gilt, und zwar hat sich unserem Wunsche gemäß unter der Gunst der göttlichen Gnade die gesammte ravennatische Kirche einmüthig und freiwillig auf die Wahl dieser Person geeinigt, in Anwesenheit der ehrenwerthesten Männer, unseres Gesandten, des Bischofs Heri-

1) Der folgende Satz nebst den Briefen fehlt in A. — 2) Römer 12, 10.

mann von Verden, und eures Legaten, des Kardinal Jacinct[1]. 1159.
Weil sich aber Gelehrsamkeit und gute Sitten in der Person des genannten Erwählten mit Adel des Geschlechts vereinigen, so ist uns durch die ehrwürdige Bezeugung eurer väterlichen Gesinnung diese Persönlichkeit jetzt noch empfehlenswerther und annehmbarer geworden. Wir freuen uns sehr, daß sie von euch geliebt und geehrt wird, und wünschen, daß das auch ferner geschehe, doch in der Art und Weise, wie Väter ihre Söhne zu lieben pflegen, welche sie seiner Zeit freigeben und für ihr eigenes Heimwesen sorgen lassen. Und sicherlich geziemt es vor allem, daß die heilige römische Kirche, als die Mutter aller Kirchen, ihre Söhne, welche Früchte ihres Leibes sind, um sich versammelt, um sie, wenn sie sich versammelt haben, zur Zierde des Hauses Gottes in Häuser und Familien zu vertheilen; ihnen muß und will auch unser Reich, als den aus dem Leibe und Schoße unserer Mutter hervorgehenden Sprößlingen, die gebührende Ehre zollen. Daher möge eure Umsicht bei reiflicherer Betrachtung erwägen, was in dieser Angelegenheit sowohl eurer als unserer Majestät und Ehre dienlich sei".

20. „Bischof Adrian, Knecht der Knechte Gottes, wünscht (17.)
seinem geliebtesten Sohne in Christo, Friderich, dem erlauchten Kaiser der Römer, Heil und apostolischen Segen.

Wie wir sowohl im Hinblick auf den himmlischen Schöpfer als auf Fürsprache deiner Erhabenheit und unseres geliebten Sohnes Gwido, des Grafen von Blanderate, unseren lieben Sohn Gwido, unseren Subdiakon, desselben Grafen Sohn, einst in unsere Freundschaft und in unsere Gemeinschaft aufgenommen haben; wie wir auch im Hinblick auf seine Rechtlichkeit und zu Nutz und Frommen der hochheiligen römischen Kirche ihm, als wäre er schon zum Diakonus ordinirt, eigens eine Kirche zugewiesen haben: dessen sind wir recht wohl eingedenk und glauben, daß es auch dem Gedächtnisse deiner Erhabenheit nicht entschwunden sei. Nun aber können wir — in Rücksicht auf seine edle Herkunft

1) Hyacinth.

1159. (honestas) und in Erwartung des Wachsthums seines Wissens, wenn das Leben ihm bleibt, und weil wir einsehen, wie große Vortheile durch ihn und durch seine edlen und mächtigen Eltern der hochheiligen römischen Kirche noch erwachsen können und zu welcher Würdenstufe er selbst in eben dieser römischen Kirche noch emporsteigen kann, wenn sein Leben dem Adel seines Geschlechts entspricht; da er ferner vom apostolischen Stuhl zum Amt des Subdiakonats befördert und ihm, wie oben gesagt wurde, von uns, gleich als wäre er schon Diakonus, eigens eine Kirche angewiesen worden ist — nach Einholung des Rathes unserer Brüder ein so werthvolles Pfand auf die Bitte deiner Erhabenheit nicht von uns lassen, sonder wir beabsichtigen, ihn bei günstiger Gelegenheit durch Gottes Gnade in der römischen Kirche zur Ehre dieser Kirche und des Reiches zu ordiniren, damit er, wie es der göttlichen Gnade gefallen wird, entweder in ihr einmal zu höheren Würden emporsteigen oder von da aus zu einem anderen hohen kirchlichen Grade mit des Herrn Hülfe gelangen möge. Denn es ist schicklicher, daß der, welcher ein Sohn und Geistlicher der römischen Kirche ist, von ihrem Schoße sich nicht trenne und daß sie selbst ihm in ihrer Nähe einen würdigen Platz übertrage und von da aus zu höheren Stellen ihn befördere. Denn sie ruft Männer, die mit Gelehrsamkeit und guten Sitten geziert, mit Ehrbarkeit ausgestattet und durch Adel des Blutes berühmt sind, gern zu sich und ist gewöhnt, sie von anderen Orten zu sich zu ziehen, und sich solcher Männer, wenn sie dieselben in ihrem Schoße hat, nicht leicht zu berauben. Weil wir dies nun für das Geziemendere erachten, und glauben, daß es das Ehrenhaftere sei, auch vertrauen, daß dies der kaiserlichen Majestät in höherem Grade gefallen und angenehm und willkommen sein müsse, so haben wir gemeint, auf deine Forderung in dieser Sache nicht eingehen zu dürfen, indem wir glauben und hoffen, daß du selbst, nachdem du unseren Willen darüber erkannt hast, unsere Absicht und unseren Entschluß billigen wirst".

21. Der Fürst nun erleichterte seinen Zorn bei geeigneter 1159.
Gelegenheit auf folgende Weise. Er befiehlt dem Notar, daß er (18.)
bei Ausstellung von Urkunden seinen Namen voran, den des römischen Bischofs an zweiter Stelle setze und ihn mit Ausdrücken in der Einzahl anrede. Obwohl dieser Brauch zu schreiben von Alters her allgemein üblich war, so ist er, wie man glaubt, doch von den Neueren gewissermaßen um der den Personen gebührenden Ehrfurcht und Hochachtung willen abgeändert worden [1]). Es sagte nämlich der Kaiser, entweder müsse der Papst die Gewohnheit seiner Vorgänger wahren, wenn er an die Person des Kaisers schreibe, oder er selbst müsse die Sitte der alten Fürsten in seinen Briefen beobachten. Dieser Streit, durch Reden und Boten geführt, fachte den Zunder der Feindschaft zwischen ihnen so an, daß man erzählte, man habe Briefe aufgegriffen, welche, vom apostolischen Stuhle erlassen, die Mailänder und die Bewohner von einigen anderen Städten auf's neue zum Abfall aufreizten. Den [1]) wahren Sachverhalt wird der Wortlaut der unten mitgetheilten Briefe bestätigen, welche von verschiedenen Personen hierhin und dorthin gesendet wurden.

22. „Dem ehrwürdigen Vater und Bruder und theuersten (19.)
Freunde, Eberhard, von Gottes Gnaden Bischof von Babinberg, wünscht Heinrich, durch dieselbe Gnade Kardinalpresbyter der heiligen römischen Kirche vom Titel der heiligen Nereus und Achilleus, Heil in dem Herrn.

Wie die Gesinnung des Kaisers aus dem Benehmen derer sich kund gibt, welche ihm zur Seite stehen, so müssen auch die, durch deren Berathung er unterstützt wird, auf ihr eigenes Gewissen und ihre Ehre Acht geben, weil ihre Ehre offenbar eben so sehr dem Herren zu gute kommt, wie ein Schaden, der den Herrn betrifft, ohne Zweifel auch auf sie mitfällt und ausströmt. Des-

1) Entspricht nicht ganz dem thatsächlichen Verhältnis, vgl. W. Ribbeck, Friedrich I. und die röm. Kurie S. 80 ff. — 2) In A steht hier der letzte Satz des 18. Kapitels, die folgenden Briefe aber fehlen.

1159. wegen, geliebter Vater und ehrwürdiger Bruder und theuerster Freund, wollen wir eure Klugheit nicht sowohl belehren als ermahnen, daß ihr, soviel an euch ist, die Erhabenheit der kaiserlichen Majestät beständig in dem berathet, was zum Frieden dient und die Ehre betrifft. Denn genauer und schärfer sieht und erkennt eure Vernunft und Klugheit in den Dingen, welche auf Gott und die Freiheit der Gerechtigkeit Bezug haben, als andere Fürsten, welche, so edel sie auch sein mögen, doch die heiligen Kanones und die einst von den Vätern ergangenen Verordnungen und Satzungen nicht kennen. Ihr selbst seid, wie einer von uns, als der treueste Vermittler bei den Verhandlungen zugegen gewesen, welche mit dem Herrn Kaiser über den Frieden zwischen der Kirche und ihm in Alemannien gepflogen wurden, und auch bei denen, welche wir zu anderer Zeit mit ihm auf das getreueste und er mit uns auf das gütigste über ebendenselben Frieden geführt hat. Jetzt aber fürchten wir um des Briefes willen, welchen seine Erhabenheit nach meiner Rückkehr meinem Herrn zu senden für gut befunden hat und der weder den Stil noch die in kaiserlichen Briefen herkömmliche Schreibart bewahrt, sehr, er könnte sich in einen anderen Menschen verändert haben, und anders sei jetzt sein Antlitz, verändert sein Sinn. Diese Wandlung hat mein Herz mit Bitterkeit und mein Gesicht mit Kümmernis erfüllt; was ich an Ehre, Frohsinn und Ruhm mit mir gebracht hatte, das scheint infolge jenes Briefes begraben und in Nebel verhüllt zu sein. Deswegen, geliebtester Bruder und theuerster Freund, mag die bischöfliche Würde und der priesterliche Rang, zu welchem euch die göttliche Vorsehung bestimmt hat, eure Klugheit veranlassen und unterweisen, daß ihr zu Gottes und eurer Ehre für die Ehre und Freiheit der Kirche eintretet, damit die Kirche in ihren alten Grenzen unangetastet bleibe und nicht zu eurer Zeit durch neue Ränke ihre bisher ungetrübte[1]) Ehre getrübt werde. Genugsam verwirrt

1) l. inturbata st. turbata.

worden ist, was wir nach eurem Rath zu erwirken glaubten, 1159.
und wir versichern euch: so lange durch Männer, die von göttlichen Dingen nichts verstehen, die Geschäfte besorgt werden, werden die eingeleiteten Verhandlungen nicht zu einem dauernden Frieden führen. Wenn aber ihr und der Herr Propst von Magdeburg (Wichmann) persönlich die Mühe, den Frieden zustande zu bringen, auf euch nehmt, so werden die innige Liebe zu Gott und die Gelehrsamkeit, durch welche ihr euch beide vor anderen auszeichnet, die Sache sehr leicht durch euren Fleiß und euren Eifer zur Ehre Gottes und der Kirche und zum Ruhm unseres Kaisers zu einem friedlichen Ende führen können. Wird freilich zur Zeit des Zornes[1]) keiner gefunden, der auf Versöhnung sinnt und durch dessen Worte jene Händel beigelegt werden können, so wird die Sache selbst vielleicht etwas anderes erfordern, und das, was heute noch unversehrt ist, wird die größere Stärke des Zwanges zerreißen“[2]).

„Demselben[3]) Heinrich bietet Eberhard, durch gleiche Gnade Bischof der Babenberger Kirche, wenn er überhaupt etwas ist, allseitige Ergebenheit in Gebet und Dienst.

Nachdem ich den Brief eurer väterlichen Liebe gelesen und wiedergelesen hatte, konnte ich mich nicht genug wundern, was jenes Wort bedeutete, ja, was jenes ‚Wehe‘ bedeutete, von dem ihr mir schriebt, während es mir bisher ganz unbekannt war. Indem ich aber nachforschte, fand ich, was ich nicht wollte und worüber ich viel Schmerz empfand und — Gott ist mein Zeuge — noch jetzt mich sehr betrübe. Ich hörte es und ward bestürzt und traurig[4]). Alle meine Gebeine zitterten[5]), es schlotterte die Haut an meinen Gebeinen[6]). Denn ich sah und erkannte, daß unter den guten Samen, d. h. zwischen die Verhandlungen über

1) Dan. 8, 19. — 2) Diese Worte sind wohl als ein Hinweis auf eine mögliche Exkommunikation des Kaisers und den Abbruch jeglichen Verkehrs mit demselben seitens der Kurie aufzufassen. — 3) Die Einleitung des Briefes mit Eidem Heinrico scheint wunderbar; sollte statt Eidem nicht Item zu lesen sein? (Mir scheint es ein abkürzender Ausdruck des Abschreibers anstatt des vollen Titels des Kardinals zu sein. W.) — 4) Psalm 54 (55), 5. — 5) Jeremias 23, 9. — 6) Klagelieder Jeremiä 4, 8.

1159. Frieden und Eintracht, die nicht sowohl auf meinen, sondern auf euren Rath begonnen wurden, ein feindlich gesinnter Mensch Unkraut gesäet hat [1]). Alles Böse ist aus guten Anfängen entsprungen [2]). Wie es in der heiligen Schrift heißt: „Der Herr hat die Gefäße des Todes bereitet und feurige Pfeile zugerichtet" [3]), so wird auch in den kaiserlichen Thaten, Worten und Schreiben gar viel gefunden, was die einen auf Abwege führt, die anderen erbaut. Es werden zuweilen die Jahrbücher nachgeschlagen, es werden kaiserliche Briefe erlassen, und zwar vielleicht in der Form, welche jenem Zeitalter und der Gutmüthigkeit wie Einfachheit jener Zeiten eigen war, wo die Menschen gerade herausredeten und weder die Zahl mit der Zahl verwechselten, noch die Personen mit den Personen vertauschten. Jetzt aber ist alles umgewandelt. Aber das Gold soll nicht verbleichen, nnd die beste Farbe soll nicht verändert und die Steine des Heiligthums sollen nicht auf allen Straßen zerstreut liegen [4]). Wenn eine Abweichung von dem heutigen Brauche erfolgt ist, so ist sie nach diesen Beispielen [5]) erfolgt und dadurch veranlaßt, daß die schon erstickte Flamme von neuem durch einen Wind geschürt worden ist, durch den Brief nämlich, welchen der Herr Papst neulich dem Herrn Kaiser über den Streit, welcher zwischen den Brixiensern und den Pergamenern über die Besetzung zweier Burgen [6]) besteht, gesandt hat, und welchen ein zerlumpter Mensch, der wie ein Feind und Spion erschien, dem Herrn Kaiser in verächtlicher Weise gewissermaßen aufgedrungen hat, ohne sich dann wieder sehen zu lassen. Und die Briefe schienen sehr harte Worte und gleichsam ein strenges Verbot darüber zu enthalten, daß der Herr Kaiser in jener Angelegenheit sich die Entscheidung anmaße. Das aber schreibe ich euch, nicht um zu bemänteln, was nicht bemäntelt werden kann, sondern damit ihr und andere kluge und

1) Anspielung auf Matth. 13, 25. — 2) Vgl. Sall. Cat. 51, 27: omnia mala exempla ex bonis orta sunt. — 3) Psalm 7, 14. — 4) Vgl. Klagelieder Jeremiä 4, 1. — 5) d. h. man hat nur den Brauch früherer Zeiten wieder aufgenommen. — 6) dreier Burgen: Volpino, Cerebello und Caolino. Der Brief selbst ist verloren.

gottesfürchtige Männer leichter der Krankheit abhelfen möget, 1159.
nachdem ihr den Grund der Krankheit erkannt habt. Von hüben wie von drüben sagen und schreiben wir täglich: „Kommt her, kommt her“, und „wir werden kommen, wir werden kommen“. Nun sitzen wir da (unbeschadet der großen Ehrfurcht vor eurer Heiligkeit sei's gesagt), sitzen da und gähnen. Wir sitzen, sage ich, wie ein Schriftsteller sagt, in der römischen Republik und warten bei Nacht auf den Tag, bei Tage auf die Nacht und gehen zu Grunde, ob wir schon klug und weise sind [1]). Von mir sage ich euch, um im Vertrauen zu euch zu reden: Ich will nicht der Ueberbringer einer schlimmen Botschaft sein, und werde nicht kommen, um bittere Geschichten zu hören oder zu berichten. Worte begegnen den Worten, wie „drohende Speere den Speeren“ [2]). Wo ist Weisheit, wo Verstand im Reiche und im Priesterstande? Gott bewahre uns vor denen, von welchen es heißt: „Alle ihre Weisheit ist verschlungen“ [3]). Sagt nicht mehr zu uns: „Kommet her“, sondern ihr, die ihr die Schlüssel der Weisheit habt, möget uns zuvorkommen, kommt ungerufen und lehret eure Söhne nicht in Bitterkeit des Herzens, sondern in Milde und vieler Sanftmuth. Gott sei denen gnädig, welche gleichsam Oel in's Feuer gießen zwischen Vater und Sohn, zwischen Reich und Priesterthum Zwietracht säen. Ich bin ein Narr geworden, dazu habt ihr mich gezwungen [4]). Es mögen um Gottes willen gute Boten kommen, die den Frieden bringen, als die Weisen und die uns lehren, in passender oder unpassender Weise [5]) auf ihn einzuwirken. Mit Gottes Hilfe mögen dann die Briefe in herkömmlicher Weise geschrieben werden. Thränenreichem Beginn wird folgen besserer Fortgang [6]) und die Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden [7]). Der Herr Kaiser verließ, als euer Bote kam, wegen gewisser geheimer Geschäfte plötzlich das Lager [8]).

1) Vgl. Terenz, Eun. I, 1, 27: prudens, sciens, vivus vidensque pereo. (Giesebrecht, D. Kaiserzeit V, 1, 221 A. 1.) — 2) Lucan. Phras. I, 27. — 3) Psalm 107, (106) 27. — 4) 2. Korinther 12, 11. — 5) d. h. wohl oder übel. — 6) Ovid Metam. VII, 518. — 7) Evang. Joh. 16, 20. — Nach K. 32 (29) am 25. Februar.

1159. Und daher konnte weder ich mit meinen Vorstellungen eine bestimmte Antwort aus ihm herauslocken noch konntet ihr umgehend einen Brief von ihm erhalten. Was für ein Mann er ist, das wißt ihr. Er liebt, die ihn lieben und ist denen abgeneigt, die ihm nicht zugethan sind [1]), weil er noch nicht ganz gelernt hat, auch seine Feinde zu lieben."

(20.) Desselben Brief an den römischen Papst:

„Schweigen und Reden hat seine Zeit [2]). Wenn allgemeine Gefahr droht, würde es eher ein Zeichen der Verzagtheit als der Bedachtsamkeit sein, Stillschweigen zu bewahren; da ist es aller Pflicht, zusammenzurufen, sich zusammenzurotten und Hilfe zu bringen. Wenn aber ein feindlicher Angriff oder eine Feuersbrunst über eine Stadt hereingebrochen ist, dann ist es vornehmlich Pflicht der Wächter der Stadt, die Burgbesatzung, ja selbst den Hausvater aufzuwecken, daß er in der Zeit der Noth zur Unterstützung herbeieile. In Erwägung dieser meiner Obliegenheit und der besonderen Verpflichtung, durch welche ich in vielerlei Beziehung der heiligen römischen Kirche verbunden bin, rufe ich, wenngleich der geringste der Bischöfe, der ich nicht einmal würdig bin, Bischof zu heißen, ebenso dreist als unverständig euch an, verehrungswürdigster Vater und Herr, in dieser Zeit, in der uns Schwächeren eine Gefahr zu drohen scheint, vor der wir uns gar sehr fürchten. Schon ist aus dem Topfe, welchen einst der Prophet [3]) heißsiedend von Mitternacht her sah, durch verborgene Fünkchen ein Feuer entstanden, aber noch hüllt es sich in Rauch, und ist noch nicht, Gott sei Dank! zu heller Flamme aufgegangen. Zwischen euch, Herr, und eurem Sohne, unserem Herrn Kaiser, handelt es sich bisher nur um einen Wortstreit. Es steht sehr zu befürchten und zu besorgen, es möchten die den Worten begegnenden Worte durch ihr Aneinandertreffen endlich das Feuer zum Ausbruch bringen und dieses sich dann weiter in Kirche und Reich ausbreiten; das verhüte Gott! Er selbst, euer Sohn, ist,

1) Statt aliis ist wohl alienis zu lesen. — 2) Prediger 3, 7. — 3) Jerem. 1, 13.

wie ihr wißt, unser Herr, ihr aber, wie Christus, unser Meister und Herr. Niemand unter uns wagt es hier oder da zu sagen, warum ihr das thut oder so redet. Wir wünschen und ersehnen nur das, was zum Frieden gereicht. Wäre es unbeschadet der Ehrfurcht erlaubt, die einzelnen Worte abzuwägen und ihre Bedeutung zu prüfen, so würde das, wie ich glaube — in meiner Thorheit sage ich das — zu nichts taugen, weil man vielmehr das Feuer ohne Verzug auslöschen, als nachforschen muß, wo es ausgebrochen ist. Ich weiß, daß die Dinge, über welche ich spreche, über mein Wissen und Verstehen hinausgehen, aber in der Einfalt meines Herzens vor dem, welcher über allen und auch der Geheimnisse kundig ist, spreche ich das, und da ich einmal angefangen habe, so will ich euch wie meinem Vater und Herrn im Vertrauen noch mehr sagen. Mit Beiseitlassung alles dessen, was je nach der Auffassung der Hörer und der Uebersetzer so oder so verstanden werden kann, möge eure Väterlichkeit geruhen, von neuem mild und gütig zu eurem Sohne, unserem Herrn Kaiser, zu reden und ihn mit väterlicher Liebe zu euch zurückrufen, da er bereit ist, euch alle Ehrerbietung zu erweisen. Samuel umarme seinen David und lasse sich von ihm nicht scheiden, damit kein Riß in den Mantel komme, auf daß Gott geehrt werde und die katholische Kirche sich in Ruhe des Gehorsams erfreue". 1159.

23. Unterdeß waren vom Hofe [1]) je zwei oder mehr Große (21. an die einzelnen Städte behufs Einsetzung von Podestas und Konsuln vom Fürsten abgesendet worden. Da geschah es, daß der Kanzler Reinald und der Pfalzgraf Otto von Baiern, welche schon oft erwähnt wurden, und Graf Gozwin zur Stadt Mailand kamen [2]) mit dem Befehle, diese Angelegenheit in dieser Stadt wie in den anderen in Gang zu bringen. Das Volk nun wandte sich zum Aufruhr [3]), stürmte alsbald gegen die Häuser,

1) Seit Mitte Januar 1159 hielt der Kaiser in Occimiano am Tanaro Hof. — 2) Anfang Januar 1159. — 3) Es war sicher eine willkürliche Auslegung der roncalischen Beschlüsse, wenn Friedrich den im September 1158 abgeschlossenen Unterwerfungsvertrag, der den Mailändern freie Konsulwahl zusicherte, nicht als einen von denen betrachtet wissen wollte,

1159. in denen die Gesandten nach seiner Vermuthung Herberge genommen hatten, stieß schmähende und prahlende Worte aus und warf mit Steinen und anderen werfbaren Gegenständen. Weder der Graf von Blanderate [1]), der selbst anwesend war, noch die anderen Edlen konnten sie von diesem Aufruhr abbringen. Denn sowohl in dieser wie fast in allen anderen Städten Italiens ist alles dies die Folge von aufrührerischen Bewegungen nicht unter den Vornehmen, sondern unter dem niederen Volke [2]). *Das war von beweglicher Sinnesart, aufständisch und streitsüchtig, nach Umwälzung begierig, dem Frieden und der Ruhe abhold [3]). *Auch ein nicht geringer Theil des Adels fand, angelockt durch das Streben nach Neuerungen an dem Aufruhr und den Unruhen Gefallen [4]). Die Gesandten aber, von denen einige innerhalb der Stadtmauer sich befanden, *waren in Angst, und rathlos durch den unvermutheten Schrecken wußten sie nicht, was sie thun sollten [5]), da sie, selbst wenig an Zahl und waffenlos, der bewaffneten Uebermacht nicht Widerstand leisten konnten und *die zuvor verschlossenen Thore die Flucht verhinderten [6]). Die Grafen aber, denen sie noch feindlicher gesinnt waren [7]), setzte das Ereignis, da sie außerhalb der Stadt herbergten, weniger in Schrecken: ohne Säumen flohen sie auf die Kunde von dem Aufruhr unverletzt und unversehrt davon. Am anderen Tage folgten ihnen sowohl der Bischof als der Kanzler, ohne ihr Geschäft zu Ende geführt zu haben, auf dem Fuße. So scheuten sich die Mailänder nicht, durch Verletzung des Friedens, durch Bruch der Eide, durch Nichtachtung der Bestimmungen, welche das Völkerrecht auch unter Barbaren für Gesandte festgesetzt hat, das Gift ihres neuen

die urkundlich verbrieftes und deshalb unantastbares Recht enthielten. Im Vertrauen auf die Rechtsgiltigkeit dieses Vertrags hatten die mailändischen Gesandten auf der roncalischen Versammlung im allgemeinen das Recht des Kaisers, Konsuln und Podestas einzusetzen, anerkannt. — Der Tumult erfolgte in den letzten Tagen des Januar.

1) Guido. — 2) Mit Anwendung der Worte Lucan's, Phars. V, 342: Procerum motus haec cuncta secuntur. — 3) Jugurtha 66, 2. — 4) Vgl. Jug. 66, 4. — 5) Jug. 67, 1. Dasselbe Citat findet sich Rahew. III, 39. — 6) Jug. 67, 1. — 7) Otto von Wittelsbach und Graf Goswin.

Abfalls, das sie in ihr Herz aufgenommen und insgeheim ange- 1159.
sammelt hatten, durch eine solche verwegene That zu enthüllen.

24. Zu derselben Zeit oder vielmehr in diesen Tagen baten (22.)
Gesandte des Kaisers von Konstantinopel[1]), welche an den Hof kommen sollten, um öffentliches Geleit. Denn sie fürchteten, man möchte sie um des Todes des Abtes Wibald von Stablo willen, der, nach Griechenland gesendet, dort aus dem Leben geschieden war[2]), in Verdacht haben. Auch die Gesandten Lodewigs (VII.), des Königs der Franken, und Heinrichs (II.), des Königs von Anglien, die bald nacheinander anlangten, wetteiferten darin, Friderich durch viele Schmeichelworte und Geschenke auf die Seite ihrer Fürsten herüberzuziehen und für Begünstigung derselben zu gewinnen. Denn zwischen diesen Königen entstanden seit der Zeit, da zwischen Lodewig und der Genossin seines Lagers[3]) die Scheidung erfolgt war und die letztere in hoffärtiger Hochzeit dem genannten Fürsten der Angeln sich vermählte, entweder über die Abgrenzung der gegenseitigen Gebiete oder aus einem anderen geheimeren Grunde anhaltende Feindschaft und Zwistigkeiten, und jeder von ihnen glaubte eine große Hilfe gewonnen zu haben, wenn er die Gunst des römischen Fürsten sich verschaffen konnte. Auch der König der Ungarn[4]) entsandte, als er durch das bloße Gerücht die verwegene That der Mailänder erfuhr, zwei ehrenwerthe und gebildete Männer, den Magister Matheus und den Magister Primogenitus, an den Hof und versprach aus freien Stücken dem Fürsten abermals seine Hilfstruppen und zwar mehr als zuvor. Alle diese entließ der Kaiser, nachdem er sie mit

1) Manuel I. — 2) Er starb am 19. Juli 1158 zu Bitolia (Mostansir) in Macedonien, dem alten Pelagonia, am Erigon, einem Nebenfluß des Arios (j. Karasu obre Tscherna) gelegen. Wilmans nennt irrthümlich ein Butellia in Paphlagonien. Die Leiche Wibalds wurde erst im Dome zu Bitolia beigesetzt, dann auf Betreiben Erlebolds, des Bruders und Nachfolgers in der Abtei Stablo, dorthin geschafft und vor dem Hochaltar der Kirche in Anwesenheit des Bischofs Heinrich von Lüttich mit großem Pompe am 26. Juli 1159 beerdigt. In Korvey wurde ein Mönch, Konrad, sein Nachfolger. — 3) Eleonore von Poitou und Guienne, Tochter Wilhelms von Aquitanien, hatte sich 1152 mit Heinrich, dem Sohne Geoffroy's von Anjou, vermählt. Nach dem Tode Stephans von Blois (am 25. Oktober 1154) folgte Heinrich, seit 1151 Herzog der Normandie, als König in England. — 4) Geisa II.

1159. (honestas) und in Erwartung des Wachsthums seines Wissens, wenn das Leben ihm bleibt, und weil wir einsehen, wie große Vortheile durch ihn und durch seine edlen und mächtigen Eltern der hochheiligen römischen Kirche noch erwachsen können und zu welcher Würdenstufe er selbst in eben dieser römischen Kirche noch emporsteigen kann, wenn sein Leben dem Adel seines Geschlechts entspricht; da er ferner vom apostolischen Stuhl zum Amt des Subdiakonats befördert und ihm, wie oben gesagt wurde, von uns, gleich als wäre er schon Diakonus, eigens eine Kirche angewiesen worden ist — nach Einholung des Rathes unserer Brüder ein so werthvolles Pfand auf die Bitte deiner Erhabenheit nicht von uns lassen, sonder wir beabsichtigen, ihn bei günstiger Gelegenheit durch Gottes Gnade in der römischen Kirche zur Ehre dieser Kirche und des Reiches zu ordiniren, damit er, wie es der göttlichen Gnade gefallen wird, entweder in ihr einmal zu höheren Würden emporsteigen oder von da aus zu einem anderen hohen kirchlichen Grade mit des Herrn Hülfe gelangen möge. Denn es ist schicklicher, daß der, welcher ein Sohn und Geistlicher der römischen Kirche ist, von ihrem Schoße sich nicht trenne und daß sie selbst ihm in ihrer Nähe einen würdigen Platz übertrage und von da aus zu höheren Stellen ihn befördere. Denn sie ruft Männer, die mit Gelehrsamkeit und guten Sitten geziert, mit Ehrbarkeit ausgestattet und durch Adel des Blutes berühmt sind, gern zu sich und ist gewöhnt, sie von anderen Orten zu sich zu ziehen, und sich solcher Männer, wenn sie dieselben in ihrem Schoße hat, nicht leicht zu berauben. Weil wir dies nun für das Geziemendere erachten, und glauben, daß es das Ehrenhaftere sei, auch vertrauen, daß dies der kaiserlichen Majestät in höherem Grade gefallen und angenehm und willkommen sein müsse, so haben wir gemeint, auf deine Forderung in dieser Sache nicht eingehen zu dürfen, indem wir glauben und hoffen, daß du selbst, nachdem du unseren Willen darüber erkannt hast, unsere Absicht und unseren Entschluß billigen wirst".

21. Der Fürst nun erleichterte seinen Zorn bei geeigneter 1159.
Gelegenheit auf folgende Weise. Er befiehlt dem Notar, daß er (18.)
bei Ausstellung von Urkunden seinen Namen voran, den des römischen Bischofs an zweiter Stelle setze und ihn mit Ausdrücken in der Einzahl anrede. Obwohl dieser Brauch zu schreiben von Alters her allgemein üblich war, so ist er, wie man glaubt, doch von den Neueren gewissermaßen um der den Personen gebührenden Ehrfurcht und Hochachtung willen abgeändert worden [1]). Es sagte nämlich der Kaiser, entweder müsse der Papst die Gewohnheit seiner Vorgänger wahren, wenn er an die Person des Kaisers schreibe, oder er selbst müsse die Sitte der alten Fürsten in seinen Briefen beobachten. Dieser Streit, durch Reden und Boten geführt, fachte den Zunder der Feindschaft zwischen ihnen so an, daß man erzählte, man habe Briefe aufgegriffen, welche, vom apostolischen Stuhle erlassen, die Mailänder und die Bewohner von einigen anderen Städten auf's neue zum Abfall aufreizten. Den [1]) wahren Sachverhalt wird der Wortlaut der unten mitgetheilten Briefe bestätigen, welche von verschiedenen Personen hierhin und dorthin gesendet wurden.

22. „Dem ehrwürdigen Vater und Bruder und theuersten (19.)
Freunde, Eberhard, von Gottes Gnaden Bischof von Babinberg, wünscht Heinrich, durch dieselbe Gnade Kardinalpresbyter der heiligen römischen Kirche vom Titel der heiligen Nereus und Achilleus, Heil in dem Herrn.

Wie die Gesinnung des Kaisers aus dem Benehmen derer sich kund gibt, welche ihm zur Seite stehen, so müssen auch die, durch deren Berathung er unterstützt wird, auf ihr eigenes Gewissen und ihre Ehre Acht geben, weil ihre Ehre offenbar eben so sehr dem Herren zu gute kommt, wie ein Schaden, der den Herrn betrifft, ohne Zweifel auch auf sie mitfällt und ausströmt. Des=

1) Entspricht nicht ganz dem thatsächlichen Verhältnis, vgl. W. Ribbeck, Friedrich I. und die röm. Kurie S. 80 ff. — 2) In A steht hier der letzte Satz des 18. Kapitels, die folgenden Briefe aber fehlen.

1159. wegen, geliebter Vater und ehrwürdiger Bruder und theuerster Freund, wollen wir eure Klugheit nicht sowohl belehren als ermahnen, daß ihr, soviel an euch ist, die Erhabenheit der kaiserlichen Majestät beständig in dem berathet, was zum Frieden dient und die Ehre betrifft. Denn genauer und schärfer sieht und erkennt eure Vernunft und Klugheit in den Dingen, welche auf Gott und die Freiheit der Gerechtigkeit Bezug haben, als andere Fürsten, welche, so edel sie auch sein mögen, doch die heiligen Kanones und die einst von den Vätern ergangenen Verordnungen und Satzungen nicht kennen. Ihr selbst seid, wie einer von uns, als der treueste Vermittler bei den Verhandlungen zugegen gewesen, welche mit dem Herrn Kaiser über den Frieden zwischen der Kirche und ihm in Alemannien gepflogen wurden, und auch bei denen, welche wir zu anderer Zeit mit ihm auf das getreueste und er mit uns auf das gütigste über ebendenselben Frieden geführt hat. Jetzt aber fürchten wir um des Briefes willen, welchen seine Erhabenheit nach meiner Rückkehr meinem Herrn zu senden für gut befunden hat und der weder den Stil noch die in kaiserlichen Briefen herkömmliche Schreibart bewahrt, sehr, er könnte sich in einen anderen Menschen verändert haben, und anders sei jetzt sein Antlitz, verändert sein Sinn. Diese Wandlung hat mein Herz mit Bitterkeit und mein Gesicht mit Kümmernis erfüllt; was ich an Ehre, Frohsinn und Ruhm mit mir gebracht hatte, das scheint infolge jenes Briefes begraben und in Nebel verhüllt zu sein. Deswegen, geliebtester Bruder und theuerster Freund, mag die bischöfliche Würde und der priesterliche Rang, zu welchem euch die göttliche Vorsehung bestimmt hat, eure Klugheit veranlassen und unterweisen, daß ihr zu Gottes und eurer Ehre für die Ehre und Freiheit der Kirche eintretet, damit die Kirche in ihren alten Grenzen unangetastet bleibe und nicht zu eurer Zeit durch neue Ränke ihre bisher ungetrübte[1]) Ehre getrübt werde. Genugsam verwirrt

1) l. inturbata st. turbata.

worden ist, was wir nach eurem Rath zu erwirken glaubten, 1159.
und wir versichern euch: so lange durch Männer, die von göttlichen Dingen nichts verstehen, die Geschäfte besorgt werden, werden die eingeleiteten Verhandlungen nicht zu einem dauernden Frieden führen. Wenn aber ihr und der Herr Propst von Magdeburg (Wichmann) persönlich die Mühe, den Frieden zustande zu bringen, auf euch nehmt, so werden die innige Liebe zu Gott und die Gelehrsamkeit, durch welche ihr euch beide vor anderen auszeichnet, die Sache sehr leicht durch euren Fleiß und euren Eifer zur Ehre Gottes und der Kirche und zum Ruhm unseres Kaisers zu einem friedlichen Ende führen können. Wird freilich zur Zeit des Zornes[1]) keiner gefunden, der auf Versöhnung sinnt und durch dessen Worte jene Händel beigelegt werden können, so wird die Sache selbst vielleicht etwas anderes erfordern, und das, was heute noch unversehrt ist, wird die größere Stärke des Zwanges zerreißen"[2]).

„Demselben[3]) Heinrich bietet Eberhard, durch gleiche Gnade Bischof der Babenberger Kirche, wenn er überhaupt etwas ist, allseitige Ergebenheit in Gebet und Dienst.

Nachdem ich den Brief eurer väterlichen Liebe gelesen und wiedergelesen hatte, konnte ich mich nicht genug wundern, was jenes Wort bedeutete, ja, was jenes ‚Wehe' bedeutete, von dem ihr mir schriebt, während es mir bisher ganz unbekannt war. Indem ich aber nachforschte, fand ich, was ich nicht wollte und worüber ich viel Schmerz empfand und — Gott ist mein Zeuge — noch jetzt mich sehr betrübe. Ich hörte es und ward bestürzt und traurig[4]). Alle meine Gebeine zitterten[5]), es schlotterte die Haut an meinen Gebeinen[6]). Denn ich sah und erkannte, daß unter den guten Samen, d. h. zwischen die Verhandlungen über

1) Dan. 8, 19. — 2) Diese Worte sind wohl als ein Hinweis auf eine mögliche Exkommunikation des Kaisers und den Abbruch jeglichen Verkehrs mit demselben seitens der Kurie aufzufassen. — 3) Die Einleitung des Briefes mit Eidem Heinrico scheint wunderbar; sollte statt Eidem nicht Item zu lesen sein? (Mir scheint es ein abkürzender Ausdruck des Abschreibers anstatt des vollen Titels des Kardinals zu sein. W.) — 4) Psalm 54 (55), 5. — 5) Jeremias 23, 9. — 6) Klagelieder Jeremiä 4, 8.

1159. Frieden und Eintracht, die nicht sowohl auf meinen, sondern auf euren Rath begonnen wurden, ein feindlich gesinnter Mensch Unkraut gesäet hat [1]). Alles Böse ist aus guten Anfängen entsprungen [2]). Wie es in der heiligen Schrift heißt: „Der Herr hat die Gefäße des Todes bereitet und feurige Pfeile zugerichtet“ [3]), so wird auch in den kaiserlichen Thaten, Worten und Schreiben gar viel gefunden, was die einen auf Abwege führt, die anderen erbaut. Es werden zuweilen die Jahrbücher nachgeschlagen, es werden kaiserliche Briefe erlassen, und zwar vielleicht in der Form, welche jenem Zeitalter und der Gutmüthigkeit wie Einfachheit jener Zeiten eigen war, wo die Menschen gerade herausredeten und weder die Zahl mit der Zahl verwechselten, noch die Personen mit den Personen vertauschten. Jetzt aber ist alles umgewandelt. Aber das Gold soll nicht verbleichen, und die beste Farbe soll nicht verändert und die Steine des Heiligthums sollen nicht auf allen Straßen zerstreut liegen [4]). Wenn eine Abweichung von dem heutigen Brauche erfolgt ist, so ist sie nach diesen Beispielen [5]) erfolgt und dadurch veranlaßt, daß die schon erstickte Flamme von neuem durch einen Wind geschürt worden ist, durch den Brief nämlich, welchen der Herr Papst neulich dem Herrn Kaiser über den Streit, welcher zwischen den Brixiensern und den Pergamenern über die Besetzung zweier Burgen [6]) besteht, gesandt hat, und welchen ein zerlumpter Mensch, der wie ein Feind und Spion erschien, dem Herrn Kaiser in verächtlicher Weise gewissermaßen aufgedrungen hat, ohne sich dann wieder sehen zu lassen. Und die Briefe schienen sehr harte Worte und gleichsam ein strenges Verbot darüber zu enthalten, daß der Herr Kaiser in jener Angelegenheit sich die Entscheidung anmaße. Das aber schreibe ich euch, nicht um zu bemänteln, was nicht bemäntelt werden kann, sondern damit ihr und andere kluge und

1) Anspielung auf Matth. 13, 25. — 2) Vgl. Sall. Cat. 51, 27: omnia mala exempla ex bonis orta sunt. — 3) Psalm 7, 14. — 4) Vgl. Klagelieder Jeremiä 4, 1. — 5) d. h. man hat nur den Brauch früherer Zeiten wieder aufgenommen. — 6) dreier Burgen: Volpino, Cerebello und Caolino. Der Brief selbst ist verloren.

gottesfürchtige Männer leichter der Krankheit abhelfen möget, 1159.
nachdem ihr den Grund der Krankheit erkannt habt. Von hüben wie von drüben sagen und schreiben wir täglich: „Kommt her, kommt her", und „wir werden kommen, wir werden kommen". Nun sitzen wir da (unbeschadet der großen Ehrfurcht vor eurer Heiligkeit sei's gesagt), sitzen da und gähnen. Wir sitzen, sage ich, wie ein Schriftsteller sagt, in der römischen Republik und warten bei Nacht auf den Tag, bei Tage auf die Nacht und gehen zu Grunde, ob wir schon klug und weise sind [1]). Von mir sage ich euch, um im Vertrauen zu euch zu reden: Ich will nicht der Ueberbringer einer schlimmen Botschaft sein, und werde nicht kommen, um bittere Geschichten zu hören oder zu berichten. Worte begegnen den Worten, wie „drohende Speere den Speeren" [2]). Wo ist Weisheit, wo Verstand im Reiche und im Priesterstande? Gott bewahre uns vor denen, von welchen es heißt: „Alle ihre Weisheit ist verschlungen" [3]). Sagt nicht mehr zu uns: „Kommet her", sondern ihr, die ihr die Schlüssel der Weisheit habt, möget uns zuvorkommen, kommt ungerufen und lehret eure Söhne nicht in Bitterkeit des Herzens, sondern in Milde und vieler Sanftmuth. Gott sei denen gnädig, welche gleichsam Oel in's Feuer gießen zwischen Vater und Sohn, zwischen Reich und Priesterthum Zwietracht säen. Ich bin ein Narr geworden, dazu habt ihr mich gezwungen [4]). Es mögen um Gottes willen gute Boten kommen, die den Frieden bringen, als die Weisen und die uns lehren, in passender oder unpassender Weise [5]) auf ihn einzuwirken. Mit Gottes Hilfe mögen dann die Briefe in herkömmlicher Weise geschrieben werden. Thränenreichem Beginn wird folgen besserer Fortgang [6]) und die Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden [7]). Der Herr Kaiser verließ, als euer Bote kam, wegen gewisser geheimer Geschäfte plötzlich das Lager [8]).

1) Vgl. Terenz, Eun. I, 1, 27: prudens, sciens, vivus vidensque pereo. (Giesebrecht, D. Kaiserzeit V, 1, 221 A. 1.) — 2) Lucan. Phras. I, 27. — 3) Psalm 107, (106) 27. — 4) 2. Korinther 12, 11. — 5) d. h. wohl oder übel. — 6) Ovid Metam. VII, 518. — 7) Evang. Joh. 16, 20. — Nach K. 32 (29) am 25. Februar.

1159. Und daher konnte weder ich mit meinen Vorstellungen eine bestimmte Antwort aus ihm herauslocken noch konntet ihr umgehend einen Brief von ihm erhalten. Was für ein Mann er ist, das wißt ihr. Er liebt, die ihn lieben und ist denen abgeneigt, die ihm nicht zugethan sind [1]), weil er noch nicht ganz gelernt hat, auch seine Feinde zu lieben."

(20.) Desselben Brief an den römischen Papst:

„Schweigen und Reden hat seine Zeit [2]). Wenn allgemeine Gefahr droht, würde es eher ein Zeichen der Verzagtheit als der Bedachtsamkeit sein, Stillschweigen zu bewahren; da ist es aller Pflicht, zusammenzurufen, sich zusammenzurotten und Hilfe zu bringen. Wenn aber ein feindlicher Angriff oder eine Feuersbrunst über eine Stadt hereingebrochen ist, dann ist es vornehmlich Pflicht der Wächter der Stadt, die Burgbesatzung, ja selbst den Hausvater aufzuwecken, daß er in der Zeit der Noth zur Unterstützung herbeieile. In Erwägung dieser meiner Obliegenheit und der besonderen Verpflichtung, durch welche ich in vielerlei Beziehung der heiligen römischen Kirche verbunden bin, rufe ich, wenngleich der geringste der Bischöfe, der ich nicht einmal würdig bin, Bischof zu heißen, ebenso dreist als unverständig euch an, verehrungswürdigster Vater und Herr, in dieser Zeit, in der uns Schwächeren eine Gefahr zu drohen scheint, vor der wir uns gar sehr fürchten. Schon ist aus dem Topfe, welchen einst der Prophet [3]) heißsiedend von Mitternacht her sah, durch verborgene Fünkchen ein Feuer entstanden, aber noch hüllt es sich in Rauch, und ist noch nicht, Gott sei Dank! zu heller Flamme aufgegangen. Zwischen euch, Herr, und eurem Sohne, unserem Herrn Kaiser, handelt es sich bisher nur um einen Wortstreit. Es steht sehr zu befürchten und zu besorgen, es möchten die den Worten begegnenden Worte durch ihr Aneinandertreffen endlich das Feuer zum Ausbruch bringen und dieses sich dann weiter in Kirche und Reich ausbreiten; das verhüte Gott! Er selbst, euer Sohn, ist,

1) Statt aliis ist wohl alienis zu lesen. — 2) Prediger 3, 7. — 3) Jerem. 1, 13.

wie ihr wißt, unser Herr, ihr aber, wie Christus, unser Meister 1159.
und Herr. Niemand unter uns wagt es hier oder da zu sagen, warum ihr das thut oder so redet. Wir wünschen und ersehnen nur das, was zum Frieden gereicht. Wäre es unbeschadet der Ehrfurcht erlaubt, die einzelnen Worte abzuwägen und ihre Bedeutung zu prüfen, so würde das, wie ich glaube — in meiner Thorheit sage ich das — zu nichts taugen, weil man vielmehr das Feuer ohne Verzug auslöschen, als nachforschen muß, wo es ausgebrochen ist. Ich weiß, daß die Dinge, über welche ich spreche, über mein Wissen und Verstehen hinausgehen, aber in der Einfalt meines Herzens vor dem, welcher über allen und auch der Geheimnisse kundig ist, spreche ich das, und da ich einmal angefangen habe, so will ich euch wie meinem Vater und Herrn im Vertrauen noch mehr sagen. Mit Beiseitlassung alles dessen, was je nach der Auffassung der Hörer und der Uebersetzer so oder so verstanden werden kann, möge eure Väterlichkeit geruhen, von neuem mild und gütig zu eurem Sohne, unserem Herrn Kaiser, zu reden und ihn mit väterlicher Liebe zu euch zurückrufen, da er bereit ist, euch alle Ehrerbietung zu erweisen. Samuel umarme seinen David und lasse sich von ihm nicht scheiden, damit kein Riß in den Mantel komme, auf daß Gott geehrt werde und die katholische Kirche sich in Ruhe des Gehorsams erfreue".

23. Unterdeß waren vom Hofe [1]) je zwei oder mehr Große (21.
an die einzelnen Städte behufs Einsetzung von Podestas und Konsuln vom Fürsten abgesendet worden. Da geschah es, daß der Kanzler Reinald und der Pfalzgraf Otto von Baiern, welche schon oft erwähnt wurden, und Graf Gozwin zur Stadt Mailand kamen [2]) mit dem Befehle, diese Angelegenheit in dieser Stadt wie in den anderen in Gang zu bringen. Das Volk nun wandte sich zum Aufruhr [3]), stürmte alsbald gegen die Häuser,

1) Seit Mitte Januar 1159 hielt der Kaiser in Occimiano am Tanaro Hof. — 2) Anfang Januar 1159. — 3) Es war sicher eine willkürliche Auslegung der roncalischen Beschlüsse, wenn Friedrich den im September 1158 abgeschlossenen Unterwerfungsvertrag, der den Mailändern freie Konsulwahl zusicherte, nicht als einen von denen betrachtet wissen wollte,

1159. in denen die Gesandten nach seiner Vermuthung Herberge genommen hatten, stieß schmähende und prahlende Worte aus und warf mit Steinen und anderen werfbaren Gegenständen. Weder der Graf von Blanderate [1]), der selbst anwesend war, noch die anderen Edlen konnten sie von diesem Aufruhr abbringen. Denn sowohl in dieser wie fast in allen anderen Städten Italiens ist alles dies die Folge von aufrührerischen Bewegungen nicht unter den Vornehmen, sondern unter dem niederen Volke [2]). *Das war von beweglicher Sinnesart, aufständisch und streitsüchtig, nach Umwälzung begierig, dem Frieden und der Ruhe abhold [3]). *Auch ein nicht geringer Theil des Adels fand, angelockt durch das Streben nach Neuerungen an dem Aufruhr und den Unruhen Gefallen [4]). Die Gesandten aber, von denen einige innerhalb der Stadtmauer sich befanden, *waren in Angst, und rathlos durch den unvermutheten Schrecken wußten sie nicht, was sie thun sollten [5]), da sie, selbst wenig an Zahl und waffenlos, der bewaffneten Uebermacht nicht Widerstand leisten konnten und *die zuvor verschlossenen Thore die Flucht verhinderten [6]). Die Grafen aber, denen sie noch feindlicher gesinnt waren [7]), setzte das Ereignis, da sie außerhalb der Stadt herbergten, weniger in Schrecken: ohne Säumen flohen sie auf die Kunde von dem Aufruhr unverletzt und unversehrt davon. Am anderen Tage folgten ihnen sowohl der Bischof als der Kanzler, ohne ihr Geschäft zu Ende geführt zu haben, auf dem Fuße. So scheuten sich die Mailänder nicht, durch Verletzung des Friedens, durch Bruch der Eide, durch Nichtachtung der Bestimmungen, welche das Völkerrecht auch unter Barbaren für Gesandte festgesetzt hat, das Gift ihres neuen

die urkundlich verbrieftes und deshalb unantastbares Recht enthielten. Im Vertrauen auf die Rechtsgiltigkeit dieses Vertrags hatten die mailändischen Gesandten auf der roncalischen Versammlung im allgemeinen das Recht des Kaisers, Konsuln und Podestas einzusetzen, anerkannt. — Der Tumult erfolgte in den letzten Tagen des Januar.

1) Guido. — 2) Mit Anwendung der Worte Lucan's, Phars. V, 342: Procerum motus haec cuncta secuntur. — 3) Jugurtha 66, 2. — 4) Vgl. Jug. 66, 4. — 5) Jug. 67, 1. Dasselbe Citat findet sich Rahew. III, 39. — 6) Jug. 67, 1. — 7) Otto von Wittelsbach und Graf Goswin.

Abfalls, das sie in ihr Herz aufgenommen und insgeheim ange- 1159.
sammelt hatten, durch eine solche verwegene That zu enthüllen.

24. Zu derselben Zeit oder vielmehr in diesen Tagen baten (22.)
Gesandte des Kaisers von Konstantinopel[1]), welche an den Hof kommen sollten, um öffentliches Geleit. Denn sie fürchteten, man möchte sie um des Todes des Abtes Wibald von Stablo willen, der, nach Griechenland gesendet, dort aus dem Leben geschieden war[2]), in Verdacht haben. Auch die Gesandten Lodewigs (VII.), des Königs der Franken, und Heinrichs (II.), des Königs von Anglien, die bald nacheinander anlangten, wetteiferten darin, Friderich durch viele Schmeichelworte und Geschenke auf die Seite ihrer Fürsten herüberzuziehen und für Begünstigung derselben zu gewinnen. Denn zwischen diesen Königen entstanden seit der Zeit, da zwischen Lodewig und der Genossin seines Lagers[3]) die Scheidung erfolgt war und die letztere in hoffärtiger Hochzeit dem genannten Fürsten der Angeln sich vermählte, entweder über die Abgrenzung der gegenseitigen Gebiete oder aus einem anderen geheimeren Grunde anhaltende Feindschaft und Zwistigkeiten, und jeder von ihnen glaubte eine große Hilfe gewonnen zu haben, wenn er die Gunst des römischen Fürsten sich verschaffen konnte. Auch der König der Ungarn[4]) entsandte, als er durch das bloße Gerücht die verwegene That der Mailänder erfuhr, zwei ehrenwerthe und gebildete Männer, den Magister Matheus und den Magister Primogenitus, an den Hof und versprach aus freien Stücken dem Fürsten abermals seine Hilfstruppen und zwar mehr als zuvor. Alle diese entließ der Kaiser, nachdem er sie mit

1) Manuel I. — 2) Er starb am 19. Juli 1158 zu Bitolia (Mostansir) in Macedonien, dem alten Pelagonia, am Erigon, einem Nebenfluß des Axios (j. Karasu obre Tscherna) gelegen. Wilmans nennt irrthümlich ein Butellia in Paphlagonien. Die Leiche Wibalds wurde erst im Dome zu Bitolia beigesetzt, dann auf Betreiben Erlebolds, des Bruders und Nachfolgers in der Abtei Stablo, dorthin geschafft und vor dem Hochaltar der Kirche in Anwesenheit des Bischofs Heinrich von Lüttich mit großem Pompe am 26. Juli 1159 beerdigt. In Korvey wurde ein Mönch, Konrad, sein Nachfolger. — 3) Eleonore von Poitou und Guienne, Tochter Wilhelms von Aquitanien, hatte sich 1152 mit Heinrich, dem Sohne Geoffroy's von Anjou, vermählt. Nach dem Tode Stephans von Blois (am 25. Oktober 1154) folgte Heinrich, seit 1151 Herzog der Normandie, als König in England. — 4) Geisa II.

1159. einer klugen Antwort erfreut und mit königlichen Geschenken bedacht hatte, und gestattete ihnen, zu ihren Fürsten zurückzukehren.

(23.) **25.** Als Friderich in einer Stadt, welche Autimiacum [1]) heißt, das Fest der Lichter (Lichtmeß) [2]) feierte, inmitten vieler Vornehmen Hesperiens, die an seinen Hof zusammengeströmt waren, bringt er die Ränke und den allen wohlbekannten frechen Hochmuth der Mailänder zur Sprache; gerechten Schmerz in den Mienen und mit den Zeichen königlichen Zornes im Gesicht sprach er:

„Wir sehen uns genöthigt, vor euren Ohren, o edle Männer, unsere Stimme zu erheben gegen das Verbrechen des Hochverraths, gegen das Vergehen der Majestätsverletzung, dessen eine gottlose Stadt, ein nichtsnutziges Geschlecht, ein verbrecherisches Volk, die Mailänder meine ich, nicht einmal nur, sondern zu öfteren Malen schuldig erfunden worden ist. Ich würde euch das noch frisch im Gedächtnis lebende Ereignis erzählen, wenn nicht schon euch wie allen, die im römischen Reiche leben, die Ohren davon klängen. Die Beleidigung, welche uns, nein, euch und dem Reiche der Uebermuth und die Vermessenheit der schlechtesten Menschen in böswilliger Absicht zugefügt hat, scheint nach Gottes geheimem Rathschluß dahin zu zielen, daß diejenigen, welche zu ihrem und vieler Menschen Verderben rasen, auch durch vielseitige Verurtheilung und kaiserlichen Machtspruch und durch Strenge der Gesetze in geziemender Weise in ihre Schranken zurückgewiesen werden sollen. Wo ist jene Treue, welche die Mailänder bisher unverletzt und unter den übrigen Städten gewissermaßen mit jungfräulicher Keuschheit unbefleckt zu halten sich rühmten? Wo die Gerechtigkeit, welche sie bei der Beobachtung der Gesetze ganz besonders bisher gewahrt zu haben sich brüsteten? Nicht wir, sondern ihr Treubruch wird sie vor Gericht fordern, klagen werden gegen sie die Meineide, der Vertragsbruch und die zum Schutz der Gesandten erlassenen Gesetze, die nicht nur

1) Occimiano, s. o. S. 125 A. 1. — 2) 2. Februar.

von uns und euch, sondern auch von den Barbaren in gebühren- 1159.
der Unverkümmertheit und heiligster Verehrung beobachtet werden müssen. Deswegen schauet, wenn anders ihr wirklich, wie ich von euch höre, eure Treue, Gerechtigkeit und Tapferkeit bekunden wollt, auf den Greuel der Verwüstung, der inmitten eures Landes steht [1]) und bisher alle wie mit einem gespenstischen Schrecken zu ängstigen pflegte, und erhebt euch, mit gemeinsamen Kräften den gemeinsamen Feind, der nicht sowohl der unsere als der eurige ist, zu vernichten. Helft dem römischen Reiche, dessen Glieder ihr seid, wie wir sein Haupt sind: *nehmt uns dabei, wie's euch beliebt, entweder zum Soldaten oder zum Feldherrn [2]). Unter Gottes Beistand wird die Erneuerung der Strafe ihrer erneuten Frechheit in solchem Maße folgen, daß dasjenige, was sie zu unserer Beleidigung und gegen die Ehre des römischen Reiches begangen haben, mit solcher Strenge geahndet wird, auf daß nicht bösen und aufrührerischen Menschen die Hoffnung wachse und nicht das Verbrechen derer unbestraft bleibe, welche weder euch die Wahrheit, noch uns die Ehrerbietung und Treue gehalten haben, unsere Gnade mißbrauchten, unsere Geduld mißbrauchten, und sich nicht schämten, statt Reue Trotz, statt Einfalt das Laster der Doppelzüngigkeit anzuziehen".

Als er solches sprach, fielen alle ihm bei und von einem, man möchte sagen, göttlichen Drange getrieben, *wünschte einer dem anderen mit seiner Antwort zuvorzukommen, denn jeder hielt es für gerathen, nicht als der letzte zu erscheinen [3]). Es waren dort, ungerechnet die Edeln vom Laienstande, die Bischöfe Eberhard von Babinberg, Albert von Freising, Konrad von Eichstädt, Herimann von Verden, Daniel von Prag zugegen; aus dem Lande jenseits der Alpen die von Papia [4]), Vercellä [5]), Hasta (Asti [6]), Tertona [7]), Placentia [8]), Cremona [9]), Novaria [10]).

1) Nach Matth. 34, 15. — 2) Vgl. Sall. Cat. 20, 16. — 3) Jos. VII, 28 S. 993 G. — 4) Heinrich Astarius. — 5) Uguccio. — 6) Anselm. — 7) Obert. — 8) Hugo de Pierleoni. — 9) Obert. — 10) Wilhelm Tornielli.

1159. Obwohl sie alle einzeln auf verschiedene Weise durch Bezeugung ihrer besonderen Liebe gefallen wollten, so brachten sie doch diese Einmüthigkeit ihres Sinnes durch den beredten Mund des Bischofs von Placentia zum Ausdruck:

(24.) **26.** „Eurer Erhabenheit, o Fürst, den wir nächst Gott am meisten lieben, sprechen wir mit geziemendem Ernst und gebührender Entrüstung des Herzens über die Beleidigung, die ihr durch die Mailänder erfahren habt, unseren Schmerz aus. Aber weil wir wissen, daß ihr rein von Schuld seid und eure Seele davor sich gehütet hat, so sagen wir dem allmächtigen Gotte Dank, welcher durch die Vergehungen der Mailänder euch Gelegenheit gibt, viel zu eurem Ruhme zu wirken, und dafür sorgen wird, daß infolge der übermüthigen Grausamkeit und des grausamen Uebermuths jener nur um so mehr eure Milde, eure bewunderungswerthe Demuth sich offenbare. O über den frechen Stolz, o über die unselige Anmaßung, welche den Engel aus dem Himmel, den Menschen aus dem Paradiese gestürzt hat. Ich fürchte, daß auch den Mailändern diese Pest schmählichen Untergang bringen muß. Zu wenig hat sich vor dem Laster der Hoffart der gehütet, von dem gesagt ist: „Du bist ein reinlich Siegel voller Weisheit, und aus der Maßen schön; du bist im Lustgarten Gottes gewesen“ [1]). Zu wenig hat auch der sich gehütet, welchem erlaubt war, von jedem Baume des Paradieses zu essen [2]). Nicht mehr als jene hast auch du dich gehütet, auf welche sowohl diese als viele andere Aussprüche, die sich auf jene beziehen, infolge einer gewissen Aehnlichkeit des Verhältnisses angewendet werden können. Jener war der erste unter den Engeln und heißt auch Lucifer: du bist unter den Städten Italiens die erste, unter den Städten des Erdkreises der ersten eine. Jener war in den Wonnen des Paradieses, du bist in den Wonnen dieser Welt keines Dinges bedürftig. Jener war voll von Weisheit und über die Maßen

1) Hesek. 28, 12. Es ist der König von Tyrus, wird aber in der folgenden Ausführung auf Lucifer bezogen. — 2) 1. Mos. 2, 16.

schön, du aber, die du viele Weise und Philosophen hast, — ich fürchte, es möchte von ihnen passend gesagt werden: „Und alle ihre Weisheit ist verschlungen“ 1). Wir wissen, daß sehr große und alte Städte, Babylon, Ninive, durch Krieg überwältigt und schließlich zu Schlupfwinkeln der Drachen, zu Wohnungen der Strauße gemacht worden sind 2). Dir wird sicherlich morgen das gleiche Schicksal zu Theil werden, so daß, wenn du nicht Verstand annimmst, in deinen Gebäuden die Uhus mit klagender Stimme sich antworten, die Kobolde herumspringen werden. Doch das sei ferne, Gott wende das ab von dir. Lieber möchte ich hierin Lüge reden, denn als ein wahrer Prophet erfunden werden. Dir, unserem erhabensten Herrn, glauben wir treulich rathen zu sollen, daß du für die von den Mailändern dir angethane Beleidigung das Amt der Strafe als ein gerechter Richter gütigen Herzens zu üben trachtest. Denn nicht umsonst sind dem Könige die Macht, die Waffen dem Heere, und die Folter dem Henker gegeben, dem Herrscher Zucht, und Strenge dem guten Vater geboten. Das alles hat, wie einer sagt, seine Weisen, Ursachen, Gründe, Vortheile 3). Wenn man dies fürchtet, werden die Schlechten im Zaum gehalten und die Guten leben friedlich unter den Bösen. Die Mailänder täuschen sich, wenn sie glauben, nur an dir bewahrheite sich das Wort nicht: 1159.

„Oder weißt du es nicht: lang ist der Könige Hand!“ 4)

Du kamst und siegtest; und nicht minder leicht ist dir's, die Besiegten zu besiegen, als du die zum ersten Male sich Empörenden ohne Schwierigkeit überwunden hast. Dir steht dasselbe Reich, dieselbe Kraft des Körpers und der Seele, dieselbe Tüchtigkeit des Heeres, dieselbe Ergebenheit der Kämpfer zu Gebote. Nur das bleibt dir zu bedenken, mit welcher Strafe, mit welcher Buße die zu treffen sind, welche so oft den Gesetzen und der zu Recht bestehenden Herrschaft ungehorsam sind. Obwohl sie aber von Rechts-

1) Psalm 107, 27. — 2) Vgl. Jesaias 13, 21. 22. — 3) Woher stammt dieses Citat? — 4) Ovid, Heroid. XVII, 166.

1159. wegen mit einer ganz besonders strengen Strafe zu belegen wären, so wird die kaiserliche Gnade doch solche Mäßigung geziemender Weise zeigen, daß du nicht so, wie jene es verdient haben, sondern so, wie es dir geziemt, die geschehene Beleidigung rächst. *Das Verbrechen der Mailänder darf dir nicht über deiner Würde stehen, damit es nicht den Anschein gewinnt, als wärest du mehr auf Befriedigung deines Zornes, als auf Wahrung deiner Ehre und der Gerechtigkeit bedacht gewesen. Denn wenn man nach einer ihren Vergehungen entsprechenden Strafe fragt, wenn man die Größe des Verbrechens in Anschlag bringt, so bedarf es einer ungewöhnlichen Maßregel und um die Wahrheit zu gestehen, eine solche zu finden, übersteigt all' unser Denken. Daher denke ich, es müsse gegen sie in Anwendung kommen, was durch die Gesetze uns an die Hand gegeben ist [1]), und es wird das Merkmal eines guten Kaisers und gerechten Richters sein, wenn ihr mit den Feinden erst euch auf dem Wege des Rechts zu vertragen sucht, ehe ihr zu den Waffen greift".

So sprach er, und seinen Ausspruch lobten der Kaiser selbst, wie auch alle Großen.

(25). **27.** Es werden also die Edikte erlassen, und wiederum werden die Mailänder in den gesetzmäßigen Terminen vor Gericht geladen. Als Friderich am bestimmten Tage in einem königlichen Gehöfte, Marinca genannt [2]), verweilte, stellen sich die Mailänder durch ihre Gesandten, nämlich durch den Erzbischof ihrer Stadt [3]) und einige andere Männer, die zwar viel Beredsamkeit aber wenig Weisheit besaßen. Daher entzog sich auch der Erzbischof entweder um einer wirklichen oder blos vorgegebenen Krankheit willen ihrer Gesellschaft. Als aber jene wegen der geleisteten Eide und wegen der anderen Friedensbedingungen, wegen des Bundesbruches schärfer belangt wurden, antworteten sie, weil sie nichts anderes vorbringen konnten: „Wir haben zwar ge-

1) Vgl. Catil. 51, 7. 8.— 2) In Marengo ist der Kaiser vom 7.—22. Februar urkundlich nachweisbar. — 3) Obert.

schworen, aber nicht versprochen, den Eid zu halten!" Fürwahr 1159.
eine würdige Antwort, auf daß die Rede mit der Gesinnung im Einklang stehe, und die, welche schlecht und untreu zu leben und zu handeln gewöhnt waren, hätten auch anders als treulos und schlecht nicht antworten können, auf daß ungewaschene Rede ihr Lasterleben begleitete. Und als sie diese und viele andere Worte in ihrer lästerlichen Frechheit vorgebracht hatten, kehren sie, ohne das Geschäft des Friedens zu gedeihlichem Ende geführt zu haben, zurück und ein anderer Termin wird jenen öffentlich angesagt[1]).

28. Unterdeß sah der Kaiser ein, daß der Trotz der Mai- (26.)
länder nur mit schwerer und starker Hand gebrochen werden könne, und da er, wie wir oben[2]) erwähnt haben, nach Entlassung seines Heeres mit nur wenigen zurückgeblieben war, so beschloß er, die Hilfstruppen der jenseits der Alpen wohnenden Völker gegen die verruchte Stadt zu entbieten. Er ruft also durch Boten die Kaiserin (Beatrix) herbei und Heinrich, den Herzog von Baiern, und die Übrigen, Bischöfe sowohl als Große des Reiches, indem er sie ermahnte, des ihm geleisteten Treueids eingedenk zu sein, damit sich nicht die Abtrünnigen vom Reiche für so große Verwegenheit der Straflosigkeit erfreuten; er wolle erproben, ob sie bereit seien, das Reich in seinem alten Zustand zu erhalten und den Angriff der Feinde zurückzuweisen. Jene rüsten sich nach Empfang der Botschaft mit Eifer für den nächsten Frühling zur neuen Heerfahrt.

29. Unterdeß gestattete Friderich *sich keine Lässigkeit und (27.)
ließ auch den Feinden keine Ruhe. Rastlos und klug achtete er zugleich auf seine und auf der Feinde Angelegenheiten und erkundete, was auf beiden Seiten gut oder schlecht bestellt sei. Daher[3]) durchzog er nach Entlassung des Heeres mit wenigen Truppen die Gebiete der Provinz, musterte das neue Heer und die Hilfstruppen und setzte die eingenommenen Burgen und Befestigungs-

1) Sie wurden auf die Woche nach Ostern (12.—18. April) vorgeladen. — 2) III, 50. — 3) Vgl. Jug. 88, 2.

1159. werke wie Verruca[1]), Serralonga[2]), Lou und andere, welche in jenem Lande unüberwindlich und durch Sturm nicht leicht einnehmbar erschienen, zum Schaden der Feinde und zum Schutz seines Heeres klüglich in Stand. Das neue Lauda[3]) befestigte er mit größtem Eifer während der ganzen Zeit der Fasten[4]), erbaute einen ungeheuren Wall und ordnete die Thore und die Schutzwehren an. Denn er hielt es für den Verlauf des bevorstehenden Krieges für günstig, wenn er in eine so nah gelegene Stadt, die ja nur 20 Meilen[5]) von Mailand entfernt war, eine große Menge von Kämpfern plötzlich entweder hinein werfen oder dort finden könnte. Dann dringt er bis Cuma[6]) vor, wird auf das ehrenvollste aufgenommen und fordert und empfängt Bündnis und Hilfe.

(28.) **30.** Es liegt aber im Cumaner See eine überaus reiche und von kriegstüchtigen Männern dicht bewohnte Insel[7]), welche, wie man glaubte, nur schwer durch einen blutigen Sieg erobert werden konnte. Sie war aber den Mailändern befreundet und seit langer Zeit durch Vertrag ihnen verbunden. Der Fürst, der wegen des Anzugs der zu ihm Kommenden und um der Rückkehrenden willen es für das beste hielt, den Körper der heimtückischen Stadt dieses Gliedes zu berauben, droht, erfüllt von Hoffnung und Vertrauen, er werde entweder als *grimmiger Feind[8]) gegen Feinde oder, wenn man das vorziehe, als gütiger Kaiser gegenüber Bundesgenossen und Freunden die Insel betreten. Und unverzüglich bestieg er mit dem geringen Gefolge, das er um sich hatte, die Schiffe und begann die Fahrt. Als die Inselbewohner des Fürsten Unternehmungsgeist und Kühnheit erkannt hatten, fahren sie, von einer, wie von Gott gesandten Furcht befallen, dem Schiffe entgegen, bitten um Frieden, nehmen den Kommenden mit großem Beifall und Jubel auf, schwören

1) im Gebiet von Montferrat. — 2) bei Asti; dort auch die Burg Lou. Diese ist nur in C genannt. — 3) Neulodi. — 4) 25. Febr. bis 11. April; am 23. März urkundet Friedrich in Lodi. — 5) 4 deutsche Meilen. — 6) Como. — 7) Isola Comacina. Das Ereignis fällt in die ersten Tage des März. — 8) Jug. 23, 2.

ihm Treue und ehren ihn mit Geschenken. Und in der Folgezeit 1159.
ist uns jenes Volk recht treu erfunden worden. Der Zweck des Fürsten aber bei diesem ganz eigenthümlichen Beschlusse war, jene wilden und an Seeräuberei gewöhnten Inselbewohner in den engen Gebirgspässen zu Nutz und Frommen der Unsern zu gewinnen. Was soll man mehr bei diesem Siege bewundern? Des Fürsten hohen Muth, weil er sich nicht scheute, ein so schweres Unternehmen auf solche Weise anzufassen, oder sein Glück, weil er ein so gefährliches Unternehmen ohne Gefährdung zu Ende führte? Aber beides ist bewundernswerth, sowohl daß er den Angriff wagte, als daß er mit so großem Glücke (und so großer Leichtigkeit [1]) den rühmlichen Triumph gewann.

31. Aehnlich geschah es in Placentia, welches, gleichfalls den Mailändern verbündet, aus verschiedenen Gründen verhaßt erschien und schon längst im Verdacht des Abfalls stand. Daher hatten auch die Einwohner, wie wir oben erwähnten [2]), auf Grund des (dem Kaiser zustehenden) Besitzrechtes den Befehl erhalten, den Graben durch den Wall auszufüllen und die Thürme niederzulegen, damit mehr durch Drohung als durch Strafe die Urheber des Aufruhrs in der Stadt niedergehalten würden. Zu derselben Zeit waren auch aus Placentia Straßenräuber ausgezogen, hatten die Gesandten des Fürsten, welche von Genua das versprochene Geld, ungefähr 500 Talente, brachten, von einem Hinterhalt aus aufgegriffen und die genannte Geldsumme geraubt. Da wegen dieser und anderer Beweise ihrer Bosheit der Kaiser die Placentiner, als zweifellos *zum Aufstand geneigt [3]), in Verdacht hatte, so betrat er mit geringem Gefolge, doch ohne Furcht, die Stadt. Den Palmsonntag [4]) verbrachte er mit gebührender Feierlichkeit, ordnete alles, was dort zu thun war, und empfing das geraubte Geld zurück, mit Mühe zur Milde gestimmt durch die Bitten der Bürger.

1) Zusatz in C. — 2) Kap. 11 S. 103. — 3) Jug. 66, 2 u. öfter. — 4) 5. April.

1159. (29.) 32. Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1159 feierte Friderich das Osterfest[1]) in Mutina[2]), wandte sich nach dem Ende des Festes in das Gebiet von Bononia[3]), wo damals das Heer weilte, und erfreute alle durch seine Ankunft. Vom Tage, da Asche auf die Häupter der Gläubigen gestreut zu werden pflegt[4]), bis damals, war er nur einmal zum Heere gekommen, da die obenerwähnten Geschäfte ihn in Anspruch nahmen. Doch hatte er den ehrwürdigen Bischof Eberhard von Babinberg an seiner Statt zurückgelassen, damit er die in Geschäften Kommenden anhöre und ihre Angelegenheiten nach eingehender Prüfung entscheide. Dieser Bischof war nämlich ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Wissen und huldigte den Grundsätzen eines reinen Lebens. Und da man erkannt hatte, daß er vor andern auf Treue gegen das Reich und dessen Ehre bedacht war, so war sein Name in den meisten Ländern hochberühmt und weitbekannt. Und sein Eifer in der Auslegung der heiligen Schrift und in Erörterung von Fragen war so groß, daß er mitten unter dem Getümmel des Krieges die mancherlei in Bezug auf diese Dinge auftauchenden Sorgen durch eifriges Studium beschwichtigte. Obwohl der Kaiser aber alle Bischöfe und Männer des geistlichen Standes liebte und höherer Ehre für würdig achtete, so stützte er sich doch ganz besonders auf den Rath des genannten Mannes als des klügsten und hielt ihn so werth, daß er seinem Belieben und seinem Ermessen die eignen Geschäfte anheimstellte und Last und Ehre mit ihm theilte.

(30.) 33. Schon war der dritte und vierte Termin herbeigekommen, der den Mailändern angesetzt worden war. Da berief der Kaiser die Richter und gesetzeskundigen Männer, welche in dieser Stadt in großer Zahl anwesend waren, und befahl, die Mailänder vorzuladen. Da aber niemand erschien, welcher einen vernünftigen Grund für ihr Ausbleiben vorbrachte, erging gegen sie als halsstarrige Rebellen und Abtrünnige des Reichs ein

1) 12. April. — 2) Modena. — 3) Bologna. — 4) Aschermittwoch, den 25. Febr.

strenger Spruch: sie werden für Feinde erklärt, ihre Habe zur 1159.
Plünderung, ihre Personen zur Knechtschaft verurtheilt.[1] Und bei dieser Gelegenheit wurde in Anwesenheit des Fürsten vielseitig erörtert und deutlich ausgesprochen, welche Strafe die treffen müßte, welche des Abfalls oder der Majestätsverletzung schuldig befunden worden wären.

34. Außer andern Fürsten, Edlen und Gelehrten wohnten dieser Versammlung und Verhandlung im Auftrage des Papstes Adrian auch die Gesandten des apostolischen Stuhles bei, nämlich Octavian Kardinalpresbyter vom Titel der heiligen Cäcilia, Heinrich, vom Titel der heiligen Nereus und Achilleus, Wilhelm, der Kardinaldiakon, zuvor Archidiakon von Papia, und Gwido, der Kardinaldiakon von Crema. Die Gründe ihrer Reise und zugleich der Reise der Gesandten des römischen Senates und Volkes enthält der unten angemerkte Antwortsbrief des ehrwürdigen Bischofs Eberhard von Babinberg, der also lautet:

„Dem ehrwürdigsten Vater und Herrn, Eberhard, Erzbischof der Salzburger Kirche, sendet Eberhard, durch Gottes Gnade, wenn er etwas ist, Bischof von Babinberg, unterthänigsten Dienst mit jeglichem Gebet."

„Ich weiß, heiligster Vater, daß ihr aus Liebe zu heiliger Frömmigkeit Antheil nehmt an meinen Mühen und mir für meine Seele Heil, für meinen Leib Ruhe wünscht. Damit ihr aber erkennen möget, wie sehr ihr nöthig habt, an meinem Ergehen Antheil zu nehmen, so sage ich euch, daß meine Seele schon des Lebens müde ist und daß ich zwei sehr schwere Lasten auf meinem Herzen trage, indem ich gegürtet und geführt werde, wohin ich nicht mag[2], und nicht weiß, wie lange das noch dauern soll. Ich wünsche, durch eure und der andern Gläubigen Gebete unterstützt zu werden, damit ich von denen mich trennen könnte, denen der Herr in seinem Zorn geschworen hat: „Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen."[3] Außerdem scheinen gefährliche Zeiten

1) Am 16. April. — 2) Ev. Joh. 21, 18. — 3) Psalm 95, 11.

1159. bevorzustehen, und es ist nicht mehr fern, daß zwischen Königthum und Priesterthum der Streit ausbricht. Es sind nämlich von den Cardinälen, welche der Herr Papst an den Herrn Kaiser sandte, nämlich dem Herrn Octavian und dem Herrn Wilhelm, dem ehemaligen Archidiakonen von Papia, nach einem milden Eingange und gleichsam friedlicher Einleitung die schwersten Forderungen erhoben worden, z. B.: ohne Wissen des Papstes dürften vom Kaiser keine Boten an die Stadt (Rom) gesendet werden, da alle Obrigkeit dort sammt allen Regalien dem heiligen Petrus gehöre. Von den Gütern des Papstes dürfe das Fodrum nicht eingefordert werden, außer zur Zeit des Empfangs der Krone. Die Bischöfe Italiens dürften dem Herrn Kaiser nur den Treueid ohne Huldigung leisten, und Boten des Kaisers dürften in den Pfalzen der Bischöfe nicht aufgenommen werden. Ferner seien die Besitzungen Tibur [1]), Ferraria, Massa, Ficorolium [2]) und alles Land der Gräfin Machtildis, alles Land, welches von Aquapendente bis Rom sich erstreckt, das Herzogthum Spoleto, die Inseln Sardinien und Corsika der römischen Kirche zurückzugeben. Der Herr Kaiser aber bot beharrlich eine gerechte Untersuchung darüber an, wenn auch jene Recht geben und nehmen wollten; jene aber wollten nur Recht nehmen und nicht geben, weil sie den Herrn Papst nicht vor Gericht und richterliche Entscheidung stellen könnten. Dagegen machte ihnen der Herr Kaiser viele Vorwürfe wegen Bruch des Friedens, welcher mit ihm unter Betheuerungen der Wahrheit abgeschlossen worden war, wegen der Griechen, wegen des Siciliers, wegen der Römer, die ohne beiderseitige Zustimmung nicht zu Gnaden angenommen werden durften, auch wegen der Kardinäle, die ohne kaiserliche Erlaubniß frei durch das Reich zögen und die königlichen Bischofspfalzen beträten und die Kirchen Gottes beschwerten, wegen der ungerechten Berufungen und wegen gar vieler anderer Beschwerden, welche der Kürze wegen hier nicht aufgeführt worden sind. Da

1) Tivoli. — 2) Figheruolo.

wurde der Papst durch einen Boten und Briefe der vorgenannten Kardinäle mit Genehmigung des Kaisers ermahnt und gebeten, er möchte andere Kardinäle zur Abstellung aller dieser Beschwerden seinen anwesenden Boten und den Fürsten des Hofes beigesellen; da er aber nicht wollte, so blieb das lange ersehnte Wort der Einigkeit und der Eintracht um unserer Sünden willen ungesprochen. Und während dies geschah, kamen Boten der Römer an und wurden, da sie um Frieden baten, gütig aufgenommen und entlassen. Auf Bitten der Cardinäle jedoch beabsichtigt der Herr Kaiser, Gesandte an den Herrn Papst und an die Stadt (Rom) zu schicken, damit an erster Stelle mit dem Papst, wenn ers will, Friede geschlossen werde, wenn nicht, mit dem römischen Senate und Volke.[1] Der Herr Kaiser steht in großem Ansehen, er erwartet die Frau Kaiserin und den Herzog von Baiern und Sachsen mit andern Fürsten und Heerscharen und hält einige von den Vornehmsten aus Mailand und Brixia in Fesseln. Lebt wohl.“ 1159.

35. Der Kaiser gab auf diese Worte der Kardinäle[2] folgende Antwort: „Obgleich ich recht wohl weiß, daß ich in so wichtigen Angelegenheiten nicht nach meiner persönlichen Ansicht, sondern nach dem Rathe der Fürsten antworten muß, so antworte ich doch ohne gepflogene Berathung und, ohne dem Urtheil der Weisen vorzugreifen, also: Ich geize nicht nach der Huldigung der Bischöfe Italiens, wenn es ihnen nur recht ist, keins von unsern Regalien zu haben. Wenn sie gern vom römischen Papste hören: *„was hast du mit dem Könige gemein?“[3] so kann es sie folgerichtig auch nicht verdrießen, wenn sie vom Kaiser hören: *„was hast du mit weltlichem Besitz gemein?“[3] Unsere Boten, behauptet er,

1) Die Gesandten waren Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Probst Heribert von Aachen, Guido von Biandrate; s. Kap. 49. — 2) Dies bezieht sich auf die im Briefe Eberhard's erwähnten und von den Kardinälen vorgetragenen Vorschläge des Papstes. Die Kapitel 35 und 36 fehlen in der ältesten Form A. — 3) Die beiden Fragen stammen aus Augustin's Traktat zum Evang. Joh. VI, 26 in der Ausgabe der Werke durch die Benediktiner III, 2, 248, vgl. auch Sigebert's von Gembloux Anklageschrift wider Papst Paschalis II. (Codex Udalrici No. 113, Jaffé, Biblioth. rer. Germ V, 215), auf welche W. Ribbeck S. 61, A. 2 hingewiesen hat.

1159. dürften in den Pfalzen der Bischöfe keine Aufnahme finden. Ich gebe das zu, wenn etwa einer der Bischöfe seine Pfalz auf eignem Grund und Boden und nicht auf unserm hat. Wenn aber die Pfalzen der Bischöfe auf unserm Grund und Allod stehen, so gehören, da ja alles, was auf einem Grundstück gebaut wird, zu demselben gehört [1]), auch die Pfalzen uns. Es wäre also eine Ungerechtigkeit, wenn einer unsere Gesandten von den königlichen Pfalzen fern hielte. Vom Kaiser, behauptet er weiter, dürften Gesandte an die Stadt nicht gesendet werden, da alle Obrigkeit daselbst sammt allen Regalien dem heiligen Petrus gehöre. Das ist, ich gestehe es, eine große und ernste Sache und bedarf ernsterer und reiflicherer Erwägung; denn da ich nach göttlicher Ordnung römischer Kaiser heiße und bin, so bin ich nur ein Schattenherrscher und trage einen durchaus leeren und inhaltlosen Namen, wenn die Herrschaft über die Stadt Rom aus unserer Hand gerissen würde."

(31.) **36.** Nachdem der Kaiser dies und dem Ähnliches auf die erwähnten Sätze scharfsinnig geantwortet hatte, wird beschlossen, daß von seiten des Papstes sechs Kardinäle und von seiten des Fürsten sechs fromme, kluge und gottesfürchtige Bischöfe erwählt werden sollten, damit sie allseitig Kenntnis über diese hochwichtigen Angelegenheiten sich verschafften und den hochwichtigen Streit zu einem befriedigenden Abschlusse brächten. Aber, wie oben erwähnt worden ist, soll von seiten der Römer auch die Ausführung dieses Beschlusses vereitelt worden sein. Auch über diesen Punkt höre man einen Brief, und zwar einen des Kaisers an Eberhard, den Erzbischof von Salzburg; derselbe lautet folgendermaßen:

„Da wir die Beständigkeit deiner Treue, welche du nach deiner Gewohnheit dem Reiche zu beweisen pflegst, häufig erfahren haben, so theilen wir deiner Verschwiegenheit unsere Angelegenheiten mit und bitten um deinen klugen Rath. Es sind nämlich, vom Papste gesandt, zu uns zwei Kardinäle gekommen,

1) Digest. XLI, tit. I, 7. 10.

um zwischen uns und ihm einen Frieden zu vereinbaren. Sie 1159.
haben also gesagt, der Papst wünsche die Erneuerung des Friedens und Freundschaftsvertrags, der zwischen dem Papste Eugen und uns aufgerichtet und urkundlich aufgesetzt worden ist.[1]) Wir haben geantwortet, daß wir bis jetzt zwar den Frieden unverletzt gehalten hätten, fernerhin aber ihn weder halten noch an ihn gebunden sein wollten, da er ja selbst ihn zuerst durch Versöhnung mit dem Sicilier verletzt hätte, mit welchem er ohne unsere Zustimmung sich nicht hätte aussöhnen dürfen. Doch haben wir hinzugefügt, daß wir bereit wären, alles Recht zu geben und zu nehmen entweder nach menschlichen oder nach göttlichen Satzungen. Wenn aber das Rechtsverfahren zu schwer erschiene, so würden wir uns dem Rathe der Fürsten und frommer Männer aus Liebe zu Gott und zur Kirche gern unterordnen. Unsere Rede gefiel den Kardinälen. Doch sagten sie, so lange sie den Willen des Papstes nicht kännten, vermöchten und wagten sie nichts darüber zu bestimmen. Durch Boten erfuhr der Papst unsern Vorschlag, und er ließ wie zuvor sagen, er wolle keinen andern Frieden als den, welcher zwischen dem Papste Eugen und uns geschlossen worden wäre. Wir haben dies in obenerwähnter Weise zurückgewiesen, und in Anwesenheit und unter Zeugenschaft aller deutschen und longobardischen Bischöfe und Laienfürsten, Barone und Vavassoren haben wir uns zu jedem Rechtsverfahren oder Schiedsspruch bereit erboten, damit auch wir Gerechtigkeit empfingen. Zugegen waren daselbst die Gesandten der römischen Bürger, welche mit Unwillen sich über das, was sie hörten, wunderten. Denn der Papst stellte neue und harte und nie zuvor gehörte Forderungen, welche ohne deinen Rath und den der andern Getreuen des Reichs nicht zur Verhandlung kommen können. Dies haben wir deiner Verschwiegenheit mitgetheilt, damit du die Wahrheit weißt, was nicht unnütz sein könnte, wenn dir etwa darüber irgend welche Nachrichten zu-

1) Der sog. Konstanzer Friede vom 23. März 1153.

1159. kommen sollten. Wir bitten auch, daß Du, wenn es nöthig sein sollte und wir dich darum ersuchen, um eines so wichtigen Geschäftes willen zu uns zu kommen nicht säumest."

(32.) **37.** Die Mailänder aber erheben sich aufs neue im Aufstand, jetzt nicht mehr im geheimen, sondern ganz offen. Noch war das Osterfest [1]) nicht vorüber, so zogen sie mit allen ihren Truppen aus und eilten, den Flecken Trecium [2]), wohin Friderich, wie wir erwähnt haben [3]), schon damals, als er zum ersten Male dorthin kam, seine Ritter gelegt hatte, mit Sturm zu nehmen, da eine Belagerung gefährlich schien, so lange der Fürst im Lande stand. Schon innerhalb der Stadt hatte man *aus Begier, sich in Besitz der Burg zu setzen, die Maschinen und anderes, was dem Unternehmen förderlich sein konnte, vorbereitet [4]). So waren ihre Unternehmungen und *verbrecherischen Pläne geheim geblieben [5]). *Nachdem sie das nach Wunsch gerüstet hatten, umringen sie unvermuthet den Flecken mit großer Macht [6]): *die einen von ihnen untergruben bald die Mauer, bald trachteten sie danach, dieselbe mit Leitern anzugreifen, andere kämpften aus der Ferne mit Schleudern oder Steinen und Wurfspießen [7]). *Die römischen Soldaten (d. h. die kaiserliche Besatzung), durch den Lärm bestürzt, greifen theils zu den Waffen, theils ermuthigen sie die erschreckten [8]), einige *wälzten auf die zunächst Stehenden Steine herab [9]) oder *schleuderten die aus der Ferne geworfenen Geschosse zurück; — und die Wenigen hätten bei der größeren Anzahl der Gegner weniger ihr Ziel verfehlt, wenn die Ligurer näher herangekommen wären [10]). *Alles war mißlich, alles häßlich [11]), durch die Hitze der auf beiden Seiten Kämpfenden *die Gefahr für beide gleich [12]), *der Sieg zuerst ungewiß. [13]) Volle drei Tage lang aber wurde unablässig gekämpft. Zuletzt jedoch konnten die Burgmannen, durch das Wachen bei Tag und Nacht, durch Hunger und Anstrengung

1) 12. April. — 2) Trezzo. — 3) III, 30 S. 55. — 4) Jug. 37, 4. — 5) Jug. 38, 2. — 6) Jug. 38, 4. — 7) Jug. 57, 4. — 8) Jug. 38, 5. — 9) Jug. 57, 5. — 10) Jug. 58, 3. — 11) Catil. 26, 5. — 12) Jugurtha 38, 5. — 13) Jug. 51, 2 eventus in incerto erat.

ermüdet, den Angriff der Feinde nicht länger aushalten, zumal 1159.
diese durch Wechsel und Ablösung *einander in ihrer Arbeit beistanden[1]), während von jenen *keiner von dem Platze weichen konnte, dessen Vertheidigung ihm übertragen worden war[2]). Als nun alle ermattet und erschöpft und lässig geworden, brachen die Ligurer, sobald jene *den Feinden Gelegenheit zum Eindringen gaben, insgesamt ein[3]). Die, welche in der Feste sich befanden, wurden sämmtlich getödtet oder gefangen genommen. Gegen ihre eignen Landsleute, welche sie dort fanden, wütheten sie mehr als gegen unsere Volksgenossen, und sie kannten kein Erbarmen gegen ihre Mitlateiner. Von unsern Leuten aber wurden aus Scheu vor dem Kaiser oder aus Furcht ungefähr achtzig Ritter von der königlichen Schaar als Gefangene in Verwahrung genommen. Aber auch den siegenden Feinden war der Sieg nicht in jeder Beziehung erfreulich, da ziemlich viele von ihnen getödtet oder mit tödtlicher Wunde getroffen waren. So wurde Trecium, früher eine Stadt der Mailänder, von ihnen erobert, verbrannt und von Grund aus zerstört.

38. Als Friderich dies hörte, unterdrückte er *eine Zeit (33.)
lang, so betrübt er auch war[4]), seinen Zorn, verhehlte seinen Groll und hielt das Ungestüm der Ritter im Zaume. Er hielt den zuvor angesagten Reichstag in Roncalia mit Glanz ab und sammelte ebendort eine zahlreiche Menge von Streitern um sich. *Darauf eilt er mit größtem Eifer die Beleidigungen zu rächen[5]), und bricht mit allem Geräth, mit dem ganzen Heere in Ligurien ein, brennt die Felder nieder, verwüstet, zerstört die Weinpflanzungen, reißt die Feigenbäume heraus und befahl, alle Fruchtbäume entweder abzuschneiden oder abzuschälen, verheert die ganze Gegend, da er beschlossen, *die Stadt nicht eher zu belagern, als bis ihre Bürger vom Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen bedrückt würden. Denn er glaubte,

1) Cat. 60, 4. — 2) Jug. 38, 6. — 3) Jug. 38, 6. — 4) Jug. 68, 1. — 5) Jug. 68, 1.

1159. wegen mit einer ganz besonders strengen Strafe zu belegen wären, so wird die kaiserliche Gnade doch solche Mäßigung geziemender Weise zeigen, daß du nicht so, wie jene es verdient haben, sondern so, wie es dir geziemt, die geschehene Beleidigung rächst. *Das Verbrechen der Mailänder darf dir nicht über deiner Würde stehen, damit es nicht den Anschein gewinnt, als wärest du mehr auf Befriedigung deines Zornes, als auf Wahrung deiner Ehre und der Gerechtigkeit bedacht gewesen. Denn wenn man nach einer ihren Vergehungen entsprechenden Strafe fragt, wenn man die Größe des Verbrechens in Anschlag bringt, so bedarf es einer ungewöhnlichen Maßregel und um die Wahrheit zu gestehen, eine solche zu finden, übersteigt all' unser Denken. Daher denke ich, es müsse gegen sie in Anwendung kommen, was durch die Gesetze uns an die Hand gegeben ist [1]), und es wird das Merkmal eines guten Kaisers und gerechten Richters sein, wenn ihr mit den Feinden erst euch auf dem Wege des Rechts zu vertragen sucht, ehe ihr zu den Waffen greift".

So sprach er, und seinen Ausspruch lobten der Kaiser selbst, wie auch alle Großen.

(25). **27.** Es werden also die Edikte erlassen, und wiederum werden die Mailänder in den gesetzmäßigen Terminen vor Gericht geladen. Als Friderich am bestimmten Tage in einem königlichen Gehöfte, Marinca genannt [2]), verweilte, stellen sich die Mailänder durch ihre Gesandten, nämlich durch den Erzbischof ihrer Stadt [3]) und einige andere Männer, die zwar viel Beredsamkeit aber wenig Weisheit besaßen. Daher entzog sich auch der Erzbischof entweder um einer wirklichen oder blos vorgegebenen Krankheit willen ihrer Gesellschaft. Als aber jene wegen der geleisteten Eide und wegen der anderen Friedensbedingungen, wegen des Bundesbruches schärfer belangt wurden, antworteten sie, weil sie nichts anderes vorbringen konnten: „Wir haben zwar ge-

1) Vgl. Catil. 51, 7. 8.— 2) In Marengo ist der Kaiser vom 7.—22. Februar urkundlich nachweisbar. — 3) Obert.

schworen, aber nicht versprochen, den Eid zu halten!" Fürwahr 1159.
eine würdige Antwort, auf daß die Rede mit der Gesinnung im Einklang stehe, und die, welche schlecht und untreu zu leben und zu handeln gewöhnt waren, hätten auch anders als treulos und schlecht nicht antworten können, auf daß ungewaschene Rede ihr Lasterleben begleitete. Und als sie diese und viele andere Worte in ihrer lästerlichen Frechheit vorgebracht hatten, kehren sie, ohne das Geschäft des Friedens zu gedeihlichem Ende geführt zu haben, zurück und ein anderer Termin wird jenen öffentlich angesagt[1]).

28. Unterdeß sah der Kaiser ein, daß der Trotz der Mai- (26.)
länder nur mit schwerer und starker Hand gebrochen werden könne, und da er, wie wir oben[2]) erwähnt haben, nach Entlassung seines Heeres mit nur wenigen zurückgeblieben war, so beschloß er, die Hilfstruppen der jenseits der Alpen wohnenden Völker gegen die verruchte Stadt zu entbieten. Er ruft also durch Boten die Kaiserin (Beatrix) herbei und Heinrich, den Herzog von Baiern, und die Übrigen, Bischöfe sowohl als Große des Reiches, indem er sie ermahnte, des ihm geleisteten Treueids eingedenk zu sein, damit sich nicht die Abtrünnigen vom Reiche für so große Verwegenheit der Straflosigkeit erfreuten; er wolle erproben, ob sie bereit seien, das Reich in seinem alten Zustand zu erhalten und den Angriff der Feinde zurückzuweisen. Jene rüsten sich nach Empfang der Botschaft mit Eifer für den nächsten Frühling zur neuen Heerfahrt.

29. Unterdeß gestattete Friderich *sich keine Lässigkeit und (27.)
ließ auch den Feinden keine Ruhe. Rastlos und klug achtete er zugleich auf seine und auf der Feinde Angelegenheiten und erkundete, was auf beiden Seiten gut oder schlecht bestellt sei. Daher[3]) durchzog er nach Entlassung des Heeres mit wenigen Truppen die Gebiete der Provinz, musterte das neue Heer und die Hilfstruppen und setzte die eingenommenen Burgen und Befestigungs-

1) Sie wurden auf die Woche nach Ostern (12.—18. April) vorgeladen. — 2) III, 50. — 3) Vgl. Jug. 88, 2.

1159. werke wie Verruca [1]), Serralonga [2]), Lou und andere, welche in jenem Lande unüberwindlich und durch Sturm nicht leicht einnehmbar erschienen, zum Schaden der Feinde und zum Schutz seines Heeres klüglich in Stand. Das neue Lauda [3]) befestigte er mit größtem Eifer während der ganzen Zeit der Fasten [4]), erbaute einen ungeheuren Wall und ordnete die Thore und die Schutzwehren an. Denn er hielt es für den Verlauf des bevorstehenden Krieges für günstig, wenn er in eine so nah gelegene Stadt, die ja nur 20 Meilen [5]) von Mailand entfernt war, eine große Menge von Kämpfern plötzlich entweder hinein werfen oder dort finden könnte. Dann dringt er bis Cuma [6]) vor, wird auf das ehrenvollste aufgenommen und fordert und empfängt Bündnis und Hilfe.

(28.) **30.** Es liegt aber im Cumaner See eine überaus reiche und von kriegstüchtigen Männern dicht bewohnte Insel [7]), welche, wie man glaubte, nur schwer durch einen blutigen Sieg erobert werden konnte. Sie war aber den Mailändern befreundet und seit langer Zeit durch Vertrag ihnen verbunden. Der Fürst, der wegen des Anzugs der zu ihm Kommenden und um der Rückkehrenden willen es für das beste hielt, den Körper der heimtückischen Stadt dieses Gliedes zu berauben, droht, erfüllt von Hoffnung und Vertrauen, er werde entweder als *grimmiger Feind [8]) gegen Feinde oder, wenn man das vorziehe, als gütiger Kaiser gegenüber Bundesgenossen und Freunden die Insel betreten. Und unverzüglich bestieg er mit dem geringen Gefolge, das er um sich hatte, die Schiffe und begann die Fahrt. Als die Inselbewohner des Fürsten Unternehmungsgeist und Kühnheit erkannt hatten, fahren sie, von einer, wie von Gott gesandten Furcht befallen, dem Schiffe entgegen, bitten um Frieden, nehmen den Kommenden mit großem Beifall und Jubel auf, schwören

1) im Gebiet von Montferrat. — 2) bei Asti; dort auch die Burg Lou. Diese ist nur in C genannt. — 3) Neulodi. — 4) 25. Febr. bis 11. April; am 23. März urkundet Friedrich in Lodi. — 5) 4 deutsche Meilen. — 6) Como. — 7) Isola Comacina. Das Ereignis fällt in die ersten Tage des März. — 8) Jug. 23, 2.

ihm Treue und ehren ihn mit Geschenken. Und in der Folgezeit 1159.
ist uns jenes Volk recht treu erfunden worden. Der Zweck des Fürsten aber bei diesem ganz eigenthümlichen Beschlusse war, jene wilden und an Seeräuberei gewöhnten Inselbewohner in den engen Gebirgspässen zu Nutz und Frommen der Unsern zu gewinnen. Was soll man mehr bei diesem Siege bewundern? Des Fürsten hohen Muth, weil er sich nicht scheute, ein so schweres Unternehmen auf solche Weise anzufassen, oder sein Glück, weil er ein so gefährliches Unternehmen ohne Gefährdung zu Ende führte? Aber beides ist bewundernswerth, sowohl daß er den Angriff wagte, als daß er mit so großem Glücke (und so großer Leichtigkeit [1]) den rühmlichen Triumph gewann.

31. Aehnlich geschah es in Placentia, welches, gleichfalls den Mailändern verbündet, aus verschiedenen Gründen verhaßt erschien und schon längst im Verdacht des Abfalls stand. Daher hatten auch die Einwohner, wie wir oben erwähnten [2]), auf Grund des (dem Kaiser zustehenden) Besitzrechtes den Befehl erhalten, den Graben durch den Wall auszufüllen und die Thürme niederzulegen, damit mehr durch Drohung als durch Strafe die Urheber des Aufruhrs in der Stadt niedergehalten würden. Zu derselben Zeit waren auch aus Placentia Straßenräuber ausgezogen, hatten die Gesandten des Fürsten, welche von Genua das versprochene Geld, ungefähr 500 Talente, brachten, von einem Hinterhalt aus aufgegriffen und die genannte Geldsumme geraubt. Da wegen dieser und anderer Beweise ihrer Bosheit der Kaiser die Placentiner, als zweifellos *zum Aufstand geneigt [3]), in Verdacht hatte, so betrat er mit geringem Gefolge, doch ohne Furcht, die Stadt. Den Palmsonntag [4]) verbrachte er mit gebührender Feierlichkeit, ordnete alles, was dort zu thun war, und empfing das geraubte Geld zurück, mit Mühe zur Milde gestimmt durch die Bitten der Bürger.

1) Zusatz in C. — 2) Kap. 11 S. 103. — 3) Jug. 66, 2 u. öfter. — 4) 5. April.

1159. (29.) **32.** Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1159 feierte Friderich das Osterfest [1]) in Mutina [2]), wandte sich nach dem Ende des Festes in das Gebiet von Bononia [3]), wo damals das Heer weilte, und erfreute alle durch seine Ankunft. Vom Tage, da Asche auf die Häupter der Gläubigen gestreut zu werden pflegt [4]), bis damals, war er nur einmal zum Heere gekommen, da die obenerwähnten Geschäfte ihn in Anspruch nahmen. Doch hatte er den ehrwürdigen Bischof Eberhard von Babinberg an seiner Statt zurückgelassen, damit er die in Geschäften Kommenden anhöre und ihre Angelegenheiten nach eingehender Prüfung entscheide. Dieser Bischof war nämlich ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Wissen und huldigte den Grundsätzen eines reinen Lebens. Und da man erkannt hatte, daß er vor andern auf Treue gegen das Reich und dessen Ehre bedacht war, so war sein Name in den meisten Ländern hochberühmt und weitbekannt. Und sein Eifer in der Auslegung der heiligen Schrift und in Erörterung von Fragen war so groß, daß er mitten unter dem Getümmel des Krieges die mancherlei in Bezug auf diese Dinge auftauchenden Sorgen durch eifriges Studium beschwichtigte. Obwohl der Kaiser aber alle Bischöfe und Männer des geistlichen Standes liebte und höherer Ehre für würdig achtete, so stützte er sich doch ganz besonders auf den Rath des genannten Mannes als des klügsten und hielt ihn so werth, daß er seinem Belieben und seinem Ermessen die eignen Geschäfte anheimstellte und Last und Ehre mit ihm theilte.

(30.) **33.** Schon war der dritte und vierte Termin herbeigekommen, der den Mailändern angesetzt worden war. Da berief der Kaiser die Richter und gesetzeskundigen Männer, welche in dieser Stadt in großer Zahl anwesend waren, und befahl, die Mailänder vorzuladen. Da aber niemand erschien, welcher einen vernünftigen Grund für ihr Ausbleiben vorbrachte, erging gegen sie als halsstarrige Rebellen und Abtrünnige des Reichs ein

1) 12. April. — 2) Modena. — 3) Bologna. — 4) Aschermittwoch, den 25. Febr.

strenger Spruch: sie werden für Feinde erklärt, ihre Habe zur 1159.
Plünderung, ihre Personen zur Knechtschaft verurtheilt.[1] Und bei dieser Gelegenheit wurde in Anwesenheit des Fürsten vielseitig erörtert und deutlich ausgesprochen, welche Strafe die treffen müßte, welche des Abfalls oder der Majestätsverletzung schuldig befunden worden wären.

34. Außer andern Fürsten, Edlen und Gelehrten wohnten dieser Versammlung und Verhandlung im Auftrage des Papstes Adrian auch die Gesandten des apostolischen Stuhles bei, nämlich Octavian Kardinalpresbyter vom Titel der heiligen Cäcilia, Heinrich, vom Titel der heiligen Nereus und Achilleus, Wilhelm, der Kardinaldiakon, zuvor Archidiakon von Papia, und Gwido, der Kardinaldiakon von Crema. Die Gründe ihrer Reise und zugleich der Reise der Gesandten des römischen Senates und Volkes enthält der unten angemerkte Antwortsbrief des ehrwürdigen Bischofs Eberhard von Babinberg, der also lautet:

„Dem ehrwürdigsten Vater und Herrn, Eberhard, Erzbischof der Salzburger Kirche, sendet Eberhard, durch Gottes Gnade, wenn er etwas ist, Bischof von Babinberg, unterthänigsten Dienst mit jeglichem Gebet."

„Ich weiß, heiligster Vater, daß ihr aus Liebe zu heiliger Frömmigkeit Antheil nehmt an meinen Mühen und mir für meine Seele Heil, für meinen Leib Ruhe wünscht. Damit ihr aber erkennen möget, wie sehr ihr nöthig habt, an meinem Ergehen Antheil zu nehmen, so sage ich euch, daß meine Seele schon des Lebens müde ist und daß ich zwei sehr schwere Lasten auf meinem Herzen trage, indem ich gegürtet und geführt werde, wohin ich nicht mag[2]), und nicht weiß, wie lange das noch dauern soll. Ich wünsche, durch eure und der andern Gläubigen Gebete unterstützt zu werden, damit ich von denen mich trennen könnte, denen der Herr in seinem Zorn geschworen hat: „Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen."[3]) Außerdem scheinen gefährliche Zeiten

1) Am 16. April. — 2) Ev. Joh. 21, 18. — 3) Psalm 95, 11.

1159. bevorzustehen, und es ist nicht mehr fern, daß zwischen Königthum und Priesterthum der Streit ausbricht. Es sind nämlich von den Cardinälen, welche der Herr Papst an den Herrn Kaiser sandte, nämlich dem Herrn Octavian und dem Herrn Wilhelm, dem ehemaligen Archidiakonen von Papia, nach einem milden Eingange und gleichsam friedlicher Einleitung die schwersten Forderungen erhoben worden, z. B.: ohne Wissen des Papstes dürften vom Kaiser keine Boten an die Stadt (Rom) gesendet werden, da alle Obrigkeit dort sammt allen Regalien dem heiligen Petrus gehöre. Von den Gütern des Papstes dürfe das Fodrum nicht eingefordert werden, außer zur Zeit des Empfangs der Krone. Die Bischöfe Italiens dürften dem Herrn Kaiser nur den Treueid ohne Huldigung leisten, und Boten des Kaisers dürften in den Pfalzen der Bischöfe nicht aufgenommen werden. Ferner seien die Besitzungen Tibur [1]), Ferraria, Massa, Ficorolium [2]) und alles Land der Gräfin Machtildis, alles Land, welches von Aquapendente bis Rom sich erstreckt, das Herzogthum Spoleto, die Inseln Sardinien und Corsika der römischen Kirche zurückzugeben. Der Herr Kaiser aber bot beharrlich eine gerechte Untersuchung darüber an, wenn auch jene Recht geben und nehmen wollten; jene aber wollten nur Recht nehmen und nicht geben, weil sie den Herrn Papst nicht vor Gericht und richterliche Entscheidung stellen könnten. Dagegen machte ihnen der Herr Kaiser viele Vorwürfe wegen Bruch des Friedens, welcher mit ihm unter Betheuerungen der Wahrheit abgeschlossen worden war, wegen der Griechen, wegen des Siciliers, wegen der Römer, die ohne beiderseitige Zustimmung nicht zu Gnaden angenommen werden durften, auch wegen der Kardinäle, die ohne kaiserliche Erlaubnis frei durch das Reich zögen und die königlichen Bischofspfalzen beträten und die Kirchen Gottes beschwerten, wegen der ungerechten Berufungen und wegen gar vieler anderer Beschwerden, welche der Kürze wegen hier nicht aufgeführt worden sind. Da

1) Tivoli. — 2) Figheruolo.

wurde der Papst durch einen Boten und Briefe der vorgenannten 1159.
Kardinäle mit Genehmigung des Kaisers ermahnt und gebeten, er möchte andere Kardinäle zur Abstellung aller dieser Beschwerden seinen anwesenden Boten und den Fürsten des Hofes beigesellen; da er aber nicht wollte, so blieb das lange ersehnte Wort der Einigkeit und der Eintracht um unserer Sünden willen ungesprochen. Und während dies geschah, kamen Boten der Römer an und wurden, da sie um Frieden baten, gütig aufgenommen und entlassen. Auf Bitten der Cardinäle jedoch beabsichtigt der Herr Kaiser, Gesandte an den Herrn Papst und an die Stadt (Rom) zu schicken, damit an erster Stelle mit dem Papst, wenn ers will, Friede geschlossen werde, wenn nicht, mit dem römischen Senate und Volke.[1]) Der Herr Kaiser steht in großem Ansehen, er erwartet die Frau Kaiserin und den Herzog von Baiern und Sachsen mit andern Fürsten und Heerscharen und hält einige von den Vornehmsten aus Mailand und Brixia in Fesseln. Lebt wohl."

35. Der Kaiser gab auf diese Worte der Kardinäle[2]) folgende Antwort: „Obgleich ich recht wohl weiß, daß ich in so wichtigen Angelegenheiten nicht nach meiner persönlichen Ansicht, sondern nach dem Rathe der Fürsten antworten muß, so antworte ich doch ohne gepflogene Berathung und, ohne dem Urtheil der Weisen vorzugreifen, also: Ich geize nicht nach der Huldigung der Bischöfe Italiens, wenn es ihnen nur recht ist, keins von unsern Regalien zu haben. Wenn sie gern vom römischen Papste hören: *„was hast du mit dem Könige gemein?"[3]) so kann es sie folgerichtig auch nicht verdrießen, wenn sie vom Kaiser hören: *„was hast du mit weltlichem Besitz gemein?"[3]) Unsere Boten, behauptet er,

1) Die Gesandten waren Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Probst Heribert von Aachen, Guido von Biandrate; s. Kap. 49. — 2) Dies bezieht sich auf die im Briefe Eberhard's erwähnten und von den Kardinälen vorgetragenen Vorschläge des Papstes. Die Kapitel 35 und 36 fehlen in der ältesten Form A. — 3) Die beiden Fragen stammen aus Augustin's Traktat zum Evang. Joh. VI, 26 in der Ausgabe der Werke durch die Benediktiner III, 2, 248, vgl. auch Sigebert's von Gembloux Anklageschrift wider Papst Paschalis II. (Codex Udalrici No. 113, Jaffé, Biblioth. rer. Germ V, 215), auf welche W. Ribbeck S. 61, A. 2 hingewiesen hat.

1159. dürften in den Pfalzen der Bischöfe keine Aufnahme finden. Ich gebe das zu, wenn etwa einer der Bischöfe seine Pfalz auf eignem Grund und Boden und nicht auf unserm hat. Wenn aber die Pfalzen der Bischöfe auf unserm Grund und Allod stehen, so gehören, da ja alles, was auf einem Grundstück gebaut wird, zu demselben gehört [1]), auch die Pfalzen uns. Es wäre also eine Ungerechtigkeit, wenn einer unsere Gesandten von den königlichen Pfalzen fern hielte. Vom Kaiser, behauptet er weiter, dürften Gesandte an die Stadt nicht gesendet werden, da alle Obrigkeit daselbst sammt allen Regalien dem heiligen Petrus gehöre. Das ist, ich gestehe es, eine große und ernste Sache und bedarf ernsterer und reiflicherer Erwägung; denn da ich nach göttlicher Ordnung römischer Kaiser heiße und bin, so bin ich nur ein Schattenherrscher und trage einen durchaus leeren und inhaltlosen Namen, wenn die Herrschaft über die Stadt Rom aus unserer Hand gerissen würde."

(31.) **36.** Nachdem der Kaiser dies und dem Ähnliches auf die erwähnten Sätze scharfsinnig geantwortet hatte, wird beschlossen, daß von seiten des Papstes sechs Kardinäle und von seiten des Fürsten sechs fromme, kluge und gottesfürchtige Bischöfe erwählt werden sollten, damit sie allseitig Kenntnis über diese hochwichtigen Angelegenheiten sich verschafften und den hochwichtigen Streit zu einem befriedigenden Abschlusse brächten. Aber, wie oben erwähnt worden ist, soll von seiten der Römer auch die Ausführung dieses Beschlusses vereitelt worden sein. Auch über diesen Punkt höre man einen Brief, und zwar einen des Kaisers an Eberhard, den Erzbischof von Salzburg; derselbe lautet folgendermaßen:

„Da wir die Beständigkeit deiner Treue, welche du nach deiner Gewohnheit dem Reiche zu beweisen pflegst, häufig erfahren haben, so theilen wir deiner Verschwiegenheit unsere Angelegenheiten mit und bitten um deinen klugen Rath. Es sind nämlich, vom Papste gesandt, zu uns zwei Kardinäle gekommen,

1) Digest. XLI, tit. I, 7. 10.

um zwischen uns und ihm einen Frieden zu vereinbaren. Sie 1159.
haben also gesagt, der Papst wünsche die Erneuerung des Friedens und Freundschaftsvertrags, der zwischen dem Papste Eugen und uns aufgerichtet und urkundlich aufgesetzt worden ist.[1]) Wir haben geantwortet, daß wir bis jetzt zwar den Frieden unverletzt gehalten hätten, fernerhin aber ihn weder halten noch an ihn gebunden sein wollten, da er ja selbst ihn zuerst durch Versöhnung mit dem Sicilier verletzt hätte, mit welchem er ohne unsere Zustimmung sich nicht hätte aussöhnen dürfen. Doch haben wir hinzugefügt, daß wir bereit wären, alles Recht zu geben und zu nehmen entweder nach menschlichen oder nach göttlichen Satzungen. Wenn aber das Rechtsverfahren zu schwer erschiene, so würden wir uns dem Rathe der Fürsten und frommer Männer aus Liebe zu Gott und zur Kirche gern unterordnen. Unsere Rede gefiel den Kardinälen. Doch sagten sie, so lange sie den Willen des Papstes nicht kännten, vermöchten und wagten sie nichts darüber zu bestimmen. Durch Boten erfuhr der Papst unsern Vorschlag, und er ließ wie zuvor sagen, er wolle keinen andern Frieden als den, welcher zwischen dem Papste Eugen und uns geschlossen worden wäre. Wir haben dies in obenerwähnter Weise zurückgewiesen, und in Anwesenheit und unter Zeugenschaft aller deutschen und longobardischen Bischöfe und Laienfürsten, Barone und Vavassoren haben wir uns zu jedem Rechtsverfahren oder Schiedsspruch bereit erboten, damit auch wir Gerechtigkeit empfingen. Zugegen waren daselbst die Gesandten der römischen Bürger, welche mit Unwillen sich über das, was sie hörten, wunderten. Denn der Papst stellte neue und harte und nie zuvor gehörte Forderungen, welche ohne deinen Rath und den der andern Getreuen des Reichs nicht zur Verhandlung kommen können. Dies haben wir deiner Verschwiegenheit mitgetheilt, damit du die Wahrheit weißt, was nicht unnütz sein könnte, wenn dir etwa darüber irgend welche Nachrichten zu-

1) Der sog. Konstanzer Friede vom 23. März 1153.

1159. kommen sollten. Wir bitten auch, daß Du, wenn es nöthig sein sollte und wir dich darum ersuchen, um eines so wichtigen Geschäftes willen zu uns zu kommen nicht säumest."

(32.) 37. Die Mailänder aber erheben sich aufs neue im Aufstand, jetzt nicht mehr im geheimen, sondern ganz offen. Noch war das Osterfest[1]) nicht vorüber, so zogen sie mit allen ihren Truppen aus und eilten, den Flecken Trecium[2]), wohin Friderich, wie wir erwähnt haben[3]), schon damals, als er zum ersten Male dorthin kam, seine Ritter gelegt hatte, mit Sturm zu nehmen, da eine Belagerung gefährlich schien, so lange der Fürst im Lande stand. Schon innerhalb der Stadt hatte man *aus Begier, sich in Besitz der Burg zu setzen, die Maschinen und anderes, was dem Unternehmen förderlich sein konnte, vorbereitet[4]). So waren ihre Unternehmungen und *verbrecherischen Pläne geheim geblieben[5]). *Nachdem sie das nach Wunsch gerüstet hatten, umringen sie unvermuthet den Flecken mit großer Macht[6]): *die einen von ihnen untergruben bald die Mauer, bald trachteten sie danach, dieselbe mit Leitern anzugreifen, andere kämpften aus der Ferne mit Schleudern oder Steinen und Wurfspießen[7]). *Die römischen Soldaten (d. h. die kaiserliche Besatzung), durch den Lärm bestürzt, greifen theils zu den Waffen, theils ermuthigen sie die erschreckten[8]), einige *wälzten auf die zunächst Stehenden Steine herab[9]) oder *schleuderten die aus der Ferne geworfenen Geschosse zurück; — und die Wenigen hätten bei der größeren Anzahl der Gegner weniger ihr Ziel verfehlt, wenn die Ligurer näher herangekommen wären[10]). *Alles war mißlich, alles häßlich[11]), durch die Hitze der auf beiden Seiten Kämpfenden *die Gefahr für beide gleich[12]), *der Sieg zuerst ungewiß.[13]) Volle drei Tage lang aber wurde unablässig gekämpft. Zuletzt jedoch konnten die Burgmannen, durch das Wachen bei Tag und Nacht, durch Hunger und Anstrengung

1) 12. April. — 2) Trezzo. — 3) III, 30 S. 55. — 4) Jug. 37, 4. — 5) Jug. 38, 2. — 6) Jug. 38, 4. — 7) Jug. 57, 4. — 8) Jug. 38, 5. — 9) Jug. 57, 5. — 10) Jug. 58, 3. — 11) Catil. 26, 5. — 12) Jugurtha 38, 5. — 13) Jug. 51, 2 eventus in incerto erat.

ermüdet, den Angriff der Feinde nicht länger aushalten, zumal 1159.
diese durch Wechsel und Ablösung *einander in ihrer Arbeit beistanden [1]), während von jenen *keiner von dem Platze weichen konnte, dessen Vertheidigung ihm übertragen worden war [2]). Als nun alle ermattet und erschöpft und lässig geworden, brachen die Ligurer, sobald jene *den Feinden Gelegenheit zum Eindringen gaben, insgesamt ein [3]). Die, welche in der Feste sich befanden, wurden sämmtlich getödtet oder gefangen genommen. Gegen ihre eignen Landsleute, welche sie dort fanden, wütheten sie mehr als gegen unsere Volksgenossen, und sie kannten kein Erbarmen gegen ihre Mitlateiner. Von unsern Leuten aber wurden aus Scheu vor dem Kaiser oder aus Furcht ungefähr achtzig Ritter von der königlichen Schaar als Gefangene in Verwahrung genommen. Aber auch den siegenden Feinden war der Sieg nicht in jeder Beziehung erfreulich, da ziemlich viele von ihnen getödtet oder mit tödtlicher Wunde getroffen waren. So wurde Trecium, früher eine Stadt der Mailänder, von ihnen erobert, verbrannt und von Grund aus zerstört.

38. Als Friderich dies hörte, unterdrückte er *eine Zeit (33.)
lang, so betrübt er auch war [4]), seinen Zorn, verhehlte seinen Groll und hielt das Ungestüm der Ritter im Zaume. Er hielt den zuvor angesagten Reichstag in Roncalia mit Glanz ab und sammelte ebendort eine zahlreiche Menge von Streitern um sich. *Darauf eilt er mit größtem Eifer die Beleidigungen zu rächen [5]), und bricht mit allem Geräth, mit dem ganzen Heere in Ligurien ein, brennt die Felder nieder, verwüstet, zerstört die Weinpflanzungen, reißt die Feigenbäume heraus und befahl, alle Fruchtbäume entweder abzuschneiden oder abzuschälen, verheert die ganze Gegend, da er beschlossen, *die Stadt nicht eher zu belagern, als bis ihre Bürger vom Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen bedrückt würden. Denn er glaubte,

1) Cat. 60, 4. — 2) Jug. 38, 6. — 3) Jug. 38, 6. — 4) Jug. 68, 1. — 5) Jug. 68, 1.

1159. sie würden dann, durch den Mangel an Lebensmitteln gezwungen, freiwillig sich demüthigen oder sie müßten, wenn sie bis ans Ende in demselben Trotze verharrten, durch Belagerung eingeschlossen, entweder vom Hunger aufgerieben oder zur Ergebung gezwungen werden, und sie würden viel leichter niederzuwerfen sein, wenn er nach Verlauf einiger Zeit wieder auf die Geängstigten [1]) eindringe.

39. Daher befahl er, alle ihre Ausgänge sorgfältig zu beobachten, entzog ihnen die Möglichkeit Getreide und andere Bedürfnisse [2]) sich zu erhandeln und ließ ein Edikt ausgehen, mit welcher Strafe die Übertretung belegt und mit welcher Belohnung die bedacht werden sollten, welche Verkäufer dieser Dinge (und die Bundesgenossen der Feinde) verriethen. Obwohl die Mailänder aber *von (Getreide und) allen (andern) Dingen einen Vorrath innerhalb der Mauern hatten [3]), so quälte sie doch die Furcht vor der bevorstehenden Belagerung aufs heftigste, und da schon jetzt ihre Speisevorräthe in mäßigen Rationen verkauft wurden, *erwachte in ihnen eine größere Begierde danach, weil sie ihre Eßlust nicht nach Belieben befriedigen konnten [4]), und sie bekümmerten sich, als mangle es ihnen (schon) an allem. Bisweilen rückte auch der Kaiser, gefolgt von Kriegern, in der Meinung, die Feinde würden etwas wagen, bis an die Stadt vor, um sie entweder in offnem Kampfe zu vernichten, wenn sie ihm entgegen kämen, oder um ihnen einen Schaden zuzufügen, wenn sie einen Ausfall unternehmen würden. Das geschah auch; denn als sie unüberlegt, um mit ihrer Macht zu prahlen, ausgezogen waren, machte er einen Angriff auf sie, kam ihnen zuvor und nahm mehrere von ihnen gefangen und tödtete sie.

(34.) **40.** Und während der Kaiser unter solcher Beschäftigung mit dem Heere über Mailand hinaus vorgedrungen war, kamen die Mailänder mit 500 Rittern heimlich am heiligen Tage der

1) Lies mit Josephus anxiis statt anxius. — 2) Jos. III, 8 S. 841 E. F.; die oben in Parenthese gesetzten Worte fehlen in den Handschriften der Classen B und C. — 3) Jos. a. a. O. — 4) Jos. a. a. O. G.

Pfingsten [1]) nach dem neuen Lauda [2]) und trieben die Viehherden 1159.
als Beute davon. Der Bischof Carsidonius von Mantua und der Markgraf Garnerius [3]) von Ancona aber verfolgten sie mit genügender Ritterschaft. Als die Mailänder das laute Geschrei der sehr wenigen Alemannen gehört hatten, wandten sie sich erschreckt zur Flucht und verloren dabei einige Todte und 16 Gefangene von ihrem Adel. Gerechter Weise aber erreichte sie die göttliche Strafe, so daß diejenigen, welche dem hochheiligen Tage die gebührende Achtung und Ehre zu erweisen unterließen, selbst zu ihrem Schaden und zu ihrer Schande zur Umkehr gezwungen wurden.

41. Vierzig Tage lang währte die Verwüstung des feindlichen Landes, und unter andern Burgen, Thürmen und Befestigungen, welche *entweder durch Kunst oder durch die Natur geschützt waren [4]), wurde eine bisher für uneinnehmbar gehaltene Burg, Berg des heiligen Johannes [5]) genannt, belagert und nach kurzer Zeit erobert. Allmählich wurden also dem verworfenen Haupte die eigenen Glieder so sehr verstümmelt und abgeschnitten, daß den Mailändern von vielen Städten und sehr vielen Burgen damals kaum noch zwei übrig blieben.

42. In diesen Tagen brechen die Brixienser [6]), die gleichfalls auf Abfall sannen, in die Grafschaft der Cremonenser zu Plünderung und Raub ein. Denn sie waren mit den Mailändern *durch Freundschaft und Bündnis verbunden [7]). Die Cremonenser aber, die von ihren Kundschaftern schon zuvor unterrichtet worden waren, werden nicht unvorbereitet gefunden, sondern greifen aus einem Hinterhalt hervorbrechend die Nichtsahnenden an. Nach kurzem Widerstand werfen sie diese bald in die Flucht, entreißen ihnen die Beute, und 67 Ritter und an die 300 Fußgänger tödten sie oder führen sie gefangen mit sich fort. Der

(35.)

1) 31. Mai. — 2) Neulodi. — 3) Werner II. — 4) Vgl. Sall. Jug. 57, 1. — 5) Ihre Lage ist nicht näher zu bestimmen. — 6) Brescianer. — 7) Vgl. Jug. 83, 1.

1159. Kaiser zog nach Verwüstung des feindlichen Landes nach Lauda [1]) und entließ daselbst das italische Heer, um dort der Ritterscharen zu harren, welche aus den Ländern jenseits der Alpen erwartet wurden.

(36.) **43.** *Aber die traurige Lage der Mailänder wurde täglich schlimmer. Durch das Unglück wurden sie zum Verbrechen getrieben: denn schon plagte das Volk in der Stadt heftige Hungersnoth [2]). *Denn nicht die Hoffnung auf Sieg, sondern Verzweiflung an Rettung weckte in der Mehrzahl von ihnen größeren Trotz [3]), und sie, die so viel Elend sahen, bereuten ihr Unternehmen nicht, sondern verblendet und von Wahnsinn befallen, wagten sie auch gegen die Person des christlichsten Fürsten sich zu verschwören; sie vergaßen, daß nach dem Gesetz die Strafe für solche That Verlust des Lebens ist und das Andenken an eine solche That noch nach dem Tode verdammt wird. Sie fanden nämlich einen, der sich einfältig und wahnsinnig stellte, und sandten ihn zum Lager Friderichs, der damals in Lauda weilte, damit er auf irgend eine Art gewaltsam Hand an den Kaiser lege. Es war aber dieser Mensch so groß von Körper und so stark an Kräften, daß er nicht ohne Grund solch kühnes Unternehmen geplant zu haben schien. Durch vielerlei Schmeicheleien und Versprechungen ermuthigt, rüstete er sich also zu der ungewöhnlichen That, zu dem größten Verbrechen. Er geht nach Lauda, betritt das Lager, und Einfalt oder Wahnsinn heuchelnd, wurde er, wie man es mit dieser Art Menschen zu thun pflegt, lieber zu Scherz und Possen benutzt, als von den Zelten ausgeschlossen. Nun waren die Zelte Friderichs in der Nähe und hart am Ufer der Addua [4]) errichtet; die natürliche Beschaffenheit und Lage dieses Ortes war derart, daß den, der ausglitt, unvermeidlich entweder der jähe Absturz tödtete oder der Strudel des unten fließenden Flusses verschlingen mußte. Der Genannte ersah also einen passenden Tag

1) Am 30. Juni urkundet Friedrich in Neu-Lodi. — 2) Jos. VII, 1 S. 942 A. — 3) a. a. O. C. — 4) Adda.

und eine Stunde, da er den Kaiser allein antreffen konnte, um 1159.
das beschlossene Verbrechen zur Ausführung zu bringen. Als dieser an einem Morgen beim ersten Grauen aus dem Schlafraum seines Zeltes trat, um nach seinem Brauche vor den Reliquien der Heiligen seine Gebete Gott zum Opfer darzubringen, erblickte ihn jener, meinte die günstige Gelegenheit erlangt zu haben, lief herbei, umfaßte ihn mit den verbrecherischen Händen und versuchte, indem er ihn bald zog, bald trug, ihn an den Abgrund zu zerren, und wahrscheinlich wäre seine gottlose Absicht zur Ausführung gekommen, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit zum Schutz des erhabenen Kaisers ihre Hand ausgereckt hätte. Denn während beide nach Kräften rangen, jener indem er zerrte, dieser indem er Widerstand leistete, geschah es, daß beide in den Stricken, an welchen die Zelte befestigt werden, sich verwickelten und zur Erde stürzten. Und schon hatte das Geschrei des rufenden Kaisers die Kämmerer geweckt; sie eilen herbei, ergreifen das verbrecherische Ungeheuer, stürzen es unter vielen Schlägen an derselben Stelle hinab und ertränken es. (So erzählte man sich damals; doch haben wir gehört, daß er wirklich wahnsinnig gewesen sei und unschuldig sein Leben verloren habe.[1])

44. Die Mailänder, die bedauerten, daß sie vergebens ein (37.)
so großes Verbrechen geplant hätten, versuchten unmittelbar darauf ein anderes. Acht von ihren Landsleuten dingen sie durch Geld, Lauda in Brand zu stecken. Als einer von diesen in tiefer Nacht sein Versprechen erfüllen wollte und Feuer in die Häuser geworfen hatte, fanden ihn die Wachen und henkten den Gefangenen, als er sein Vorhaben bekannt hatte, in der Frühe des Morgens an einem Mailand gegenüber errichteten Galgen. Auch ließ ein anderer Spion, der sich für einen Mönch ausgab und derselben Verbrechen schuldig war, auf ähnliche Weise sein Leben.

45. Nicht lange darauf wurde dem Kaiser, wie wir er-

1) Dieser Zusatz fehlt in der ältesten Form A.

1159. fahren haben, von einem sozusagen gottgesandten Warner ein Brief überreicht, es sei nach Italien ein hispanischer oder arabischer Saracene gekommen, ein Greis an Alter, häßlich von Aussehen und schielend, der an die zwanzig Schüler oder Genossen habe; er sei den Früheren an bösen Ränken und in der Giftmischerei bei weitem überlegen und verachte den Tod; er sowohl wie seine Anhänger glaubten einen großen Gewinn zu erlangen, wenn sie sich mit dem Blute des Fürsten Ruhm und ewigen Namen erworben hätten. Er werde kostbare Dinge als Geschenklein bringen, Heilmittel, Ringe, Edelsteine, Saumzeug; Sporen, mit vergifteter Kleie bestrichen und so stark und wirksam vergiftet, daß der Kaiser dem Tode nicht entgehen werde, wenn er nur mit der bloßen Hand die Gegenstände berühre. Auch trage er einen verborgenen Dolch an der Seite, um, wenn infolge irgend eines Hindernisses die Vergiftung nicht gelinge, desselben zur Ausführung seines gottlosen Vorhabens sich zu bedienen. Nach Empfang dieser Nachricht hielt der Kaiser mit sehr wenigen Rath und gebot den Magier, wenn er kommen sollte, zu beobachten. Als er kam und der Kaiser aus bestimmten Beweisen die Wahrheit dessen erkannte, was ihm hinterbracht worden war, ließ er den Menschen verhaften und fragte ihn, durch wessen Bitten er sich zu einem solchen Verbrechen habe verleiten lassen; er versprach ihm, wenn er die Wahrheit rede, alle Strafe zu erlassen, wenn er aber vorziehe, Falsches vorzubringen, so werde er seinen Leib durch Foltern tödten. Jener spottete der Schläge und Fragen, ja er drohte, wenn er selbst den Tod erleiden müsse, so werde der Kaiser alsbald ohne Zweifel mit ihm sterben. Aber er täuschte sich sehr. Denn der Fürst verachtete seine Drohungen und ließ, als er über die Genossen und die Anstifter des Verbrechens von ihm kein Geständnis erpressen konnte, den gefährlichen Menschen und Urheber eines so großen Verbrechens, wie ers verdiente, an einem Kreuzgalgen henken. Gott, dem Erhalter seines Lebens, aber brachte er

reichen Dank dar, weil er das Gift und die Schlingen eines so starken Bösewichtes von ihm ferngehalten hatte. 1159.

46. Unterdes boten die Kaiserin Beatrix, der Herzog Heinrich (38.) von Baiern und Sachsen und Konrad, der Bischof von Augusta (Augsburg), wie beschlossen war, die Ritter auf, und traten eilends mit Zufuhr, Sold, Waffen und anderem Kriegsbedarf den Marsch an. Mit einem großen Heere kamen sie in wenigen Tagen nach Italien[1]) und flößten durch ihre Ankunft den Unsrigen Freude, den Feinden Furcht ein. Es war nämlich dieser Fürst, wie oben gesagt worden ist[2]), der Sohn des Herzogs Heinrich und der Gertrud, der Tochter des Kaisers Lothar. Schon von der Wiege an war er des Vaters und der Mutter beraubt[3]); *als er herangewachsen, war er stark an Kräften, von angenehmem Angesicht, aber ganz besonders stark an Geist; er gab sich nicht der Verweichlichung und Trägheit hin, um sich von ihnen verderben zu lassen, sondern, wie es der Sachsen Sitte ist, er ritt, warf den Wurfspieß, rang mit Altersgenossen im Lauf und, obwohl er alle an Ruhm übertraf, war er doch allen theuer[4]): *sein Dichten und Trachten war, wie von jemand gesagt wird[5]), Selbstbeherrschung, Ehrenhaftigkeit, aber vor allem Strenge. *Mit dem Wackeren wetteiferte er in Tüchtigkeit, mit dem Bescheidenen an Sittsamkeit, mit dem Uneigennützigen an Unbestechlichkeit. Er wollte lieber gut sein, als gut scheinen. Je weniger er also nach Ruhm geizte, desto mehr erlangte er ihn[6]). Bei allen rühmlichen Dingen *that er das Meiste und sprach das Wenigste von sich selbst[7]). Nachdem er, wie oben erzählt wurde[8]), das Herzogthum Baiern vom Kaiser empfangen hatte,

1) Am 20. Juli 1159 trafen sie vor Crema ein. — 2) Vgl. Otto von Freising, Thaten Friedrichs I, 19 (18). 45 (43). II, 7. — 3) Der Vater, Heinrich der Stolze, starb am 20. Oktober 1139, Gertrud am 18. April 1143; der erstere wurde in Königslutter, die letztere im Kloster Heiligenkreuz begraben. Heinrich der Löwe war beim Tode des Vaters zehn Jahre alt. — 4) Sall. Jug. 6, 1. Der Vergleich mit Sall. ergibt, daß nach corrumpendum d e d i t zu ergänzen ist. — 5) Von Cato bei Sall. Catil. 54, 5. — 6) a. a. O. — 7) Jug. 6, 1. — 8) Otto v. Freising, Thaten Friedrichs II, 11. 43 (28).

1159. *war er, sobald er Natur und Sitten der Menschen erkannt hatte, durch großen Eifer und große Klugheit binnen kurzem zu solcher Berühmtheit gelangt, daß er, nachdem er den Frieden in ganz Baiern befestigt hatte, selbst den Guten sehr theuer, der Bösen größter Schrecken war[1]), und zwar in solchem Maße, daß, da sie ihn in seiner Abwesenheit fürchteten, als wäre er anwesend, niemand die Friedensgesetze, welche er gegeben hatte, zu übertreten wagte, da Todesstrafe seiner harrte. Als er seine Ritter mit den Königlichen vereinigt hatte, *verschmolzen binnen kurzem die Neuen und Alten miteinander und die Tüchtigkeit aller kam sich gleich[2]). Denn bald nachher kam auch der Oheim des Kaisers, Gwelfo (Welf VI.), Fürst von Sardinien, Herzog von Spoleto, Markgraf von Tuscien, der gleichfalls ein neues Heer heranführte, mit großer Rüstung an[3]), und flößte durch seine Ankunft den Unsrigen die Hoffnung auf Sieg, den Gegnern aber den Muth Unterhandlungen anzuknüpfen ein. *So wetteiferten diese beiden, durch Blutsverwandtschaft engverbundenen Männer, — denn der eine[4]) war der Sohn vom Bruder des andern — unter sich in verschiedenen Tugenden[5]). Gwelfo *erlangte Ruhm durch Freigebigkeit, Hilfsbereitschaft, Versöhnlichkeit, Herzog Heinrich durch Strenge und Unterdrückung der Uebelthäter. Man lobte das gefällige Wesen des einen, die Charakterfestigkeit des andern. Gwelfo, bedacht auf die Angelegenheiten der Freunde, vernachlässigte die eignen, versagte nichts, was des Verschenkens werth war, haschte nach großer Macht, wünschte ein Heer, neuen Krieg, in dem seine Tüchtigkeit sich in vollem Glanze zeigen konnte. Aber Herzog Heinrich, dessen Streben nur auf Selbstbeherrschung und Ehrbarkeit gerichtet war, wetteiferte nicht durch Reichthum mit dem Reichen, nicht durch Rottengeist mit dem Rottirer[6]), sondern stritt für die Geschäfte des Friedens in der Ferne ebenso

1) Jug. 7, 4. — 2) Jug. 87, 3. — 3) um Michaelis 1159 mit 300 Reisigen. — 4) Heinrich war der Sohn Heinrichs X. von Baiern, des Bruders Welfs VI. — 5) Vgl. Cat. 53, 6. — 6) Cat. 54, 3—5.

sehr, wie wenn er anwesend war. So *lebten zu unserer Zeit 1159.
diese beiden Männer von außerordentlicher Mannhaftigkeit und verschiedenem Charakter, Herzog Heinrich und Herzog Gwelfo, welche ich, da mich der Zusammenhang auf sie geführt hatte, nicht mit Stillschweigen zu übergehen für rathsam hielt, ohne beider Natur und Charakter, so weit meine Kraft reicht, zu schildern [1]), und [2]) es ist sehr erfreulich, daß in diesen beiden hochberühmten Männern unsere Zeit ihren Cato in dem einen, ihren Cäsar in dem andern gefunden hat. *Ich kehre aber zu dem Punkte zurück, von dem ich abschweifte. [3])

47. Die beständige Zwietracht der Cremonenser mit Mai- (39.)
land erfüllte beide so sehr, daß sie feindselig einander aufpaßten und nicht eher die Waffen aus ihren Händen legen zu sollen glaubten, als bis die eine Stadt die andere völlig vernichtet hätte oder wenigstens überlegen erfunden worden wäre und den Sieg behielte. Im Vertrauen also auf die Gunst der Zeit forderten sie damals Friderich zur Zerstörung der Stadt Crema auf und versprachen dafür 11000 Talente. Als Anlaß hierzu benutzten sie folgende Gelegenheit. Obwohl Crema zur Grafschaft und dem Sprengel Cremonas gehörte und sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen nach dem Willen seiner Kirche regiert werden mußte, hatte es sich doch in eigenmächtiger Verwegenheit von seinem Haupte losgerissen; und frevelhafter Weise mit den Feinden verbündet, hatte es als Tochterstadt begonnen, mit den Mailändern gegen seine Mutterstadt sich zu empören. Wegen dieses Abfalls vor den Fürsten gefordert, konnte es weder durch gesetzmäßige Ladung noch durch die Bürgen, welche es vordem gestellt hatte, veranlaßt werden, sich vor dem Gericht seinen Gegnern zu stellen. Deshalb ziehen sie sich für die Hartnäckigkeit ihres Nichterscheinens und für hartnäckiges Fernbleiben einen harten Spruch zu und werden für Feinde erklärt.

1) Catil. 53, 6. — 2) Dieser Satz fehlt in A. — 3) Jos. III, 3 S. 837 C.

1159. (40.) **48.** Nachdem der Kaiser also eine starke Mannschaft gesammelt hatte, so daß sein Heer die Truppenzahl, welche er bei der Belagerung von Mailand gehabt hatte, zu übersteigen schien, sendet er den einen Theil mit den Cremonensern gegen Crema, er selbst dringt mit den übrigen wiederum zur Verwüstung des ligurischen Landes in das Gebiet der Mailänder ein und durchstreift mit der Ritterschaft der Alemannen das ganze feindliche Land, und es erfüllte sich auch dort jenes Wort: „Was die Heuschrecke läßt, das frißt der Käfer, und was der Käfer läßt, das frißt das Geschmeiß“ [1]). Aber die Cremonenser kommen mit Hilfstruppen und großen Heerscharen zur Bestürmung Cremas, umringen flugs die Stadt [2]) mit Belagerung und greifen sie mit größter Kraft an. Die Städter leisten von den Mauern herab tapfern Widerstand, und vor den Mauern wird zu Pferd und zu ebner Erde kräftig gestritten. Dort fällt von den Unsern Garnherus, der Markgraf von Ancona, *der den großen Ruhm eines tapfern Mannes in dieser Schlacht sich erwarb [3]). Auch viele andere, sowohl von den Unsrigen als von jenen, werden dort getödtet oder schwer verwundet. Es war aber Crema in ebenem Felde gelegen, mit Befestigungswerken und Mannschaft reich genug versehen, durch Gunst der Natur auf einer Seite durch sumpfige Umgebung geschützt. Übrigens war es außer den gewaltigen und tiefen mit Wasser gefüllten Gräben, von einer doppelten hochragenden Mauer umgeben und konnte alle Zugänge leicht absperren, alle Angriffe leicht abwehren. Die Bürger der Stadt waren die kühnsten Streiter und weil sie mit ihren Verbündeten, nämlich den Mailändern und Brixiensern [4]), allzusehr vom Glück begünstigt gewesen waren, so hatten sie sich zu Grausamkeit, Überhebung und Anmaßung verleiten lassen. Nachdem nun die Stadt mit einem Wall umschlossen war, wurden die Ausfälle der Feinde

1) Joel 1, 4. — 2) am 2. Juli 1159. — 3) Jos. I, 13 S. 738 D. — 4) Da hier an Brixen nicht zu denken ist, scheint mir mit A und B Brixiensibus, nicht Brixinensibus, zu lesen nothwendig. W.

sorgfältig beobachtet und Maschinen und andere zur Bestürmung 1159.
nützliche Geräthe in emsiger Vorbereitung aufgestellt.

49. Während dies bei Crema geschah, kamen Gesandte des (41.)
Adels der Stadt Rom von seiten des römischen Senates und Volkes an den Hof und versprachen Gehorsam mit aller Ergebenheit und aller Ehrerbietung: Sie bäten, er (d. i. Friedrich) möge um der Bosheit einiger schlechter Gesellen willen nicht auch viele Gute aus dem Volke und die Edlen der Vernichtung preisgeben; sie seien es, durch welche es ihm möglich geworden sei, sich Kaiser der Stadt und des Erdkreises zu nennen. Friderich empfing, je strenger er bei dem früheren Zuge sie behandelt hatte [1]), ihre Gesandtschaft jetzt um so gnädiger, gab ihnen eine gütige Antwort, und nachdem sie einige Tage bei ihm verweilt hatten, entließ er sie königlich beschenkt; mit ihnen schickte er als Gesandte den schon oft genannten Pfalzgrafen Otto und den Magister Haribert, Propst von Aachen, einen klugen und in Reichsgeschäften durch lange Erfahrung wohlgeübten Mann, und trug ihnen auf, sowohl die Verhandlungen, welche mit dem römischen Volke über die Befestigung des Senates und die Wiederaufnahme des Präfekten zu führen seien, zu Ende zu bringen, als auch mit dem römischen Papst, wenn dieser es wolle, über die vorerwähnten Punkte endgiltig zu entscheiden und den Frieden zu befestigen.

50. Als sie zur Stadt kamen [2]), wurden sie sowohl vom Volke als vom Senate ehrenvoll empfangen, und zwischen ihnen und dem Papste [3]) gingen häufig Boten als Vermittler hin und her. Obwohl jene nach ihrer Gewohnheit den alten Stolz der römischen Stadt zu wahren suchten, so duldeten doch die Königsboten in keiner Beziehung, daß sie geringer erfunden wurden, ja sie setzten es sogar durch, daß man häufiger zu ihnen kam, als sie zu jenen gingen.

1) Otto v. Freising, Thaten Friedrichs II, 29 (21). — 2) Ende Juli oder Anfang August 1159. — 3) Hadrian hatte gegen das Ende des Monats Mai Rom verlassen und seine Residenz in Anagni aufgeschlagen.

1159. (42.) **51.** Unterdes trachtete Friderich, der sich in Ligurien aufhielt, danach, den Mailändern, welche insgesammt in die Stadt geflohen waren und sich darinnen verschanzt hatten, eine Niederlage beizubringen. Daher kam er mit den Streitbarsten der Papienser überein, daß sie auf die Stadt einen Angriff machen und sich von den Feinden in die Flucht schlagen lassen sollten; er selbst aber werde die verfolgenden Feinde von einem Hinterhalte aus überfallen. Und er täuschte sich nicht in seiner Hoffnung. Sobald nämlich die Mailänder ihren Angriff gemerkt hatten [1]), — die Papienser hatten nämlich schon begonnen, die Beute fortzuschaffen, — verfolgen sie dieselben eifrig und bekämpfen diejenigen, welche ihnen Widerstand leisten, mit noch stärkerer Wucht. *Schon waren die, welche nur in verstellter Flucht weichen sollten, von wirklicher Flucht nicht mehr fern [2]), zumal sie ein wenig von dem Orte, wo der Hinterhalt sich befand, [3]) abseits gekommen waren.

Da ermahnte Friderich die Seinen, überfiel vom Rücken aus und unvermuthet die schon frohlockenden und fast siegreichen Feinde und kam sehnlich erwartet den Seinen, *die, wie er erfahren hatte, schon zurückgeworfen wurden [4]), zu Hilfe. [5]) Als die Mailänder, welche *fast schon den Sieg gewonnen zu haben glaubten [6]), sahen, daß sie *von den königlichen Berittenen allseitig umringt [7]) seien und kein Fluchtausweg ihnen bleibe, *ließen sie sich, unvorbereitet gegen alles, tödten und gefangen nehmen; Pferde und Männer waren übel zugerichtet. Da spielte sich auf offnem Felde ein gräßliches Schauspiel ab [8]), indem die in der Mitte eingeschlossenen Feinde, denen weder Kampf noch Flucht möglich war, ohne Erbarmen niedergemacht wurden. *Schließlich war alles, so weit man sehen konnte, mit Geschossen, Waffen, Leibern [9]) entweder von Todten oder zum Tode Verwundeten bedeckt.

1) am 15. Juli. — 2) Vgl. Sall. Jug. 101, 8. — 3) Landriano. — 4) Jug. 101, 10. — 5) bei Sitziano. — 6) Jug. 101, 9. — 7) Jug. 101, 9. — 8) Jug. 109, 11. — 9) Jug. 101, 11. Vgl. III. Buch, Kap. 40, wo Rahewin genau dieselben Worte verwendet.

Wie groß aber die Zahl derer war, die in diesem Treffen ge- 1159.
tödtet oder gefangen wurden, das sagt der Kaiser selbst in dem Briefe, den er an Bischof Albert von Freising schrieb. Er sagt aber unter anderem: „Außerdem schreiben wir dir zum Troste einiges über unsere gegenwärtige Lage, weil wir nicht zweifeln, daß dir die Ehre des Reichs und unser Glück am Herzen liegt. Unter anderem also hat der Herr Großes an uns gethan, daß wir fröhlich geworden[1]) sind und Gott den größten Dank schulden. Denn eine sehr große Zahl Mailänder hat Gott in unsere Hand gegeben, so daß wir an den Iden des Juli (15. Juli), an welchem Tage die Theilung der Apostel gefeiert zu werden pflegt, 600 von den Tapfersten der Stadt als Gefangene in Fesseln abgeführt haben; etwa 150 wurden auf den Feldern und Straßen erschlagen. Die Ertrunkenen aber und Verwundeten waren ohne Maß noch Zahl. So sind wir als Sieger zur neuen Stadt Lauda heimgekehrt."

52. Um diese Zeit starb Papst Adrian an den Kalenden (43.)
des September[2]) in Anagnia, und ward am 2. Tage vor den Nonen des September[3]) in der Kirche des seligen Petrus in Gegenwart von Klerus, Senat und Volk von Rom mit Ehren bestattet, während die königlichen Gesandten noch dort weilten. Nach seinem Hingang gerathen die Kardinäle in Streit, und spalten durch Doppelwahl die Einheit der Kirche. Denn die einen wählten Octavian, Kardinalpresbyter vom Titel der heiligen Cäcilia, und gaben ihm den Namen Victor (IV), die andern Roland, den Kardinalpresbyter vom Titel des heiligen Marcus und Kanzler der römischen Kirche, und legten ihm den Namen Alexander (III.) bei. Damit aber der Verlauf dieser Angelegenheit in beständiger und ununterbrochner Erzählung dargelegt werden könne, wollen wir zuvor anderes vorausschicken, um dann in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache am geeigneten Orte bei diesen Dingen länger zu verweilen.

1) Psalm 126, 2—3. — 2) 1. September 1159. — 3) 4. September.

1159. (44.) **53.** Der Kaiser rüstete einen andern Zug zur Verwüstung des Gebietes der Mailänder; als er aber ein Stück vorgedrungen war und die Fouragirer in der ganzen Landschaft nicht einmal Futter für die Pferde auftreiben konnten, kehrte er um und begann mit dem ganzen Heere die Belagerung von Crema. Da erst befiel Furcht die dem Untergang geweihte Stadt und große Traurigkeit ihre Bewohner. *Es war aber drinnen und draußen alles voll Unruhe, und vielerlei Kriegsgeräthe ward in der Stadt wie gegen die Stadt erbaut [1]). Täglich hatte nun jede Partei ihre Geschäfte: diese sannen auf Ausfälle, jene auf Stürme, und *mit großer Kraftanstrengung wurde dort Tag für Tag gestritten. Denn jeder der Fürsten setzte an dem Thore, wo er befehligte, seine ganze Kraft ein und keiner verließ sich auf den andern mehr als auf sich; und ebenso trieben es die Städter [2]): alles, was zur Vertheidigung der Mauern dienen konnte, rüsteten sie her mit findigem Geiste; *sie verbargen ihr Mißtrauen auf glücklichen Ausgang [3]), und bisweilen reizte die Gunst des Glücks, bisweilen *der Schmerz ihre Kühnheit zu vielen Thaten [4]).

(45.) **54.** An einem Tage endlich als die Cremenser erkundet hatten, daß Friderich, um die Genossin seines Reiches, die Kaiserin, die in einer benachbarten Burg, Sanbassan [5]) mit Namen, sich aufhielt, zu besuchen, das Lager verlassen habe, brachen sie an dem Thore [6]), welches die königlichen Ministerialen (regalis familia) hüteten, mit ungefähr 600 Berittenen aus. Ein großes Treffen entspann sich; als man nun auf beiden Seiten bei gleichem Kriegsglück lange Zeit nichts anderes that, als morden, troff die Erde vom Blute, die Unsern aber konnten, obwohl sie sowohl aus Ehrgefühl als aus Tapferkeit mit größter Kraft Widerstand zu leisten versuchten, doch nicht erreichen, daß die Schaar der Feinde an diesem Tage sich zurückzog. Heiß und tapfer ward an jenem Tage gekämpft, denn die Bäche des Feldes,

1) Jos. II, 28 S. 828 G. — 2) Jug. 60, 1. — 3) Jug. 60, 5. — 4) Jos. III, 1. S. 831 G. — 5) San Bassano im Gebiet von Cremona. — 6) Thor von Ombriano.

von dem Blute aus den Wunden der Getödteten und Verwun- 1159.
deten verunreinigt und angewachsen, schwollen, wenn mans glauben
darf [1]), durch das Zuströmen des Blutes an. Als es Abend
geworden, trennten sich beide Parteien; jene zogen sich hinter
ihre Lagerverschanzungen, diese hinter die Schutzwehren des Mauer-
dammes zurück.

55. Als der Kaiser bei seiner Rückkehr von der hartnäckigen Kühnheit der Feinde gehört hatte, ward er von Grimm und Zorn zugleich darüber erfüllt, daß die, welche schon fast in äußerster Bedrängnis sich befanden und demüthig hätten um Gnade bitten sollen, Angriffe machten und, obwohl durch beschwerliche Belagerung eingeschlossen, sich nicht scheuten, ihre Besieger zu beunruhigen. Denn schon zu öfteren Malen hatten sie bei ihren Ausfällen versucht, entweder Feuer an die Maschinen zu legen oder die Thürme zu zerstören oder einige von den Unsern mit todbringender Wunde zu treffen, und — unbekannt mit ihrem bevorstehenden Geschick — ließen sie keine Gelegenheit vorübergehen, ihre Kühnheit oder Prahlerei zu zeigen. Während man schon ihren Stolz gebrochen wähnte, rühmten sie sich aufgeblasenen Herzens ihrer vollbrachten Thaten. Es war aber ein Elend zu sehen, wenn die, welche draußen waren, die Köpfe der Erschlagenen abschnitten und mit ihnen wie mit Bällen spielten, und aus der rechten in die linke Hand sie werfend, zu grausamem Schauspiel und Spotte sie gebrauchten, während die in der Stadt, welche es für ehrenrührig hielten, wenn sie weniger wagten, die Gefangenen unseres Heeres ohne Erbarmen auf den Mauern gliederweise zerstückten und so ein klägliches Schauspiel darboten.

56. Dieses Unheil bereitete Friderich eine Zeit lang Trau- (46.)
rigkeit und gerechten Zorn. Da er das Ungestüm der Rasenden nicht aufhalten konnte, und die Scheu vor dem Fürsten der Raserei der Wüthenden nicht Einhalt that, beschloß er, gegen die

1) si credere fas est findet sich bei Ovid zu öfteren Malen.

1159. Hartnäckigen die Strenge der Strafe walten zu lassen, damit diejenigen, welche die Langmuth und Geduld nicht besserte, wenigstens die Furcht vor der Strafe des unzweifelhaften Todes zähmte. Er befiehlt also, an ihren Gefangenen Rache zu nehmen und läßt sie vor den Mauern an einem Galgen aufhenken. Das hartnäckige Volk aber, das allzusehr Gleiches mit Gleichem vergelten wollte, schleppte gleichfalls einige von unseren Leuten, welche in Banden lagen, zum Tode und hängte sie an's Kreuz.

Da rief Friderich: *Hat unsere Menschlichkeit selbst euch, dem Untergang Geweihte gegen uns aufgebracht [1])? Habt ihr an unserer Milde eure Frechheit genährt [2])? Bisher haben wir euch als *Kämpfer verschont, haben Mitleid gehabt mit euren Gefangenen, haben euren Bürgen die Treue gehalten, haben ungern euern Mauern die Maschinen genähert, haben immer das nach eurem Blute lechzende Kriegsvolk im Zaume gehalten. Das alles verschmäht ihr [3]) und mit gottloser Vermessenheit reizt ihr uns zu eurem Verderben, zur Vernichtung eurer Söhne und Enkel. Ich werde also jetzt gegen euch die Gesetze des Krieges zur Anwendung bringen, *ich will mit eurem Trotz kämpfen [4]), ohne die geringste Schonung, da ihr eurer selbst nicht schonen wolltet".

So sprach er, *heftig darüber erzürnt, daß die in Gefangenschaft Befindlichen sich mit den Siegern auf gleichen Fuß stellten. Durch die Stimme des Heroldes ließ er erklären, daß sie nicht mehr bei ihm Zuflucht suchen noch Verzeihung hoffen dürften, denn Niemandes werde geschont werden; mit allen Kräften aber sollten sie streiten und, soviel sie könnten, auf ihre Rettung bedacht sein, denn er werde jetzt in allem nach Kriegsrecht verfahren [5]). Daher befiehlt er, ihre Geiseln, 40 an der Zahl, herbeizuführen, und zu henken. Unterdes werden einige Gefangene, sechs Ritter vom Adel der Mailänder, herbeigeführt, welche ergriffen worden waren, als sie mit den Placentinern ver-

1) Jos. VII, 13 S. 963 A. — 2) a. a. O. D. — 3) Jos. a. a. O. F. G. — 4) Jos. a. a. O. 964 A. — 5) a. a. O. B. C.

rätherische Zwiesprache hielten; denn Placentia hielt, wie oben 1159.
erwähnt wurde [1]), zum Kaiser damals nur noch mit erheuchelter Ergebenheit und scheinbarem Gehorsam. Einer von den herbeigeführten Gefangenen aber war ein Neffe des mailändischen Bischofs, ein reicher Mann, auf dessen Rath alle Ligurer den höchsten Werth legten. Auch diese ließ er, ohne ihrer großen Geldversprechungen zu achten, zum Tode führen, und ihnen wurde das gleiche Lebensende zu Theil, wie den vorerwähnten.

57. Und schon wurden zum Verderben der Stadt zahlreiche (47.)
Maschinen herbeigeschafft, schon begann man hochragende Thürme zu nähern. Da leisteten jene mit höchster Kraft und Hartnäckigkeit Widerstand, hielten die Thürme von den Mauern fern und suchten mit ihren Geräthen durch mächtige Steinwürfe unsere Maschinen unbrauchbar zu machen. Der Fürst aber, der den Unbändigen entgegentreten zu müssen glaubte, beschloß, ihre Geiseln an die Maschinen festzubinden und ihren Geschützen, welche man gemeinhin Mangen [2]) nennt und deren es in der Stadt neun gab, auszusetzen. Die Empörer beschossen, was auch bei den Barbaren unbekannt und schrecklich zu sagen, zu hören aber unglaublich ist, darum nicht weniger mit zahlreichen Würfen die Thürme, und es rührte sie weder die Gemeinschaft des Blutes und des natürlichen Bandes, noch Erbarmen mit der Jugend. Und so starben einige Knaben eines elenden Todes, von Steinen getroffen, andere, die noch am Leben geblieben waren, waren noch mehr zu beklagen; denn sie erwarteten hängend den grausamsten Tod und den Schrecken eines furchtbaren Geschickes. O verbrecherische That! Da konnte man sehen, wie hier die Kinder, an die Maschinen gebunden, ihre Eltern anflehten, ihnen mit Worten oder Geberden Grausamkeit und Unmenschlichkeit vorwarfen, während drüben unglückliche Väter ihre unselige Nach-

1) Kap. 11. 31. — 2) Ueber die Mange (manga, mango, manganum, auch balista genannt) „ein durch die Spannkraft des Bogens bewegtes Geschütz", vgl. Schultz, Das höfische Leben II, 344 ff.

1159. kommenschaft bejammerten, sich die elendesten Menschen nannten und doch nicht vom Schießen abließen. Doch tröstete sie auch einer von ihnen, indem er also sprach:

„O glückselig die, denen vergönnt ist, *gut zu sterben, anstatt schlecht zu leben: fürchtet euch nicht zu sterben, ihr, die ihr großem Elende durch den Tod entgehen werdet. Wenn wir, die wir für die Freiheit streiten, tapfere Männer wären, so brauchten wir auch darüber uns nicht zu bedenken oder auf einen Mahner zu warten. Denn der Tod bringt den Seelen die Freiheit [1]) und gar glücklich sind die, welche, indem sie für's Vaterland starben, schon Unsterblichkeit erlangten. Wie viele von unseren Ahnen sind auf diese Art und in solcher Lage gestorben; *die einen wurden gefoltert und mit Feuer oder Schlägen gemartert, die anderen, nachdem sie von wilden Thieren halbaufgefressen waren, noch lebend für sie zur zweiten Mahlzeit aufgespart [2]). Elender noch als ihr sind wir, *die wir noch leben und nicht den Tod erleiden, den wir uns so oft wünschen [3]). Denn wenn jeder von uns bei sich die grausame Knechtschaft, die ihn bei den Fremden oder seinen Landsleuten erwartet, erwägt, *wenn er im Geist sieht, wie die Gattinnen zur Schändung geschleppt werden [4]), *wenn der eine mit rückwärts gebundenen Händen die Stimme des Sohnes hört, der bittend den Vater anruft [5]), wenn ein anderer *die unglücklichen Greise auf den Trümmern der Vaterstadt sitzen sieht [6]), — *wenn jeder von uns, sage ich, dies alles erwägt, wird er dann noch länger die Sonne schauen wollen, auch wenn er ungefährdet leben könnte [7])? *O daß wir doch alle gestorben wären, bevor wir unsere Stadt von den Händen der Cremonenser zerstört sähen, bevor wir die heilige Vaterstadt durch die Gottlosigkeit der Papienser von Grund aus in Trümmer gestürzt erblickten [8]).“ *Während er noch reden wollte, unterbrachen

1) Jos. VII, 28 S. 990 C. 991 A. — 2) a. a. O. 992 G. — 3) a. a. O. u. 993 A. — 4) a. a. O. 993 D. — 5) a. a. O. F. — 6) a. a. O. B. — 7) a. a. O. — 8) Jos. a. a. O. C.

ihn alle und ein gewissermaßen zügelloses Ungestüm reizte sie 1159.
Wurfgeschosse zu schleudern; das, glaubten sie, sei ein Beweis von Tapferkeit und wackerer Gesinnung, die Feinde mit Staunen und Bewunderung ihrer Kühnheit zu erfüllen [1]). Wenige, *welche der Vernunft nachgaben, hätten gern auf die Söhne Rücksicht genommen [2]), *andere aber befiel die Lust, ihre Kinder zu morden [3]), *indem sie sich mit dem Gedanken an das Elend, das sie als Unterworfene vom Feinde erdulden müßten, über die Nothwendigkeit trösteten [4]). Dergestalt war damals Crema „bedrückt oder vielmehr niedergebückt" [5]).

58. Aber die Mailänder zogen in dem Glauben, Friderich (48.)
könne, mit der Belagerung von Crema beschäftigt, nicht den anderswo kämpfenden Truppen zu Hilfe kommen, mit ihren Schaaren heraus, an die 2000 Mann stark, umschließen einen gegen den Cumaner See zu gelegenen Ort, Manerbe mit Namen [6]), mit Belagerung, bauen Dämme, nähern die Maschinen und mühen sich auf alle Weise, den Fall der Burg zu beschleunigen. Graf Gozwin [7]) aber, welcher damals im Auftrag des Fürsten die Grafschaften Sefria und Martusana [8]) sehr sorgfältig verwaltete, sendet seine Boten an den Hof und meldet das Unternehmen der Feinde; er fragt an, *was er thun soll [9]); er werde auch möglichst viel Truppen sammeln, wenn ihm vom Heere einige Verstärkung zugewiesen werde. Der Kaiser beschließt sofort, 500 Panzerreiter dorthin zu senden. Auch der Graf sammelte Hilfstruppen aus seinen Untergebenen und brachte so ein nicht unbedeutendes Heer zusammen. Und nun, nachdem alles geordnet, *zeigte er sich den Mailändern und bedrohte sie; er schlug sich nicht mit ihnen, ließ ihnen aber auch nimmer Ruhe,

1) Jos. a. a. O. G. Theilweise ist diese Stelle schon III, 24 verwendet. — 2) Jos. a. a. O. S. 994 A. — 3) Jos. a. a. O. S. 993 G. — 4) Jos. 994 A. — 5) So gibt Krämer, Histor. Lesebuch, Lpzg. 1882. S. 304 das Wortspiel affecta — afflicta nicht unpassend wieder. — 6) Wahrscheinlich Erba in der Martesana, an der Como und Lecco verbindenden Straße. (Giesebrecht, D. K. Z. V, 1, 208). — 7) von Heinsberg. — 8) Seprio und Martesana. — 9) Sall. Cat. 46, 2.

1159. hielt nur den Feind von seinem Vorhaben ab [1]), gab ihm auch keine Gelegenheit zum Kampfe [2]), bis das vom Lager erwartete Heer herankäme. *Da die Ligurer nach Lage der Dinge glaubten, daß der Kaiser seinen bedrängten Streitern zu Hilfe kommen werde und unzweifelhaft eine Schlacht bevorstehe [3]), so geben sie die Belagerung auf und eilen flüchtig nach ihrer Stadt zu entkommen. Sobald der Graf sieht, daß sie die Flucht schon angetreten hätten, bedrängt er sie mit großer Gewalt vom Rücken her, sitzt den Fliehenden auf dem Nacken, tödtet, macht Gefangene, plündert die reiche Beute; die übrigen kehren, *nachdem sie alles verloren, flüchtig [4]), viele verwundet, mit Mühe und Noth in die Stadt zurück.

(49.) 59. Unterdes wurden die Placentiner durch viele Beweise überführt, daß sie mit den Mailändern Aufruhr planten, häufig mit ihnen Zusammenkünfte abhielten, sie mit Getreide und anderem *nöthigen Bedarf [5]) heimlich versorgten, ja daß sie sogar einige von ihren Leuten den Cremensern zu Hilfe geschickt hätten. Der Kaiser, der lieber offene Feinde als versteckte Freunde haben wollte, weil, wie man sagt, *keine Pest schädlicher wirkt, als ein Feind, der sich für einen Freund ausgibt [6]), erklärt sie um ihrer Untreue willen für Feinde, da sie unbeständigen Sinnes weder dieser noch jener Partei die gebührende Treue hielten.

Aber die Erzählung erfordert, zur Spaltung der römischen Kirche, von der wir abschweiften [7]), mit unserer Darstellung zurückzukehren. Wir wünschen nun, der Leser möge bei dieser Angelegenheit sich erinnert halten, daß er nicht nach unserer Rede oder unserer Darstellung den wahren Verlauf dieser Sache ermesse, sondern durch eigenes Urtheil aus der Vergleichung aller Schriftstücke, welche von allen Seiten zusammenliefen, entscheide, was das Richtige sei, wer, so zu sagen, *mit größerem Rechte

1) Sall. Jug. 55, 8. — 2) Sall. Jug. 52, 3. 56, 1. 82, 1. — 3) Sall. Jug. 56, 1. — 4) Vgl. Jug. 56, 6. — 5) usui necessaria bei Jos. III, 8 S. 742 C. IV, 1 S. 864 E. — 6) Boetius de consol. phil. III, prooem. 5. — 7) Kap. 52.

die Waffen anlegte[1]). Denn wenn wir die Handlungsweise der einen der beiden Parteien entweder lobend erheben oder verkleinern würden, so würden wir sichtlich von unserem Vorsatz[2]) abweichen. Und sicherlich wäre der übrige Körper der Geschichte nicht gesund, wenn die Krankheit der Begünstigung der eigenen Partei gerade diesen Theil, der gleichsam das hauptsächliche Glied ist, ergriffen hätte. 1159.

60. Da also, wie oben[3]) erzählt worden ist, die Kardinäle, der Klerus und das Volk von Rom bei der Wahl des römischen Papstes in Zwiespalt gerathen waren, wurden von ihren Gesinnungsgenossen und Anhängern der eine, nämlich Octavian, am ersten Sonntage des Monats Oktober[4]), der andere, nämlich Roland, am 18. Tage des Monats September zum Bischof geweiht[5]). Darauf sandten beide Briefe, deren Wortlaut unten mitgetheilt ist, zur Aufklärung der Angelegenheit in alle Theile der Welt. (50.)

„Bischof Victor, der Knecht der Knechte Gottes, sendet den ehrwürdigen Brüdern, den Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen und seinen geliebtesten Söhnen, den Aebten, Herzögen, Markgrafen, Grafen und übrigen Fürsten, sowie der erlauchten kaiserlichen Familie, und allen denen, die am hochheiligen Hofe des Herrn Friderichs des erhabensten und unbesieglichsten Kaisers der Römer weilen, Gruß und apostolischen Segen.

Wie sehr und wie hoch wir das Beste der Kirche und die Ehre des Reichs und die Trefflichkeit aller Guten bisher aufrichtig geachtet haben, und welche gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen häufig ausgetauscht worden sind, das ist, glauben wir, dem Gedächtnis eurer Erhabenheit keineswegs entschwunden.

1) Lucan. Phars. I, 126. Vgl. zum Inhalt auch die ähnlichen Wendungen in III, 8. 16. — 2) Dieser Vorsatz besteht darin, den Streit zwischen Kaiser und Papst möglichst objectiv darzustellen und sich jeder bestimmten Parteinahme zu enthalten. — 3) Kap. 52. — 4) Am 4. October zu Farfa durch den Bischof Imarus von Tusculum. — 5) Am 18. September fand zu Cisterna bei Aricia die Immantation Rolands statt, am 20. zu Nimfa durch Kardinalbischof Hubald von Ostia die Consekration.

1159. Jetzt aber wünschen wir euch und dem Reiche den Beweis unserer Geneigtheit und Liebe um so mehr zu erbringen, als wir mit Gottes Hilfe zu einer höheren Würde gelangt sind. Deswegen bitten wir euch alle, denen wir voll vertrauen, inständig; ihr möget um der Ehrfurcht gegen den seligen Petrus, den Fürsten der Apostel, und um der Beständigkeit alter Liebe willen, welche bekanntlich zwischen uns unverletzlich besteht, den unüberwindlichen Herrn Kaiser ermahnen, daß er nicht säume, für das ihm von der göttlichen Gnade verliehene Reich und die Kirche Gottes, die Braut Jesu Christi, als deren Vogt und Vertheidiger er von Gott bestellt ist, zu sorgen und ihr zur Hilfe zu kommen, damit nicht in so großem Zwiespalt die Bosheit der Gegner schrecklich überhand nehmen, das Schifflein des seligen Petrus durch Stürme und Unwetter zu seiner (des Kaisers) Zeit umhergeschleudert und der Glanz des Kaiserthums bedeutend verfinstert werde. Außerdem haben wir für werth erachtet, euch insgesammt mitzutheilen, wie wir durch die Gnade des Herrn zum Amte des Apostolats berufen worden sind. Nachdem Papst Adrian, unser Vorgänger seligen Angedenkens, den Weg allen Fleisches gegangen[1]) und in der Kirche des seligen Petrus bestattet worden war[2]), sind wir alle zusammen gekommen, um über die Wahl eines Papstes zu verhandeln. Nach langer Berathung und andauernder Erwägung sind wir auf Eingebung der göttlichen Gnade durch die Wahl unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe, Kardinalpresbyter der heiligen römischen Kirche, auch auf Bitten des römischen Klerus, unter Zustimmung des römischen Volkes und auch des senatorischen Standes und der ehrenwerthen Kapitane zum obersten Bisthum unter Gottes Beistand auf kanonische Weise erwählt[3]) und auf den apostolischen Stuhl gesetzt worden und haben darauf am ersten Sonntage des Monats October[4]) die Segensweihe und die Vollgewalt unseres Amtes erhalten. Deswegen bitten wir euch insgesammt demü-

1) am 1. Sept. — 2) am 4. Sept. — 3) am 7. September. — 4) 4. October.

thig, uns mit euren Bitten bei dem zu unterstützen, von welchem alle Gewalt und alle mit den Ämtern verbundenen Ehrenrechte herkommen. Sollten aber von seiten jenes ehemaligen Kanzlers Roland, der durch Complott und Verschwörung gegen die Kirche Gottes und das Reich mit Wilhelm dem Sicilier verbündet ist und der am zwölften Tage nach unserer Wahl sich mit Gewalt einsetzen ließ, was seit Jahrhunderten nicht erhört worden ist, Schreiben an euch gelangen, so sollt ihr sie, als voll von Lüge und abgesandt von einem Schismatiker und Ketzer zurückweisen und ihnen durchaus in keiner Weise euer Ohr leihen. Gegeben zu Segnia, am 5. Tage vor den Kalenden des November [1]).“ 1159.

61. „Bischof Alexander, der Knecht der Knechte Gottes, dem ehrwürdigen Bruder, Bischof Gerhard, und den geliebten Söhnen, den Kanonikern der Kirche von Bononia [2]), und den Doktoren des Rechts und den andern Magistern, die zu Bononia weilen, Gruß und apostolischen Segen [3]). (51.)

Die ewige und unwandelbare Vorsehung des Schöpfers wollte die heilige und unbefleckte Kirche seit dem Beginn ihrer Gründung in der Weise und Ordnung gelenkt wissen, daß sie einen Hirten und Lehrer habe, dem alle Prälaten der Kirchen sich ohne Widerrede unterwürfen, und daß die gleichsam an ihrem Haupte hangenden Glieder mit ihm in einer wunderbaren Einheit verbunden seien und in keiner Beziehung von ihm sich lösten. Der aber seinen Aposteln zur Festigung ihres Glaubens verhieß: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ [4]), der wird gewißlich nicht seine Kirche, in der die Apostel selbst das Lehramt übernahmen, durch Nichterfüllung seiner Verheißung betrügen, sondern er wird sie in ihrem Zustand und ihrer Ordnung beständig bestehen lassen, mag sie auch dem Schifflein Petri vergleichbar einmal auf den Fluthen zu treiben scheinen. Ob-

1) Segni, den 28. October. — 2) Bologna. — 3) datirt vom 5. October 1159. — 4) Matth. 28, 20.

1159. wohl nun zu dieser Zeit drei falsche Brüder, welche zwar von uns ausgegangen sind, aber nicht von uns waren [1]), und die sich zu Engeln des Lichtes verstellen, während sie Teufel sind [2]), den ungenähten Rock Christi, den er selbst nach dem Psalmdichter [3]), den Löwen und dem Schwerte zu entreißen sucht und aus der Tatze des Hundes zu befreien bittet, fleht und fordert, zu zerreißen und zu zerstückeln trachten, so schützt doch Christus, der Gründer und das Haupt der Kirche, diese als seine einzige Braut durch umsichtige Leitung und läßt das Schiff des herrlichen Fischers, ob es gleich öfter hin- und hergeworfen wird, doch nicht von den Wogen Schiffbruch leiden. Als nämlich unser Vorgänger seligen Angedenkens, Papst Adrian, an den Kalenden des September, während wir zu Anagnia waren, der Natur den schuldigen Zoll gezahlt hatte, und von der Erde zum Himmel, vom Diesseits nach dem Jenseits auf Gottes Ruf gefahren und nach Rom überführt am zweiten Tage vor den Nonen des September [4]) in der Kirche des seligen Petrus in Gegenwart fast aller Brüder in recht ehrenvoller Weise, wie es Brauch ist, bestattet worden war: da schickten wir, alle Brüder, und wir mit ihnen, uns an, nach der Gewohnheit der Kirche über Einsetzung eines Bischofs in diese Kirche angelegentlicher zu berathen; und nachdem wir drei Tage lang über die Wahl selbst verhandelt hatten, einigten sich endlich auf unsere für diese Last ungenügende und für eine so große Würdenstellung am wenigsten geeignete Person alle, soviel ihrer waren, einträchtig und einmüthig, drei nur ausgenommen, nämlich Octavian, Johann von St. Martin und Gwido von Crema — Gott ist unser Zeuge, daß wir nicht lügen, sondern die reine Wahrheit reden, wie sie ist — und wählten uns mit Zustimmung von Geistlichkeit und Volk zum römischen Bischof. Zwei aber, Johannes und Gwido nämlich, welche wir vorhin erwähnten, drangen hartnäckig auf

1) 1. Johannis 2, 19. — 2) 2. Kor. 11, 14. — 3) Psalm 22, 19 ff. — 4) Am 4. September.

die Wahl des dritten, Octavian. Daher ließ sich auch Octavian 1159.
selbst zu so großem Wagnis und Wahnsinn hinreißen, daß er den Mantel, mit welchem uns trotz unseres Sträubens und Widerstrebens — denn wir sahen unsere Unzulänglichkeit ein — nach der Sitte der Kirche Odo, der erste Prior der Diakonen, bekleidet hatte, wie ein Rasender von unserem Halse mit eigenen Händen gewaltsam riß und unter Lärmen und Schreien fortschleppte. Als aber einige von den Senatoren diese so große Frevelthat gesehen hatten, riß einer von ihnen, vom göttlichen Geiste getrieben, den Mantel wieder aus der Hand des Wüthenden. Er selbst aber wandte wuthschnaubend seine flammenden Augen sofort auf seinen Kapellan, der dazu abgerichtet und gerüstet herbeigekommen war, und schrie und winkte ihm zu, er solle ihm geschwind den Mantel bringen, den er berechneter Weise mitgebracht hatte. Als dieser ohne Zögern herbeigeschafft worden war, zog dieser selbe Octavian die Mütze ab und nahm mit gebeugtem Haupte, während alle Brüder entweder sich entfernt hatten oder doch nicht mit ihrem Willen theilnahmen, ehrgeizig den Mantel aus den Händen ebendieses Kapellans und irgend eines seiner Kleriker entgegen und war selbst in Ermangelung eines anderen dabei dem Kapellan und dem Kleriker behilflich. Aber es geschah, wie wir glauben, durch göttliche Schickung, daß der Theil des Mantels, welcher die Vorderseite decken sollte, zum Gelächter der vielen, die es sahen, den Rücken deckte. Und als er selbst sich angelegentlich bemühte, das zu ändern, schlang er, weil er außer sich vor Wuth, das Kopfstück des Mantels nicht finden konnte, die Troddeln um den Hals, so daß wenigstens der Mantel selbst ihm gewissermaßen angehängt erschien. Und so geschah es, daß, wie er verdrehten Herzens und verkehrten Sinnes war, zum Zeugnis seiner Verdammung der Mantel verkehrt und schief saß. Nachdem dies geschehen, wurden die Thüren der Kirche, welche geschlossen gewesen waren, aufgeriegelt und Schaaren Bewaffneter, welche er, wie aus der Sache selbst hervorging, durch

1159. Hartnäckigen die Strenge der Strafe walten zu lassen, damit diejenigen, welche die Langmuth und Geduld nicht besserte, wenigstens die Furcht vor der Strafe des unzweifelhaften Todes zähmte. Er befiehlt also, an ihren Gefangenen Rache zu nehmen und läßt sie vor den Mauern an einem Galgen aufhenken. Das hartnäckige Volk aber, das allzusehr Gleiches mit Gleichem vergelten wollte, schleppte gleichfalls einige von unseren Leuten, welche in Banden lagen, zum Tode und hängte sie an's Kreuz.

Da rief Friderich: *Hat unsere Menschlichkeit selbst euch, dem Untergang Geweihte gegen uns aufgebracht [1])? Habt ihr an unserer Milde eure Frechheit genährt [2])? Bisher haben wir euch als *Kämpfer verschont, haben Mitleid gehabt mit euren Gefangenen, haben euren Bürgen die Treue gehalten, haben ungern euern Mauern die Maschinen genähert, haben immer das nach eurem Blute lechzende Kriegsvolk im Zaume gehalten. Das alles verschmäht ihr [3]) und mit gottloser Vermessenheit reizt ihr uns zu eurem Verderben, zur Vernichtung eurer Söhne und Enkel. Ich werde also jetzt gegen euch die Gesetze des Krieges zur Anwendung bringen, *ich will mit eurem Trotz kämpfen [4]), ohne die geringste Schonung, da ihr eurer selbst nicht schonen wolltet".

So sprach er, *heftig darüber erzürnt, daß die in Gefangenschaft Befindlichen sich mit den Siegern auf gleichen Fuß stellten. Durch die Stimme des Heroldes ließ er erklären, daß sie nicht mehr bei ihm Zuflucht suchen noch Verzeihung hoffen dürften, denn Niemandes werde geschont werden; mit allen Kräften aber sollten sie streiten und, soviel sie könnten, auf ihre Rettung bedacht sein, denn er werde jetzt in allem nach Kriegsrecht verfahren [5]). Daher befiehlt er, ihre Geiseln, 40 an der Zahl, herbeizuführen, und zu henken. Unterdes werden einige Gefangene, sechs Ritter vom Adel der Mailänder, herbeigeführt, welche ergriffen worden waren, als sie mit den Placentinern ver-

1) Jos. VII, 13 S. 963 A. — 2) a. a. O. D. — 3) Jos. a. a. O. F. G. — 4) Jos. a. a. O. 964 A. — 5) a. a. O. B. C.

rätherische Zwiesprache hielten; denn Placentia hielt, wie oben 1159.
erwähnt wurde [1]), zum Kaiser damals nur noch mit erheuchelter Ergebenheit und scheinbarem Gehorsam. Einer von den herbeigeführten Gefangenen aber war ein Neffe des mailändischen Bischofs, ein reicher Mann, auf dessen Rath alle Ligurer den höchsten Werth legten. Auch diese ließ er, ohne ihrer großen Geldversprechungen zu achten, zum Tode führen, und ihnen wurde das gleiche Lebensende zu Theil, wie den vorerwähnten.

57. Und schon wurden zum Verderben der Stadt zahlreiche (47.)
Maschinen herbeigeschafft, schon begann man hochragende Thürme zu nähern. Da leisteten jene mit höchster Kraft und Hartnäckigkeit Widerstand, hielten die Thürme von den Mauern fern und suchten mit ihren Geräthen durch mächtige Steinwürfe unsere Maschinen unbrauchbar zu machen. Der Fürst aber, der den Unbändigen entgegentreten zu müssen glaubte, beschloß, ihre Geiseln an die Maschinen festzubinden und ihren Geschützen, welche man gemeinhin Mangen [2]) nennt und deren es in der Stadt neun gab, auszusetzen. Die Empörer beschossen, was auch bei den Barbaren unbekannt und schrecklich zu sagen, zu hören aber unglaublich ist, darum nicht weniger mit zahlreichen Würfen die Thürme, und es rührte sie weder die Gemeinschaft des Blutes und des natürlichen Bandes, noch Erbarmen mit der Jugend. Und so starben einige Knaben eines elenden Todes, von Steinen getroffen, andere, die noch am Leben geblieben waren, waren noch mehr zu beklagen; denn sie erwarteten hängend den grausamsten Tod und den Schrecken eines furchtbaren Geschickes. O verbrecherische That! Da konnte man sehen, wie hier die Kinder, an die Maschinen gebunden, ihre Eltern anflehten, ihnen mit Worten oder Geberden Grausamkeit und Unmenschlichkeit vorwarfen, während drüben unglückliche Väter ihre unselige Nach-

1) Kap. 11. 31. — 2) Ueber die Mange (manga, mango, manganum, auch balista genannt) „ein durch die Spannkraft des Bogens bewegtes Geschütz", vgl. Schultz, Das höfische Leben II, 344 ff.

1159. kommenschaft bejammerten, sich die elendesten Menschen nannten und doch nicht vom Schießen abließen. Doch tröstete sie auch einer von ihnen, indem er also sprach:

„O glückselig die, denen vergönnt ist, *gut zu sterben, anstatt schlecht zu leben: fürchtet euch nicht zu sterben, ihr, die ihr großem Elende durch den Tod entgehen werdet. Wenn wir, die wir für die Freiheit streiten, tapfere Männer wären, so brauchten wir auch darüber uns nicht zu bedenken oder auf einen Mahner zu warten. Denn der Tod bringt den Seelen die Freiheit [1]) und gar glücklich sind die, welche, indem sie für's Vaterland starben, schon Unsterblichkeit erlangten. Wie viele von unseren Ahnen sind auf diese Art und in solcher Lage gestorben; *die einen wurden gefoltert und mit Feuer oder Schlägen gemartert, die anderen, nachdem sie von wilden Thieren halbaufgefressen waren, noch lebend für sie zur zweiten Mahlzeit aufgespart [2]). Elender noch als ihr sind wir, *die wir noch leben und nicht den Tod erleiden, den wir uns so oft wünschen [3]). Denn wenn jeder von uns bei sich die grausame Knechtschaft, die ihn bei den Fremden oder seinen Landsleuten erwartet, erwägt, *wenn er im Geist sieht, wie die Gattinnen zur Schändung geschleppt werden [4]), *wenn der eine mit rückwärts gebundenen Händen die Stimme des Sohnes hört, der bittend den Vater anruft [5]), wenn ein anderer *die unglücklichen Greise auf den Trümmern der Vaterstadt sitzen sieht [6]), — *wenn jeder von uns, sage ich, dies alles erwägt, wird er dann noch länger die Sonne schauen wollen, auch wenn er ungefährdet leben könnte [7])? *O daß wir doch alle gestorben wären, bevor wir unsere Stadt von den Händen der Cremonenser zerstört sähen, bevor wir die heilige Vaterstadt durch die Gottlosigkeit der Papienser von Grund aus in Trümmer gestürzt erblickten [8])." *Während er noch reden wollte, unterbrachen

1) Jos. VII, 28 S. 990 G. 991 A. — 2) a. a. O. 992 G. — 3) a. a. O. u. 993 A. — 4) a. a. O. 993 D. — 5) a. a. O. F. — 6) a. a. O. B. — 7) a. a. O. — 8) Jos. a. a. O. C.

ihn alle und ein gewissermaßen zügelloses Ungestüm reizte sie 1159.
Wurfgeschosse zu schleudern; das, glaubten sie, sei ein Beweis von Tapferkeit und wackerer Gesinnung, die Feinde mit Staunen und Bewunderung ihrer Kühnheit zu erfüllen [1]). Wenige, *welche der Vernunft nachgaben, hätten gern auf die Söhne Rücksicht genommen [2]), *andere aber befiel die Lust, ihre Kinder zu morden [3]), *indem sie sich mit dem Gedanken an das Elend, das sie als Unterworfene vom Feinde erdulden müßten, über die Nothwendigkeit trösteten [4]). Dergestalt war damals Crema „bedrückt oder vielmehr niedergebückt" [5]).

58. Aber die Mailänder zogen in dem Glauben, Friderich (48.)
könne, mit der Belagerung von Crema beschäftigt, nicht den anderswo kämpfenden Truppen zu Hilfe kommen, mit ihren Schaaren heraus, an die 2000 Mann stark, umschließen einen gegen den Cumaner See zu gelegenen Ort, Manerbe mit Namen [6]), mit Belagerung, bauen Dämme, nähern die Maschinen und mühen sich auf alle Weise, den Fall der Burg zu beschleunigen. Graf Gozwin [7]) aber, welcher damals im Auftrag des Fürsten die Grafschaften Sefria und Martusana [8]) sehr sorgfältig verwaltete, sendet seine Boten an den Hof und meldet das Unternehmen der Feinde; er fragt an, *was er thun soll [9]); er werde auch möglichst viel Truppen sammeln, wenn ihm vom Heere einige Verstärkung zugewiesen werde. Der Kaiser beschließt sofort, 500 Panzerreiter dorthin zu senden. Auch der Graf sammelte Hilfstruppen aus seinen Untergebenen und brachte so ein nicht unbedeutendes Heer zusammen. Und nun, nachdem alles geordnet, *zeigte er sich den Mailändern und bedrohte sie; er schlug sich nicht mit ihnen, ließ ihnen aber auch nimmer Ruhe,

1) Jos. a. a. O. G. Theilweise ist diese Stelle schon III, 24 verwendet. — 2) Jos. a. a. O. S. 994 A. — 3) Jos. a. a. O. S. 993 G. — 4) Jos. 994 A. — 5) So gibt Krämer, Histor. Lesebuch, Lpzg. 1882. S. 304 das Wortspiel affecta — afflicta nicht unpassend wieder. — 6) Wahrscheinlich Erba in der Martesana, an der Como und Lecco verbindenden Straße. (Giesebrecht, D. K. Z. V, 1, 208). — 7) von Heinsberg. — 8) Seprio und Martesana. — 9) Sall. Cat. 46, 2.

1159. hielt nur den Feind von seinem Vorhaben ab [1]), gab ihm auch keine Gelegenheit zum Kampfe [2]), bis das vom Lager erwartete Heer herankäme. *Da die Ligurer nach Lage der Dinge glaubten, daß der Kaiser seinen bedrängten Streitern zu Hilfe kommen werde und unzweifelhaft eine Schlacht bevorstehe [3]), so geben sie die Belagerung auf und eilen flüchtig nach ihrer Stadt zu entkommen. Sobald der Graf sieht, daß sie die Flucht schon angetreten hätten, bedrängt er sie mit großer Gewalt vom Rücken her, sitzt den Fliehenden auf dem Nacken, tödtet, macht Gefangene, plündert die reiche Beute; die übrigen kehren, *nachdem sie alles verloren, flüchtig [4]), viele verwundet, mit Mühe und Noth in die Stadt zurück.

(49.) **59.** Unterdes wurden die Placentiner durch viele Beweise überführt, daß sie mit den Mailändern Aufruhr planten, häufig mit ihnen Zusammenkünfte abhielten, sie mit Getreide und anderem *nöthigen Bedarf [5]) heimlich versorgten, ja daß sie sogar einige von ihren Leuten den Cremensern zu Hilfe geschickt hätten. Der Kaiser, der lieber offene Feinde als versteckte Freunde haben wollte, weil, wie man sagt, *keine Pest schädlicher wirkt, als ein Feind, der sich für einen Freund ausgibt [6]), erklärt sie um ihrer Untreue willen für Feinde, da sie unbeständigen Sinnes weder dieser noch jener Partei die gebührende Treue hielten.

Aber die Erzählung erfordert, zur Spaltung der römischen Kirche, von der wir abschweiften [7]), mit unserer Darstellung zurückzukehren. Wir wünschen nun, der Leser möge bei dieser Angelegenheit sich erinnert halten, daß er nicht nach unserer Rede oder unserer Darstellung den wahren Verlauf dieser Sache ermesse, sondern durch eigenes Urtheil aus der Vergleichung aller Schriftstücke, welche von allen Seiten zusammenliefen, entscheide, was das Richtige sei, wer, so zu sagen, *mit größerem Rechte

1) Sall. Jug. 55, 8. — 2) Sall. Jug. 52, 3. 56, 1. 82, 1. — 3) Sall. Jug. 56, 1. — 4) Vgl. Jug. 56, 6. — 5) usui necessaria bei Jos. III, 8 S. 742 C. IV, 1 S. 864 E. — 6) Boetius de consol. phil. III, prooem. 5. — 7) Kap. 52.

die Waffen anlegte [1]). Denn wenn wir die Handlungsweise der 1159.
einen der beiden Parteien entweder lobend erheben oder verkleinern würden, so würden wir sichtlich von unserem Vorsatz [2]) abweichen. Und sicherlich wäre der übrige Körper der Geschichte nicht gesund, wenn die Krankheit der Begünstigung der eigenen Partei gerade diesen Theil, der gleichsam das hauptsächliche Glied ist, ergriffen hätte.

60. Da also, wie oben [3]) erzählt worden ist, die Kardinäle, (50.)
der Klerus und das Volk von Rom bei der Wahl des römischen Papstes in Zwiespalt gerathen waren, wurden von ihren Gesinnungsgenossen und Anhängern der eine, nämlich Octavian, am ersten Sonntage des Monats Oktober [4]), der andere, nämlich Roland, am 18. Tage des Monats September zum Bischof geweiht [5]). Darauf sandten beide Briefe, deren Wortlaut unten mitgetheilt ist, zur Aufklärung der Angelegenheit in alle Theile der Welt.

„Bischof Victor, der Knecht der Knechte Gottes, sendet den ehrwürdigen Brüdern, den Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen und seinen geliebtesten Söhnen, den Aebten, Herzögen, Markgrafen, Grafen und übrigen Fürsten, sowie der erlauchten kaiserlichen Familie, und allen denen, die am hochheiligen Hofe des Herrn Friderichs des erhabensten und unbesieglichsten Kaisers der Römer weilen, Gruß und apostolischen Segen.

Wie sehr und wie hoch wir das Beste der Kirche und die Ehre des Reichs und die Trefflichkeit aller Guten bisher aufrichtig geachtet haben, und welche gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen häufig ausgetauscht worden sind, das ist, glauben wir, dem Gedächtnis eurer Erhabenheit keineswegs entschwunden.

1) Lucan. Phars. I, 126. Vgl. zum Inhalt auch die ähnlichen Wendungen in III, 8. 16. — 2) Dieser Vorsatz besteht darin, den Streit zwischen Kaiser und Papst möglichst objectiv darzustellen und sich jeder bestimmten Parteinahme zu enthalten. — 3) Kap. 52. — 4) Am 4. October zu Farfa durch den Bischof Imarus von Tusculum. — 5) Am 18. September fand zu Cisterna bei Aricia die Immantation Rolands statt, am 20. zu Nimfa durch Kardinalbischof Hubald von Ostia die Consekration.

1159. Jetzt aber wünschen wir euch und dem Reiche den Beweis unserer Geneigtheit und Liebe um so mehr zu erbringen, als wir mit Gottes Hilfe zu einer höheren Würde gelangt sind. Deswegen bitten wir euch alle, denen wir voll vertrauen, inständig; ihr möget um der Ehrfurcht gegen den seligen Petrus, den Fürsten der Apostel, und um der Beständigkeit alter Liebe willen, welche bekanntlich zwischen uns unverletzlich besteht, den unüberwindlichen Herrn Kaiser ermahnen, daß er nicht säume, für das ihm von der göttlichen Gnade verliehene Reich und die Kirche Gottes, die Braut Jesu Christi, als deren Vogt und Vertheidiger er von Gott bestellt ist, zu sorgen und ihr zur Hilfe zu kommen, damit nicht in so großem Zwiespalt die Bosheit der Gegner schrecklich überhand nehmen, das Schifflein des seligen Petrus durch Stürme und Unwetter zu seiner (des Kaisers) Zeit umhergeschleudert und der Glanz des Kaiserthums bedeutend verfinstert werde. Außerdem haben wir für werth erachtet, euch insgesammt mitzutheilen, wie wir durch die Gnade des Herrn zum Amte des Apostolats berufen worden sind. Nachdem Papst Adrian, unser Vorgänger seligen Angedenkens, den Weg allen Fleisches gegangen[1]) und in der Kirche des seligen Petrus bestattet worden war[2]), sind wir alle zusammen gekommen, um über die Wahl eines Papstes zu verhandeln. Nach langer Berathung und andauernder Erwägung sind wir auf Eingebung der göttlichen Gnade durch die Wahl unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe, Kardinalpresbyter der heiligen römischen Kirche, auch auf Bitten des römischen Klerus, unter Zustimmung des römischen Volkes und auch des senatorischen Standes und der ehrenwerthen Kapitane zum obersten Bisthum unter Gottes Beistand auf kanonische Weise erwählt[3]) und auf den apostolischen Stuhl gesetzt worden und haben darauf am ersten Sonntage des Monats October[4]) die Segensweihe und die Vollgewalt unseres Amtes erhalten. Deswegen bitten wir euch insgesammt demü-

1) am 1. Sept. — 2) am 4. Sept. — 3) am 7. September. — 4) 4. October.

thig, uns mit euren Bitten bei dem zu unterstützen, von wel- 1159.
chem alle Gewalt und alle mit den Ämtern verbundenen Ehrenrechte herkommen. Sollten aber von seiten jenes ehemaligen Kanzlers Roland, der durch Complott und Verschwörung gegen die Kirche Gottes und das Reich mit Wilhelm dem Sicilier verbündet ist und der am zwölften Tage nach unserer Wahl sich mit Gewalt einsetzen ließ, was seit Jahrhunderten nicht erhört worden ist, Schreiben an euch gelangen, so sollt ihr sie, als voll von Lüge und abgesandt von einem Schismatiker und Ketzer zurückweisen und ihnen durchaus in keiner Weise euer Ohr leihen. Gegeben zu Segnia, am 5. Tage vor den Kalenden des November [1])."

61. „Bischof Alexander, der Knecht der Knechte Gottes, dem (51.)
ehrwürdigen Bruder, Bischof Gerhard, und den geliebten Söhnen, den Kanonikern der Kirche von Bononia [2]), und den Doktoren des Rechts und den andern Magistern, die zu Bononia weilen, Gruß und apostolischen Segen [3]).

Die ewige und unwandelbare Vorsehung des Schöpfers wollte die heilige und unbefleckte Kirche seit dem Beginn ihrer Gründung in der Weise und Ordnung gelenkt wissen, daß sie einen Hirten und Lehrer habe, dem alle Prälaten der Kirchen sich ohne Widerrede unterwürfen, und daß die gleichsam an ihrem Haupte hangenden Glieder mit ihm in einer wunderbaren Einheit verbunden seien und in keiner Beziehung von ihm sich lösten. Der aber seinen Aposteln zur Festigung ihres Glaubens verhieß: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" [4]), der wird gewißlich nicht seine Kirche, in der die Apostel selbst das Lehramt übernahmen, durch Nichterfüllung seiner Verheißung betrügen, sondern er wird sie in ihrem Zustand und ihrer Ordnung beständig bestehen lassen, mag sie auch dem Schifflein Petri vergleichbar einmal auf den Fluthen zu treiben scheinen. Ob-

1) Segni, den 28. October. — 2) Bologna. — 3) datirt vom 5. October 1159. — 4) Matth. 28, 20.

1159. wohl nun zu dieser Zeit drei falsche Brüder, welche zwar von uns ausgegangen sind, aber nicht von uns waren [1]), und die sich zu Engeln des Lichtes verstellen, während sie Teufel sind [2]), den ungenähten Rock Christi, den er selbst nach dem Psalmdichter [3]), den Löwen und dem Schwerte zu entreißen sucht und aus der Tatze des Hundes zu befreien bittet, fleht und fordert, zu zerreißen und zu zerstückeln trachten, so schützt doch Christus, der Gründer und das Haupt der Kirche, diese als seine einzige Braut durch umsichtige Leitung und läßt das Schiff des herrlichen Fischers, ob es gleich öfter hin- und hergeworfen wird, doch nicht von den Wogen Schiffbruch leiden. Als nämlich unser Vorgänger seligen Angedenkens, Papst Adrian, an den Kalenden des September, während wir zu Anagnia waren, der Natur den schuldigen Zoll gezahlt hatte, und von der Erde zum Himmel, vom Diesseits nach dem Jenseits auf Gottes Ruf gefahren und nach Rom überführt am zweiten Tage vor den Nonen des September [4]) in der Kirche des seligen Petrus in Gegenwart fast aller Brüder in recht ehrenvoller Weise, wie es Brauch ist, bestattet worden war: da schickten wir, alle Brüder, und wir mit ihnen, uns an, nach der Gewohnheit der Kirche über Einsetzung eines Bischofs in diese Kirche angelegentlicher zu berathen; und nachdem wir drei Tage lang über die Wahl selbst verhandelt hatten, einigten sich endlich auf unsere für diese Last ungenügende und für eine so große Würdenstellung am wenigsten geeignete Person alle, soviel ihrer waren, einträchtig und einmüthig, drei nur ausgenommen, nämlich Octavian, Johann von St. Martin und Gwido von Crema — Gott ist unser Zeuge, daß wir nicht lügen, sondern die reine Wahrheit reden, wie sie ist — und wählten uns mit Zustimmung von Geistlichkeit und Volk zum römischen Bischof. Zwei aber, Johannes und Gwido nämlich, welche wir vorhin erwähnten, drangen hartnäckig auf

1) 1. Johannis 2, 19. — 2) 2. Kor. 11, 14. — 3) Psalm 22, 19 ff. — 4) Am 4. September.

die Wahl des dritten, Octavian. Daher ließ sich auch Octavian 1159.
selbst zu so großem Wagnis und Wahnsinn hinreißen, daß er den Mantel, mit welchem uns trotz unseres Sträubens und Widerstrebens — denn wir sahen unsere Unzulänglichkeit ein — nach der Sitte der Kirche Odo, der erste Prior der Diakonen, bekleidet hatte, wie ein Rasender von unserem Halse mit eigenen Händen gewaltsam riß und unter Lärmen und Schreien fortschleppte. Als aber einige von den Senatoren diese so große Frevelthat gesehen hatten, riß einer von ihnen, vom göttlichen Geiste getrieben, den Mantel wieder aus der Hand des Wüthenden. Er selbst aber wandte wuthschnaubend seine flammenden Augen sofort auf seinen Kapellan, der dazu abgerichtet und gerüstet herbeigekommen war, und schrie und winkte ihm zu, er solle ihm geschwind den Mantel bringen, den er berechneter Weise mitgebracht hatte. Als dieser ohne Zögern herbeigeschafft worden war, zog dieser selbe Octavian die Mütze ab und nahm mit gebeugtem Haupte, während alle Brüder entweder sich entfernt hatten oder doch nicht mit ihrem Willen theilnahmen, ehrgeizig den Mantel aus den Händen ebendieses Kapellans und irgend eines seiner Kleriker entgegen und war selbst in Ermangelung eines anderen dabei dem Kapellan und dem Kleriker behilflich. Aber es geschah, wie wir glauben, durch göttliche Schickung, daß der Theil des Mantels, welcher die Vorderseite decken sollte, zum Gelächter der vielen, die es sahen, den Rücken deckte. Und als er selbst sich angelegentlich bemühte, das zu ändern, schlang er, weil er außer sich vor Wuth, das Kopfstück des Mantels nicht finden konnte, die Troddeln um den Hals, so daß wenigstens der Mantel selbst ihm gewissermaßen angehängt erschien. Und so geschah es, daß, wie er verdrehten Herzens und verkehrten Sinnes war, zum Zeugnis seiner Verdammung der Mantel verkehrt und schief saß. Nachdem dies geschehen, wurden die Thüren der Kirche, welche geschlossen gewesen waren, aufgeriegelt und Schaaren Bewaffneter, welche er, wie aus der Sache selbst hervorging, durch

1159. Geldvertheilung gedungen hatte, drangen mit gezückten Schwertern unter ungeheurem Lärme ein, und jene tödtliche Pest (d. i. Octavian) wurde, weil sie Kardinäle und Bischöfe nicht hatte, von einer Rotte bewaffneter Soldaten umringt. Als die Brüder aber eine so ungeheuerliche und seit Jahrhunderten nicht erhörte That unerwartet geschehen sahen, zogen sie sich, aus Furcht, sie möchten von den Söldnertruppen in Stücke gehauen werden, zugleich mit uns in die Festung der Kirche zurück, und dort ließ er uns neun volle Tage lang mit Zustimmung einiger Senatoren, welche dargebotenes Geld bestochen hatte, Tag und Nacht hindurch von bewaffneter Mannschaft mit allem Fleiß bewachen. Da jedoch das Volk unaufhörlich und beständig schrie und gegen die Senatoren um so großen Frevels willen mit großer Wuth murrte, wurden wir zwar aus dem Verließ jener Burg herausgerissen, aber von denselben Senatoren, nachdem sie von jener Seite Geld empfangen, in einen engeren und sicheren Ort, in Transtiberim [1]) festgesetzt. Und als wir ungefähr drei Tage daselbst verweilt hatten, kamen, da das ganze Volk so großen Verrath und solche Bosheit nicht länger ertrug, die Senatoren mit den Adligen und dem Volke und geleiteten uns und unsere Brüder mit Gepränge nnd Ehren durch die Stadt unter ungeheurem Loben und Preisen, während überall bei unserem Durchzug die Glocken läuteten, und so empfingen wir endlich, aus der Gewalt des Verfolgers gerissen und unserer Freiheit wiedergegeben, am folgenden Sonntage [2]) in Anwesenheit unserer ehrwürdigen Brüder, der Kardinalbischöfe Gregor von Sabina, Hubald von Hostia, Bernhard [3]), Walther [4]), Julius [5]) und B. [6]), ferner der Aebte, Prioren, Richter, Fürsprecher, Geheimschreiber, des Primicerius und der Sängerschule, sowie der Edlen und eines Theiles vom Volke der Stadt (Rom) in Nimpha nicht weit von der Stadt, wo alle zugleich versammelt waren, das Geschenk der Weihe und wurden, wie es in der rö=

1) Trastevere. — 2) am 20. September. — 3) von Porto. — 4) von Alba. — 5) von Palestrina. — 6) Boso (?).

mischen Kirche Sitte ist, ebendort mit Gepräng und großer Feier- 1159.
lichkeit zum priesterlichen Königthum gekrönt. Uebrigens konnte vorgenannter Octavian, obwohl er um seiner Consekration oder vielmehr Exsekration willen, noch als er in der Stadt war und nachdem er heimlich die Stadt verlassen, viele Bischöfe zusammengerufen hatte, doch keinen außer einem, nämlich dem Bischof von Ferentinum [1]) zur Bestätigung seiner Vermessenheit und seines Wahnsinns gewinnen. Einige Bischöfe wollte er jedoch durch kaiserliche Drohungen, andere durch Laiengewalt, wieder andere durch Geld und Schmeichelworte anlocken; aber es hat ihm nichts genützt, da Gott ihm entgegen war. Daher hat sich auch bisher, obwohl er sich auf alle Weise abmüht, keiner gefunden, der ihm die Hände zur „Exsekration" auflegte und sich einer so großen Anmaßung und Gottlosigkeit schuldig machte. Aber die erwähnten Bischöfe, Johannes und Gwido, eingehüllt in die Nacht der Blindheit, sind, da ja geschrieben steht: „Wo der Gottlose hinkommt, da kommt Verachtung und Schmach mit Hohn" [2]), auch so noch nicht von ihrer verdammlichen Anmaßung zurückgekommen, sondern verehren denselben Octavian, den sie sich zum Bilde (in statuam) errichtet haben, in verhärteter Treulosigkeit und wagen es, ihn, nachdem sie die Einheit der Kirche aufgegeben, auch jetzt noch wie ein Götzen- oder Trugbild anzubeten. Er selbst aber stellt die Zeiten des Antichrist uns vor Augen; denn so hoch erhebt er sich über sich selbst, daß er sich auch in den Tempel Gottes setzt und gibt vor, er sei Gott [3]) und viele haben mit ihren leiblichen Augen, nicht ohne viel Thränen zu vergießen, den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen sehen [4]). In der Erkenntnis unserer Schwäche und der Armuth an Tugenden werfen wir unser Denken auf den Herrn, hoffen und vertrauen ganz allein auf die Barmherzigkeit Christi, daß er seine

1) Ubald von Ferentino und Richard von Melfi waren die Assistenten bei der Weihung Victors, die Imar von Tusculum am 4. October in Farfa vollzog. — 2) Sprüche 18, 3. — 3) 2. Thessal. 2, 4. — 4) Matth. 24, 15.

1159. heilige Kirche, für welche er selbst im Stoffe unseres sterblichen Wesens (d. i. als Mensch) erschienen ist, um sie sich ohne Runzeln oder Flecken zu erhalten [1]), in der ersehnten Ruhe fröhlich sein lassen wird und daß, nachdem die Fluth aller Stürme sich gelegt, nichts ihr wird noch widerstehen können, sobald nur ihr einziger Bräutigam alle Wolken und Gefahren wird verscheuchen wollen. Jetzt nun bitten wir euch, weil wir in die Beschaffenheit unserer Verdienste Mißtrauen setzen und zu eurer Ehrenhaftigkeit und Frömmigkeit volles Vertrauen haben, mit euren und der ganzen Kirche Gebeten unsere Schwachheit zu unterstützen, und flehen und ermahnen eure Liebe angelegentlich durch apostolische Schreiben, euch wie katholische Männer als unbezwingbare Mauern vor das Haus des Herrn zu stellen und in Ergebenheit und Treue gegen eure Mutter, die hochheilige römische Kirche zu verharren und von ihrer Einheit in keinem Falle abzulassen. Wenn nun der genannte Mann der Gottlosigkeit an euch irgend welche seiner verdammungswürdigen Briefe gesandt haben sollte, so sollt ihr sie zurückweisen, wie sie zurückzuweisen sind, und als eitle und gotteslästerliche Schriften verachten und verwerfen. Schließlich erfahre eure Liebe noch, daß wir den obengenannten Octavian, den Abtrünnigen und Schismatiker, am achten Tage nach unserer Weihe [2]) — diesen Termin nämlich hatten wir ihm bestimmt, Vernunft anzunehmen und zur Einheit der Mutter Kirche zurückzukehren — als einen Ungehorsamen und Verstockten, nebst jenen, welche ihm die Hände — wir sagen nicht zur Consekration, sonder zur Exsekration — aufzulegen wagten, nach dem gemeinsamen Willen und Rath unserer Brüder, der Bischöfe und Kardinäle, unter Anzündung der Kerzen und vor dem in der Kirche versammelten Klerus mit dem Bande des Fluchs und des Bannes gefesselt und sie sammt ihrem Anstifter, dem Teufel, verdammt haben".

(52.) **62.** „Den ehrwürdigen Brüdern in Christo, den Patri-

1) Vgl. Eph. 5, 27. — 2) am 27. September zu Terracina.

archen, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Herzögen, Fürsten, Pröpsten, 1159.
Prioren und den übrigen Prälaten der Kirchen, an welche dieser Brief gelangt, entbieten Ymar, der Bischof von Tusculum, der Prior der Bischöfe, die Kardinalpresbyter der heiligen römischen Kirche: Johannes vom Titel der Heiligen Silvester und Martin, Gwido von Crema vom Titel des heiligen Calixtus, sowie Reimund, Kardinaldiakon von Sancta Maria in Via lata, und Sy., Abt von St. Marien in Dompnica und Sublacus [1]), beständiges Heil im Herrn.

Seitdem wider die Ehre der Kirche Gottes und des Reiches zwischen dem Herrn Papst Adrian und Wilhelm dem Sicilier in Benevent Freundschaft geschlossen wurde, ist eine nicht unbedeutende Zwietracht und Meinungsverschiedenheit zwischen den Kardinälen der hochheiligen römischen Kirche nicht ohne Grund entstanden, da nämlich wir, die wir die Ehre und Würde der heiligen Kirche Gottes und des Reiches in keiner Weise verringert wissen wollten, dem zum Schaden der Kirche und des Reichs geschlossenen Freundschaftsbündnis durchaus nicht zustimmten, während die andern, die, durch Geld und viele Versprechungen verblendet, dem schon genannten Sicilier verpflichtet und verbunden waren, die Vereinbarung, die gerade so, wie wir erzählten, zu Stande gebracht war, nicht nur schändlicher Weise vertheidigten, sondern auch sehr viele mit in ihren Irrthum hineinzogen und unserm Bemühen und Wollen mit allen Kräften hartnäckig Widerstand leisteten. Als dann im Laufe der Zeit das Gerücht kam, der Kaiser sei in Italien eingerückt und habe den größten Theil desselben seiner Macht unterworfen, begannen die vorgenannten dem Sicilier verpflichteten Brüder den Herrn Papst zu bestürmen und mit aller Schlauheit zu bedrängen, daß er unter irgend einem Vorwande den Herrn Kaiser und alle seine Anhänger dem Banne unterwerfe und daß wir zusammen mit ihnen eidlich uns verbinden sollten, dies zu thun. Wir

1) Subiaco.

1159. aber sagten dagegen, der Sicilier, welcher der Kirche alle ihre Rechte, die geistlichen sowohl als die weltlichen, gewaltsam entrissen hatte, müsse viel eher exkommunicirt werden, als der Kaiser, der die Rechte der römischen Kirche und des Reichs wiederzugewinnen und die Kirche aus der Knechtschaft zur Freiheit zurückzuführen treulich bemüht war. Als die Gönner des Siciliers dieses hörten, schwiegen sie unter Erröthen von dem schon genannten Vorhaben. Nachdem nun dieses Vorhaben durch unsern Eifer und unabläßsiges Bemühen also vereitelt war, und während dann unser ehrwürdiger Bruder Octavian, damals Kardinalpresbyter der heiligen römischen Kirche, jetzt Papst auf dem apostolischen Stuhle, zusammen mit dem Bruder Wilhelm, dem Kardinalpresbyter von St. Peter zu den Banden (ad vincula) als Gesandte bei der kaiserlichen Erhabenheit weilten, verließ der Herr Papst mit seinen Gesinnungsgenossen und den Gönnern des obengenannten Wilhelm die Stadt und kam nach Anagnia. Dort nun bekräftigten in offenkundiger Verschwörung alle Gönner des vorerwähnten Wilhelm in Gegenwart des Herrn Papstes durch einen Eid ihren Entschluß, die Person des Kaisers dem Banne zu unterwerfen und fortan seiner Ehre und seinem Willen bis zum Tode unablässig entgegenzutreten und, wenn es geschähe, daß der Herr Papst aus dem Leben scheide, nur einen von den Verschworenen zum Papste zu wählen. Obendrein verpflichteten sie die ringsumwohnenden Bischöfe nicht minder durch einen Eid, daß sie nur dem die Hände zur Weihe auflegen würden, auf welchen die Sekte des Siciliers sich einige. Als dann unser schon oft genannter Vater Adrian zu Anagnia an den Kalenden des September verstorben war, kamen wir alle dort zusammen. Da entstand ein nicht unerheblicher Streit darüber, ob man seine Leiche ebendort beerdigen oder nach Rom bringen sollte, bis endlich der Leichnam nach Rom geschafft wurde, nachdem wir zuvor aufrichtigen Sinnes (in verbo veritatis) einmüthig folgenden Vertrag geschlossen und schriftlich aufgesetzt hatten:

„Im Namen des Herrn, Amen. Die Kardinal-Bischöfe, Presbyter, und Diakonen der heiligen römischen Kirche sind überein gekommen und haben sich gegenseitig lauter und aufrichtigen Sinnes zugesagt, daß sie bei der Wahl des künftigen Papstes nach der Gewohnheit dieser Kirche verfahren werden, daß sie nämlich einige Personen aus eben diesen Brüdern ausscheiden werden, damit sie den Willen eines jeden vernehmen und genau ergründen und treulich aufzeichnen, und wenn Gott geben sollte, daß sie einmüthig auf eine Person aus der Zahl eben dieser Brüder sich einigen könnten, so geschähe es zum Guten. Wenn aber nicht, so mag man alsdann über eine außerhalb (des Kardinalkollegiums) stehende Persönlichkeit verhandeln, und wenn wir einmüthig uns einigen können, so ists gut; wenn nicht, so thue keiner einen weiteren Schritt ohne allgemeine Zustimmung, und dieser Vertrag soll ohne Arglist und bösen Willen gehalten werden.“ 1159.

„Nachdem dieser Vertrag aufrichtigen Sinnes bekräftigt war, kamen wir, nach Beisetzung der Leiche in der Kirche des seligen Petrus, zur Wahl eines Papstes zusammen und schieden nach der vorerwähnten Gewohnheit einige Männer aus, welche die Willensmeinung eines jeden genau erforschen, vernehmen und niederschreiben sollten. Da aber wegen der Verschwörung der Gegenpartei die Wahlhandlung nur langsam vorwärts ging, so war fast der dritte Tag vergangen, ehe es endlich dahin kam, daß vierzehn Kardinäle der Gegenpartei, welche sich eidlich verpflichtet und verbunden hatten, den Kanzler Roland ernannten [1]). Wir aber, neun an Zahl, die wir an dem ruchlosen Eide keinen Theil hatten, wählten unsern ehrwürdigen Bruder, den Kardinalpresbyter Octavian, einen durchaus ehrenwerthen und frommen Mann, von dem wir wußten, daß er zum Regiment des apostolischen Stuhles und zur Wiederherstellung und Bewahrung der Einheit der Eintracht, und des Friedens zwischen Kirche und Reich würdig und tauglich sei. Da die Angelegenheit

1) am 7. September.

1159. also sich gestaltete und wir merkten, daß die Gegner den aufrichtigen Sinnes aufgerichteten Vertrag übertreten wollten, riefen wir ihnen obengenannten Vertrag ins Gedächtnis zurück und untersagten ihnen im Namen des allmächtigen Gottes und aller Heiligen und kraft unserer Autorität aufs eindringlichste, ohne die gemeinsame Zustimmung aller, wie im Vertrage bestimmt wird, irgend jemand mit dem Mantel zu bekleiden, und verboten ebenso dem Kanzler Roland kraft derselben Autorität, ihn anzunehmen. Da sie nun unsere Worte und Mahnungen gering achteten und den Kanzler Roland mit dem Mantel zu bekleiden eilten, wollten wir, noch ehe jener damit bekleidet war, ihrer Bosheit lieber entgegentreten als beistimmen, und indem wir, was sie übel versuchten, durchaus nicht zuließen, bebekleideten wir auf die Bitte des römischen Volkes unsern durch die Wahl des gesammten Clerus unter Zustimmung auch fast des ganzen Senates und aller Kapitane, Barone und Edlen, sowohl derer, die innerhalb, als derer, die außerhalb der Stadt wohnen, Erwählten mit dem Mantel, setzten ihn zur Inthronisation auf den Stuhl des seligen Petrus und geleiteten ihn unter Beobachtung aller Gebräuche von da ehrenvoll zu dessen (d. i. St. Peters) Palast, unter dem Jauchzen des ganzen Volkes und dem Gesange der Geistlichen, die Gott zu Lob einen Hymnus anstimmten. Die Kardinäle der Gegenpartei aber zogen sich zurück, begaben sich in die Burg des seligen Petrus und blieben dort acht oder mehr Tage eingeschlossen. Als sie nachher von dort durch die Senatoren herausgeführt worden waren, zogen sie aus der Stadt und bekleideten am zwölften Tage nachher, was seit Menschengedenken nicht erhört ist, in einer Burg, Namens Cisterna, zwischen Aritia [1]) und Terracina den Kanzler Roland mit dem Mantel [2]) und weihten ihn am folgenden Sonntage [3]). Alsbald sandten sie Boten durch ganz Italien und widerriethen den Bischöfen dringend, zur Weihe unsres

1) Jetzt Aricia, eine kleine Stadt, südöstlich von Albano. — 2) am 18. September. — 3) am 20. September

Erwählten zu kommen, indem sie ihnen Bann und Absetzung 1159.
für immer androhten. Doch ist derselbe am ersten Sonntage des Monats October [1]) im Namen Gottes ehrenvoll geweiht worden. Wir haben alles, wie es sich zugetragen, eurer brüderlichen Liebe mitgetheilt und nichts hinzugefügt, was wider die Wahrheit wäre. Dafür ist Gott Zeuge, der nicht hintergangen werden kann, und wenn ein Engel vom Himmel anderes berichtete [2]), er würde durchaus von der Wahrheit abirren. Indem wir aber vieles, was geschehen ist, weglassen, zeigen wir euch nur dies so kurz wie möglich an, um nicht eure Ohren mit weitschweifigerem Berichte zu belästigen. Eure brüderliche Liebe also möge auf das Gesagte wohl achten; wir beschwören, ermahnen und ermuntern euch auf alle nur mögliche Weise in größter Ergebenheit in dem Herrn, daß ihr weder durch Wort noch durch Brief von eurer Gesinnung euch abwendig machen laßt, sondern daß ihr in der Wahrheit mit uns fest und unerschüttert ausharret".

63. „Friderich dem ruhmreichen, erlauchten, großmächtigen (53.)
und erhabenen Kaiser der Römer von Gottes Gnaden, wünschen die Bischöfe Gregor von Sabina, Hubald von Hostia [3]), Julius von Präneste, Bernhard von Portus, Walther von Albanum, die Presbyter Hubert vom Titel der heiligen A. und der der heiligen Prisca [4]), Johannes vom Titel der Heiligen Johannes und Paulus, Heinrich vom Titel der Heiligen Nereus und Achilleus, Ildebert vom Titel der Basilica der 12 Apostel, Johannes vom Titel der heiligen Anastasia, Bonadies vom Titel des heiligen Chrysogonus, Albert vom Titel des heiligen Laurentius in Lucina, und Wilhelm vom Titel des heiligen Petrus zu den Fesseln (ad vincula), die Kardinaldiakonen: Oddo vom heiligen Gregor zum goldenen Segel [5]), Ro. [6]) von der heiligen

1) am 4. October. — 2) Galat. 1, 8. — 3) Ostia. — 4) Der Kardinal vom Titel der heil. Prisca hieß Astaldus; ein Hubald (nicht Hubert) begegnet als Kardinal vom Titel des heil. Kreuzes. (Es wird also heißen sollen: „Hubald vom Titel des h. Kreuzes, Astald vom Titel der heiligen Prisca". W.) — 5) ad Velum aureum (Velabrum). — 6) Rodulf, vgl. Watterich, Pontif. Rom. Vitae II, 493.

1159. Lucia in Septa solis, Jacinct von der heiligen Maria in Cosmidin, Oddo vom heiligen Nicolaus im Kerker des Tullius, Ardenius [1]) vom heiligen Theodor, Bo.[2]) von den heiligen Cosmas und Damianus, C.[3]) vom heiligen Adrian, Petrus vom heiligen Eustachius und Johannes die aus eignem Willen und getrieben vom heiligen Geiste im Herrn sich versammelt haben, Heil und ruhmreichen Sieg über die Feinde.

Je größere Macht eurer Erhabenheit von Gott übertragen und zuertheilt worden ist, und je höher die Würdenstellung ist, die ihr unter den Sterblichen einnehmt, um so mehr geziemt es der kaiserlichen Majestät, die hochheilige römische Kirche als eure besondere und einzige Mutter in allen Stücken zu ehren und für sie immer und vor allem in der Zeit der Noth heilsam und nützlich besorgt zu sein. Was aber in diesen Tagen in eben dieser römischen Kirche geschehen ist, und welche unerhörte That von denen, welche sie für ihre Söhne erachtete, vor einigen Tagen begangen wurde, das ist werth, ja sehr werth, daß wir es der kaiserlichen Hoheit durch unsern Brief kund thun. Als nämlich neulich unser Herr Papst Adrian seligen Angedenkens an den Kalenden des September in Anagnia der Natur den gebührenden Zoll gezahlt hatte, und von der Erde zum Himmel, vom Diesseits auf Gottes Ruf nach dem Jenseits gefahren war, haben drei falsche Brüder, nämlich Octavian und Johannes von St. Martin und Gwido von Crema, welche zwar von uns ausgegangen sind, aber nicht von uns waren, und zu Engeln des Lichtes sich verstellten, während sie Teufel sind," u. s. w.[4]) Und unten heißt es: „Ferner mag eure erhabene Gnade erfahren, daß der Pfalzgraf Otto gelegentlich der gewaltsamen Einsetzung Octavians unsern vorgenannten Herrn und uns alle sehr angefeindet hat und daß er die Kirche Gottes zu spalten und vielfach ohne verständigen Grund zu verwirren trachtete. Denn in Campanien und in das Patrimonium des heiligen Petrus ist er mit dem gewaltsam eingesetzten und ab=

1) Arbicius ist zu lesen. — 2) Boso. — 3) Cinthius. — 4) Vgl. oben Kap. 61.

trünnigen Octavian ungestüm eingedrungen und hat ihm dieses 1159.
Land auf alle nur mögliche Weise zu unterwerfen gesucht. Wir bitten also, und die ganze Kirche Gottes mit uns, eure Majestät inständig, daß ihr, nachdem ihr die gewaltthätige Einsetzung, so wie sie erfolgt ist, erfahren und genau untersucht habt, sorgfältig erwägt, welche Schritte ihr in einer so wichtigen Angelegenheit zum Heil eurer Seele und zur Ehre des Reichs thun müßt. Bedenkt und achtet darauf, wie ihr euch gegen die hohe heilige römische Kirche und gegen ihren einzigen Bräutigam, unsern Herrn Jesus Christus, ohne den niemand ein irdisches Reich behaupten noch das ewige erlangen kann, verhalten müßt, und wie ihr sie vor ihren Feinden und vor allem vor Schismatikern und Ketzern kraft eures kaiserlichen Amtes auf alle Weise zu schützen und zu behüten schuldig seid. Wir aber bestreben uns, euch als den besonderen Vertheidiger und Schutzherrn der römischen Kirche auf alle Weise zu ehren, und trachten, wie wir nur können, mit Gottes Beistand nach Mehrung eures Ruhmes. Wir bitten und flehen aber inständig, daß ihr eure Mutter, die heilige römische Kirche, liebt und ehrt und auf ihren Frieden und ihre Ruhe bedacht seid, wie es der kaiserlichen Erhabenheit zukommt, und daß ihr die große Gottlosigkeit des vorgenannten Eindringlings und Schismatikers in keiner Weise begünstigt."

64. Friderich beschloß, aufgeregt durch das mißliche Unheil (54.)
der neuen Kirchenspaltung, nach dem Rathe der Fürsten dafür zu sorgen, daß daraus weder für die Kirche noch für das Reich Schaden entspringe [1]. Als er nun hörte, daß beide Erwählte zu Bischöfen geweiht, daß jeder vom andern durch den Bannspruch verdammt worden sei, so glaubte er, der Streit könne ohne das Urtheil der Kirche nicht entschieden werden. Die Vollmacht aber ein Concil zu versammeln, glaubte er, stehe ihm zu nach dem

1) Hier verwendet Rahewin die Formel, durch welche in der römischen Republik die Konsuln zu Zeiten innerer oder äußerer Bedrängnis des Staates mit außerordentlicher, diktatorischer Gewalt bekleidet wurden.

1159. Beispiele der alten Kaiser z. B. des Justinian, des Theodosius und des Karolus, und da er erwog, daß die Entscheidung des Streites keine gesetzmäßige sein könne, wenn nicht beide Parteien versammelt wären, so entsandte er zur Vorladung beider die ehrwürdigen und klugen Bischöfe Daniel von Prag und Herimann von Verden mit Briefen folgenden Wortlauts:

(55.) **65.** „Friderich [1]) von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reichs, wünscht Roland, dem Kanzler, und den anderen Kardinälen, welche ihn zum römischen Bischof gewählt haben, Heil und jedes Gut.

Da wir durch Anordnung der göttlichen Gnade das Steuer des römischen Reiches übernommen haben, so müssen wir in allen unsern Wegen das Gesetz dessen beobachten, durch dessen Gnade, durch dessen Willen wir unsere hohe Würde erlangt haben. Obwohl wir nun nach diesem hochheiligen Vorsatz allen in unserm Reiche befindlichen Kirchen unsern Schutz gewähren müssen, so müssen wir doch für die hochheilige römische Kirche um so angelegentlicher sorgen, je eindringlicher, wie wir glauben, die Sorge für sie und ihr Schutz von der göttlichen Vorsehung uns übertragen ist. Deswegen empfinden wir über den Streit, der bei der Wahl eines römischen Papstes unter euch entstanden ist, den größten Schmerz, da wir fürchten, es möchte durch diese Spaltung die durch Christi Blut erlöste Kirche auseinander gerissen werden, zumal da die Kraft der Kirche auch nach außen hin zu wanken scheint, weil ihre Einheit durch eine innere Spaltung zerrissen ist. Um aber gegen diese Pest ein entsprechendes und Gott wohlgefälliges Heilmittel anwenden zu können, haben wir auf den Rath frommer Männer einen allgemeinen Reichstag und Convent auf die Octave des Erscheinungsfestes [2]) nach Papia angesagt. Zu demselben haben wir die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und frommen und gottesfürchtigen Männer unseres ganzen Reiches und der andern Königreiche, nämlich Angliens, Franciens, Ungarns, Datiens [3]) berufen,

1) datirt vom 23. October 1159. — 2) 13. Januar 1160. — 3) Dänemark.

damit ohne allen weltlichen Richterspruch diese so wichtige Ange- 1159.
legenheit der Kirche allein durch den Spruch kirchlicher Personen so beigelegt werde, daß sowohl Gott die gebührende Ehre daraus erwachse, als auch die römische Kirche von niemand ihrer Unversehrtheit und Gerechtsame beraubt werden könne, noch auch der Zustand der Stadt, welche die Hauptstadt unseres Reiches ist, beunruhigt werde. Daher befehlen wir eurer Weisheit und gebieten ihr im Namen des allmächtigen Gottes und der ganzen katholischen Kirche, daß ihr zu diesem Reichstag und Convent kommt, um den Spruch der kirchlichen Personen anzuhören und entgegenzunehmen. Denn Gott ist unser Zeuge, daß wir bei diesem Reichstage weder aus Liebe noch aus Haß gegen irgend jemand etwas anderes suchen, als die Ehre Gottes und die Einheit seiner Kirche. Wenn ihr nun zu dem feierlichen Convent der Kirche zur Prüfung der Angelegenheit kommen wollt, so werden euch unsere theuersten Fürsten, der katholischen Kirche ehrwürdige Väter und Bischöfe, Herimann von Verden und Daniel von Prag, welche wir von unserer Pfalz zu euch gesandt haben, zusammt dem Pfalzgrafen, unserm Blutsverwandten [1]), und unsern andern Gesandten sicheres Geleit gewähren. Wollt ihr aber den Richterspruch Gottes und der Kirche in diesem feierlichen Convent nicht annehmen, so möge Gott es sehen und richten. Wir aber werden durch die Gnade dessen, der Heil beweiset den Königen [2]), den Richterspruch Gottes, den auszuführen niemand mehr als dem römischen Kaiser geziemt, zur Geltung bringen."

66. Als Beispiel ferner der Briefe, durch welche er zu so (56.)
wichtiger Entscheidung die Bischöfe der Länder jenseits der Alpen einlud, mag der folgende genügen:

„Friderich, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reichs, wünscht Hartmann, dem Bischofe von Brixen, Heil und jedes Gut.

Daß Christus bei seinem Leiden mit zwei Schwertern sich

1) Otto von Wittelsbach. — 2) Vgl. Psalm 18, 51; 2. Samuelis 22, 51.

1159. begnügte [1]), das findet, wie wir glauben, durch wunderbare Vorsehung seine Erklärung in der römischen Kirche und im römischen Reiche, da durch diese beiden Häupter und Anfänge aller Dinge die ganze Welt sowohl in göttlichen als auch in menschlichen Dingen geleitet wird. Und obwohl ein Gott, ein Papst, ein Kaiser genügen, und die Kirche Gottes eine sein muß, so scheint es doch, als hätten wir jetzt — ohne Schmerz des Herzens können wirs nicht sagen — zwei Päpste in der römischen Kirche. Denn nachdem Papst Adrian an den Kalenden des September gestorben war, haben die Kardinäle, welche unerschütterliche Säulen zu sein schienen, auf denen die heilige und allgemeine Kirche aufs festeste ruhen sollte, indem sie nicht das, was Gottes ist, sondern das Ihre suchten [2]) und die Einheit der Kirche spalteten, zwei Päpste erwählt und beide geweiht. Um einer so großen und verderblichen Spaltung in der Kirche willen ist natürlich die ganze italische Kirche in Verwirrung gerathen, und die Meinungsverschiedenheiten würden, nachdem die Spaltung beim Haupte begonnen, schon in die unteren Glieder eingedrungen sein und den ganzen Leib der Kirche entstellt haben, wenn wir nicht auf den Rath und mit Unterstützung frommer Männer, die vom Geiste Gottes getrieben werden, einer so schamlosen Gottlosigkeit die Strenge des Gesetzes entgegengestellt hätten. Damit nun nicht durch so große Zwietracht die gesammte Kirche gefährdet werden könne, muß das römische Reich, welches die göttliche Gnade zur Heilung einer so verderblichen Krankheit ausersehen hat, für das Beste aller angelegentlich besorgt sein und künftigem Unheil geschickt begegnen, damit nicht so große Uebel in der Kirche Gottes überhand nehmen. Nachdem wir also alle Bischöfe, italische wie deutsche, und die übrigen Fürsten und frommen Männer, welche von Eifer für Gott und die Kirche beseelt zu sein schienen, versammelt hatten, haben wir sorgfältig erforscht, was gethan werden müßte, und aus den Dekreten der römischen Bischöfe und den Satzungen der

1) Vgl. Luc. 22, 38. — 2) Philipper 2, 21.

Kirche der Wahrheit gemäß ersehen, daß wir, wenn ein Schisma 1159.
infolge des Zwistes zweier Päpste in der römischen Kirche entstanden sei, beide berufen und nach dem Spruch und Beschluß rechtgläubiger Männer den Streit entscheiden müßten. Auf den Rath aller anwesenden Bischöfe und der übrigen Fürsten also haben wir auf die Octave des Erscheinungsfestes einen feierlichen Reichstag und allgemeinen Convent aller kirchlichen Männer nach Pavia angesagt, zu dem wir beide, die sich römische Päpste nennen, berufen haben nebst allen Bischöfen unseres Reiches und der andern Königreiche, nämlich Franciens, Angliens, Hispaniens[1]) und Ungarns, damit in unserer Gegenwart durch gerechte Prüfung offenbar werde, welcher von ihnen die Leitung der gesammten Kirche von Rechtswegen zu erhalten hat. Weil aber zur Herstellung der kirchlichen Einheit deine Weisheit uns sehr nothwendig ist, so daß wir dieselbe keineswegs entbehren möchten, so bitten und ermahnen wir deine Liebe aufs angelegentlichste, daß du gemäß deiner Treue gegen Kirche und Reich zu dem vorerwähnten Reichstag nach Beseitigung jedes Hindernisses kommen mögest, damit in deiner Gegenwart die Einheit, der Frieden und die Ruhe der Kirche wiederhergestellt werden. Inzwischen aber magst du nach keiner Seite hin der erwähnten Spaltung deine Zustimmung zuwenden und keine Partei als berechtigt und vernünftig annehmen. Gegeben zu Crema, am 10. Tage vor den Kalenden des November[2])."

67. Jetzt aber erfordert die Sache, daß wir zu dem zu- (57.)
rückkehren, was vor Crema geschah. Als die Cremenser, die, wie oben[3]) erzählt wurde, sowohl in ihren Geiseln als in ihren Gefangenen übel mitgenommen wurden, von ihren Ausfällen und ihrer Kühnheit von ungefähr ein wenig abgelassen hatten, dachten sie daran, durch eine andere Erfindung und eine andere List die Unsern zu täuschen und zu vernichten. Sie bauen nämlich einige Maschinen, den Mausefallen sehr ähnlich, aber der Beschaffenheit des menschlichen Körpers entsprechend stärker, und

1) Kap. 65 S. 178 steht Dänemark an Stelle Spaniens. — 2) 23. October 1159. — 3) Kap. 57.

1159. stellen sie auf den Wegen rings um den Wall auf; in diesen blieben viele, die es nicht wußten, hängen und konnten leicht entweder gefangen oder getödtet werden. Ebenso machen sie möglichst viele Gruben hier und dort und bedecken sie oben mit leichter Deckung: die Hineinfallenden wurden in ähnlicher Weise entweder gefangen genommen oder getödtet. *Da derartige und viele andere Listen nach Räuber Art von der Besatzung der Festung unablässig sowohl zu Räubereien als zur Verbrennung der Maschinen veranstaltet wurden, so wurde Friderich durch ihre Schlauheit ebenso wie durch ihre Verwegenheit nur um so mehr gereizt [1]). Und weil er die Hoffnung aufgegeben hatte, durch Mangel die Stadt zu erobern — denn die Bewohner waren mit Getreide reichlich versorgt — so *beschloß er wiederum zur Gewalt und zu den Waffen zu greifen, zumal alle Heerhaufen das sehnlich wünschten [2]), da sie schon, der langen Belagerung überdrüssig und durch die mannigfachen Anstrengungen erschöpft, von Mißmuth erfüllt den Krieg auf irgend eine Art beendigt wissen wollten. Denn schon war es der sechste Monat, seitdem die Stadt belagert wurde, und der Winter war in jenem Jahre mehr als gewöhnlich regnerisch und durch Kälte streng.

1160. (58.) 68. Deshalb ließ er alle Maschinen näher hinanbringen, ermahnt das Heer zur Erstürmung der Stadt und stellt die *hochragenden Thürme, die mit Eisen und mannigfachen Stoffen allseitig bedeckt waren, damit sie durch ihr Gewicht fest ständen und durch Feuer nicht zerstört würden, auf die aufgeschütteten Dämme, mit Schleuderern und Bogenschützen und den Tapfersten der Krieger angefüllt. Während diese nicht gesehen wurden, sahen und erreichten sie mit ihren Geschossen leicht diejenigen, welche auf der Mauer standen oder in der Stadt umhergingen; jene aber konnten den aus der Höhe kommenden Pfeilen nicht leicht ausweichen, auch an denen sich nicht rächen, welche sie nicht sahen [3]). So oft sie aber mit schweren glühenden Bolzen von

1) Dieser Satz ist zum Theil aus Joseph. III, 8 S. 841 E. entlehnt. — 2) Jos. III, 8 S. 842 B. — 3) Jos. III, 10 S. 847 F. G.

Eisen, die, damit sie leichter faßten, mit Widerhaken versehen 1160.
waren, die Maschinen angriffen, vereitelten die Obenstehenden, indem sie das Feuer mit Wasser löschten und die eisernen Widerhaken und Hamen mit langen Stangen und Pfählen herausrissen, ihre Versuche. *Denn an dieselben (nämlich: die Stangen) hatten sie Sicheln gebunden [1]), damit, wenn das Feuer etwas von dem Material, welches als Schutz gegen die Stöße der Maschinen an den Thürmen befestigt war, ergriffen hätte, sie den Brand sogleich abreißen könnten. *Die Cremenser aber leisteten also Widerstand, obwohl sehr viele von ihnen Tag für Tag fielen und sie dagegen den Feinden nur wenig Schaden zufügten [2]).

69. Und weil wir nach dem Ende dieser Belagerung stre- (59.)
ben, um anderem zuzueilen, so wollen wir den letzten Kampf der auch der größte war, kurz schildern, weil er mit grausamer Wuth und mit wechselndem Erfolge geführt ward. Als der Kaiser sah, daß die Städter *sich weder ihrer selbst erbarmen noch der Stadt schonen [3]) wollten, beschloß er einen allgemeinen Angriff machen zu lassen [4]). *Nachdem er also aus jeder Schaar die tapfersten Männer ausgelesen hatte [5]), stellt er sie innerhalb der Thurmmaschinen auf, und zwar an verschiedenen Stellen, die einen oben, die andern unten, damit die Höherstehenden die Tieferstehenden, welche in die Stadt über die Mauer eindringen sollten, während sie die Brücken anlegten, mit Wurfspießen und Pfeilen beschützten, damit sie nicht von den Feinden verletzt würden. Die Thürme selbst erregten Staunen durch ihre mächtige Höhe; über 100 Fuß sich erhebend faßten sie in jedem Stockwerk viele Menschen. Das übrige Heer vertheilt er um den Mauerkreis und befiehlt, jede Abtheilung solle, wenn man begonnen hätte, die Brücken herabzulassen, die Stelle angreifen, der sie gegenüber stände, und die Mauer entweder zu übersteigen oder einzubrechen versuchen. Er selbst traf so auf beiden Seiten

1) Jos. III, 9 S. 844 B. — 2) Jos. III, 10 S. 847 G. — 3) Jos. VII, 5 S. 950 B. — 4) am 21. Januar 1160. — 5) Jos. a. a. O.

1160. die nöthigen Anordnungen. *Als aber das Stadtvolk die Stadt von allen Seiten umringt und alles von Waffen leuchten[1]), auch die Trompeter und die Fahnenträger aller Züge versammelt und bereit sah, auf ein gegebenes Signal von allen Seiten anzugreifen, rüstet es sich gleichfalls mit Eifer und wartet mit großer Verwegenheit auf den Mauern und in seinen Maschinen, welche man Katzen (gattae[2]), nennt, um, *wenn die Brücken herabgelassen würden, diese selbst entweder zu besetzen oder hinabzustürzen und diejenigen, welche auf Leitern die Mauer zu ersteigen strebten, auf mannigfache Weise abzuschrecken; und sie rüsteten sich damals zu großen Thaten voll Muthes, um auch im äußersten Unglück nicht geringer zu erscheinen, als die Unsrigen[3]). Schon waren die Brücken (wenngleich mit größter Schwierigkeit) herabgelassen, schon faßte das ganze Heer Fuß auf der Mauer. Da verbergen sich die Cremenser listig innerhalb ihrer Maschinen und bereiten den ersten von unten und oben einen üblen Empfang, die Nachrückenden aber schrecken sie durch Geschosse ihrer Geschütze ab, zersprengen die Reihen der vor den Mauern Kämpfenden und werfen die, welche auf Leitern und andern Geräthen emporzusteigen suchten, durch einen Angriff von der Mauer herab. *Aber es fehlte im Unglück weder den Unsrigen an Tapferkeit, noch den Cremensern an Grausamkeit[4]). Einer von unsern Rittern nämlich, Bertolf von Arrah[5]) mit Namen, der mit den ersten durch einen Sprung von der Brücke in die Stadt gelangt war, wurde allseitig von Feinden umringt, von hinten von einem derselben mit einem langen Beile erschlagen, nachdem er als den tapfersten Kämpfer sich bewährt und viele allein bis weit in die Stadt hinein verfolgt hatte. Denn von vorn ihn anzugreifen, als er mitten durch die Feinde sich stürzte, scheuten sich alle, da sie die Kühnheit des Mannes zugleich fürchteten und bewunderten. Als sie ihn endlich erschlagen hatten,

1) Jos. III, 10 S. 846 D. — 2) Vgl. über die „Katze" Schultz, Das höfische Leben II, 353. — 3) Vgl. Jos. a. a. O. G. — 4) Jos. III, 10 S. 847 C. — 5) Urach.

kühlte einer von ihnen an dem Todten grausam seine Wuth, zog 1160.
ihm, wie man erzählte[1]), die Kopfhaut ab und befestigte sie, nachdem er sie zuvor aufs sorgfältigste gekämmt hatte, an seinem Helm, selbst ein schändlicher und alles Anstands barer Mensch, der sich weder durch die Tapferkeit des Mannes rühren ließ noch mit dem Menschenlose Mitleid empfand. Einen andern ließen sie auch, nachdem sie ihm Hände und Füße abgehauen — ein schwerer Hohn — durch die Straßen kriechen. *Obwohl nun alle, welche die Mauer zu übersteigen versuchten, des Nachruhms werth wären, so erwies sich doch als der tapferste von allen[2]) Otto der Pfalzgraf von Baiern, der, öfter von der Mauer zurückgedrängt und öfter vor den andern zum begonnenen Werk zurückkehrend, durch seine mannhafte Tapferkeit *diesem ganzen Elend zur Zierde gereichte[3]). Doch nicht ungestraft und nicht lange erfreuten sich die Cremenser solches Glücks. Denn von der Höhe der Thürme der Unsrigen herab wurden so viele von den Städtern an diesem Tage durch verschiedene Wurfgeschosse entweder getödtet oder verwundet, daß[4]) sie von der vorderen Mauer verdrängt hinter die Befestigungen, welche mit der zweiten Mauer verbunden waren, sich flüchteten und damals zuerst an ihrer Lage zu verzweifeln begannen.

70. Als der Kaiser sah, daß der Fall der Stadt nahe (60.)
bevorstehe — *denn schon hatten Arbeit, Furcht und Unglück die Kräfte und den Muth ihrer Bewohner gebrochen[5]) — so verschob er das Concil, welches an der Octave des Erscheinungsfestes[6]) abgehalten werden sollte, und richtete seinen ganzen Sinn auf die Zerstörung der Stadt. Schon war aber die starke Schaar der jungen Männer zusammengeschwunden, und viele erlagen noch Tag für Tag den Wurfspießen und Pfeilen, während sie dagegen, wie schon gesagt wurde[7]), den Unsern kein Leid anthun konnten.

1) Dieser, einen Zweifel andeutende Zusatz fehlt in der ältesten Form A. — 2) Vgl. Joseph. VII, 6 S. 953 F. — 3) Jos. a. a. O. — 4) Statt quot ist doch wohl quod zu lesen. — 5) Jos. VII, 16 S. 967 C. — 6) 13. Januar 1160. — 7) Kap. 68 am Schluß.

1160. In solch' bedrängter Lage nun baten sie, dem Zwange gehorchend, um eine Unterredung mit Peregrin, dem Patriarchen der Kirche von Aquileja, und Heinrich, dem Herzog von Baiern und Sachsen, und auf ihr Bitten wird ihnen Ort und Stunde genannt, wann die klügsten und vornehmsten Männer der Stadt vor den genannten Helden erscheinen sollten. Als nun am andern Morgen an der bezeichneten Stelle beide Theile anwesend waren, soll der Patriarch, ein wohl unterrichteter und mit sehr vielen Tugenden gezierter Mann, dem außer dem Ansehen, das ihm sein Amt verlieh, auch große Anmuth der Rede eigen war, zuerst also zu ihnen gesprochen haben.

(61.) **71.** *„Sähe ich euch nicht geneigt, daran zu denken, was zum Frieden gehört, noch in euch den edleren und ehrlichsten Theil des Volkes von Crema, so würde ich niemals zu euch heraus gekommen sein, noch Vertrauen zu einer Berathung gehabt haben. Denn, wie einer (d. i. Josephus) sagt, überflüssig ist es, über nützliche Dinge zu reden, wenn die Uebereinstimmung aller Bewohner auf das Schlimmere hinzielt. Weil aber einige infolge ihrer Jugend die Nachtheile des Kriegs noch nicht kennen, einige aber unbesonnene Hoffnung auf Freiheit, nicht wenige auch Habsucht treibt, so müssen durch die Klugheit der wenigen Guten Mittel gefunden werden, wie sie von diesem Wahn geheilt werden [1]). Da nun seit Anfang des Krieges derartige Mittel nicht gefunden worden sind, so möge wenigstens späte Reue euer Vergehen bessern, damit ihr, die ihr nicht *im Hafen vor dem Sturm Zuflucht suchen [2]) wolltet, wenigstens rechtzeitig *mitten unter den Stürmen [2]) für das leckgewordene Schiff Sorge tragt. *Habt Erbarmen, wenn nicht mit der schon verlornen und der Zerstörung schon sehr nahen Stadt, doch wenigstens mit euren noch lebenden Söhnen und Frauen. Schont der Reste der Einwohner, wenn ihr auch der lieben Heiligthümer der väterlichen Mauern nicht habt schonen wollen [3]). Ihr habt die Wildheit der *Germanen kennen gelernt, die Stärke

1) Jos. II, 16 S. 804 C. D. — 2) Jos. a. a. O. 808 F. G. — 3) Jos. a. a. O. 809 A. B.

und Größe ihrer Leiber, zweifelt nicht, daß sie einen Geist in 1160.
sich tragen, der noch stärker ist, als ihre Leiber, und Seelen haben, die den Tod verachten[1]). In kurzen Worten will ich euch sagen, was ich denke. Entschließt euch, eure Nacken vor dem siegreichen Kaiser zu beugen; es dient zu eurem Heile, daß ihr eure *ganze Hoffnung auf Rettung in die Unterwerfung, nicht in die Waffen setzet[2]). Denn wenn ihr, den Frieden verschmähend, im Abfall verharren werdet, so werdet ihr ohne Zweifel noch größeren *Gefahren unterworfen werden[3]), als ihr schon überstanden habt.“

*Auf diese Worte[3]) antworteten sie, indem sie den Schmerz, den sie im Herzen hatten, ein wenig zurückdrängten, *sie hätten nicht gegen den Fürsten, sondern gegen ihre Landsleute, die Cremonenser, die Waffen ergriffen[3]), und seit Alters sei es bei ihnen beschlossene Sache, weder diesen noch jenen, sondern allein Gotte und dem Kaiser zu dienen, und das erhelle aus vielem, daß sie den Tod ungebührlicher Knechtschaft vorgezogen hätten; mit den Mailändern hätten sie ein Bündnis abgeschlossen und dasselbe unverletzt gehalten, so lange es Gott gefallen habe. Den göttlichen Zorn trügen sie um ihrer Sünden willen, das Glück des Kaisers sei größer als das ihre. Denn obwohl sie die reichste Waffenrüstung hätten und an Lebensmitteln keinen Mangel, hätten sie doch verloren, da Gott sie ganz sichtlich der Hoffnung auf Rettung beraube. Sie bäten aber, man möge sie nicht zwingen, ihren heftigsten Feinden, den Cremonensern, ihren Landsleuten, Sühne zu leisten, sondern allein dem Fürsten. Sie wünschten dem Kriege ein Ziel zu setzen, der Tapferkeit des Kaisers könnten sie nicht entrinnen.

72. Nachdem die schon erwähnten Fürsten erkannt hatten, (62.)
daß die Cremenser den Frieden wünschten und des Krieges überdrüssig seien, überbrachten sie ihre Rede dem Hofe. Sie gefiel, man verhandelt und beschließt über die Friedensbedingungen,

1) Jos. II, 16 S. 807 A. B. — 2) Vgl. Jos. a. a. O. B. — 3) Vgl. Jos. a. a. O. 809 C.

1160. die darauf ohne Widerspruch von den Stadtbewohnern angenommen wurden [1]). Der Vertrag aber war des Inhalts, daß die Cremenser die Stadt übergeben sollten; ihnen selbst wurde das Leben zugestanden und die Erlaubnis ertheilt, mit ihren Frauen und Kindern zu gehen, wohin sie wollten; von seiner Habe sollte jeder soviel fortschaffen dürfen, als er auf einmal auf den Schultern hinaustragen könnte. Die Mailänder und Brixienser aber, welche zum Schutze der Stadt eingerückt waren, sollten unter Zurücklassung ihrer Waffen und aller ihrer Habe die Rettung ihres Lebens sich zum Gewinne rechnen. Als alle diese Bedingungen endlich am 6. Tage vor den Kalenden des Februar erfüllt waren [2]), wurde die Feste selbst nach Abzug von etwa 20000 Menschen beiderlei Geschlechtes den Flammen preisgegeben und den Soldaten zur Plünderung überlassen.

Nach vollendeter Zerstörung zog der erhabene Kaiser mit dem ganzen frohlockenden Heer zur fröhlichen Siegesfeier nach Papia. *Als dort aber die Nachricht von seinem Anzuge kund wurde, ging ihm die ganze Masse der Bürgerschaft auf Wegen und Straßen entgegen und erwartete ihn mit Greisen und Jünglingen, Frauen und Kindern, und wo er bei seinem Zuge anhielt, da feierten sie seine Majestät und die Milde seines Antlitzes mit Zurufen aller Art: den wohlverdienten Triumphator und Spender des Heils nannten sie ihn, und den einzigen, der würdig sei, römischer Kaiser zu heißen. Die ganze Stadt war wie ein Tempel mit mannigfachem Schmucke geziert, und duftete von verschiedenen würzigen Wohlgerüchen. Kaum konnte er durch die Menge der Umstehenden zur Kirche gelangen [3]). Bevor er sich aber in die Pfalz zurückzog, zahlte er dem allmächtigen Gotte, der Heil beweiset den Königen [4], für die Verleihung des Siegs seine Gelübde *und brachte Dankopfer dar [5]). Den Convent, den er

1) am 26. Januar. — 2) am 27. Januar; am 31. Januar verließ der Kaiser die rauchenden Trümmer der Stadt. — 3) Vgl. Jos. VII, 22 S. 974 G. — 4) s. o. S. 179 A. 2. — 5) Jos. a. a. O. S. 975 A.

in der Octave des Erscheinungsfestes abzuhalten gedacht hatte, 1160.
beschloß er in derselben Stadt der Ticinenser[1]) am Tage der Reinigung der heiligen Maria[2]) zu versammeln. Ueber die Unterwerfung oder richtiger Zerstörung von Crema aber wurden sogleich kaiserliche Briefe durch den Umkreis des Reichs mit folgendem Wortlaute gesendet:

73. „Friderich, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und (63.)
allzeit Mehrer des Reichs.

Eure Klugheit weiß, wie wir glauben, daß ein so großes Geschenk der göttlichen Gnade, wie es zu Lob und Ruhm des Namens Christi unserer Ehre so sichtlich zu Theil worden ist, nicht verborgen bleiben noch wie eine Privatangelegenheit verheimlicht werden kann. Deswegen thun wir es eurer Liebe und Sehnsucht (dilectioni vestrae ac desiderio) kund, um euch, unsere Geliebtesten und Getreuen, zu Genossen unserer Ehre und Freude zu haben. Am Tage nämlich nach dem Fest der Bekehrung des heiligen Paulus[3]) hat uns Gott einen vollständigen Sieg über Crema verliehen, und wir haben ruhmreich über die Stadt triumphirt; doch haben wir dem elenden Volke, das in ihr lebte, das Leben gelassen. Denn göttliche und menschliche Gesetze fordern, daß immer die höchste Milde im Fürsten wohnen müsse."

74. Nun war die Zeit erschienen, da das nach Papia an- (64.)
gesagte Concil abgehalten werden sollte, und die aus allen Theilen des Reiches, von diesseits wie jenseits der Alpen versammelten Erzbischöfe und Bischöfe und anderen Kirchenprälaten harrten der Eröffnung mit gespannter Erwartung. Da ermahnte der Kaiser alle, durch Fasten und Gebet die Sache der katholischen Kirche Gott anzuempfehlen, und flehte mit den Priestern und allem Volke durch der Heiligen treuliche Vermittelung um den göttlichen Beistand. Darauf berief er das Concil, und als er sich gesetzt,

1) Ticinum ist der alte Name für Pavia. — 2) 2. Februar 1160. Doch geht aus dem in Kap. 82 mitgetheilten Briefe des Propstes von Berchtesgaden hervor, daß die Eröffnung des Reichstages und Conventes abermals und zwar auf den 5. Februar verschoben wurde. — 3) 26. Februar.

1160. redete er zu den Bischöfen also: „Obwohl ich weiß, daß durch Amt und Würde des Reiches die Vollmacht Concilien zu versammeln, vor allem bei so großen Gefahren für die Kirche, in unserer Hand liegt — denn es wird berichtet, daß die Kaiser Constantin, Theodosius und Justinian, und neueren Andenkens Karol der Große und Otto solches gethan haben —, so übertrage ich doch das Recht der Entscheidung in dieser hochwichtigen und hochbedeutsamen Angelegenheit eurer Klugheit und eurer Vollmacht. Denn Gott hat euch zu Priestern gesetzt und hat euch Macht gegeben, auch über uns zu richten. Und weil es nicht unseres Amtes ist, in göttlichen Dingen über euch zu richten, so ermahnen wir euch, in dieser Angelegenheit als solche Männer und solchergestalt euch zu erweisen, als erwartetet ihr nur das Gericht Gottes über euch".

Als er dies gesagt hatte, entfernte er sich selbst aus dem Concile, und überließ die ganze Prüfung der Kirche und den in unzählbarer Menge versammelten kirchlichen Personen. Es waren aber ungefähr 50 Erzbischöfe und Bischöfe zugegen, die Zahl der Aebte und Pröpste aber ließ sich wegen ihrer Menge nicht schätzen. Auch waren die Gesandten verschiedener Länder anwesend: sie erklärten, daß unzweifelhaft die Beschlüsse der Synode von ihren Volksgenossen angenommen werden würden.

(65.) **75.** Sieben Tage lang [1]) hielten also die Bischöfe und der gesammte Klerus Sitzungen und erörterten die Sache. Endlich ward dem Herrn Octavian, da derselbe persönlich herbeigekommen war und Vertheidiger seiner Sache fand, der Sieg in dem Streite zu Theil, und für ihn gab das Concil seinen Spruch nach Verdammung und Verwerfung Rolands, der, gesetzmäßig vorgeladen, wie man erzählte, hartnäckig sich geweigert hatte, vor dem Concile zu erscheinen. Wiederholt aber wünschen wir den Leser daran erinnert zu halten, daß er bei dieser Angelegenheit zur Erforschung der Wahrheit nicht unsere Worte zu Rathe ziehe,

1) Vom 5.—11. Februar 1160.

sondern auf die Briefe und Schriften, welche uns zu Händen ge- 1160.
kommen sind und werth befunden wurden, diesem Werke einge-
fügt zu werden, sich stütze, und seinem eigenen Urtheile überlasse,
wann ihm über diesen Zwist und die Entscheidung des Streites
und das Urtheil des Concils ein genügend getreuer Bericht ge-
bracht zu sein scheint [1]).

76. „Ihrem unbesieglichsten und ruhmreichsten Herrn Fri- (66.)
derich, dem Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reiches,
und den ehrwürdigen, in Christi Namen versammelten Vätern
wünschen die zu Rom befindlichen Brüder, die Kanoniker der
Basilica des seligen Apostelfürsten Petrus die Gegenwart eines
Engels, groß von Rath, und die trostreiche Gnade des heiligen
Geistes.

„Heiligste Väter, die Gott zum Troste der Bekümmerten und zur Besserung der Sünder auserwählt hat, vermahnet, wie der Apostel sagt [2]), die Unruhigen, tröstet die Kleinmüthigen, merkt auf unsere Bitten, und streckt die Hand des Trostes aus, unsern Schmerz zu lindern. Denn so groß und so umfassend ist der Gegenstand unseres Kummers, daß wir kaum finden können, von wo wir den Anfang nehmen sollen. Doch haben wir beschlossen, von Trauer und Kummer anzufangen, weil es ein Gegenstand des Schmerzes und des Kummers ist. Achtet also darauf und seht zu, ob ein Schmerz wie unser Schmerz sei [3]), da wir unsere Mutter, die römische Kirche, die einst in ihrem Glanze strahlte, von ihren Söhnen oder richtiger Fremdlingen, weil sie an ihr zu Lügnern geworden sind, die sie erzogen und erhöht hat, sie aber haben sie verachtet [4]) — schmählich zerfleischt und an ihren Gliedern zum Theil verstümmelt, im Kothe liegen und ihre Schmach und ihren Verlust nicht einmal empfinden sehen. Darum sprechen wir klagend mit Jeremias, da er über die Zerstörung seines Jerusalem klagt [5]): „Die Könige auf Erden hät-

1) Vgl. III, 16. IV, 59. — 2) 1. Thessal. 5, 14. — 3) Klagel. Jeremiä 1, 12. — 4) Jesaia 1, 2. — 5) Klagel. 4, 12.

1160. ten es nicht geglaubt, noch alle Leute in der Welt, daß der Widerwärtige und Feind sollte durch die Thore Jerusalems einziehen.“ Wahrhaftig: Jerusalem war unsere Mutter, die römische Kirche, welche allen, die zu ihr kamen und klagten, Frieden gab. Nun aber sagen wir auch mit Kümmernis, wie einst jene Stadt: „Unser Jerusalem hat sich versündigt, darum ist es wankend geworden[1].“ Und nicht unverschuldeter Weise sind seine Bewohner wegen der Sünden seiner (Jerusalems) Propheten und der Gottlosigkeiten seiner Priester blind auf den Straßen umhergeirrt; das Antlitz des Herrn hat sie getrennt. Und gewiß und wahrhaftig! Denn das Gesicht des Herrn sieht auf die, so Böses thun[2], um von der Erde ihr Gedächtnis zu vertilgen. Darum sind wir von Schamröthe übergossen. In Wahrheit hat zu dieser Zeit unser Jerusalem sich versündigt durch Neid, Gehässigkeit und vielerlei Gottlosigkeiten; weil es aber zu langwierig wäre, das in allen Stücken aufzuzählen, so wollen wir uns dazu wenden, die Wahl des römischen Papstes und den Anlaß zur Zwietracht darzustellen.

Als nämlich der Herr Papst Adrian seligen Angedenkens in der ersten Vigilie[3]) an den Kalenden des September den Weg allen Fleisches gegangen war, kam alsbald eine große Menge Menschen zusammen, darunter auch Senatoren, auf deren Rath der Leichnam nach Rom gebracht wurde. Obwohl aber unter den Kardinälen die Zwietracht zunahm, kamen sie doch endlich überein, nach Rom zurückzukehren und einträchtig die Wahl irgend eines von den Kardinälen vorzunehmen. Könnten sie das nicht, so würden sie eine außerhalb stehende Person suchen. Könnten sie auch darin nicht sich einigen, so wollten sie die Wahl verschieben, bis sie einen geeigneten Mann gefunden hätten, den sie einträchtig wählen könnten. Und das wurde einmüthig von allen bestätigt. Danach kehrten sie aber sogleich nach Rom zurück.

1) Klagel. 1, 8. — 2) 1. Petr. 3, 12. — 3) Die erste Vigilie umfaßte die Zeit von 6—9 Uhr Abends.

Der Herr Octavian und einige andere schritten dazu, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Einige andere aber schickten den Urheber der Verbrechen, Boso, des Satans Erstgebornen, voraus, daß er die Burg des seligen Petrus in Besitz nehme, deren Wächter ihm bei Lebzeiten des Herrn Papstes Adrian Treue geschworen hatten, und ihm folgend bestiegen sie mit ihm diese Burg. Der Herr von Tusculum [1]) aber bezog die Pfalz. Der Herr Octavian und der Herr Kanzler Roland kamen zu unsern Wohnungen und einige andere mit ihnen. Gerufen aber von denen, welche die Burg hüteten, antworteten sie, sie würden niemals in die Burg kommen, aus Furcht vor Boso, damit sie nicht, wie ihnen berichtet worden war, von denen gefangen würden, die dem Boso durch Eid verbunden waren. Und der Herr Kanzler sagte: „Ich will gehen und bewirken, daß sie zu euch herabsteigen.“ Mit ihm ging der Diakon de Carcere [2]), doch kehrten sie nicht zurück, und so konnte man zwei Tage lang sich nicht über den Ort verständigen, wo man die Wahl abhalten wolle. 1160.

Als endlich am Samstag [3]) jene aus der Burg herab kamen, begaben sich alle hinter den Altar des seligen Petrus und begannen über die Wahl zu handeln. Und da sie sich nicht einigen konnten, sagten diejenigen, welche die Eintracht und den Frieden der Kirche wünschten: „Ueberlaßt uns die Wahl, und wir werden einen von euch wählen, oder ihr sollt die Wahl haben und einen von uns wählen, welchen ihr wollt“; und sie wollten nicht. Endlich erhoben sich wie im Zorn Otto, der Diakon des heiligen Georius [4]) und Adebald Crassus (der Dicke), Kardinal der heiligen Apostel [5]), und Johannes von Neapel, nahmen den Mantel und wollten den Herrn Kanzler Roland damit bekleiden; aber sie vermochten es nicht, da der verständigere und bessere Theil der Kardinäle im Namen des allmächtigen Gottes und der seligen Apostelfürsten Petrus und Paulus und nach dem Willen der ganzen

1) Imar. — 2) Odo, Kardinaldiakon von S. Nicolaus in carcere Tulliano. — 3) am 5. Sept. — 4) d. h. von S. Georgius ad velum aureum. — 5) Kardinalpriester; in den Unterschriften der Bullen heißt er aber Ildebrand.

1160. Kirche es verbot. Trotz dieses Verbotes aber versuchten sie wiederum ihn mit dem Mantel zu bekleiden, aber sie konnten nicht und berührten den Kanzler gar nicht mit dem Mantel; doch lag es nicht an ihnen, daß er nicht mit dem Mantel bekleidet wurde. Die römische Geistlichkeit aber, welche in der Kirche des seligen Petrus zur Wahl des Papstes zusammengekommen war, lief, als sie das Geschrei hörte, herbei, umringte den Herrn Otto, der mit den Kardinälen beim Altar des seligen Petrus war und schrie insgesammt: „Wählt den Herrn Octavian, durch den allein die Kirche Frieden haben kann“. Da wurde auf Bitten des römischen Volkes und durch die Wahl der ganzen Geistlichkeit unter Zustimmung und auf Begehren des gesammten Kapitels der Basilica des seligen Petrus der Herr Kardinal Octavian von dem verständigeren Theile der Kardinäle gewählt und mit dem Mantel bekleidet und auf den Stuhl des seligen Petrus gesetzt ohne alle Widerrede, indem alle jubelnd sangen: Herr Gott, dich loben wir! Darauf küßten, wie es Sitte ist, die Herren Kardinäle und die ganze römische Geistlichkeit, welche anwesend war, beziehentlich später zusammen geströmt war, und der größte Theil des römischen Volkes seine Füße. Da dies der Herr Kanzler Roland sah und die, welche an ihn, wie man sagte, durch einen Eid gebunden waren, schrieen sie weder dagegen, noch erhoben sie in irgend welcher Weise Widerspruch, sondern kehrten gebeugten Hauptes zurück und stiegen wie solche, die in ihrer Hoffnung getäuscht waren, zur Burg hinauf. Darauf führten die Herren Kardinäle, die Geistlichkeit, die Richter, die Archivare (scriniarii), die Senatoren und das römische Volk unter Vortragung von Fahnenbannern den Herrn Erwählten mit großem Jubel zum Palaste, indem sie nach römischer Sitte riefen: „Papa Victore! Santo Petru lo lege!“ [1]) Am folgenden Tage aber stiegen einige von der römischen Geistlichkeit auf die Burg, küßten die Hand des Herrn Kanzlers Roland und fingen an, ihn und die

1) Papst Victor, St. Peter wählte ihn!

mit ihm waren zu bitten, er möchte auf den Frieden der Kirche 1160.
bedacht sein. Einer aber von den Diakonen der Kurie antwortete ihnen scheinbar empört: „Gestern habt ihr dem Herrn Octavian, der seinem Bruder, dem Herrn Kanzler, den Mantel auszog und sich anlegte, die Füße geküßt, und jetzt kommt ihr zu uns?" Und der Herr Kanzler sagte: „Rede nichts, Herr Kardinal, was nicht wahr ist. Der Herr Octavian hat mir niemals den Mantel ausgezogen, weil ich niemals damit bekleidet war". Jene ganze Woche hindurch verweilten nun der Herr Kanzler und die Seinen in der Kirche des seligen Petrus; am neunten Tage [1]) zogen sie nach Transtiberim hinüber, weilten dort an diesem und dem folgenden Tage, zogen am elften [2]) aus und gelangten zur Cisterne Neros [3]), in welcher Nero auf der Flucht vor den verfolgenden Römern sich verbarg. Mit Recht betraten sie die Cisterne; denn sie verließen den Quell des lebendigen Wassers und gruben sich Cisternen, durchlöcherte Cisternen, welche das Wasser nicht zu halten vermögen [4]). Und dort bekleideten sie am andern Tage, dem zwölften seit der Wahl des Herrn Victor [5]), den Kanzler mit der Stola und dem Pallium des Irthums zur Zerstörung und Verwirrung der Kirche, und dort erst sangen sie: „Herr Gott, dich loben wir". Wer unter euch, o heiligste Väter, hat solches gehört? So viel an ihnen liegt, ist heute die römische Kirche zweihäuptig geworden. Jetzt müssen wir schweigen, damit der Herr Pfalzgraf Otto und der Herr Graf Gwido von Blandera und der Herr Propst [6]) Heribert, sehr kluge Männer, die Gesandten der kaiserlichen Majestät, berichten können, was sie beim Herrn Kanzler und seinen Anhängern gefunden haben. Während die Herren Bischöfe nur Bekanntes berichtet haben, werden die Gesandten des Herrn Kaisers ausführlicher enthüllen können, was sie hier wie dort an Demuth und Wahrhaftigkeit kennen gelernt haben. Da auch in der Stadt die römische Geistlichkeit, während

1) am 15. Sept. — 2) am 17. Sept. — 3) Cisterna zwischen Aricia und Terracina. — 4) Jerem. 2, 13. — 5) am 18. Sept. — 6) von Aachen.

1160. sie daselbst weilten, in der Kirche des seligen Petrus zusammen kam, so mögen sie selbst, da sie ja, wie wir glauben, zugegen sind, berichten, was sie von diesem Hergang vernommen haben, und zur Bestätigung ihres Berichtes senden wir zwei von unsern Brüdern, Petrus Christianus, den Dekan unserer Kirche, und den Subdiakon Petrus Gwidonis, Kämmerer der heiligen römischen Kirche, an eure Heiligkeit, damit sie auch mit lebendigem Worte euch über alles dies ein wahrheitsgetreues Zeugnis ablegen. Ihr seid am Tische des Herrn, an welchem er die Sakramente der menschlichen Erlösung vollzogen hat. Die Apostel haben bekannt, daß sie zwei Schwerter haben; auch ihr habt sie; jeder von euch weiß, was ihr in ihnen und durch sie thun müßt. Dort ist von Christus gesagt worden: „Es ist genug" [1]). Und wir, die wir Christi Fußtapfen folgen sollen, sagen zu euch, unsern Herrn, indem wir dieses Schreiben beschließen: „Es ist genug". Die Weisheit des allmächtigen Vaters, der die Wünsche und Absichten aller Menschen kennt und vereinigen kann, lehre euch alle und einige euch, die babylonische Verwirrung zu beseitigen und die Simonie aus der Kirche zu verbannen und der ganzen Welt erwünschten Frieden wieder herzustellen".

(67.) 77. Auch schien mirs gut, die Akten des Concils, wie sie in schlichten Worten schriftlich niedergesetzt wurden, gleichfalls mitzutheilen:

„Dies sind die Punkte, welche auf dem Concile von Papia betreffs der Wahl des Herrn Papstes Victor kanonisch gebilligt worden sind. Der Herr Octavian und kein anderer ist zu Rom in der Kirche des seligen Petrus auf Bitten des römischen Volkes und mit Zustimmung und auf das Verlangen der Geistlichkeit von den Kardinälen mit dem Mantel feierlich bekleidet und in Gegenwart und ohne Widerspruch des Kanzlers auf den Stuhl des seligen Petrus gesetzt worden, und von den Kardinälen und der römischen Geistlichkeit ist ihm feierlich das: „Herr Gott, dich loben

1) Luc. 22, 38.

wir" gesungen und ihm der Name Victor beigelegt worden. Dort 1160. kam die Menge der römischen Geistlichkeit und des römischen Volkes zu seinen Füßen. Da stieg der Archivar (scriniarius) nach alter römischer Sitte auf einen erhöhten Platz und rief mit lauter Stimme dem Volke zu: „Hört, römische Bürger und Versammlung der Republik. Am zweiten Wochentage [1]) ist unser Vater Adrian gestorben, und am nächstfolgenden Samstag [2]) ist der Herr Octavian, Kardinal der heiligen Cäcilia, zum römischen Papst erwählt und mit dem Mantel bekleidet und auf den Stuhl des seligen Petrus gesetzt und Papst Victor genannt worden. Seid ihr's zufrieden"? Mit lauter Stimme antwortete Geistlichkeit und Volk: „Wir sind's zufrieden". Zum zweiten und dritten Male befragt, ob es damit zufrieden sei, antwortete das Volk mit lauter Stimme: „Wir sinds zufrieden". Darauf wurde der Herr Papst mit den Bannern und andern päpstlichen Abzeichen, unter Lobgesängen in den Palast geleitet.

„Nachdem dies also der Sitte gemäß vollzogen war, kam alsbald das Kapitel des seligen Petrus zu den Füßen eben dieses Papstes Victor und leistete ihm das Gelübde des Gehorsams und schuldiger Verehrung; ebenso leistete Geistlichkeit und Volk, eine ansehnliche Menge, in ähnlicher Weise Gehorsam. Am nächstfolgenden Tage aber kamen die Rectoren der römischen Geistlichkeit zum Herrn Kanzler und zu den Kardinälen, die mit ihm waren, und wollten erfahren, ob er mit dem Mantel bekleidet worden sei, wie einige behaupteten; und sie fanden ihn nicht mit dem Mantel bekleidet und auch mit keinem anderen Abzeichen einer Würde ausgezeichnet, und bei einer Unterredung, die sie mit ihm und den Kardinälen hatten, erfuhren sie aus seinem und seiner Anhänger Munde, daß er niemals mit dem Mantel bekleidet worden sei und daß man ihm das fälschlich nachsagte. Nachdem sie dies gehört und erfahren hatten, kamen die Rectoren zu den Füßen

1) Am Montag; der 1. Sept. 1159 war ein Dienstag, doch wird auch in einem Schreiben Friedrichs sein Tod in die vorhergehende Nacht gesetzt. W. — 2) den 5. Sept.

1160. des Herrn Papstes Victor und leisteten ihm das Gelübde des Gehorsams und der Verehrung. Betreffs aller oben genannten Punkte waren Zeugen: Petrus Christianus, Dekan der Basilica des seligen Petrus, und alle seine Brüder und zwei Rectoren der römischen Geistlichkeit, nämlich der Presbyter Blasius und der Presbyter Manerius, und sieben Erzpresbyter der römischen Stadt und vier andere, Diakone sowohl als Subdiakone.

„Dann huldigten der Prior des Lateran und seine Kanoniker.

„Es huldigten die Kleriker von der Patriarchie von Santa Maria maggiore.

„Es huldigte der Abt von der Patriarchie des heiligen Paul durch seine Gesandten und schickte ihm zum Zeichen des Gehorsams etliches von den Gütern seiner Kirche.

„Der Abt von der Patriarchie des heiligen Laurentius mit seinen Mönchen leistet Gehorsam [1]).

„Der Abt von S. Cirengius gehorcht.

„Der Abt vom Kloster des heiligen Silvester mit seinen Mönchen gehorcht.

„Der Abt vom Kloster des heiligen Alexius auf dem Berge Aventin mit seinen Mönchen gehorcht.

„Der Convent der heiligen Sabina gehorcht.

„Der Convent der heiligen Maria auf dem Kapitol gehorcht.

„Der Convent der Mönche der heiligen Cosmas und Damianus gehorcht.

„Der Abt vom Kloster des heiligen Valentin gehorcht.

„Der Meister der Brüder vom Tempel zu Jerusalem auf dem Berge Aventin mit seinen Brüdern gehorcht.

„Der Kardinalsprengel des heiligen Marcellus gehorcht.

„Die Geistlichen von der Kardinalie der heiligen Apostel gehorchen.

1) Von hier ab steht das Präsens, in anderen Handschriften aber auch das Perfect oder obed. oder o. abgekürzt; es ist also entweder der Akt der Unterwerfung oder der dauernde Gehorsam bezeichnet. W.

„Die Geistlichen von der Kardinalie des heiligen Petrus 1160.
zu den Banden gehorchen.

„Die Geistlichen von der Kardinalie des heiligen Silvester gehorchen.

„Die Geistlichen von der Kardinalie des heiligen Sixtus gehorchen.

„Die Geistlichen von der Kardinalie der heiligen Sabina gehorchen.

„Die Geistlichen von der Kardinalie der heiligen Sabilina gehorchen.

„Die Kardinalie des heiligen Cyriacus bei den Bädern des Diocletian gehorcht.

„Die Geistlichen von der Kardinalie der heiligen Maria in Transtiberim gehorchen.

„Die Geistlichen von der Kardinalie der heiligen Maria in der Säulenhalle gehorchen.

„Die Geistlichen von der Kardinalie des heiligen Nicolaus im Kerker (des Tullius) gehorchen.

„Das Kloster der heiligen Agatha gehorcht.

„Der Erzpresbyter des heiligen Apollinaris gehorcht.

„Der Erzpresbyter des heiligen Triphus gehorcht.

„Der Erzpresbyter des heiligen Bartholomeus gehorcht.

„Die Kirche des heiligen Celsus gehorcht.

„Die Kirche der heiligen Maria im Kloster (in Monasterio) gehorcht.

„Die Kirche der heiligen Maria in Palaria gehorcht.

„Die Kirche des heiligen Salvator vom Hofe (de Curte) gehorcht.

„Der Erzpresbyter des heiligen Vincenz mit den Seinen gehorcht.

„Der Erzpresbyter der heiligen Catharina mit den Seinen gehorcht.

1160. „Der Erzpresbyter des heiligen Thomas de Parrione gehorcht.

„Der Erzpresbyter der heiligen Anastasia mit den Seinen gehorcht.

„Der Erzpresbyter des heiligen Erlösers vom Felde (de Campo) mit den Seinen gehorcht.

„Der Erzpresbyter der heiligen Maria auf dem Berge Celsus mit den Seinen gehorcht.

„Und viele andere Kirchen und Klöster, welche wir kaum aufzuzählen vermögen, haben Gehorsam geleistet.

„Nach der Erhebung des Herrn Victor schickten die Kanoniker der Kirche des seligen Petrus Kanoniker aus ihrer Mitte an den Kanzler Roland, damit sie sähen, ob er, wie einige glaubten, mit dem Mantel bekleidet oder in irgend einer Weise erhoben worden wäre. Beide Male brachten die zu zweien Malen ausgesendeten Kundschafter (inquisitores) die Nachricht zurück, er sei weder mit dem Mantel bekleidet worden noch mit irgend einem Abzeichen einer höheren Würde versehen. Am folgenden Tage aber schickten die Kanoniker, damit jeder Zweifel gehoben würde, einige aus ihrer Mitte, um der Tafel der Kardinäle, welche anwesend waren, beizuwohnen und zu sehen, ob er wenigstens am Tische einen höheren Platz als gewöhnlich einnehme, oder auch ob er bei der Segnung des Tisches der erste wäre, oder ob er in irgend welcher Weise unter den Kardinälen sich durch einen Ehrenplatz oder Würde oder Kleidung auszeichne. In alledem bemerkten sie in keiner Weise, daß er erhöht worden und seine Stellung verändert sei. Und auf diese Weise haben die Kanoniker acht volle Tage hintereinander über die Stellung des Kanzlers Nachforschung gehalten.

„Basso und Johannes de Romano sagen aus: Nachdem der Kanzler, während der Herr Victor auf der Kathedra saß, in die Burg sich zurückgezogen hatte, wollten der Geistliche Johannes Phizutus und der Laie Johannes de Bucca-Lata den Kanzler

mit dem Mantel bekleiden; der wies sie mit Zorn zurück, indem 1160.
er sagte: „Treibt nicht euren Spott mit mir; dort ist der Papst, geht zu ihm und leistet ihm das Gelübde des Gehorsams.“

„Der Presbyter Blasius und der Presbyter Magnerius, die Rectoren der römischen Geistlichkeit sagen aus, sie seien mit drei anderen Rectoren der Geistlichkeit an dem der Erhebung des Herrn Victor folgenden Tage [1]) zum Kanzler und zu allen Kardinälen, die mit ihm waren, gegangen, und sie haben ihn weder mit dem Mantel bekleidet noch in irgend welcher Weise befördert gefunden, und bevor sie weggingen, haben sie zweimal aus dem Munde des Kanzlers gehört, daß er weder mit dem Mantel bekleidet wäre, noch damit bekleidet worden sei. In Gegenwart dieser selben Rectoren und in Gegenwart derjenigen, welche dort waren, bezeugte auch der Kardinal Otto vom Kerker (des Tullius), daß der Herr Octavian dem Kanzler keinerlei Gewalt oder Unrecht zugefügt habe.

„Ingleichen sagte Otto aus: „Ganz grundlos wird von einer Beleidigung des Herrn Kanzlers gesprochen, denn niemand hat ihm den Mantel genommen, weil er ihn niemals gehabt hat.“ Nachdem man alles dies verhandelt und erkundet hatte, gingen die Rectoren zum Herrn Victor und leisteten ihm das Gelübde des Gehorsams und geboten der Geistlichkeit, ihm zu gehorchen. Das ist auch geschehen.

„Der Presbyter Barro und der Presbyter Johannes, Kapellane von der Kardinalie des Kanzlers, sagten aus, daß sie an dem der Erhebung des Herrn Victor folgenden Tage zum Kanzler gekommen seien und also zu ihm geredet hätten: „Wir freuten uns, als wir hörten, ihr wäret mit dem Mantel bekleidet worden, und jetzt beklagen wir, das Gegentheil zu sehen.“ Er sagte zu ihnen: „Um meinetwillen sollt ihr weder Freude noch Schmerz empfinden, weil ich mit dem Mantel weder bekleidet war, noch bin; geht, gehorsamet dem, den ihr mit dem Mantel bekleidet

1) am 8. Sept.

1160. seht." Daß diese Worte also aus dem Munde des Kanzlers gekommen seien, das vertrauten der Presbyter Barro und der Presbyter Johannes einigen unserer anwesenden Geistlichen an, damit sie in ihre Seelen schwüren, daß dies in Wahrheit sich so verhalte.

„Die Geistlichen von der Kardinalie des heiligen Chrysogonus sagten aus, sie seien an dem der Erhebung des Herrn Victor folgenden Tage zu ihrem Kardinal gegangen, der bei dem Kanzler war, und hätten ihn also gefragt: „Alle Geistlichen gehen zu den Füßen des Herrn Papstes, was sollen wir thun?" Er antwortete: „Geht zu ihm, wie die andern."

„Viele von den Unsrigen sagen aus, sie hätten gesehen, daß der Kanzler am 11. Tage aus der Stadt ohne Mantel, ohne Stola, ohne weißen Zelter und ohne alle Veränderung seines Gewandes bis zur Cisterne gezogen sei, bekleidet mit einem schwarzen, mit Pelz besetzten Mantel und mit einer schwarzen Kapuze (almutium).

„Johannes de Romano sagt aus, er habe den Johannes von Neapel und den Bonandies und einige andere Kardinäle bei der Cisterne sagen hören: „Da wir jetzt ohne Hirten und ohne Haupt sind, so wollen wir uns einen Herrn setzen", und danach bekleideten sie ihn mit dem Mantel und sangen ihm bei der Cisterne: „Herr Gott, dich loben wir."

„Johannes von St. Stephan und Wolframmus[1]) sagen aus, sie hätten gehört, daß der Papst Adrian zu ihnen sagte, als er aus der Stadt zog: „Octavian, sagte er, den ich nach Longobardien geschickt habe, will die Mailänder excommuniciren; ich habe aber den Mailändern Befehl gegeben, sich um ihn nicht zu kümmern, sondern sie sollen sich gegen den Kaiser tapfer halten gleich den Brixiensern, und ich habe mit ihnen dafür gesorgt, daß der Kaiser um der von ihnen bereiteten Hindernisse willen nicht wird nach Rom kommen können." Ferner: „Auch habe ich mit

1) von der Giudecca.

den Kardinälen Vorkehrungen getroffen, daß Octavian nach meinem 1160.
Tode nicht Papst sein wird."

„Gimund[1]) und Wolframmus sagen aus, sie hätten aus dem Munde des Bischofs von Sabina[2]) gehört, daß er gern zum Herrn Victor zurückkehren würde, aber durch seinen Schwur ist er so gebunden, daß er es ohne meineidig zu werden nicht thun kann.

„Der Bischof von Alatri hat in Gegenwart des Herrn Kardinal Gwido von Crema und Gimunds und Johannes von Gaeta und vieler anderer ausgesagt: „Ich kann nicht zum Herrn Victor kommen, weil ich dem Kanzler und seinen Anhängern gegenüber in Anagnia mich so gebunden habe, daß ich bis zu den Kalenden[3]) nicht zu ihnen kommen kann; nach den Kalenden aber werde ich kommen. Unterdes jedoch halte ich ihn für meinen Herrn und meinen Hirten." Daher schickte er nach Verlauf der Kalenden, weil er durch Krankheit festgehalten wurde, dem Herrn Victor durch einen Geistlichen, den wir bei uns haben, das Gelübde des Gehorsams.

Ueber alle obenerwähnten Punkte legten Zeugnis ab: die vorgenannten Rectoren des römischen Klerus und die sieben obenerwähnten Erzpresbyter und viele andere ehrenwerthe und fromme römische Geistliche und der Stadtpräfekt Petrus, Stephan de Tebaldo, Stephan, der Nortmanne, Johannes von St. Stephan, Johannes von Gaeta, Wolframmus von Gidocica[4]), Gimund aus dem Hause Petri Leonis und viele andere erlauchte und hochedle Römer, die alle dem beiwohnten und alles gesehen und verhandelt haben."

78. Nachdem Victor solchergestalt als Papst bestätigt und (68.)
angenommen worden war, wird der Spruch der priesterlichen Versammlung dem Fürsten vorgelegt. Ehrfürchtig nahm er ihn entgegen und genehmigte ihn. Darauf[5]) wird Victor zur Kirche

1) ein Pierleone. — 2) Gregor. — 3) des October. — 4) Giudecca. — 5) Am 12. Februar 1160.

1160. gerufen und mit großem Jubel und Zulauf von Geistlichkeit und Volk empfangen und ihm als oberstem Priester und allgemeinem Papste zugejauchzt. Auch der erhabene Kaiser erwies ihm demüthig vor den Thüren der Kirche die gewohnte Ehrerbietung und den Dienst des Stallmeisters, wie Constantin dem seligen Silvester (I.) und geleitete ihn an der Hand bis zum Stuhle und inthronisirte ihn. Ueber die andern Angelegenheiten, die dort verhandelt wurden, befrage den unten beigefügten Brief:

(69.) 79. „Friderich, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer und allzeit Mehrer des Reiches, (wünscht) seinem geliebtesten Eberhard, dem ehrwürdigen Erzbischofe von Salzburg, und dessen Suffraganen: Albert, dem Bischof von Freising, Hartmann von Brixen und Romanus von Gurk, sowie der ganzen Salzburger Provinz seine Gnade und alles Gute.

„Wenn ihr dem heiligen Concil, das in Papia abgehalten worden ist, beigewohnt hättet, so hättet ihr alles, was dort und in der römischen Kirche geschehen ist, als treue Augenzeugen erfahren können. Damit aber von denen, welche ihre verkehrten Berichte und Lügen schon fast über den ganzen Erdkreis ausgestreut haben, die Wahrheit nicht verhüllt und eure Aufrichtigkeit auf die Gegenpartei herübergezogen werden könne, haben wir's für werth erachtet, so kurz als möglich die Reihenfolge des Geschehenen ohne irgend eine Beimischung von Falschem in lauterer Wahrheit euch kund zu thun. Klarer als das Tageslicht ist, daß noch bei Lebzeiten des Papstes Adrian der Kanzler und einige Kardinäle, — ohne auf jenes Wort des Herrn zu achten: „Eure Rede sei: ja ja, nein nein“ [1]) — nachdem sie sich mit dem zuvor von ihnen excommunicirten Sicilier Wilhelm und mit den andern Feinden des Reichs den Mailändern, Brixiensern und Placentinern verschworen, damit nicht etwa mit dem Tode des Papstes Adrian eine so gottlose Parteiung dahin schwinde, — durch das Band des Eides sich gegenseitig verpflichtet haben, nach

1) Matth. 5, 37.

Ableben des Papstes keinen an seiner Statt einzusetzen, der nicht 1160. in demselben Schwure mit ihnen übereingekommen wäre. Deswegen haben sich am zwölften Tage nach der Wahl des Herrn Papstes Victor, als dieser schon auf dem Stuhle des seligen Petrus saß, die schon genannten Verschwörer aus der Stadt zur Cisterne Neros begeben und haben, den Born lebendigen Wassers verlassend, den Kanzler Roland sich zum Götzenbild errichtet, indem sie sagten, der sei Simon Petrus, welcher die Zier der apostolischen Würde in so gottlosem Einbruch an sich zu reißen wagte. Daß diese Verschwörung sich gebildet und jener schon genannte Roland durch dieselbe in dieser Weise in sein Amt gekommen ist, ist nicht erlogen, sondern frommen Männern von dem, der die Rathschläge der Herzen offenbar macht [1]), in wunderbarer Weise kund gethan worden. Während dies zu Rom geschah und wir fromme Männer, Erzbischöfe nämlich und Bischöfe, befragten, was betreffs einer so großen Spaltung zu geschehen habe, kamen, wie Gesandte Gottes, der Erzbischof von Tarentasia [2]), der Abt von Claravallis [3]), der Abt von Moremund [4]) und andere Aebte, zehn an Zahl, herbei und baten um Frieden für die Mailänder; nachdem sie unser Wort empfangen, gingen sie zu den Mailändern, um ihre Willensmeinung zu erforschen, und empfingen von denselben folgende Antwort: „Ihr Herren Väter! wir sind dem Herrn Papste und den Kardinälen durch einen Eid verpflichtet und verbunden, daß wir ohne ihre Zustimmung nicht mit dem Kaiser uns versöhnen dürfen, und sie selbst können dagegen ohne unsere Zustimmung keinen Frieden schließen.“ Ihnen antworteten die Aebte: „Ihr seid fernerhin dem Herrn Papste nicht mehr verpflichtet, weil er gestorben ist,“ und jene erwiderten sogleich: „Wenn der Papst gestorben ist, so sind wir deswegen nicht unseres Gelübdes ledig, weil wir nichts desto weniger auch den Kardinälen verpflichtet sind, und diese selbst sind uns verflichtet.“ Die vorge-

1) 1. Korinth. 4, 5. — 2) Peter II. von Tarentaise. — 3) Fastrad von Clairvaux. — 5) Morimond.

1160. nannten Väter Aebte haben vor vielen frommen Männern bezeugt, daß sie dies zur Antwort von den Mailändern empfangen haben. Außer diesen haben wir noch viele andere Beweise von der erfolgten Verschwörung durch Briefe erhalten, die unterwegs aufgefangen wurden, wie dieser Bote selbst genauer gesehen und gehört hat. Auf den Rath rechtgläubiger Männer haben wir nun, wie wir euch früher kundgethan zu haben uns entsinnen [1]), einen allgemeinen Convent frommer Männer nach Papia angesagt, zu dem wir beide, die sich römische Päpste nannten, nicht als zu einem weltlichen Gerichte, wie die Lügenmäuler erzählen, sondern zur Prüfung durch die Kirche durch zwei ehrwürdige Bischöfe, den von Verden [2]) und den von Prag [3]), vorgeladen haben. Der eine aber, Herr Victor nämlich, stellte sich, weil er ein reineres Gewissen hatte, freiwillig dem Urtheile der Kirche; der andere, Roland nämlich, widerstand hartnäckig und sagte, er wolle sich von Niemand richten lassen, da er selbst über alle zu richten habe. Auf dem ehrwürdigen Concile nun, zu welchem der Patriarch von Aquileja [4]) und viele fromme Erzbischöfe und Bischöfe zusammengekommen waren, ist volle acht Tage hindurch mit größtem Ernste, in genauester Prüfung, mit Ausschluß jedes Laien darüber verhandelt worden, wer von beiden die Würde des obersten Priesterthums von Rechtswegen erhalten müsse. Nach langer Berathung hat die Kirche Gottes also — weil jene ruchlose, Gott und der Kirche sehr verhaßte Verschwörung durch untrügliche Zeugnisse nicht nur erwiesen, sondern angesichts der ganzen Kirche enthüllt ist, und weil am Herrn Victor nichts tadelnswerth erfunden wurde, als daß die geringere Zahl der Kardinäle, die an jener Verschwörung durchaus unbetheiligt waren, ihn, um den lieben Frieden zwischen Königthum und Priesterthum wiederherzustellen, unter Anrufung der Gnade des heiligen

1) Vgl. Kap. 66 den Brief an Hartmann von Brixen, der mit anderen Adressen versehen, als kaiserliches Rundschreiben auch den anderen Bischöfen zuging. — 2) Hermann. — 3) Daniel. — 4) Piligrin.

Geistes erwählt hat —: den Kanzler Roland als Verschwörer 1160.
und Schismatiker, der da predigt, daß Zwietracht und Streit und Meineid gut seien, verdammt [1]) und den Herrn Papst Victor als geistlichen Vater und allgemeinen Papst bestätigt. Der Kirche als unserer Führerin folgend, haben wir ihn anerkannt und kundgethan, daß er unter Mitwirkung der göttlichen Gnade Vater und Leiter der gesammten Kirche sein soll. Wir bitten und wünschen von Herzen, daß diese durch göttlichen Schutz gestützte und in apostolischer Stätigkeit auf dem Felsen d. h. auf Christus fest gegründete That von eurer Heiligkeit zum Frieden der ganzen Kirche und zum Wohle des Reiches gebilligt werde, und daß die ganze, eurer Heiligkeit anvertraute Kirche sich daran halte und darnach richte. Gegeben zu Pavia, am 15. Tage vor den Kalenden des März [2])."

80. Der allgemeine von den Vorsitzenden der Synode (70.)
durch die ganze Welt versandte Erlaß lautet folgendermaßen:

„Weil die Verwirrung des apostolischen Stuhles die Herzen der Christen sehr verwundet hat, so glaubten wir, die wir zur Beseitigung der Spaltungen und zur Wiederherstellung des Friedens der Kirche zu Pavia versammelt waren, den Sachverhalt und den Gang der Angelegenheit und die Entscheidung des heiligen Concils euch insgesammt vollständig mittheilen zu sollen, damit durch gegenwärtige, die lautere Wahrheit enthaltenden Schreiben die Seelen der Hörer die falsche Ansicht, die sie vielleicht in sich aufgenommen haben, kräftig zurückweisen und sich fernerhin nicht durch schismatische Schriften auf Abwege führen lassen möchten. Nachdem also die Gesammtheit der in Pavia versammelten rechtgläubigen Männer im Namen des Herrn sich zur Berathung niedergesetzt und die Sache sieben volle Tage hindurch unter Fernhaltung jedes weltlichen Gerichts in gesetzlicher und kanonischer Weise erwogen und sorgfältig untersucht hatte, ist in

1) Die Verdammung Alexanders erfolgte am 13. Februar 1160. — 2) 16. Februar 1160.

1160. genügender und kanonischer Weise angesichts des Concils durch geeignete Zeugen bewiesen worden, daß der Herr Papst Victor und kein anderer in der Basilica des seligen Petrus von dem vernünftigeren Theile der Kardinäle auf Bitten des Volks und mit Zustimmung und nach dem Wunsche der Geistlichkeit erwählt und feierlich mit dem Mantel bekleidet worden, daß er in Anwesenheit und ohne Widerspruch des ehemaligen Kanzlers Roland auf den Stuhl des seligen Petrus gesetzt und daß ihm dort von den Kardinälen und der römischen Geistlichkeit das: „Herr Gott, dich loben wir" glorreich gesungen worden ist; und darauf ist er zum Palast mit den Bannern und den andern päpstlichen Abzeichen geleitet, und Geistlichkeit und Volk sind der Gewohnheit gemäß durch den Archivar befragt worden, ob sie mit der Wahl zufrieden wären, und zu dreien Malen antworteten sie mit lauter Stimme: „Wir sind's zufrieden." Es ist auch bewiesen worden, daß Roland am zwölften Tage nach der Erhebung des Herrn Victor aus der Stadt gegangen und erst bei der Cisterne, in welcher einst der Kaiser Nero nach seiner Flucht aus der Stadt sich verbarg, mit dem Mantel bekleidet worden ist. Es ist bewiesen worden, daß am zweiten Tage nach der Erhebung des Herrn Victor Roland, von den Rectoren der römischen Geistlichkeit und den Geistlichen seiner Kardinalie befragt, ob man dem Herrn Victor huldigen sollte, ausdrücklich bekannt hat, er sei niemals mit dem Mantel bekleidet worden, und ausdrücklich gesagt hat: „Geht und huldigt dem, den ihr mit dem Mantel bekleidet seht." Für alles dies waren Zeugen da und unter der Stola haben dieselben es unter Berührung der hochheiligen Evangelien beschworen, nämlich der Herr Petrus Christianus, Dekan der Basilica des seligen Petrus, sowohl für sich als für alle seine Brüder. Es haben es auch beschworen die ehrwürdigen Erzpresbyter und Rectoren der römischen Geistlichkeit, Blasius und Manerius, der Presbyter Johannes, der Presbyter Gentilis, der Erzpresbyter Aimeradus, der Erzpresbyter Berard,

der Erzpresbyter Johannes, der Diakon Benedikt, der Erzpres- 1160.
byter Magister Tolomeus, der Magister Gerard und Nicolaus und viele andere ehrenwerthe römische Geistliche. Außerdem haben Petrus, der erlauchte Stadtpräfekt, Stephan de Thebaldo, Stephan der Nortmanne, Gimund aus dem Hause Petri Leonis, Johannes von St. Stephan und andere römische Fürsten und Edle, welche auf den Ruf des erhabensten Kaisers gekommen waren, angesichts des Concils betreffs der schon genannten Punkte zum größten Theile in ähnlicher Weise Zeugnis abgelegt und zum Schwur sich erboten. Weil wir aber das genügende und überreiche Zeugnis vieler frommer Presbyter hatten, so glaubten wir der Laien in dieser Hinsicht nicht zu bedürfen. Darauf haben die ehrwürdigen Bischöfe Herimann von Verden, Daniel von Prag und Pfalzgraf Otto und der Propst Magister Heribert, welche der Herr Kaiser auf den Rath von 22 Bischöfen und der Aebte von Cisterz und Claravallis [1]) und anderer damals anwesender frommer Männer nach Rom gesendet hatte, um die Parteien vor das Concil nach Pavia zu berufen, angesichts des Concils das Zeugnis abgelegt, daß sie den Kanzler Roland und seine Partei durch drei in Zwischenräumen erlassene Ladungen in peremptorischer und feierlicher Weise vor das in Pavia zu versammelnde Concil unter Fernhaltung jedes weltlichen Gerichts berufen, und daß der Kanzler Roland und seine Kardinäle mit lebendigem Worte und eignem Munde öffentlich erklärt haben, daß sie irgend ein Urtheil oder eine Prüfung durch die Kirche nicht annehmen wollten. Wir haben auch die an den Herrn Kaiser gerichteten Schreiben des Kardinals Heinrich von Pisa gesehen, in denen ausdrücklich enthalten war, daß sie keinem Urtheil und keiner Prüfung seitens der Kirche sich unterziehen wollten. Ueber dies alles sind eben dieser Heinrich nnd Kardinal Otto von St. Nicolaus vom Kerker des Tullius, die zur Zeit des Concils und vorher in Janua [2]) verweilten, und Kardinal

1) Lambert von Citeaux und Fastrad von Clairvaux. — 2) Genua.

1160. Johannes von Anagnia und Johannes Piozutus, Subdiakonen der heiligen römischen Kirche, die damals in Placentia waren, acht Tage lang vom ganzen Concil erwartet und durch Briefe und Boten des Concils geladen worden und haben zu kommen verschmäht. Aus alledem genügend unterrichtet und nach allseitiger völliger Aufdeckung der Wahrheit beschloß also das ehrwürdige Concil, daß die Wahl des Herrn Victor, der wie ein zahmes und unschuldiges Lamm gekommen war, um das Urtheil der Kirche demüthig entgegenzunehmen, gebilligt und bestätigt und die Wahl Rolands durchaus für ungiltig erklärt würde. Und also ist es geschehen. Nachdem nun die Wahl des Herrn Victor unter Fernhaltung alles weltlichen Gerichtes, nach Anrufung der Gnade des heiligen Geistes bestätigt und angenommen worden war, nahm der christlichste Kaiser als der letzte nach allen Bischöfen und nach aller Geistlichkeit auf Rath und Bitte des Concils die Wahl des Herrn Victor an und genehmigte sie, und nach ihm antworteten alle Fürsten und die unzählige anwesende Menschenmenge, zu dreien Malen befragt, ob sie damit zufrieden wären, freudig mit lauter Stimme: „Wir sind's zufrieden." Am nächstfolgenden Tage, d. i. am ersten Freitag der Fasten [1]) wurde der Herr Victor in feierlichem Zuge von der Kirche des heiligen Erlösers außerhalb der Stadt, in welcher seine Herberge war, ehrenvoll zur katholischen Kirche geleitet. Dort empfing ihn der fromme Kaiser vor den Pforten der Kirche und hielt ihm, als er vom Pferde stieg, demüthig den Steigbügel, faßte ihn bei der Hand und führte ihn bis zum Altar und küßte ihm die Füße; und wir alle, der Patriarch, die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte und alle Fürsten mit der ganzen Menge, welche anwesend war, haben die Füße des Papstes geküßt. Am nächstfolgenden Tage aber, d. i. am Sabbat [2]) hat der Herr Papst und wir mit ihm in einer allgemeinen Versammlung des Concils den Kanzler Roland als einen Schismatiker und seine hauptsäch-

1) am 11. Februar 1160. — 2) am 12. Februar.

lichsten Gönner bei entzündeten Kerzen verflucht und ihn dem 1160. Satan übergeben zum Untergang des Fleisches, damit die Seele gerettet sei am Tage des Herrn. Auch das wollen wir der Klugheit Ew. Diskretion [1]) nicht verbergen, daß handgreiflich bewiesen worden ist, daß der Kanzler Roland und einige der ihm anhangenden Kardinäle noch zu Lebzeiten des Papstes Adrian sich eidlich verbunden haben. Der Inhalt ihres Schwures aber war: wenn es geschehen sollte, daß Papst Adrian zu ihren Lebzeiten stürbe, so würden sie einen von den Kardinälen wählen, welcher auf denselben Schwur verpflichtet wäre. Uebrigens rufen wir im Namen des allmächtigen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus und aller heiligen und rechtgläubigen Männer, welche auf göttlichen Antrieb zur Beseitigung der Spaltungen zusammenkamen, euch insgesammt demüthig an und ermahnen euch in Christo, das, was die zu Papia versammelte Kirche Gottes zur Ehre des Schöpfers und zum Frieden seiner Braut, eurer Mutter, der hochheiligen römischen Kirche, und zum Heil aller Christen treulich verordnet hat, ohne allen Zweifel und alle Zweideutigkeit unverbrüchlich als fest und gültig anzunehmen und zu halten, bitten auch, daß unser Erlöser Christus Jesus den allgemeinen Bischof und unseren Papst Victor, auf dessen Heiligkeit und Frömmigkeit wir durchaus vertrauen, lange Zeit hindurch erhalten und ihm allseitige Ruhe und Frieden verleihen möge, auf daß durch ihn der allmächtige Gott geehrt werde und die römische Kirche und die ganze christliche Religion eine Gott angenehme Förderung empfange. Damit aber unsere ganze Verhandlung denen, welche dieselbe lesen, noch mehr einleuchte, haben wir es für werth erachtet, unser aller Zustimmung und Namen darunter zu schreiben.

„Ich Peregrin, Patriarch von Aquileja, war mit meinen Suffraganen zugegen und habe zugestimmt."

1) discretio war eine Titulatur, die vornehmlich Bischöfen zukam.

1160. „Ich, Arnald, Erzbischof von Mainz, war mit vierzehn Suffraganen zugegen und habe zugestimmt."

„Ich, Hartwich, Erzbischof von Bremen, war mit meinen Suffraganen zugegen und habe zugestimmt."

„Ich, Hellin, Erzbischof von Trier, habe mit meinen Suffraganen zugestimmt [1]."

„Ich, Reinald, Erzbischof von Köln, habe mit meinen Suffraganen zugestimmt [2]."

„Ich, Wichmann, Erzbischof von Magdeburg, habe mit meinen Suffraganen zugestimmt."

„Der Erzbischof von Bisanz [3]) hat durch einen Gesandten und durch den Bischof von Basel [4]) zugestimmt."

„Der Erzbischof von Arelatum [5]) hat zugestimmt."

„Der Erzbischof von Lyon [6]) hat mit seinen Suffraganen zugestimmt."

„Der Erzbischof von Vienne [7]) hat mit seinen Suffraganen zugestimmt [8])."

„Heinrich, der König der Angeln, hat durch Gesandte und seine Briefe zugestimmt [9])."

„Der König der Ungarn [10]) hat durch Briefe und seine Gesandten zugestimmt."

„Der König der Böhmen [11]) hat zugestimmt."

„Der König der Dänen [12]) hat zugestimmt."

„Gwido, der Erwählte von Ravenna, hat zugestimmt."

„Der Bischof von Fermo [13]) hat zugestimmt."

„Der Bischof von Ferentino [14]) hat zugestimmt."

1) Hillin war nicht in Pavia zugegen, (vgl. Kap. 81). Doch hoffte man auf seinen Beitritt zu den Concilsbeschlüssen. — 2) Rainald war, da ihm die Bestätigung und Weihe noch fehlte, nicht berechtigt, sich als Erzbischof von Köln zu unterzeichnen. — 3) Humbert von Besançon, gest. 1. Okt. 1162 (?). — 4) Ortlieb, gest. 18. Aug. 1164. — 5) Sylvius. — 6) Heraclius von Montboissier, gest. 11. November 1163. — 7) Stephan II. gest. 26. Febr. 1163. — 8) Die Erzbischöfe von Arles, Lyon und Vienne waren nicht persönlich anwesend, sondern nur durch Gesandte vertreten. — 9) Die englischen, wie die französischen Gesandten erklärten die Neutralität ihrer Staaten und Herrscher bis zum schließlichen Austrag. — 10) Geisa II. war Anhänger Alexanders. — 11) Wladislav II. — 12) Waldemar I. — 13) Balignanus — 14) Ubald.

„Der Mantuaner [1]) hat zugestimmt." 1160.

„Der Pergamenser [2]) hat zugestimmt."

„Der Faventiner [3]) hat zugestimmt."

„Von Aebten aber und Erzpresbytern war eine unzählige Menge aus vielen Königreichen zugegen und hat zugestimmt."

„Von den Longobarden war eine unabschätzbare Menge zugegen und hat zugestimmt."

„Fast alle Fürsten des römischen Reiches, sowohl des deutschen als des italischen, sowohl in der Stadt (Rom) als außerhalb der Stadt waren zugegen und haben mit außerordentlichem Verlangen ihre Zustimmung ertheilt."

81. „Dem ehrwürdigsten Vater und Herrn Eberhard, Erzbischof der Salzburger Kirche, entbietet Eberhard, wenn er etwas ist, durch Gottes Gnade Bischof von Babinberg, ebenso ergebenen als schuldigen Dienst nebst Gebet. (71.)

„Nachdem ungefähr 50 Bischöfe in Papia zusammengekommen und lange die Frage des Papstthums verhandelt worden war, da gefiel zuerst fast allen ein Aufschub bis zur genaueren Kenntnis der Sache und bis zu einem andern allgemeinen Concile; endlich überwog jedoch die Partei des Herrn Victor, die von der andern Partei auf vielerlei Weise dazu Berechtigung empfangen hatte: weil die Verschwörung gegen das Reich jener That (d. h. der Wahl Rolands) vorausgegangen war; weil die Immantation des Herrn Victor früher, jene andere später stattgefunden hatte, wodurch allein Innocentius (II). über Anaclet (II) gesiegt hat, obwohl Anaclet mehr Wähler und zwar solche von größtem Wissen und Ansehen hatte; dann, weil jene Partei sich an die Feinde des Reichs anschloß, dem Sicilier, den Mailändern, den Brixiensern, den Placentinern durch Eid verpflichtet war, was gesundem Verstande zu widersprechen scheint; denn eine solche Verpflichtung löst nicht nur die Unterthanen

1) Carsidonius gest. nach dem 4. Nov. 1184. — 2) Gerard von Bergamo. — 3) Rambert von Faenza, gest. ca. 1168.

1160. von dem Eide schuldiger Treue, sondern hält auch die betreffenden ab, dem Kaiser zu dienen, und bahnt, was das Schlimmste ist, so der Trennung den Weg, wie aus der Sache selbst und aus den allseitig durch Italien sowohl an Städte wie an Bischöfe gesendeten Schreiben ersichtlich ist. Da diese schlimmen Anfänge ein schlimmeres Ende verhießen, nämlich beständige Zwietracht zwischen Königthum und Priesterthum und gegenseitige Trennung, zumal jene Partei trotz aller Sicherheit des Geleites weder kommen noch auch Procuratoren an ihrer Statt senden wollte, um dem Gericht sich zu unterziehen und den Spruch entgegenzunehmen: so haben wir den Herrn Victor angenommen in Hoffnung auf Frieden und Eintracht zwischen Königthum und Priesterthum, jedoch erst nach vorausgegangener langer Prüfung bezüglich der Zeit und Ordnung seiner Wahl, sowie der Kardinäle, neun an der Zahl, welche seiner Wahl anfangs zustimmten und nachher zurücktraten; für dies alles legten das Kapitel des seligen Petrus und die römische Geistlichkeit durch Schriften und das lebendige Wort der Gesandten unter eidlicher Bekräftigung Zeugnis ab. Der Gesandte des Königs der Franken verhieß an dessen Statt, er werde keinen annehmen, bis daß er Gesandte des Herrn Kaisers empfange. Der Gesandte des Königs der Angeln versprach, daß er in diesen wie in den andern Dingen gleiches wolle und gleiches nicht wolle. Der Arelater, Vienner, der Lugduner, der Bisuntiner [1]) haben durch Briefe und Gesandte zugestimmt. Aus unserm Reiche ist von der Zahl der Erzbischöfe allein der Trierer [2]) bei jener Partei geblieben und hat nicht zugestimmt [3]); doch haben seine Suffragane alle zugestimmt. Ihr allein habt euch noch nicht erklärt.

[Euer Gesandter nämlich, der Propst [4]), hat, indem der Herr seinem Munde eine Wache setzte, eure Stellvertretung aufs be-

1) Arles, Vienne, Lyon, Besançon. — 2) Hillin von Trier. — 3) vgl. dagegen die Unterschriften in Kap. 80. S. 212. A. 1. — 4) Vermuthlich Heinrich von Berchtesgaden.

hutsamste geführt, und hat nicht einmal: „Gott sei Dank" gesagt, 1160.
wollte Gott, er hätte es gesagt!] [1])

Ein Engel großen Rathes lenke euch nach seinem Wohlgefallen und behüte euch auf allen euren Wegen. Außerdem wird euch euer Propst vielerlei kund thun, was man gegenwärtig einem Menschen nicht sagen darf. Freut euch mit mir, weil ich Urlaub erhalten habe und in die Heimat zurückkehre."

82. „Seinem ehrwürdigen Herrn in Christo Eberhard, (72.)
Erzbischof von Salzburg, sendet der Bruder Heinrich, genannt Propst von Berthersgadem [2]), mit ergebenen Gebeten die Versicherung schuldigen Gehorsams.

„Wenn wir alles, was wir gehört und gesehen haben, schreiben sollten, so würden wir nicht ein Blatt, sondern einen Band füllen. Aber die Summe dessen, was über die Wahl zweier römischer Päpste verhandelt worden ist, thun wir in Kürze eurer väterlichen Liebe kund. Der Reichstag, welcher auf die Octave des Erscheinungsfestes [3]) nach Papia angesagt war, ist bis auf den Freitag vor Fastenanfang [4]) verschoben worden, weil der Herr Kaiser bei der Zerstörung von Crema aufgehalten wurde. Während dort der Herr Patriarch, die Erzbischöfe und an die 50 Bischöfe aus verschiedenen Ländern, auch die Gesandten des Königs von Francien und der Erzbischöfe, nämlich derer von Arles, von Lyon, Vienne, Bisanz und Trier und des Erwählten von Ravenna zusammensaßen, traten die Kardinäle und Geistlichen, welche von Victors Partei anwesend waren, vor und erzählten die Geschichte der beiden Wahlen. Nachdem über dieselbe fünf volle Tage hindurch von den Bischöfen und andern klugen Männern reichlich verhandelt worden war, wurden endlich am sechsten Tage [5]) in öffentlicher Versammlung die Wahlberichte von neuem vorgelegt und jeder von den Kanonikern der Kirche

1) non nach utinam ist zu streichen. Die in Klammern gesetzten Worte fehlen in den Rahewinhandschriften, und finden sich nur in einer anderen abgesondert erhaltenen Abschrift dieses Briefes. — 2) Berchtesgaden. — 3) 13. Januar. — 4) 5. Februar. — 5) 11. Februar.

1160. des seligen Petrus und den Rectoren der römischen Geistlichkeit mit einem Eide auf die heiligen vier Evangelien bestätigt. Die andere Partei aber kam weder selbst noch sandte sie Vertheidiger zum Convent, aus welchem Grunde? das wissen wir nicht. Es wurden überdem mehrere unter dem Bullensiegel ausgestellte Briefe Alexanders und der Kardinäle, die es mit ihm halten, verlesen, die, an die Bischöfe und Städte Longobardiens gerichtet, von den Getreuen des Herrn Kaisers aufgefangen worden waren und aus deren Inhalte ihre Ränke und Pläne gegen das Reich offenkundig wurden. Daher gaben, — weil von einem Aufschub sowohl der Kirche als dem Reiche keine geringe Gefahr zu drohen schien, vor allem, weil Niemand den vorgenannten Behauptungen und Beweisen widersprach, obwohl doch beide Parteien nicht zur Prüfung durch den Reichstag, sondern durch die Kirche berufen worden waren — die Bischöfe der Partei Victors, — welche, wie gesagt, eidlich bewiesen hatte, daß er elf Tage, bevor Alexander mit dem Mantel bekleidet wurde, mit demselben bekleidet worden sei und auf dem Stuhle des seligen Petrus in Anwesenheit der Gegenpartei ohne Widerspruch gesessen habe, — ihre Zustimmung, nahmen eben diesen Victor als Papst feierlich an und leisteten ihm die gewohnte Verehrung. Dies ist geschehen auf Andringen des Herrn Kaisers und der Getreuen des Reichs aus den erwähnten Gründen. Deswegen erwies er selbst dem nun bestätigten Papste vor den Thüren der Kirche beim Absteigen die gewohnte Ehre. Am zweiten Tage aber nachher fesselte der schon genannte Herr Victor, nachdem er das Hochamt vor der Synode gefeiert hatte, das Haupt der andern Partei mit einigen seiner Gönner, den Bischöfen nämlich von Hostia [1]) und Portus [2]), weil sie ihm die Hand der Weihe aufzulegen gewagt hatten, ingleichen den Kardinälen Heinrich von Pisa, Johannes von Neapel und Jacinct mit dem Bande des Fluchs unter Auslöschung der Kerzen. Er

1) Hubald von Ostia. — 2) Bernhard von Porto.

hat aber Heinrich von Pisa deswegen excommunicirt, weil auf 1160.
seinen Befehl der Kardinal Magister Raimund ausgeplündert und schmählich geschlagen worden ist; auch den Propst von Placentia hat er, weil er den Herrn von Tusculum mit bewaffneter Hand angegriffen, ausgeplündert und ihm vielerlei Schmach zugefügt hat, dem gleichen Spruche unterworfen. Außerdem hat er den Sicilier Wilhelm und die Mailänder für die Angriffe auf die Kirchen und das Reich zur kanonischen Genugthuung aufgefordert. Es wohnten dem allen die Metropolitane bei, der Herr Patriarch [1]), der Mainzer [2]), der Kölner [3]), der Magdeburger [4]) und der Bremer [5]), mit einigen ihrer Suffragane, und der größte Theil der Bischöfe Longobardiens, von denen die meisten vorgenannter Bestätigung bereitwillige und uneingeschränkte Zustimmung ertheilten. Der Herr Patriarch aber und einige andere leisteten, vorbehaltlich der künftigen Prüfung durch die katholische Kirche, wegen der erwähnten Nöthe des Reichs das Gelübde des Gehorsams. Alle vorgenannten abwesenden (?) Erzbischöfe haben für sich und ihre Suffragane vollständig zugestimmt, mit Ausnahme des von Trier [6]), welcher, nachdem er die Reise angetreten hatte, durch Krankheit verhindert nur einen Entschuldigungsbrief gesandt hatte. Seine anwesenden Suffragane aber, der von Toul [7]) und der von Verdun [8]), haben für sich und ihren Mitsuffragan von Metz [9]) ohne Vorbehalt das Gelübde abelegt. Die Herren Bischöfe von Babenberg [10]), Passau [11]) und Regensburg [12]) ahmten dem Patriarchen nach. Zur Bestätigung alles dessen, was geschehen, werden Gesandte geschickt, der Herr Kölner nach Francien, der Verdener [13]) nach Hispanien, der Prager [14]) nach Ungarn. Sollten unterdes andere Schreiben, deren wir einige gesehen haben, die über diese Dinge die lautere

1) Peregrin von Aquileja. — 2) Arnold von Selenhofen. — 3) Rainald von Dassel. — 4) Wichmann, Graf von Seeburg. — 5) Hartwich, Graf von Stade. — 6) Hillin. — 7) Udo. — 8) Albert I. — 9) Stephan. — 10) Eberhard. — 11) Konrad I. — 12) Hartwich II. — 13) Hermann; statt Verdunensis ist Verdensis zu lesen, vgl. Tourtual, Hermann von Verden 74. — 14) Daniel.

1160. Wahrheit weniger enthalten, euch zu Handen gekommen sein, so möge eure Heiligkeit wissen, daß wir, soweit es in unserer Macht stand, die ungetrübte Wahrheit darüber kund gethan haben; vollständigere Mittheilungen werden wir nach unserer Ankunft machen."

(73.) **83.** Der Grund aber, warum so häufig Briefe an Eberhard, den Erzbischof von Salzburg, über die Verhandlungen des Concils gerichtet wurden, war folgender: Als er die Reise zum Concil angetreten hatte und schon durch Forum Julii [1]) und durch die Mark der Veronenser bis zur Stadt der Vicentiner [2]) gelangt war, wurde er von schwerer Krankheit befallen und gezwungen, die Weiterreise aufzugeben und nach Hause zurückzukehren. Da wir nun eines so bedeutenden Mannes Erwähnung gethan haben, so wollen wir über sein Leben und seinen Charakter einiges berichten; denn obwohl sein Leben wie ein auf einen Leuchter gestelltes Licht im Bereiche unserer Provinz auf's hellste leuchtet, so wird doch das den Guten neidische Gerücht die Kenntnis desselben denen, welche weit entfernt sind, schwerer zu entziehen vermögen, wenn schriftliche Aufzeichnung es feiert. Es war aber dieser ehrwürdige Mann reif an Jahren, in der heiligen Schrift auf's beste unterrichtet, fest im Glauben, einzig an Frömmigkeit. In seiner Menschenfreundlichkeit und frommen Gesinnung dachte er so gemeinnützig, daß er in Wahrheit sagen konnte: Allen bin ich alles geworden, auf daß ich alle gewönne [3]). In Geschenken war er freigebig, im Almosengeben und *zur Aufnahme von Pilgern so bereit, daß der Aufwand zu Gunsten der armen Klöster und Pilger nicht nur seinem Palaste, sondern auch dem ganzen Bisthum lästig erschien. Er selbst jedoch ließ sich durch eine derartige Last am wenigsten bedrücken, da er der Meinung war, die Unbequemlichkeiten würden durch den Lohn eines guten Leumunds, nach dem er freilich selbst am wenigsten haschte, und ewiger Vergeltung aufgewogen [4]). Vor dem Schmutze der

1) Friaul; der Stadt Forum Julii entspricht jetzt Cividale. — 2) Vicenza. — 3) 1. Kor. 9, 19. — 4) Vgl. Einh. Vita Caroli 21.

Armen scheute er nicht im geringsten zurück; er ließ sich von den 1160.
Aussätzigen berühren und betasten, ja er fürchtete sich nicht, sie bisweilen selbst zu berühren und ihre Hände zu küssen. Er hielt es auch nicht für genügend, wenn er im Dienst der Armen durch seine Diener sie besorgen ließ: er selbst setzte mit eigenen Händen, das Gewand aufgeschürzt, ihnen bisweilen Speise vor, reichte ihnen den Becher und goß ihnen Wasser ein zum Waschen nicht nur der Hände, sondern auch der Füße. Und da er nicht allein in seiner Rede die vollkommene Lehre Gottes zeigte, sondern auch in der That das Beispiel vollendeter Zucht gab, so sagte man mit Recht von ihm dasselbe, was man einst von einem der Heiligen sagte: Das ist einer, dessen Rede ist, wie sein Leben und dessen Leben ist wie seine Rede, da er thut, was er lehrt, und lehrt was er thut. Durch diese und sehr viele andere Tugenden und Gaben göttlicher Gnade bewog er mehrere ihm nachzuahmen, aller Herzen aber erfüllte er mit Liebe zu sich. Doch so weit hiervon.

84. Nachdem die Aufgaben des Concils also erledigt und, (74.)
wie oben erzählt worden ist [1]), Gesandte an die Könige von Hispanien, Anglien, Francien, Datien, Böhmen und Ungarn abgesendet worden waren, schickte der Kaiser auch an Manuel, den Kaiser der Griechen, Gesandte, nämlich Heinrich, den Herzog von Carentanum [2]), einen tapfern und in Kriegsberathungen erprobten Mann, und Heinrich, den Notar der heiligen Pfalz, einen durch alle Rechtschaffenheit und lauteren Eifer ausgezeichneten Mann, und Neimerius [3]), den Sohn des Petrus Polanus, des Herzogs der Venetiker, der vordem in Gefangenschaft bei ihm gehalten wurde, aber der Fesseln ledig war, um, wie man sich erzählte, auf die Bitte des Fürsten von Konstantinopel betreffs der Seestädte der Pentapolis in Apulien und gewisser geheimer

1) Kap. 82. — 2) Kärnthen. — 3) So in Cuspinian's Ausgabe, übereinstimmend mit der Venet. Chronik Mon. Germ. SS. XIV, 74, während die Handschriften hier Minerius, Meinericus, Meinherus, haben.

1160. Anerbietungen (zur Hilfeleistung) gegen Wilhelm, den Sohn des Siciliers Roger und des letzteren Nachfolger im Reiche, Antwort zu bringen.

85. Da er aber ganz Longobardien durch die unaufhörlichen Feldzüge von zwei Jahren schwer heimgesucht sah, zumal das Heer bei den häufigen Ausfällen und Raubzügen gegen die Feinde auch der Freunde nicht schonen konnte, so hielt er es für nützlich, daß das Land ein wenig ruhe und sich erhole, bis es nach erfolgter Bestellung im künftigen Jahre neue Leiden ertragen und leichter
(75.) ein neues Heer aufnehmen und ernähren könnte. Im Begriffe nun, sein Heer zu entlassen, berief er die Vornehmen und Großen aus dem Heere zu sich und *sagte ihnen, daß er ihnen für ihr Wohlwollen und ihre Treue, die sie ihm beständig bewiesen hätten, danke. Er lobte auch an einem jeden die guten Sitten und die Tapferkeit, welche er bei vielen großen Gefahren im Kampfe gezeigt hätte; daß weder die Menge der Feinde noch die Macht der Städte oder die unüberlegte Kühnheit und die wilden Grausamkeiten der Gegner [1]) sie abgehalten hätten, gewohnte Tüchtigkeit des Herzens zu bewähren. *Auch werde er genau darauf Acht geben, die Verdienste derer mit gebührenden Belohnungen und Auszeichnungen zu ehren, welche Heergenossen gewesen wären, und keiner von denen, der mehr geleistet habe als die anderen, werde gerechter Vergeltung entbehren [2]). Auch diejenigen, von welchen er wußte, *daß sie im Kriege eine tapfere und hervorragende That vollbracht hätten, belobte er einzeln durch namentlichen Aufruf. Darauf vertheilte er Gold und Silber, silberne und goldene Gefäße, ingleichen werthvolle Gewänder, Lehen und andere Geschenke reichlich und königlich. Nachdem aber alle solchergestalt erfreut und beschenkt worden waren, wie jeder sich verdient gemacht hatte, entließ er unter Wünschen und Lobpreisungen, die von seiten des gesammten Heeres mit großem Jubel dar-

1) Jos. VII, 19 S. 970 D. E. — 2) Jos. a. a. O.

gebracht wurden, jeden, wohin es ihm beliebte [1]; er selbst aber 1160.
blieb mit wenigen in Italien zurück.

Weil wir uns aber vorgenommen haben, daß die Büchlein dieses Werkes die Zahl der Evangelien nicht überschreiten sollen, so wollen wir, bevor wir dieses vierte Buch beschließen, nachdem wir die Handlungen und Thaten des erhabensten Fürsten in Kürze dargestellt haben, auch seine Sitten und was sonst von seinem Leben zu erzählen ist [2], sowie seine Bestrebungen um die Verwaltung des Reichs mit wenig Worten schildern.

86. Der erhabene Kaiser Friderich ist, wie einer von Theoderich schreibt [3], an Sitten und Gestalt ein Mann, *der werth ist, auch von denen gekannt zu sein, welche ihn weniger im vertraulichen Verkehr sehen. So hat Gott der Herr und die Vernunft der Natur im Verein mit ihm, die Mitgift des völligen Glücks auf seine Person gehäuft. Seine Sitten [4] sind derart, daß ihr Lob nichts, nicht einmal die Mißgunst derer, die ihm die Herrschaft neiden, schmälern kann. Die Gestalt seines Körpers ist schön gebaut, von Statur ist er kürzer, als die längsten, schlanker und größer als die mittelgroßen; sein Haar ist blond, ein wenig an der Höhe der Stirn gekräuselt. Die Ohren werden von dem darauf fallenden Haare kaum bedeckt [5], da der Barbier um der Würde des Reichs willen die Hauptthaare und den Lockenbart durch unablässiges Verschneiden kürzt. Seine Augen sind scharf und durchdringend, *die Nase schön [6], der Bart röthlich, die Lippen fein und nicht durch breite Mundwinkel erweitert [7], sein ganzes *Gesicht ist fröhlich und heiter [8]. *Die in schöner Ordnung stehende Reihe der Zähne zeigt schneeige Weiße. Die Haut seines nicht fetten aber kräftigen Halses und Nackens ist milchweiß und manchmal mit der der Jugend eigenen Röthe übergossen; diese Färbung (76.)

1) Jos. a. a. O. 971 A. B. C. — 2) Vgl. Einh. Vita Carol. 4. — 3) Apollinaris Sidonius, Epist. I, 2. — 4) Der Vergleich mit Apoll, Sid. ergibt, daß statt moribus mores zu lesen ist. — 5) Apoll. Sid. a. a. O. — 6) Apoll. Sid. a. a. O. — 7) Apoll. Sid. a. a. O. Statt dilatati ist mit Apoll. dilatatis zu lesen. — 8) Einhard, Vita Caroli 22.

1160. ruft bei ihm häufig nicht der Zorn, sondern die Schamhaftigkeit hervor [1]). Die Schultern sind ein wenig hervorragend; *in den kurzen Weichen liegt Kraft. Die Schenkel ruhen auf schwellenden Waden [2]), sind ansehnlich und voll männlicher Kraft. *Sein Schritt ist fest und gleichmäßig, seine Stimme hell und die ganze Haltung des Körpers männlich [3]). Durch diese *Körpergestalt gewinnt er sowohl im Stehen wie im Sitzen die größte Würde und Hoheit. Er erfreut sich guter Gesundheit, nur wird er bisweilen von einem eintägigen Fieber erfaßt [4]). Er ist ein Freund der Kriege, aber nur, um den Frieden durch sie zu erlangen. Er selbst ist *tapfer mit der Hand [5]), sehr stark an Rath, den Bittenden zugänglich, milde gegen die zu Gnaden Angenommenen. *Forschst du nach seinem täglichen Thun außer dem Hause, so wisse: er besucht entweder allein oder mit sehr geringem Gefolge die Frühmetten der Basiliken und die Versammlungen seiner Priester, und ehrt sie mit so großer Emsigkeit [6]), daß er allen Italienern ein Vorbild und Beispiel gibt, wie Ehre und Ehrfurcht gegen Bischöfe und Geistliche zu wahren ist. Den gottesdienstlichen Uebungen erweist er so große Verehrung, daß er jede Stunde, in welcher man vor Gott selbst Psalmen singt, mit entsprechendem Schweigen ehrt und Niemand es wagt, ihn während dieser Zeit wegen eines Geschäftes anzugehen. Wenn er seine Andacht verrichtet hat und nach der Meßfeier mit den göttlichen Reliquien versiegelt worden ist (d. h. wohl nach dem Genuß des Abendmahles), widmet er die übrige Morgenzeit der Verwaltung des Reiches. Wenn er der Jagd obliegt, so steht er keinem darin nach, Rosse und Hunde, Falken und andere derartige Vögel abzurichten, zu beurtheilen und anzuwenden. Auf der Pirsch (in birsando) spannt er selbst den Bogen, nimmt die Pfeile, legt sie auf und schießt ab. *Bestimme selbst, was er treffen soll, was du bestimmt hast, trifft er [7]). Beim Mahle ist der

1) Apoll. Sid. a. a. O. — 2) Apoll. Sid. — 3) Einh. 22. — 4) Einh. 22. — 5) Sall. Cat. 43, 4. Jug. 7, 1. — 6) Apoll. Sid. l. c. — 7) Apoll. Sid. a. a. O.

Brauch also: königliche Fülle herrscht insoweit, daß weder die 1160.
Mäßigkeit über Völlerei, noch der Hunger über Kargheit klagen kann. *Beim Spiele legt er die königliche Strenge ein wenig ab [1]), und er ist von solchem Temperamente, daß seine Herablassung nicht bedrohlich, seine Strenge nicht blutgierig ist. Gegen die, welche ihn umgeben, ist er im Gespräch nicht zornig, noch weist er sie verächtlich zurück, wenn sie ihm einen Rath geben, noch zeigt er sich bei der Aufspürung von Vergehen verfolgungssüchtig. Die Schriften und die Thaten der alten Könige durchforscht er emsig. Almosen vertheilt er zumeist mit eigener Hand im Dienste der Armen. Den zehnten Theil seiner Einkünfte schenkt er treulich Kirchen und Klöstern. In seiner Muttersprache ist er sehr beredt, das Lateinische *aber kann er besser verstehen als sprechen [2]). *Er kleidet sich nach vaterländischer Weise [3]), nicht verschwenderisch oder leichtfertig, aber auch nicht armselig; ihm steht es mehr an, daß in seinem Lager eher *das Gepränge des Mars als das der Venus seine Strahlen wirft [4]). *Obwohl er in Erweiterung des Reichs und Unterjochung der Völker so wacker sich zeigte und beständig in den vorerwähnten Geschäften thätig ist, hat er doch auch sehr viele Bauten zur Zierde und zum Wohle des Reiches an verschiedenen Orten begonnen, einige auch vollendet [5]) und die größte Fürsorge auf die Bethätigung seiner Frömmigkeit verwendet. Die herrlichen, von Karol dem Großen einst erbauten Pfalzen und mit rühmlichster Pracht gezierten Königshöfe bei Noviomagus [6]) und dem Dorfe Inglinheim [7]), die zwar sehr fest gebaut waren, aber durch Vernachlässigung und Alter schon sehr gelitten [8]) hatten, hat er auf's herrlichste wiederhergestellt *und hierbei einen hervorragenden Beweis der ihm angeborenen Seelengröße gegeben [9]). In Lutra [10]) hat er aus rothen Steinen [11]) einen königlichen Palast erbaut und mit nicht geringerer Pracht ausgestattet. Denn auf

1) Apoll. Sid. a. a. O. — 2) Einh. 25. — 3) Einh. 23. — 4) Vgl. Apoll. Sid. IV, 20. — 5) Einh. 17. — 6) Nimwegen. — 7) Ingelheim. — 8) Jos. I, 16 S. 747 B. — 9) Jos. I, 16 S. 747 B; mit Jos. ist maxime st. maximam zu lesen. — 10) Kaiserslautern. — 11) Porphyr.

1160. der einen Seite hat er ihn mit einer sehr starken Mauer umgeben, die andere Seite bespült ein einem See ähnlicher Fischteich, der jede ergötzliche Art von Fischen und Geflügel enthielt zur Weide der Augen und des Gaumens. Auch stößt daran ein Park, der eine Masse von Hirschen und Rehen hegte. Die königliche Pracht aller dieser Dinge und ihre reiche Menge, die größer ist, als daß man sie schildern könnte, erweckt das Staunen der Beschauenden. Auch in Italien hat er in Modoicium [1]), in Lauda [2]) und in anderen Orten und Städten bei der Erneuerung der Pfalzen und heiligen Gebäude so große Freigebigkeit und Pracht gezeigt, daß das ganze Reich nicht aufhören wird, das Geschenk und das Gedächtnis eines so großen Kaisers beständig in Ehren zu halten. *Die Könige Hispaniens, Angliens, Franciens, Datiens, Böhmens und Ungarns kettete er, obwohl sie immer mit Argwohn auf seine Macht sahen, so sehr durch Freundschaft und Bundesgenossenschaft an sich und hat sie seinem Willen so geneigt gemacht, daß sie, so oft sie an ihn Briefe oder Gesandte schicken [3]), ihm versichern, ihm komme die Macht des Befehlens zu, ihnen fehle es nicht am Willen zu gehorchen [4]). *Den Kaiser Manuel von Konstantinopel, der freiwillig seine Freundschaft und Bundesgenossenschaft erbat [5]), bewog er — da er sich wie seine Vorgänger Kaiser der Römer nannte — dazu, daß er sich nicht Kaiser von Rom, sondern von Neurom nannte. Und um nicht dabei allzulange aufzuhalten: *in der ganzen Zeit seiner Herrschaft hielt er niemals etwas für besser und für erfreulicher, als daß das römische Reich durch seine Mühe und seine Thätigkeit das Ansehen früherer Zeiten wieder erhalte und bewahre [6]).

Dies ist von dem ruhmreichen Fürsten bis zum gegenwärtigen Jahre vollführt worden, welches als das 1160. seit der Fleischwerdung des Herrn, als das siebente aber seines Königthums [7]), und

1) Monza. — 2) Lodi. — 3) Einh. 16. — 4) Vgl. oben B. III, 7. Rahewin entnimmt den Satz dem dort mitgetheilten Briefe Heinrichs II. von England an Friedrich. — 5) Einh. a. a. O. — 6) Einh. 27. — 7) Mit dem 9. März 1160 beginnt das 9. Jahr des Königthums, mit dem 18. Juni das 6. Jahr des Kaiserthums.

das fünfte seines Kaiserthums gezählt wird. Noch vieles möge er 1160
in der Regierung des Reiches mit Glück vollführen, und endlich
möge er beim König der Könige mit den frömmsten Fürsten den
ewigen Lohn seiner Verdienste empfangen.

Diese Blumen, bester der Kaiser, hat sowohl dein so geliebter Oheim, Bischof Otto, als der Fleiß unserer Niedrigkeit auf den weiten Gefilden deiner Thaten gesammelt, um daraus den Kranz dieses Werkleins zu winden, indem wir das weitere, was man von dir weiß und erzählt, Kundigeren und Näherstehenden überlassen. Sollte diese Arbeit bei Jemandem Unwillen erwecken oder sollte man sie als verächtlich bezeichnen, so wird uns doch die Frucht unseres Gehorsams trösten, mit dem wir dem Auftrag nachkamen. Ueber die Beschaffenheit des Werkes aber mögt ihr, meine geliebtesten Herren [1]), richten, die wir bei dieser Arbeit zu Richtern und Berichtigern erwählt haben. Euch wird es zukommen, anzuerkennen, was ihr stehen laßt, ihr müßt darüber entscheiden, was nach eurer Ansicht gestrichen werden muß.

1) Der Kanzler Ulrich und der Notar Heinrich.

Anhang.

Im Jahre 1160 seit der Fleischwerdung des Herrn ist bei der Stadt Carcer [1]) vom Kaiser gegen die Mailänder eine schwere Schlacht geschlagen worden, und obwohl er schon, da die Lateiner, welche mit ihm waren, flohen, besiegt schien, hat er doch wacker gesiegt. Gefallen sind an 500 von der Gegenpartei, von den Unsrigen nur 5. In demselben Jahre oder im nächsten ist Arnold, ein hochbetagter und kluger Mann, Erzkanzler und Mainzer Erzbischof, von seinen Ministerialen grausam getödtet worden, nachdem er durch Brandstiftung gezwungen war, die Kirche des heiligen Jakobus zu verlassen. [2])

Im Jahre 1162 [3]) seit der Fleischwerdung des Herrn ist Mailand abermals mit einer neuen Art der Belagerung umschlossen worden, indem Burgen in seinem Umkreis erbaut wurden.

Im Jahre 1163 ist Mailand erobert [4]) und von Grund aus zerstört worden. Goizo [5]), der König von Ungarn, stirbt.

1164. Da sich die Brüder Goizos und sein kleiner Sohn untereinander stritten, gewinnt der Knabe den Kaiser durch ein Geschenk von 5000 Mark für seine Partei. Die Veronenser, die

1) Schlacht bei Carcano am 9. August 1160. Der Kaiser siegte zwar mit seiner Abtheilung, die vom Markgrafen Wilhelm von Montferrat befehligte Abtheilung aber wurde geworfen und so hart mitgenommen, daß der Kaiser mit Preisgebung seines Lagers abzog. — 2) am 24. Juni 1160. — 3) Ende Mai 1161 begann die Belagerung. — 4) Am 1. März 1162 erfolgte die Unterwerfung, am 26. März verließen die Mailänder ihre der Zerstörung geweihte Stadt. — 5) Geisa II. 1163.

Vincentiner, die Paduaner, die Tarvisiner [1]) empören sich. Octavian stirbt [2]), Gwido wird eingesetzt.

Eberhard, der ehrwürdige Erzbischof von Salzburg, starb [3]), Konrad, der Bischof von Passau [4]), wird an seine Stelle gesetzt, an Konrads Stelle Robert [5]), an Roberts Stelle Albanus [6]), Kanonikus von Freising.

Der unbrauchbare Regensburger Bischof Hartwich [7]) und der ehrwürdige, Gott werthe Bischof Hartmann von Brixen [8]), starben.

Im Jahre 1166 seit der Fleischwerdung des Herrn wird in Wirzeburch zu Pfingsten [9]) ein Reichstag abgehalten, wo vom Kaiser und den anwesenden Fürsten weltlichen wie geistlichen Standes beschworen wird, daß Paschalis immer als Papst angesehen und nach seinem Tode nur einer von seiner Partei erwählt werden solle. In ähnlicher Weise soll nach dem Tode des Kaisers keiner an seiner Statt erwählt werden, der nicht geschworen, daß er dieselbe Partei vertheidigen werde. Nur Albert von Freising wollte damals nicht schwören. Denn Konrad von Mainz war schon für einen Feind erklärt worden. In demselben Jahre schwur Albert von Freising nach langem Widerstreben gezwungen, dem Paschalis nach bestem Wissen und Gewissen zu gehorsamen, so lange das Reich seine Sache begünstige und so lange er (nämlich Albert) die Regalien haben wolle.

In demselben Jahre [10]) ferner zwang der Kaiser, um das Fest St. Peters (1. August) aufbrechend, die Ungarn, welche die zuvor versprochenen Geldsummen zum größeren Theile vorenthalten hatten, zu neuem Eide [11]). Dort brachte der König der Böh-

1) Bewohner von Treviso. — 2) am 20. April zu Lucca, am 26. April wurde Guido von Crema als Paschalis III. von Heinrich von Lüttich ebendaselbst geweiht. — 3) am 22. Juni 1164. — 4) Konrad von Passau war ein Bruder des Herzogs Heinrich von Oestreich, also Stiefoheim des Kaisers. Er starb am 28. Sept. 1168. — 5) Rupert I., gest. am 5. Novbr. 1165. — 6) oder Albo. Er wurde Bischof von Passau nach Rupert's Tod und Februar 1170 wegen seiner alexandrinischen Gesinnung abgesetzt. — 7) am 22. August 1164. — 8) am 23. Dezember 1164. — 9) 23. Mai 1165. — 10) 1165. — 11) Von einem Zuge nach Ungarn ist nichts bekannt, doch wurden von Wien aus, wo sich Friedrich zu jener Zeit aufhielt, Verhandlungen mit Ungarn gepflogen.

men [1]) einen von den Königlein der Ruthenen (Russen) vor sein Angesicht und übergab ihn seiner Macht. Große Hungersnoth im ganzen Lande.

1167 [2]) begiebt sich der Kaiser um Herbstanfang nach Italien und bestätigte dort unter Mitwirkung seines Kanzlers Christian Paschalis durch wiederholte Eide. Auf Antrieb desselben Kanzlers setzte er hinzu, daß keiner von ihnen jemals um Befreiung von diesem Eide nachsuche und, wenn sie ihm angeboten würde, keiner sie je annehmen würde.

In demselben Jahr kehren der Herzog H. von Östreich [3]) und O. der Ältere, der Pfalzgraf [4]), die nach Griechenland gesandt worden waren, unverrichteter Dinge zurück, abgesehen davon, daß sie reich beschenkt worden.

Herzog Heinrich vermählte seine Tochter dem König [5]) von Ungarn.

Zwischen den Sachsen und Heinrich, dem Herzog von Baiern, erhebt sich ein schwerer Krieg. [6])

1168 [7]) zwang der Kaiser die Ravennater, Fagenser [8]), Bononienser nach schwerer Heimsuchung zur Ergebung.

Christianus wird in Mainz an Stelle des Herrn Konrad eingesetzt. [9])

Juvavia [10]), schon längst um Alexanders willen vom Kaiser geächtet, wird verbrannt [11]); zweifelhaft ist, ob auf Anstiften der Feinde oder durch Zufall.

Konrad, der Bruder des Kaisers, begiebt sich, um die Gnade desselben, die er vorlängst thörichterweise verscherzt hatte, wieder zu erlangen, nach Italien, kehrt aber unverrichteter Dinge wieder heim.

1) Wladislav II. — 2) 1166 Oktober. — 3) Heinrich von Oestreich. — 4) Otto von Wittelsbach. g— 5) Stephan IV. — 6) In einer Handschrift folgt noch: „Der Kaiser hielt sich mit geringem Gefolge in Papia auf, welches auch Ticinum genannt wird.“ — 7) 1167. — 8) Faventiner (?). — 9) Erwählt wurde Christian Sept. 1165; er erhielt jedoch erst am 5. März 1167 die Weihe. — 10) Salzburg. — 11) am 5. April 1167.

Welfo der Ältere und Heinrich der Burggraf und Friderich der Pfalzgraf ziehen nach Jerusalem [1]).

1168 [2]). Der Ungar erhebt, unterstützt von seinem Schwiegervater, dem Herzog H. von Östreich, Krieg gegen den Kaiser der Griechen [3]), weil er seinen nach der Herrschaft trachtenden Bruder aufgenommen und unterstützt hat, ihm auch die Hand einer Tochter gab.

In demselben Jahre belagert und erobert der Kaiser Anchona [4]); und unterdes schickt er den Kölner Reinold und den Mainzer Christian mit Truppen nach Rom voraus. Ihnen treten zwischen Tusculanum und der Stadt die Römer mit einem Heere entgegen [5]), liefern ein Treffen, werden besiegt und bis zur Vernichtung zusammengehauen. Es fielen dort von den Römern ungefähr 9000, gefangen wurden ungefähr 3000. Der Kaiser folgt ihnen auf dem Fuß [6]), verbrennt die Leoninische Stadt und die Säulengänge der Kirche St. Peters. Die von den Römern in eine Burg umgewandelte Kirche nimmt er ein, und er hätte sie zerstört, wenn er ihrer nicht um der Religion willen geschont hätte. Darauf zieht er nach Longobardien.

Die Cremonenser, Brixienser und Mailänder kehren heim; die Laudenser, Pergamenser und Mantuaner empören sich im Bunde mit den Feinden des Reichs.

Zu derselben Zeit befiel eine schwere Pest das Heer und rieb es größtentheils auf. Damals sind von den Fürsten gestorben die Bischöfe: Reinold von Köln [7]), Daniel von Prag [8]), Eberhard von Regensburg [9]), Konrad von Augsburg [10]), Gothefrid von Speier [11]), Herimann von Verden [12]), N. von Zeitz [13]),

1) Am 6. Januar 1167 brachen Welf VI., Heinrich, Burggraf von Regensburg, und Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach, Otto's Bruder, auf. Ostern waren sie in Jerusalem und im August kehrten sie zurück. — 2) 1167. — 3) Manuel. — 4) Ancona wurde vom Mai bis zum Juli belagert, aber nicht erobert. — 5) am 29. Mai 1167. — 6) Der Kaiser erschien erst am 24. Juli vor Rom. — 7) am 14. August. — 8) am 9. August. — 9) am 24. August. — 10) starb am 24. November 1167. — 11) starb schon am 28. Januar 1167. — 12) 11. August. — 13) ein Bischof von Zeitz ist in diesem Jahre nicht gestorben.

Friderich, der Sohn des Königs Konrad [1]), Welfo (VII.) der Jüngere [2]), Berengar von Sulzbach [3]) und von den Baronen unzählige.

Der Kaiser verkündet die Niederlage der Seinigen, die Empörung der Italer in Briefen durch die ganze Weite des Reichs.

Dem Bischof von Regensburg folgte Chouno [4]), dem von Augsburg Hartwich [5]).

Nicht minder wüthete aber auch in der Stadt dieselbe Pest, so sehr, wie man erzählte, daß die ihrer Männer beraubten Weiber von auswärtigen Städten sich Männer zu holen gezwungen waren.

1169. Roland, der auch Alexander heißt, verläßt von neuem die Stadt [6]). Denn in demselben Jahre aus Francien zurückgekehrt, hatte er im Vertrauen auf einige vom römischen Adel und den Sicilier Gwillehelm den Patriarchenstuhl im Lateran eingenommen [7]).

Der Kaiser kehrt in gefahrvollem Marsche aus Italien zurück [8]).

Nicht viel später wird Gwido gleichfalls von den Getreuen des Kaisers zu Rom eingesetzt [9]).

Konrad von Juvavia [10]), der standhaft bei Roland ausharrte, starb [11]) und an seiner Stelle wird Adilbert, der Sohn des böhmischen Königs, sein Schwestersohn [12]), gewählt.

Unterdes werden die jüngst erwählten Bischöfe vom Kaiser gezwungen, ihre Weihe von Christian von Mainz entgegenzunehmen.

Gwido, der auch Paschalis heißt, stirbt [13]) und wird in der Basilica des seligen Petrus zu Rom begraben; von den Römern

1) am 19. August. — 2) in Siena, am 12. September. — 3) am 21. August. — 4) Cuno (Konrad) von Reitenbuch, gewählt am 17. Oktober 1167, gest. 11. Juni 1185 — 5) von Lierheim, gest. 24. Januar 1184. — 6) Juli 1167. — 7) am 23. Nov. 1166. — 8) Frühjahr 1168. — 9) am 30. Juli 1167. — 10) Salzburg. — 11) am 28. Sept. 1168. — 12) Sohn der Gertrud, Tochter des Markgrafen Leopold des Frommen, Kaiser Friedrichs Stiefschwester. — 13) 20. Sept. 1168.

mit Ausnahme der Cencier wird Johannes, Bischof von Albano, gewählt und Calixt III genannt.

Lodewig (VII), der König von Francien, und Heinrich (II), der König von Anglien, bekriegen einander; von dem Kaiser werden sie mit Bitten bestürmt, Frieden untereinander zu schließen, unter Hinzufügung von Drohungen gegenüber dem König der Franken. Denn zwischen dem Kaiser und dem König von Anglien war Bündnis und Freundschaft, seitdem dieser seine Tochter dem Herzog Heinrich von Baiern und Sachsen zur Gemahlin gegeben hatte [1]).

Hartwich von Augsburg erhält von Christian die geistlichen Weihen, Albert von Freising, gleichsam schon frei und vom Schisma durch den Tod Gwidos befreit, gleichfalls.

In demselben Jahre hat der König von Jerusalem [2]) ruhmreich über die Saracenen triumphirt.

1170 hat der Kaiser das Geburtsfest des Herrn im Elsaß gefeiert [3]). Um das Fest der Reinigung der heiligen Maria [4]) hält er einen Reichstag in Norinberch [5]), wo er den König von Böhmen, der ihn beleidigt hatte, leicht zu Gnaden annahm. Den Erwählten von Passau, Albanus, der von den Seinen aus dem Bisthum verjagt war [6]), setzte er nur scheinbar im Bisthum wieder ein, in Wirklichkeit nicht. Denn er war ihm deshalb feindlich gesinnt, weil er von Christian geweiht zu werden sich weigerte. Aus diesem Grunde behandelte er auch Chouno, den Erwählten von Regensburg, daselbst mit Strenge, und kündigte ihm einen Hoftag von dieser Unterredung auf nächste Pfingsten an; er sollte entweder die Weihen von Christian entgegennehmen oder das Bisthum fahren lassen.

Um Fastenanfang [7]) verhandeln der Abt von Cisterz und der

1) 1165. — 2) Amalrich. — 3) urkundlich nicht nachweisbar. — 4) 2. Februar 1169. — 5) Nürnberg. — 6) Albo wurde schon 1169 aus Passau vertrieben. Das Passauer Kapitel wählte am 4. August 1169 den bisherigen Dompropst von Speier Heinrich von Berg, der 1171 abdankte, weil er sich nicht behaupten konnte. Darauf wurde am 29. Februar 1172 in Anwesenheit des Kaisers des vorigen Bruder, Diepold von Berg, gewählt, der Alexander's Anerkennung fand und am 23. September 1172 von Albert von Freising die bischöfliche Weihe empfing. — 7) 1169 (4. März).

von Claravallis[1]) mit dem Kaiser über das Schisma und schlagen ihm vor, den Babinberger Bischof[2]) mit ihnen nach Rom zu senden; das ist auch geschehen. Aber wegen der Frechheit der Longobarden enbehrte ihr Auftrag damals der Ausführung. Denn der Bischof selbst, von ihnen zurückgewiesen, wurde gezwungen, heimzukehren[3]).

Um dieselbe Zeit[4]) wurde der Salzburger Erwählte von Ulrich, dem Patriarchen von Aquileja, gegen den Willen des Kaisers geweiht.

Ostern wurde im Elsaß gefeiert[5]).

Beilage.

Zu III, 18.

Bericht Rainalds von Dassel und des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach über die Unterwerfung von Ravenna und Ancona.

Dem berühmten Triumphator, ihrem Herrn Friderich, von Gottes Gnaden ruhmreichstem Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, dem unbesieglichsten Herrscher entbieten Reinold, der Kanzler, und Otto, der Pfalzgraf, ihren Dienst und die Beständigkeit schuldiger Treue.

Als die Kardinäle, welche an euch abgesandt worden sind, sich von uns trennten, zogen wir bis Bononia[6]) weiter, und nachdem wir daselbst unsere Geschäfte verrichtet hatten, nahmen wir unsern Weg nach Ravenna. Da wir nun zu dieser Stadt kamen, empfing uns der Herr Erzbischof[7]) mit 14 Bischöfen, welche er aus Achtung vor eurem ruhmreichen Namen zusammengerufen hatte, mit so großer Ehrenerweisung und Ehrerbietung, daß die

1) Alexander von Citeaux und Pontius von Clairvaux. — 2) Eberhard. — 3) Eberhard wurde zwar von den Lombarden eine Zeit lang an der Weiterreise verhindert, doch traf er am 19. März 1170 mit Alexander in Veroli zu Verhandlungen zusammen, die freilich ergebnislos waren. — 4) am 15. März 1169 in Friesach. — 5) urkundlich nicht nachweisbar. — 6) Bologna. — 7) Anselm.

Zurüstung zu diesem Empfang für euere eigene Person genügend erschien. Und als wir eure Botschaft den Bürgern dieser Stadt zustellen wollten, begaben sich Wilhelm Traversarius [1]), der Podestà oder Präfect dieser Stadt, und der ganze Adel und die Ritterschaft dieser Stadt nach Ancona, um Geld von dem Griechen [2]) zu nehmen und den Eid zu leisten, der von ihnen gefordert wurde. Es ist nämlich von ihnen diesem Griechen, welcher zu Ancona sich aufhält, geschworen worden, daß sie seine Person und seine Habe gegen jedermann zu schützen und zu vertheidigen verbunden seien. Wir aber nahmen in der Pfalz des Erzbischofs Herberge und erwarteten auf Bitten des Erzbischofs ihre Rückkehr. Als sie aber nicht wiederkamen, sind wir voll Zorn und Entrüstung aus der Stadt aufgebrochen mit dem Erzbischof in unserm Gefolge. Nach unserm Auszug aus der Stadt begegneten uns die Ravennater, die von Ancona zurückkehrten und das Gold, welches sie empfangen hatten, mit sich führten. Es waren ihrer aber fast dreihundert und wir hatten nicht mehr als zehn Ritter. Und als wir sie erblickten, wurden wir heftig erzürnt in unserm Gemüth und drangen hauptsächlich auf Betrieb des Kanzlers trotz unserer geringen Anzahl auf ihre Menge ein. Wir nahmen also vorerwähnten Traversarius und seinen Sohn Peter und andere sechs von den Vornehmeren der Stadt gefangen, die andern aber entgingen nur mit Mühe unsern Händen. Als wir uns aber Ariminum [3]) näherten, sandten wir unsere Boten voraus (und forderten), daß uns die Consuln entgegenkämen und mit unseren Gefangenen uns aufnähmen. Das geschah auch in ehrenvoller Weise. Am folgenden Tage nahmen wir, nachdem wir von allen Seiten her Truppen aufgeboten hatten, weil das Gerücht ging, die Freunde des vorgenannten Wilhelm hätten schon die Gebirgspässe besetzt, unsern Weg nach Ancona, gefolgt vom Erzbischof, der inständig für die Gefangenen bat. Ihr hättet alles Land in Furcht und Zittern gesehen. Denn so großer Schrecken

1) Wilhelm von Traversari. — 2) dem Logotheten Paläologus. — 3) Rimini.

hatte alle vom Geringsten bis zum Höchsten befallen, daß auch diejenigen, welche in den befestigten Städten und Burgen sich befanden, gefangen und gebunden zu sein schienen. Denn alles Land rief laut: Seitdem die Ravennater, welche die Herren des Landes heißen, gefangen sind, wer wird künftig den Händen solcher Bändiger[1]) entgehen können? Wir sind durch alle jene, an der Meeresküste gelegenen Städte gezogen, nämlich Pisaurum, Fermum, Senogellum[2]), indem wir eure Ehre förderten, so wie es die Gelegenheit des Ortes und der Zeit erheischte. Die Anconitaner aber, die wir vor uns geladen, verschmähten es zu kommen, weshalb wir unsere Heerfahrt gegen sie angesagt haben. Nachdem wir also große Massen an Rittern wie Knechten gesammelt hatten, schlugen wir das Lager am Meere auf an der Stelle, wo ihr und der Pfalzgraf badetet, da wir die Stadt mit Sturm nehmen und alles, was außerhalb der Mauern ist, verwüsten wollten. Als die Bürger aber sahen, daß ihnen Gefahr drohe, baten sie den Griechen, nämlich den Sohn des Megal. Domest.[3]), er möge uns entgegengehen und unsern Zorn besänftigen. Dieser hat durch den Grafen Alex.[4]) den er an uns sandte, wir möchten der Stadt aus Liebe und Willfährigkeit zu ihm schonen und mit ihm zu einer Unterredung zusammenkommen. Er kam zu uns mit allen seinen Söldnern sehr nahe an unser Lager heraus, und wir haben ihn mit großer Pracht unter Paukenschall und mit Fahnen und gedeckten Rossen empfangen und ihm vielerlei, was uns von ihm berichtet worden war, vorgeworfen. Betreffs dieser Beschuldigungen hat er sich ziemlich genügend und überzeugend gerechtfertigt, indem er versicherte, daß er sich und das ganze Geld seines Herrn, wenn wir wollten, zu unserer Verfügung stellen werde. Den Consuln und dem Volke von Ancona aber haben wir auf Bitten des Griechen unsere Beleidigung verziehen, jedoch

1) ligatorum wohl Wortspiel mit legatorum. — 2) Pesaro, Fermo und Sinigaglia. — 3) Megas Domestikos, der Befehlshaber der Landtruppen. — 4) Alexander oder Alexius?

erst nachdem wir von ihnen einen Eid empfangen hatten, dessen Inhalt wir euch nebst vielem anderen, was zu schreiben zu lang sein würde, mündlich mittheilen werden. Nachdem wir alles dies geordnet hatten, haben wir von der Heerfahrt und Rüstung Abstand genommen. Der Erzbischof aber, der noch bei uns war und sich um die Freilassung seiner Mannen bemühte, hat durch die große Inständigkeit seiner Bitten erreicht, daß wir die Gefangenen mit ihrer ganzen Habe entlassen haben, unter der Bedingung, daß die ganze Stadt uns den schuldigen Eid der Treue schwöre. Und anders konnten wir nicht handeln, weil der Erzbischof zu unserm Dienste bei uns war, und weil sie selbst fast in seiner Gegenwart gefangen worden sind, und weil, wenn wir sie nicht entlassen hätten, jener aus der Stadt vertrieben werden würde. Das sagen wir euch aber, weil zweihundert Jahre vergangen sind, in denen Ravenna keinem von den Kaisern den Treueid geleistet hat. Wir haben erfahren, daß Wilhelm, der Tyrann von Sicilien, die Kardinäle, die zu ihm gesandt worden waren, mit folgenden Worten entlassen habe: „Ihr seid an uns gesandt zur Schmach des römischen Kaisers, und umgekehrt sind andere zwei an den Kaiser gesandt worden, um den Frieden und seine Gnade zu suchen und gegen unsere Ehre Ränke zu schmieden. Weicht also, weicht von uns, so schnell als möglich, sonst werden wir euch als Verräther bestrafen.“ Bedenkt, theuerster Herr, was Gott der Herr durch uns wirkt und in welchem Zustand nach seinem Willen eure Herrschaft ist, und nehmet nicht auf irgend eines Menschen Rath oder aus Liebe zu irgend wem die Kardinäle, welche zu euch gekommen sind, zu vollen Gnaden an, sondern verschiebt, wenn ihr in Betreff des Briefes und der Schreibart offenkundige und genügende Genugthuung empfangen habt, alle übrigen Verhandlungen bis zu eurer Herkunft nach Italien. Denn Gott hat euch gegenwärtig solche Macht gegeben, daß ihr, wenn ihr wollt, Rom zerstören und mit dem Papste und den Kardinälen ganz nach eurem Willen verfahren könnt. Auch dürft ihr

nicht auf irgend jemandes Bitte oder aus Liebe zu irgend wem die Kardinäle hinter euch im deutschen Reiche zurücklassen. Wenn ihr aber anders handeln werdet, als wir jetzt und früher euch geschrieben haben, so werdet ihr ohne Zweifel sagen: Mich reut's, eurem Rathe nicht gefolgt zu sein. An dem Sonntag, da man das Jubilate singt [1]), sollen die Senatoren und Adligen der Römer mit Otto [2]), dem Neffen des Kardinals Octavian [3]), zu uns kommen, um von seiten des Volkes uns Botschaft zu bringen, die auf des Reiches Ehre zielt. Sobald wir die Gesandtschaft derselben empfangen haben werden, werden wir euch wahrheitsgetreu berichten. [4]) Aber wir wissen nicht, was euch abhält, daß ihr auf unsere so zahlreichen Briefe nicht mit einem Worte antwortet, und sicherlich fehlt es entweder an Pergament oder der Herr ist säumig oder der Schreiber zu langsam zur Antwort [5]).

1) Am 11. Mai 1158. — 2) von Monticelli. — 3) Die Worte postea papae sind natürlich später eingeschoben. — 4) Ob diese römische Gesandtschaft wirklich nach Ancona gekommen ist, muß bei dem Mangel weiterer Berichte dahingestellt bleiben. — 5) Ueber die höhere Glaubwürdigkeit dieses Berichtes gegenüber der Darstellung Rahewins vgl. Ribbeck, Fr. I. und die römische Kurie. S. 73 f.

Register.

I.
Personenregister.

II.

Geographisches Register.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 21 Z. 22 v. o. lies: erfahren statt empfangen.
S. 26 Anm. Z. 3 v. u. lies: nennt st. nennen.
S. 26 Z. 1. v. u. lies: steht [7]) st. steht.
S. 27 A. 7) gehört auf die folgende Seite.
S. 28 A. 4) Z. 5 v. u. lies: Guiberti st. Guibertt.
S. 31 A. 1 lies: Hesek. 13, 5 st. Hesek. 13, 11.
S. 32 Z. 15 v. u. vgl. Luk. 8, 24.
S. 32 Z. 2 v. u. vgl. Apostelg. 7, 56.
S. 37. Zu Kap. 20 vgl. die Auseinandersetzungen bei Ribbeck, Fr. I. und die Kurie. S.. 73 f.
S. 41 Z. 2. v. o. lies: Geisel st. Geißel.
S. 70 Z. 15 v. o. Die Redensart ‚vitam morte commutare' findet sich bei Liudprand, antapod. III, 15.
S. 119 Z. 17 v. o. lies: Den [2]) st. Den [1]).
S. 123 A. Z. 2 v. o. lies: Phars. st. Phras.
Z. 1 v. u. fehlt vor ‚Nach' die Ziffer [8]).
S. 125 Z. 13 v. u. lies; zurückzurufen st. zurückrufen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.